


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789),
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE.
Rec'd 25 June, 1872.

Anal.

William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Einunddreißigstes Bändchen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1871.

Perikles, Fürst von Tyrus.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Nicolaus Delius.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Perikles, Fürst von Tyrus.

Einleitung.

Das Drama, dessen Uebersetzung hier folgt, erschien zuerst im Jahre 1609 in einer durchgehends incorrecten und stellenweise verstümmelten Ausgabe bei dem londoner Buchhändler Henry Gosson. Das Titelblatt macht nicht nur die Shakespeare'sche Schauspielergesellschaft als diejenige namhaft, die das Stück in ihrem Globustheater wiederholt zur Aufführung gebracht, sondern nennt auch unsern Dichter geradezu als den Verfasser. Ebenso ausdrücklich wird auf dem Titelblatt gesagt, daß der „Perikles“ damals, im Jahre 1609, ein erst kürzlich zur Aufführung gelangtes und sehr beliebtes Schauspiel gewesen. Und in der That fällt von den zahlreichen Zeugnissen, welche uns Zeitgenossen und Spätere für die andauernde Popularität des Dramas liefern, kein einziges irgendwie authentisches vor das Jahr 1608, in welchem wahrscheinlich der „Perikles“ zuerst über die Breter ging, auf denen er sich bis an das Ende des 17. Jahrhunderts in voller Lebenskraft zu behaupten wußte. Auch gelesen wurde das Drama ebenso gern wie im Theater angehört. Schon im Jahre 1609 wurde eine zweite Auflage nöthig, welcher dann 1611 die dritte, 1619 die vierte, 1630 die fünfte und 1635 die sechste Auflage folgten — leider sämmtlich nur Abdrücke jener ältesten Ausgabe, gegründet auf ein unvollständiges und sehr nachlässiges Manuscript, das der unberechtigte Verleger ohne die Ermächtigung der eigentlichen Eigenthümer des Dramas, der „königlichen Schauspieler“, wie die Shakespeare'sche Truppe damals hieß, sich irgendwie zu verschaffen wußte und veröffentlichte.

Es kann also nicht die Rücksicht auf einen solchen unrechtmäßigen Verleger und auf sein vermeintliches Verlagsrecht gewesen sein, was die Herausgeber der ersten Folioausgabe, 1623, abgehalten hat, den „Perikles“ in ihre Sammlung aller Schauspiele Shakespeare's aufzunehmen; und ebenso wenig kann, wie man andererseits vermuthet hat, eine Vergeßlichkeit ihrerseits es verschuldet haben, daß der „Perikles“ in ihrer Gesammtausgabe fehlt. Ein Drama, das

mit so dauerndem Beifall auf ihrer eigenen Bühne aufgeführt wurde, und das in ihrer Theaterbibliothek gewiß in einer bessern und vollständigern Handschrift existirte, als sie den unrechtmäßigen Einzelausgaben zu Grunde gelegen, werden Heminge und Condell schwerlich übersehen und vergessen haben, als sie sieben Jahre nach dem Tode ihres „Freundes und Genossen" Shakespeare, als dessen rechtmäßige literarische Erben, seine dramatischen Werke sammelten und edirten. Ebenso wenig können sie den „Perikles" von ihrer Folio ausgeschlossen haben aus etwaigen ästhetischen Bedenken als ein ihres gefeierten Dichters unwürdiges Drama. Haben doch verhältnißmäßig schwache Jugendarbeiten Shakespeare's, wie der „Erste Theil Heinrich's des Sechsten" und „Titus Andronicus" eine unbedenkliche Aufnahme in ihrer Folio gefunden. Und daß der „Perikles" durch eine beträchtliche Spanne Zeit von diesen beiden Erstlingen der Muse unsers Dichters geschieden ist und zwar in allen seinen Theilen geschieden ist, das lehrt jeder unbefangene Blick auf Stil und Vers des „Perikles" und die oberflächlichste Vergleichung mit dem Stil und Vers der genannten Jugenddramen.

Der alleinige Grund der Nichtaufnahme des „Perikles" in die Folio von 1623 kann nur der gewesen sein, daß den Herausgebern derselben gar wohl bekannt war, wie sehr partiell nur Shakespeare an diesem Drama sich betheiligt, wie er den Plan des Stücks weder entworfen noch auch zunächst ausgeführt, sondern erst nachher zu der Arbeit eines andern, untergeordneten Dichters seine Zuthaten gemacht hat. So zerfällt der „Perikles" bezüglich der Mitarbeit der Verfasser in zwei ziemlich scharf geschiedene Hälften, von denen die erste Hälfte, sowie der Plan des Ganzen, dem Vorgänger, die zweite Hälfte unserm Dichter angehörte. Was Shakespeare's Interesse an dieser Arbeit angeregt und das Maß seiner Betheiligung bestimmt haben mag, war offenbar die rührende Gestalt der Marina, der Verlorenen und Wiedergefundenen; und was der Dichter hier an dem Werke eines andern partiell und skizzenhaft ausführte, das hat er, vielleicht bald nachher, an der Perdita im „Wintermärchen" und an der Imogen im „Cymbeline" vollendet und eigenartig zur Erscheinung gebracht. Wenn er dabei an dem ungeschickten Plane seines Vorgängers wenig änderte, so geschah das, weil der „Perikles", als Shakespeare seine Hand daran legte, dem Publikum bereits als ein durch die Darstellung bekanntes Drama vorlag, an dessen noch so fehlerhaftem Bau unser Dichter aus Opportunitätsrücksichten auf die Zuschauer nichts ändern mochte.

Und mangelhaft genug muß uns allerdings die Construction des „Perikles" erscheinen. Im treuen Anschluß an die überlieferte,

dem Publikum aus Volksbüchern und Gedichten hinlänglich bekannte Sage, wollte der Dramatiker von den wunderbaren Schicksalen und Abenteuern seines Helden zu Wasser wie zu Lande auch nicht ein einziges missen, vielmehr alles, wie es im Buche stand, in langer Reihenfolge auf der Bühne seinen Zuschauern vorüberführen. Wie in Gower's poetischer und in Lawrence Twine's prosaischer Erzählung mußte auch auf der Bühne der ritterliche Fürst von Tyrus in Antiochien lebensgefährliche Räthsel lösen, in Tyrus in Schwermuth verfallen, in Tarsus als Volksretter auftreten, in Pentapolis Schiffbruch leiden, im Turniere siegen und die Königstochter heirathen, seine junge Frau im Unwetter auf See verlieren, damit sie einstweilen in Ephesus verborgen würde, seine neugeborene Tochter in Tarsus unterbringen, damit sie heranwachse, mit dem Tode bedroht, von Piraten geraubt und nach Mitylene verkauft, später dort vom Vater wiedergefunden würde, der dann schließlich auf einen Wink der Diana die todt geglaubte Gattin in Ephesus wieder in seine Arme schließen sollte. Bei solcher Fülle und Ueberfülle von Stoff scheint der Dichter von vornherein auf jeden Versuch zu verzichten, eine einheitliche Handlung und pragmatische Entwickelung in sein Drama, die Scenen und Charaktere in einen motivirten Zusammenhang zu bringen. In Ermangelung aller ordnenden Kunst der Anlage verließ er sich für die Wirkung seines Stücks ganz auf seinen Stoff, der in bunter Aneinanderreihung die verschiedenartigsten Personen in den mannichfachsten Situationen vorzuführen die reichlichste Gelegenheit darbot. Der dauernde Erfolg seines Stücks, der denn wahrscheinlich auch für Shakespeare ein lockender Anlaß zur Betheiligung war, hat bewiesen, daß der Verfasser sich nicht geirrt hat in seinem auf die Kenntniß des Publikums und der Bühnenwirkung gegründeten Calcül.

Aber auch bei der flüchtigsten, skizzenhaftesten Behandlung ließ sich das überreiche Material nicht, regelrecht dramatisirt, in den Rahmen der herkömmlichen fünf Acte zusammendrängen. Was da nicht hineinging, das mußte in episodischer Berichterstattung erzählt werden von einer gleichsam außerhalb des Stücks stehenden Figur, die zugleich dazu dienen konnte, überall wo es nöthig schien die Zuschauer über die stets wechselnden Localitäten und über die oft in großen Sprüngen weitereilende Zeit zu orientiren. Von diesem der ältern englischen Bühne entlehnten Hülfsmittel des Chorus, wie in classischer Reminiscenz diese vereinzelte Bühnenfigur bezeichnet wurde, hat denn der Verfasser des „Perikles" den weitesten Gebrauch gemacht, indem er den altenglischen Dichter, dem er theilweise seinen Sagenstoff verdankt, in Person aufs Theater brachte. Als Chorus nämlich wird der altenglische Dichter John Gower verwandt und redet demgemäß auch, soweit uns die

Arbeit des Vorgängers erhalten ist, in dem Versmaße des vierfüßigen, paarweise gereimten Jambus, in welchem er selbst in seinem moralisirenden, episch-allegorischen Werke, der „Confessio Amantis" (vollendet vor dem Jahre 1392) die Geschichte des Perikles erzählt hatte. Um die Illusion noch vollständiger zu machen, sind hier und da, wenngleich spärlich und ungeschickt, einige Archaismen in diese Chorusreden eingestreut.

Erster Aufzug. Gower's Prolog läßt seltsamerweise den Helden des Dramas unerwähnt und beschäftigt sich nur mit dem König Antiochus, dessen namenlos bleibender Tochter und deren unglücklichen Freiern. Als ein solcher Freier tritt denn ohne alle Vorbereitung auch der junge Fürst Perikles von Tyrus auf, löst das Räthsel, und soll nun sterben, weil er es gelöst, wie die andern Freier sterben mußten, weil sie es nicht gelöst. Um der Todesgefahr, die er freilich selbst auf sein Haupt herabbeschworen, zu entgehen, entschließt er sich zur schleunigsten Flucht. In dieser ganzen ersten Scene ist von planmäßiger Entwickelung und Motivirung so wenig zu finden wie von Shakespeare'schem Stil und Vers. Der Ton ist ungleich, bald gespreizt,, bald trivial; mitten in den stellenweise sehr holperigen Blankvers sind gereimte Sentenzen mit unzeitigen moralischen Betrachtungen eingereihl; es herrscht hier und da eine gesuchte Dunkelheit des Ausdrucks, die wie philosophischer Tiefsinn aussehen soll. Dabei ist doch Shakespeare's Stil geflissentlich nachgeahmt an einzelnen Stellen, die man deshalb auch wol für Shakespeare'sche Zuthaten zu diesem ersten Aufzuge des „Perikles" hat halten wollen, während in der That Shakespeare's Mitarbeit erst mit dem dritten Aufzug beginnt. — Im Gegensatze zu der Hast, mit der in der ersten Scene in Antiochien die Ereignisse sich überstürzen, steht die schleppende Handlung oder vielmehr Nichthandlung der zweiten Scene in Tyrus, der Monolog des heimgekehrten Fürsten und der Dialog zwischen ihm und dem treuen Helicanus. — Die vierte Scene in Tarsus sollte dem Verfasser eine Gelegenheit bieten, in der Schilderung der Hungersnoth seine rhetorischen Künste zu zeigen; aber in seiner Sucht, Antithesen und Hyperbeln zu gruppiren, übersah er, wie abgeschmackt es ist, daß Cleon seiner Gattin weitläufig und geziert Dinge erzählt, die sie so gut kennt wie er. Im ungeschickten Contrast zu solchen überflüssigen Redeübungen wird dann das thatkräftige Auftreten des Perikles um so flüchtiger und ungenügender behandelt.

Zweiter Aufzug. Gower's Chorusrede, deren Anfang überflüssigerweise das im ersten Act Dargestellte recapitulirt, als ob die Zuschauer es schon wieder vergessen haben könnten, wird, ungeschickt genug, durch eine Pantomime (dumb show) unterbrochen, die dem

Dichter die Scene der Verabschiedung des Perikles von Cleon und dem dankbaren Tarsus erspart. Hätte Shakespeare selber den Plan zum „Perikles" entworfen, so würde er wahrscheinlich, statt zu diesem veralteten Nothbehelfe der ältern englischen Bühne zu greifen, einfach den ganzen ersten Aufenthalt seines Helden in Tarsus als für den Fortgang der Handlung überflüssig und hinderlich gestrichen haben. — In naiv trivialer Weise berichtet sodann Gower von dem Schiffbruch des Perikles — ebenfalls überflüssig, da wir den Schiffbrüchigen bald selbst auftreten sehen und sein Misgeschick beklagen hören, und zwar in Ausdrücken, die wie Reminiscenzen aus Shakespeare's „König Lear", in der Sturmnacht auf der Heide klingen. — Ein wahres Muster von ungeschickter Dramatisirung bieten dann die folgenden Scenen: Perikles' Incognito an Simonides' Hofe. Von Charakteristik und Motivirung kann überhaupt in diesem ersten Theil des Dramas nirgendwo die Rede sein, aber die Art und Weise, wie die Prinzessin Thaisa sich dem Perikles gleichsam an den Kopf wirft, wie der alte Simonides nach einer möglichst einfältigen Prüfung den unerkannten tyrischen Prinzen förmlich sich zum Eidam preßt, diese kindlichen Naivetäten der Sage in ihrer epischen oder novellistischen Einkleidung werden, so ganz unvorbereitet auf die Bühne übertragen, zu platten Albernheiten.

Dritter Aufzug. Für den Anfang der Gower'schen Chorusrede scheint der Dichter an die Schlußscene des Shakespeare'schen „Sommernachtstraum" gedacht zu haben. Dann muß ihm die Pantomime wieder über ein paar Scenen weghelfen, in denen die Handlung rasch fortschreitet; worauf Gower noch einmal das Wort nimmt und, wie im Beginn des zweiten Acts, in ungeschickter Wiederholung abermals eine Verabschiedung des Perikles, abermals einen Seesturm zu schildern hat — letzteres wiederum doppelt überflüssig, da wir nachher den Perikles selbst in dieser Drangsal zu sehen bekommen, Gower also seinen Bericht sich und uns hätte ersparen können. — Mit dem Schlusse dieser Chorusrede greift nun Shakespeare's Thätigkeit ein. Zwar an dem weitern Scenarium konnte oder mochte er nichts ändern aus den vorher schon angedeuteten praktischen Gründen der Rücksichtnahme auf sein Publikum, das den „Perikles" in dieser alten Fassung einmal kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Aber das unverkennbare Gepräge seiner Diction und Metrik aus seiner spätern Zeit drückte er doch allem Folgenden auf; und seine überlegene Charakteristik wußte aus den Figuren, die bis dahin bloße Marionetten gewesen waren, wirkliche lebensfähige Gestalten zu schaffen, an deren Wohl und Wehe wir ein bis dahin uns kaum zuzumuthendes Interesse nehmen können. Der Grund, weshalb Shakespeare erst hier eingriff und

alles Vorhergehende unangetastet ließ, ist oben bereits angedeutet worden: es waren eher die Schicksale der Marina als die ihres Vaters, welche ihm für seine dichterische Bearbeitung ein dankbares Thema darzubieten schienen, und die Schicksale der Marina beginnen ja mit ihrer stürmischen Geburt in dieser Scene, die in einzelnen Zügen an die erste und zweite Scene des „Sturms“ erinnert, aber nicht, gleich manchem Detail in der vorhergehenden Arbeit des Vorgängers, wie die schwächliche Nachahmung eines großen Vorbildes, sondern wie eine völlig ebenbürtige Schöpfung neben der andern. Ein metrisches Kennzeichen, daß der Vorgänger hier aufhört und Shakespeare hier anfängt, ist das Verschwinden aller jener gereimten Sentenzen, die der Vorgänger mitten in seine lahmen Jamben einzufügen liebt. Ebenso verschwindet von diesem Punkte an aus der Diction alle Gespreiztheit, Schiefheit und Unklarheit, welche den Stil des Vorgängers so oft entstellt. — In der folgenden Scene ist als echt shakespearisch hervorzuheben die tiefsinnige Selbstcharakteristik des Cerimon und die wunderbar anschauliche Art, wie uns die Wiedererweckung der Thaisa vorgeführt wird: kein Wort zu viel, aber jedes Wort zum Ziel treffend.

Vierter Aufzug. Gower's Chorusworte hat Shakespeare hier von dem Vorgänger noch beibehalten, wie der vielfach schiefe und unklare Ausdruck, die Zusammenhangslosigkeit und der schlechte Vers hinlänglich beurkunden. Darauf folgt denn im grellen Contrast Shakespeare's kräftiger, mannichfach variirter Blankvers, Shakespeare's in die Augen springende Charakteristik. Dionyza, die vorher unter den Händen des Vorgängers ein farbloser Schatten gewesen, gewinnt hier unter Shakespeare's Händen plötzlich Fleisch und Blut; sie wird gleichsam zu einer zweiten Lady Macbeth und ist doch, wie bei Shakespeare niemals derselbe Charakter unverändert in einem zweiten Drama wiederkehrt, mit hinreichend unterscheidenden Zügen ausgestattet. — Die mit Blumen für das Grab ihrer Amme auftretende Marina erinnert an Perdita als Schäferin im „Wintermärchen“ und an Imogen in „Cymbeline“, da wo die Brüder die vermeintliche Leiche des Knaben Fidele mit Blumen bestreuen. — Leider ist gerade diese Scene in dem uns erhaltenen Texte besonders corrumpirt und verstümmelt, obwol andererseits nicht zu verkennen ist, daß Shakespeare überhaupt diese ersten Zuthaten aus seiner Feder skizzenhafter behandelt hat als was darauf folgt: die Bordellscenen des vierten Acts. In denen haben wir ein Muster lebendigster dramatischer Darstellung in Shakespeare's eigenster und glücklichster Manier. Der Gegensatz zwischen Humor und Pathos, zwischen der Gemeinheit der Bordellgenossen und Marina's sittlicher Reinheit in solcher Umgebung konnte nur von Shakespeare selbst so tief gefaßt werden und bildet ein vollkommenes

Seitenstück zu demselben Gegensatz, wie ihn unser Dichter auch in seinem „Maß für Maß" gezeichnet hat. Die Strafreden der Marina an den Statthalter Lysimachus und an den Diener der Kupplerin, den köstlich charakterisirten Bolz, nehmen es in der That wol mit den glänzendsten Partien der Jsabella in dem genannten Drama auf, so verschiedenartig auch die beiden Frauencharaktere angelegt und hingestellt sind. — In diese Scenen in Mitylene ist dann die dritte, in Tarsus spielende, eingeschoben, welche, ebenso sicher von Shakespeare'schem Gepräge, in dem Zwiegespräch des schwachen Cleon und der ruchlos-starken Dionyza wiederum an Macbeth und Lady Macbeth vor und nach Duncan's Ermordung erinnert. — Für die vierte Scene, die in ungeschickter Weise die nächsten Schicksale des Perikles theils von Gower erzählen, theils pantomimisch darstellen läßt, war Shakespeare an den Plan seines Vorgängers gebunden und durfte an dessen summarischem Verfahren nichts ändern, wollte er nicht durch Einfügung neuer Scenen das Stück ungebührlich ausdehnen. Aber die Chorusreden dieser Scene hat Shakespeare doch selbst neu verfaßt, und zwar in dem Stil und Vers, in welchem er vor dem vierten Acte seines „Wintermärchens" die Zeit als Chorus reden läßt; ganz abweichend von der Manier des Vorgängers, der, wie wir sahen, in den von ihm verfaßten Chorusreden den Stil und Vers der „Confessio Amantis" des alten Dichters Gower geflissentlich, wenn auch nicht glücklich, nachahmt.

Fünfter Aufzug. Auch die den fünften Act einleitende Chorusrede muß Shakespeare neu geschrieben haben, in dem Stil und Vers gereimter Vierzeilen, in welchem die Vision des Posthumus im fünften Act des „Cymbeline" verfaßt ist. An „Cymbeline" und an das „Wintermärchen" in ihren letzten großen Erkennungs- und Wiedersehensscenen lehnt sich auch der fünfte Aufzug des „Perikles" in seinen frappantesten Zügen und Wendungen an. Namentlich in der ersten Scene, in der Steigerung des Affects bei der Begegnung zwischen Vater und Tochter, bewährt unser Dichter dieselbe psychologische Feinheit und künstlerische Meisterschaft, die wir in den entsprechenden Scenen der genannten Dramen zu bewundern haben. Echt shakesperarisch ist auch hier, wie in der frühern Scene der Wiederbelebung der scheintodten Thaisa unter Cerimon's Pflege, die Art, wie unser Dichter die Musik eingreifen läßt, ganz wie in der Scene des „König Lear", wo der alte Lear im Zelte der Cordelia wieder zur Besinnung gelangt. — Diana erscheint dem entschlummerten Perikles, wie Jupiter dem schlafenden Posthumus in „Cymbeline" erscheint, und entbietet ihn zu ihrem Tempel in Ephesus. — Die Fülle des noch restirenden Stoffs hatte den Vorgänger gezwungen, zum Schluß der zweiten Scene den alten Gower abermals auftreten und das zur Verständigung Er-

forderliche erzählen zu lassen. Auch diese Chorusreden muß unser Dichter neu geschrieben haben, im Stil und Verse des von Prospero im „Sturm" gesprochenen Epilogs, obwol er sich hier enger als in den beiden vorhergehenden Chorusreden an die Manier des Vorgängers angeschlossen, vielleicht auch einiges von ihm beibehalten hat. — Ebenso mag in der dritten und letzten Scene, in welcher unser hier nur skizzirender Dichter offenbar zum Schluß eilte, zu Anfang einiges aus der Arbeit des Vorgängers stehen geblieben sein; denn die erste Rede des Perikles erinnert in Stil und Vers an manche Partien in den ersten Acten unsers Dramas, während das Folgende deutlich genug den Stempel Shakespeare'schen Ursprungs aufweist. — Auch in dem Epiloge Gower's mag sich unser Dichter durch das Vorbild des Vorgängers haben bestimmen lassen, dergestalt, daß er, was jener in den conventionellen Gower'schen vierfüßigen Jamben geschrieben, lediglich in den bereits für eine frühere Chorusrede von ihm angewandten fünffüßigen gereimten Jambus übertrug, ohne an der ziemlich unkünstlerisch-nüchternen Recapitulation aller vorher aufgetretenen Personen etwas zu ändern. Das Publikum mochte diese schließliche Berichterstattung aus Gower's Munde eben nicht entbehren wollen: erfuhr es z. B. doch erst hier, daß und wie die Nemesis den Cleon und sein Weib ereilt habe. In Shakespeare's eigener Manier ist dieser Epilog gewiß nicht; er würde, wenn nicht die mehrfach angedeuteten Rücksichten auf den Vorgänger wie auf das Publikum ihn geleitet hätten, das Drama ohne Zweifel mit dem Weggange des Perikles und der wiedergefundenen Seinigen geschlossen haben.

Auf die Quellen unsers Dramas ist theilweise wenigstens schon in der hiermit abgeschlossenen Analyse hingewiesen worden. Es ist die in der gesammten Literatur des Mittelalters vielverbreitete Sage von den wunderbaren Schicksalen des Apollonius von Tyrus in zwei englischen Bearbeitungen, welchen beiden der Verfasser des Perikles ziemlich genau gefolgt ist. Die eine, metrische, nimmt den größten Theil des achten Buches der „Confessio Amantis" des altenglischen Dichters John Gower, eines Zeitgenossen von Geoffrey Chaucer, ein; was denn auch, wie vorher erwähnt, den Verfasser des Schauspiels veranlaßt hat den Gower selbst als Chorus aufzuführen. Neben Gower's epischem Lehrgedicht hat der Verfasser des „Perikles" aber auch eine Novelle von Lawrenee Twine benutzt, die, aus dem bekannten Sammelwerke der Gesta Romanorum geschöpft, im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: „The Pattern of painfull Adventures" etc. („Das Muster kläglicher Abenteuer, enthaltend die vortreffliche, angenehme und mannichfache Geschichte der seltsamen Geschicke, die dem Fürsten Apollonius, seiner Gattin Lucina und seiner Tochter Thaisa zustießen"). Daß dem Verfasser

des „Perikles" beide Bearbeitungen, sowol die von Gower wie die von Twine, vorlagen, ergibt sich nicht nur aus den Einzelheiten, welche bald der einen Quelle, bald der andern entlehnt sind, sondern auch aus den Namen, in welchen er theils mit Gower, theils mit Twine übereinstimmt, häufiger aber allein steht. So führt der Held des Dramas, den die Sage und ebenso Gower und Twine Apollonius nennen, erst im Schauspiel den Namen Perikles, wahrscheinlich entstellt aus Pyrocles, dem Namen eines abenteuernden Helden in Sir Philip Sidney's zu jener Zeit vielgelesenem Roman „Arcadia". Entweder weil jener Held des Sidney'schen Romans so allbekannt wie allbeliebt war, oder auch weil der Name Apollonius sich nicht so bequem in den dramatischen Vers fügte, mag der Verfasser des Schauspiels diesen Namensumtausch vorgenommen haben.

Auf die erwähnte Novelle von Twine und zugleich auf das Drama „Perikles" hat nun ein untergeordneter Dramatiker, George Wilkins, seine eigene Behandlung der Sage dergestalt gegründet, daß er beide Elemente, die Twine'sche Novelle theilweise wörtlich und das Drama in einer ebenfalls theilweise wörtlichen Paraphrase, zu Einem novellistischen Ganzen zu verschmelzen suchte. Sein Product erschien im Jahre 1608, also zu einer Zeit, da das Schauspiel vom Perikles noch im frischen Glanze seiner ersten Popularität stand; und es bezieht sich deshalb geflissentlich auf dessen kürzlich erfolgte Aufführung der Titel, der freilich zugleich dem Titel der Twine'schen Novelle nachgebildet ist: „The Painfull Adventures of Pericles Prince of Tyre etc." („Die kläglichen Abenteuer des Perikles, Fürsten von Tyrus. Enthaltend die wahre Geschichte des Dramas von Perikles, wie es jüngst vorgeführt wurde durch den würdigen und alten Dichter John Gower"). Wenn demnach Wilkins so geflissentlich auf das Drama und dessen mit Beifall gekrönte Aufführung durch die „Königlichen Schauspieler" hinweist, ohne jedoch dabei irgendwie Shakespeare als den Verfasser namhaft zu machen; wenn er andererseits seine Novelle, die doch nur aus der Novelle Twine's und aus dem Drama ohne ersichtliche eigene Zuthaten zusammengesetzt ist, in der Widmung als „ein Kind seines Gehirns" (a poore infant of my brain) bezeichnet und in der Inhaltsanzeige wohlgefällig die Einrahmung des Dramas in Gower's Chorusreden als seine eigene Erfindung betont, so liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß der ursprüngliche Verfasser des Dramas kein anderer gewesen als eben jener George Wilkins, der dann später, vor seinem berühmtern Mitarbeiter Shakespeare zurücktretend und gleichsam sich eclipsirend, doch seinen Antheil daran andeutend sich reservirte in der Veröffentlichung der Novelle, die der Aufführung des Dramas auf dem

Fuße nachgefolgt sein muß. Und diese Schlußfolgerung wird bekräftigt durch die auffallende Aehnlichkeit in Stil und Vers, welche zwischen den nicht-Shakespeare'schen Bestandtheilen des „Perikles“ und einem anerkannten Drama von Wilkins, aus demselben Jahre 1608, besteht. Der Titel dieses ebenfalls von den „Königlichen Schauspielern“ dargestellten Dramas von Wilkins ist: „The Miseries of a forced Marriage“ („Das Elend einer erzwungenen Heirath“).

Abgesehen von diesen immerhin hypothetischen Resultaten, ist die erst in unsern Tagen wieder aus ihrer Vergessenheit hervorgezogene Wilkins'sche Novelle insofern wichtig und interessant, weil sich aus ihrer Paraphrase einzelner Scenen des Dramas deutlich entnehmen läßt, daß dem Verfasser 1608 für seine Novelle eine bessere und completere Textrecension vorlag, als der Herausgeber des Dramas 1609 sie für seinen Druck benutzen konnte. So läßt sich mit Hülfe der Novelle manche verstümmelte Stelle des Schauspiels zwar nicht dem Worte, wohl aber dem Sinne nach ergänzen, wie auch in den Anmerkungen zu vorliegender Uebersetzung wiederholt versucht worden ist.*)

---

*) Daß Wilkins der ursprüngliche Verfasser des „Perikles“ wie des „Timon von Athen“ gewesen, hat der Uebersetzer in einer Abhandlung nachzuweisen gesucht, die er in dem „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft“, dritter Jahrgang 1868, veröffentlichte. Was aus dieser Abhandlung von allgemeinerm Interesse für einen größern Leserkreis zu sein schien, das ist, soweit es sich lediglich auf den „Perikles“, und nicht auf die andern daselbst erörterten Punkte bezog, in diese Einleitung mit hinübergenommen worden.

Perikles, Fürst von Tyrus.

Personen.

Antiochus, König von Antiochien.
Perikles, Fürst von Tyrus.
Helicanus, } zwei tyrische Große.
Escanes, }
Simonides, König von Pentapolis.
Cleon, Regeut von Tarsus.
Lysimachus, Regent von Mitylene.
Cerimon, ein vornehmer Herr in Ephesus.
Thaliard, ein Hofherr in Antiochien.
Philemon, Diener des Cerimon.
Leonin, Diener der Dionyza.
Ein Hofmarschall.
Ein Kuppler.
Bolz, dessen Diener.

Die Tochter des Antiochus.
Dionyza, Gattin des Cleon.
Thaisa, Tochter des Simonides.
Marina, Tochter des Perikles und der Thaisa.
Lychorida, Amme der Thaisa.
Eine Kupplerin.

Diana.
Gower als Chorus.

Herren, Ritter, Edelleute, Matrosen, Seeräuber, Fischer und Boten.

Schauplatz: In verschiedenen Ländern.

Erster Aufzug.

Vor dem Palast in Antiochia.

Gower tritt auf.

Gower.

Es kommt, zu künden einst'ge Mär',
Vom Grab der alte Gower her,
Nimmt Menschenschwächen an aufs neu,
Daß er euch Aug' und Ohr erfreu'.
Man sang die Mär' beim Festgelag,
Am Kirmiß- und Quatembertag;
Auch lasen zur Erholung gern
Zu ihrer Zeit sie Fraun und Herrn:
Ein rühmlich Thun entspringt aus dem Genuß;
Et bonum quo antiquius, eo melius.
Wenn ihr, gescheiter, weil ihr spät
Erst lebet, nicht mein Lied verschmäht,
Und wenn, was euch ein alter Mann
Vorsingt, euch Lust gewähren kann,
Gönnt Leben mir, daß ich's zur Freude
Für euch wie Kerzenlicht vergeude. —
Dies Antiochien, dies ist die Stadt,
Die sich Antiochus erbauet hat,
Die schönste in ganz Syria:
So steht's in meinen Quellen da.
Der König nahm ein Weib zu sich,
Die hinterließ, als sie erblich,
Ein Töchterlein, so hold von Mienen
Wie von des Himmels Gunst beschienen.
Der Vater, den ihr Reiz gerührt,
Hat dann zur Unzucht sie verführt.

Welch Kind! und welch ein Vater, der beging
Mit ihr solch unerhörtes Ding!
Doch die Gewohnheit macht, daß bald
Ihr Thun nicht mehr als Sünde galt.
Die Schönheit dieser Sünderin
Lenkt manchen Fürsten auf sie hin,
Als Bettgenossin sie zu freien
Zu ehelichen Tändeleien.
Doch ein Gesetz erließ dagegen
Der König, um sie stets zu hegen,
Daß jeder, welcher um sie warb
Und nicht sein Räthsel löste, starb.
So starb um sie schon mancher Mann,
Wie jenes Graunbild zeugen kann.
Was nun erfolgt, soll euer Aug' erschaun,
Das mag entscheiden ob ihr mir dürft traun.

(Ab.)

Erste Scene.

Antiochien. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf: **Antiochus**, **Perikles** und Gefolge.

Antiochus.

Ihr, junger Fürst von Tyrus, wisset nun
All die Gefahr, in die Ihr Euch begebt.

Perikles.

Ich weiß, Antiochus; und mein Gemüth,
Das ihres Preises Ruhm ermuthigt hat,
Scheut nicht den Tod in diesem Wagestück.

Antiochus.

Führt unsre Tochter her, wie eine Braut
Für die Umarmung selbst des Zeus gekleidet.
Bei ihrer Zeugung, bis Lucina waltet,
Gab diese Mitgift ihr zum Schmuck Natur,
Und alle Sterne pflogen Rath zusammen,
Ihr Herrlichstes gesammt ihr zu verleihn.

(Musik. Es tritt auf die **Tochter des Antiochus**.)

Perikles.

Da kommt sie, wie der Frühling angethan,
Die Grazien dienen ihr, ihr Geist ist König
Jedweden Vorzugs, der uns Ruhm gewährt!
Ihr Antlitz ist ein Wunderbuch, darin
Nur seltner Reiz zu lesen ist, als ob
Das Leid daraus gelöscht sei, und der Haß
Nie ihrer Huld Gefährte könne sein. —
Götter, die ihr mir Lieb' und Mannheit lieht
Und in der Brust die Sehnsucht mir entflammtet,
Die Frucht zu kosten jenes Himmelsbaums,
Oder zu sterben bei dem Wagniß, helft
Mir als dem Sohn und Diener euers Willens,
Erfassen solch ein grenzenloses Glück!

Antiochus.

Fürst Perikles —,

Perikles.

Der Sohn gern wär' Antiochus' des Großen.

Antiochus.

Vor dir steht diese schöne Hesperide,
Mit goldner Frucht, doch mislich anzurühren,
Denn Drachen wie der Tod bedräun dich hier.
Ihr Antlitz lockt dich, himmelgleich, zur Schau
Des Schatzes, den nur das Verdienst gewinnt;
Wenn ohne solch Verdienst dein Blick sich hob
Zu ihm empor, so stirbt dein Leib darob.
Sieh dort, berühmte Fürsten wie du selbst,
Vom Ruf gelockt, wagmuthig von Begier,
Mit stummer Zung' und blasser Miene thun
Dir kund, daß, blos vom Sternfeld überdacht,
Sie stehn als Märtyrer aus Amor's Schlacht;
Und ihr todblasses Antlitz warnt dich jetzt,
Daß du nicht tretest auf des Todes Netz.

Perikles.

Antiochus, dir dank' ich, daß du mich
Lehrst kennen meine schwache Sterblichkeit
Und durch die grauſ'gen Bilder diesen Leib
Hinweisest, ihnen gleich, auf sein Geschick;
Denn Todesmahnung läßt im Spiegel schaun,
Daß Leben nur ein Hauch, dem Thoren traun.
Mein Testament denn, wie's der Kranke macht,

Der, in der Pein, des Himmels nur hat Acht,
Nicht mehr nach Erdenfreuden hascht wie sonst:
Daß Heil und Frieden denn ich Euch vermache
Und allen Guten, wie's der Fürsten Sache;
Der Erde meine Schätz', aus der sie stammen,
Euch aber meine reine Liebesglut.

(Zur Tochter des Antiochus.)

So nun, zum Lebens= oder Todesweg
Bereit, harr' ich des schärfsten Streiches.

Antiochus.

Da du den Rath verschmähst, lies hier das Räthsel;
Liest du's und räthst es nicht, so ist beschlossen,
Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.

Tochter des Antiochus.

Vor allen Freiern mögst du glücklich sein!
Vor allen Freiern wünsch' ich dir Gedeihn!

Perikles.

Ein kühner Kämpe tret' ich in die Schranken
Und suche Rath bei keinem andern Sinn
Als bei getreuem Muth.

(Er liest das Räthsel.)

Ich nähre mich, nicht Natter zwar,
Vom Mutterfleisch, das mich gebar,
Den Gatten sucht' ich, und ich fand
In einem Vater dieses Band:
Er ist mir Vater, Sohn, Gemahl;
Ich Mutter, Weib und Kind zumal.
Wie das zu zwei'n sich mag begeben,
Errath es, wenn dir lieb dein Leben.

Ein bittrer Trank das Letzte! O ihr Mächte,
Die ihr dem Himmel gebt unzähl'ge Augen,
Der Menschen Thun zu schaun, schließt ihr sie nicht,
Wenn das wahr ist, was ich erblassend lese?

(Er ergreift die Hand der Prinzessin.)

Du Bild des Lichts, noch könnt' ich hold dir sein,
Wär' nicht voll Uebels dieser prächt'ge Schrein;
Doch, sei's gesagt — jetzt fall' ich ab von dir.
Denn nie ist der ein Mann von edeln Sinnen,
Der anklopft, wenn er weiß, die Sünd' ist drinnen.
Du bist ein lieblich Saiteninstrument,
Das, zu rechtzeitiger Musik gerührt,

Den Himmel und die Götter niederzöge;
Nun aber, da's gespielt vorzeitig schon,
Tanzt nur die Hölle bei so harschem Ton.
Fürwahr, mir liegt an Euch nichts.

Antiochus.

Fürst Perikles, rühr' sie nicht an, denn das ist —
Bei deinem Haupt — ein Stück in unsrer Satzung,
Gefährlich wie der Rest. Die Zeit ist um;
Erklärt Euch, oder nehmt Eu'r Urtheil hin.

Perikles.

Mein König,
Man hört nicht gern die gern geübte Sünde;
Zu nah geschäh' Euch selbst, wollt' ich sie nennen.
Hat wer ein Buch von allem Thun der Fürsten,
So schließt er's sichrer zu, als daß er's zeigt.
Denn Laster kundgethan ist wie der Wind,
Der andern Staub ins Aug' bläst, wie er weht.
Und doch zu theuer zahlt man's; ist vorbei
Der Wind, so sehn die wunden Augen frei
Wer sie verletzt. Der blinde Maulwurf wirft
Sein Häuflein und verräth wie Menschendruck
Die Erd' erfüllt; da stirbt das arme Thier.
Die Könige sind Erdengötter; Laster
Ist ihr Gesetz: wer hat zu sagen Muth,
Wenn Zeus nun fehlgeht, daß Zeus unrecht thut?
Genug ist's, daß Ihr's wißt; und wie sich's schickt,
Daß man was Wissen schlimmer macht erstickt.
Man liebt den Schos, in dem zuerst man lag,
Wie meine Zung' auch mein Haupt lieben mag.

Antiochus (bei Seite).

Hätt' ich dein Haupt nur! Er errieth den Sinn;
Doch schönthun will ich ihm. (Laut.) Mein Fürst von Tyrus,
Wenn auch nach des Gesetzes strengem Laut,
Da Eure Deutung nicht das Rechte traf,
Uns Eure Lebensfrist verfallen ist,
Kehrt doch die Hoffnung, die so schönem Baum
Wie Ihr entsprießt, uns anderm Sinne zu:
Wir schenken vierzig weitre Tage dir;
Wenn du das Räthsel lösest in der Zeit,
Sind wir als Sohn dich zu umfahn bereit.
Und bis dahin sollst du bewirthet sein
Wie's unsrer Ehr' und deinem Werth geziemt.

(Antiochus, seine Tochter und Gefolge ab.)

Perikles.

Wie hüllt sich Sünde gern in Höflichkeit,
Wenn einem Heuchler gleich ist was man thut,
Der da in nichts als nur im Anschein gut!
Wenn's wahr ist, daß ich falsch gedeutet habe,
Dann wär's gewiß, Ihr wäret nicht so schlecht,
Mit Blutschand' Eure Seele zu besudeln;
Dagegen seid Ihr Vater jetzt und Sohn
Durch schmählichen Verkehr mit Euerm Kind,
Was einem Gatten, keinem Vater ziemt,
Und sie, sie zehrt von ihrer Mutter Fleisch,
Indem sie ihres Vaters Bett befleckt.
Und beide sind wie Schlangen, die von Blüten
Sich nähren, um doch Gift nur auszubrüten.
Leb' wohl, du Stadt! denn Weisheit sieht es: wem
Vor Thaten schwärzer als die Nacht nicht graut,
Der scheut kein Mittel, daß man nie sie schaut.
Ich weiß, die Sünden hängen so zusammen,
Mord ist der Wollust nah wie Rauch den Flammen;
Der Sünde Hände sind Gift und Verrath
Und ihre Schild' auch zur Abwehr der Schmach.
Drum, daß nicht rein euch halten soll mein Tod,
Flieh' ich vor der Gefahr, die mich bedroht.

(Ab.)

(Antiochus tritt wieder auf.)

Antiochus.

Er fand des Räthsels Sinn, und dafür will ich
Sein Haupt besitzen.
Er darf nicht leben, meine Schmach zu künden,
Der Welt erzählend, daß Antiochus
In solcher argen Weise sündigt.
Und fließen muß deshalb alsbald sein Blut,
Weil meine Ehr' auf seinem Sturz beruht.
Wer ist da?

(Thaliard tritt auf.)

Thaliard.

Ruft Eure Hoheit?

Antiochus.

Thaliard, Ihr seid
Von unsrer Kammer; unser Geist vertraut
Eurer Verschwiegenheit sein Innres an.
Für Eure Treu sollt Ihr befördert sein.
Sieh, Thaliard, hier ist Gift, und hier ist Gold;

Verhaßt ist Tyrus' Fürst uns; tödt ihn denn.
Es ziemt dir nicht noch nach dem Grund zu fragen,
Da wir's befahlen. Sprich, ist es gethan?

Thaliard.

Mein Fürst, es ist gethan.

Antiochus.

Genug! —

(Ein Bote tritt auf.)

Abkühle dich mit deiner Meldung Athem.

Bote.

Mein Fürst, Prinz Perikles entfloh.

(Bote ab.)

Antiochus.

Wenn du
Dein Leben liebst, ihm nach! Und wie ein Pfeil,
Versandt vom kund'gen Schützen, trifft das Ziel,
Das sich sein Aug' erwählt, so kehr' du nimmer,
Wenn du nicht sagst: Fürst Perikles ist todt.

Thaliard.

Mein Fürst,
Hab' ich ihn nur aufs Korn genommen erst,
Ist er geliefert. Hoheit, lebet wohl.

(Ab.)

Antiochus.

Thaliard, ade. — Bis Perikles erblich,
So lang' läßt meinen Kopf mein Herz im Stich.

(Ab.)

Zweite Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Palast.

Perikles tritt auf.

Perikles.

(Zu den Draußenstehenden.) Laßt mich nicht stören! — Warum ist doch diese
Gedankenwandelnde, trübäugige Schwermuth
Mein so gewohnter Gast, daß keine Stunde
Des hellen Tages wie der stillen Nacht,
Die sonst den Gram begräbt, mir Ruh verschafft?

Hier sucht die Lust mich, und ich fliehe sie;
Und die Gefahr, die mir in Antiochien
Gedroht, reicht nicht so weit, mich hier zu treffen:
Doch kann die Lust nicht meinen Sinn erfreun,
Noch jener andern Fernsein mich ermuth'gen.
So ist es denn: des Geists Verstimmungen,
Zuerst durch Furcht vor Misgeschick erzeugt,
Gedeihn und nähren sich nachher von Sorgen;
Was erst nur Furcht war, was geschehen könnte,
Wird, älter, Sorge, ob's nicht doch geschehe.
So steht's mit mir: Antiochus der Große,
Mit dem zu ringen ich zu klein, da er
So groß ist, daß er thun kann was er will,
Glaubt stets, ich spräche, schwör' ich auch zu schweigen;
Vergebens sagt' ich auch, ich ehre ihn,
Wenn er argwöhnt, ich könnt' ihn doch entehren.
Was ihn erröthen ließe, wär's bekannt,
Das wird er hindern je bekannt zu werden.
Mit Feindesmacht wird er mein Land beziehn
Und kriegsgerüstet so gewaltig scheinen,
Daß die Bestürzung allen Muth verjagt;
Mein Heer wird vor dem Widerstand besiegt,
Mein Volk gestraft, das nie an Unbill dachte.
Die Sorg' um die, nicht Mitleid mit mir selbst —
Der ich nicht mehr bin als des Baumes Wipfel,
Der seine Wurzel schirmt, durch die er wächst —
Zehrt mir am Leib und macht die Seel' erschlaffen
Und straft vorher den, den er möchte strafen.

(Es treten auf Helicanus und andre Herren.)

Erster Herr.

Sei Freud' und Trost in Eurer Brust, mein Fürst!

Zweiter Herr.

Sei Euer Geist, bis daß Ihr wiederkehrt,
Friedlich und troststreich!

Helicanus.

Seid still, laßt die Erfahrung reden.
Die thun dem König unrecht, die ihm schmeicheln;
Denn Schmeichelei als Blasbalg bläst die Sünd' an;
Das Wesen, dem man schmeichelt, ist der Funke,
Den jener Luftzug heiß und glühnder macht:
Während ein Tadel, demuthsvoll geziemend,
Für Könige paßt, die menschlich irren können. —

Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt,
So schmeichelt er Euch und bekriegt Eu'r Leben.
Verzeiht mir, oder schlagt mich, Fürst; denn wie
Kann ich mich tiefer beugen als mein Knie?

Perikles.

Verlaßt uns alle; doch erforscht genau,
Was jetzt für Schiff' und Ladungen im Hafen,
Und bringt uns Nachricht.

(Die Herren ab.)

Helicanus, du
Hast uns gereizt: was zeigt dir unsere Miene?

Helicanus.

Gestrenger Herr, ein zorn'ges Ansehn.

Perikles.

Wenn solch ein Wurfspeer liegt im Dräun der Fürsten,
Wie darf dein Mund Zorn auf mein Antlitz bringen?

Helicanus.

Wie darf der Strauch zum Himmel schaun, von dem
Er seine Nahrung hat?

Perikles.

Du weißt, ich kann
Dein Leben nehmen.

Helicanus (niederknieend).

Selbst wetzt' ich das Beil;
Vollführt Ihr nur den Streich!

Perikles.

Steh auf, steh auf! Setz' dich; du bist kein Schmeichler,
Ich dank' es dir. Die Könige sollten nicht
Taub sein, wenn man von ihren Fehlern spricht!
Du braver Rath und Diener eines Fürsten,
Den du durch Weisheit dir zum Diener machst,
Was, meinst du, sollt' ich thun?

Helicanus.

Geduldig tragen
Das Leid, das du dir selber auferlegst.

Perikles.

Du, Helicanus, redest wie ein Arzt
Und reichst mir einen solchen Heiltrank dar,
Den du erzittern würdest selbst zu nehmen.
Hör' mich denn an. Ich ging nach Antiochien,
Wo ich, du weißt's, dem Tod ins Angesicht,
Nach dem Besitz rang einer prächt'gen Schönheit,
Von der ich mir Nachkommen möcht' erzielen,
Des Fürsten Wehr, der Unterthanen Freude.
Mehr als ein Wunder schien ihr Antlitz mir;
Das andre — leise hör's — blutschändrisch schwarz.
Als ich das ausfand, that der sünd'ge Vater
Nicht grimmig, sondern freundlich; doch du weißt,
Zeit ist's zur Furcht, wenn hold ein Wüthrich gleißt.
Die Furcht wuchs so in mir, daß ich entfloh
Unter der Obhut einer dunkeln Nacht,
Die mein Beschützer war; hier angelangt,
Bedacht' ich was geschah und was noch käme.
Tyrannisch ist er, und Tyrannenfurcht
Wird mit den Jahren tiefer eingefurcht;
Argwöhnt' er nur, wie er es sicher thut,
Daß ich der Luft, der Lauscherin, verriethe,
Wie vieler edler Fürsten Blut schon floß,
Sein Sündenlager unenthüllt zu halten:
Des Argwohns halb wird er dies Land mit Waffen
Beziehn, vermeinter Unbill mich bezicht'gen;
Wo alle denn für mein — nenn' ich's — Verschulden
Des harten Krieges Schläge müssen dulden.
So hat mein Herz für alle, auch für dich,
Der du mich deshalb tadeltest —

Helicanus.

Ach, Herr!

Perikles.

Schlaf meinem Aug', Blut meiner Wang' entzogen,
Mit tausend Sorgen mein Gemüth erfüllt,
Wie ich dem Sturm begegne, eh er komme;
Und da für sie kein Trost mir wollt' erscheinen,
Hielt ich's für fürstlich mild, sie zu beweinen.

Helicanus.

Wohl, Fürst, da Ihr zu reden mir gestattet,
Red' ich denn dreist. Ihr scheut Antiochus

Und scheut mit Recht, so mein' ich, den Tyrannen,
Der, sei's im offnen Krieg, sei's im geheimen,
Anschlag auf Euern Tod sinnt.
Deshalb, mein Fürst, geht eine Weil' auf Reisen,
Bis daß sein wüth'ger Zorn verraucht ist, oder
Das Schicksal seinen Lebensfaden kürzt.
Laßt irgendwem die Herrschaft; wählt Ihr mich,
Ist nicht der Tag im Dienst so treu wie ich.

Perikles.

Ich zweifle nicht an deiner Treue;
Doch wenn mein Reich er schädigt, wenn ich fort bin?

Helicanus.

So soll gemischt all unser Blut empfangen
Der Boden, der uns trug, dem wir entsprangen.

Perikles.

So scheid' ich, Tyrus, denn von dir und lenke
Nach Tarsus meinen Lauf. — Dort hör' ich wol
Von dir und richte mich nach deinen Briefen.
Die Sorg' um meines Volkes Wohlfahrt leg' ich
Dir auf, deß Weisheit stark ist sie zu tragen.
Dein Wort genügt mir schon statt deines Eides:
Wer nur das eine bricht, der bricht auch beides;
So sicher leben wir in unsern Kreisen,
Es fechte nie die Zeit die Wahrheit an:
Ich war als Fürst, was du als Unterthan!

(Ab.)

Dritte Scene.

Tyrus. Ein Vorzimmer im Palast.

Thaliard tritt auf.

Thaliard.

Das ist also Tyrus, und das ist der Hof. Hier muß ich den König Perikles umbringen; und thu' ich's nicht, so bin ich sicher daheim gehängt zu werden. Das ist bedenklich. Nun, ich merk's, der war ein gescheiter Kerl und hatte ein gesundes Urtheil, der, als man ihn aufforderte, sich irgendeine Gunst vom König zu erbitten, wünschte, mit des Königs Geheimnissen verschont zu

bleiben. Jetzt sehe ich, er hatte einigen Grund dazu; denn wenn ein König jemandem befiehlt, ein Schurke zu sein, so ist er contractlich und eidlich verpflichtet, einer zu werden. — Still, da kommen die Herren von Tyrus.

(Es treten auf Helicanus, Escanes und andere Herren.)

Helicanus.

Ihr dürft nicht, meine tyrischen Reichsgenossen,
Mich weiter nach des Königs Weggang fragen;
Die mir zurückgelassne Vollmacht sagt
Deutlich genug, daß er auf Reisen ging.

Thaliard (bei Seite).

Wie! Fort der König!

Helicanus.

Wollt ihr noch weiter unterrichtet sein,
Warum, ohn' euch Getreue zu bescheiden,
Er schied, so will ich ein'ges Licht euch geben.
In Antiochien —

Thaliard (bei Seite).

Was von Antiochien?

Helicanus.

Zog er — ich weiß nicht wie — Antiochus'
Ungunst sich zu: so schien's ihm wenigstens;
Und fürchtend, daß er irgend sich vergangen,
Um Reue darzuthun, straft' er sich selbst.
So hat er sich des Seemanns Müh'n erwählt,
Den jeder Augenblick mit Tod bedräut.

Thaliard (bei Seite).

Nun, ich merke, man wird mich nicht hängen, wenn ich auch wollte. Doch da er fort ist, muß sich der König schon zufrieden geben. Er entkam dem Lande, um auf der See umzukommen. Ich will mich zeigen. (Laut.) Friede sei mit den Herren von Tyrus!

Helicanus.

Willkommen, Thaliard, von Antiochus!

Thaliard.

Von ihm komm' ich
Mit Botschaft an den Fürsten Perikles;
Doch da bei meiner Landung ich erfuhr,
Eu'r Fürst sei — wohin weiß man nicht — gereist,
Muß meine Botschaft gehn woher sie kam.

Helicanus.

Wir haben keinen Grund sie zu begehren,
Da sie für unsern Herrn war, nicht für uns;
Doch eh Ihr scheidet, das begehren wir
Als Antiochiens Freunde, pflegt Euch hier!

(Ab.)

Vierte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf **Cleon**, **Dionyza** und Gefolge.

Cleon.

Laß uns hier ausruhn, meine Dionyza,
Und sehn, ob die Besprechung fremden Leids
Uns unser eignes Leid vergessen lehrt

Dionyza.

Das hieß', ein Feu'r anfachen um's zu löschen.
Wer Hügel abgräbt, weil sie aufwärts streben,
Wird höhre statt der niedern Berg' erheben.
Mein armer Gatte, so ist unser Leid:
Wir sehn's und fühlen's nur so wie es ist,
Doch höher steigt's wenn man's mit anderm mißt.

Cleon.

O Dionyza,
Wer darbt, und wird's verschweigen daß er darbt?
Wer trägt den Hunger still bis er verhungert?
Tief stöhnet unsre Leiden unsre Zunge
Hervor; das Auge weint bis daß die Lunge,
Sie lauter zu verkünden, Athem schöpft:
Daß, wenn der Himmel schläft in unsrer Noth,
Wir ihn zur Hülf' aufwecken und zum Trost.
Laß das vieljährige Leid mich denn erwähnen,
Und wenn ich nicht mehr kann, hilf mir mit Thränen.

Dionyza.

So viel ich kann.

Cleon.

Dies Tarsus, dessen Herrscheramt ich übe,
Die Stadt, darob der Ueberfluß gewaltet —

Denn in die Straßen selbst goß sich der Reichthum;
Die hohen Thürme küßten das Gewölk,
Und Fremde sahn sie nie an ohn' Erstaunen
Die Fraun und Männer prunkten so im Putz,
Als spiegelte der eine sich im andern;
Die Tische reich bestellt, als ob fürs Auge,
Nicht für den Gaumen blos ihr Vorrath tauge;
Der Stolz so groß, die Armuth so verhöhnt,
Daß selbst der Name Hülfe war verpönt.

Dionyza.

Ach, nur zu wahr ist's!

Cleon.

Doch sieh des Himmels Macht! Durch unsern Wechsel
Ist jeder Mund, dem jüngst noch Erd' und Meer
Und Luft genug nicht thaten noch gefielen,
Wenn sie auch reichlichst ihre Gaben boten,
Verschmachtet, weil es ihm an Uebung fehlt,
Wie wol ein unbewohntes Haus zerfällt;
Die Gaumen, die — zwei Sommer sind es kaum —
Für den Geschmack Reizmittel stets verlangt,
Sind jetzt schon froh wenn sie nur Brot erbetteln;
Die Mütter, denen nichts zu kostbar war
Als Kleid für ihren Säugling, möchten jetzt
Aufessen die so sehr geliebten Kleinen;
Der Hunger nagt so scharf, daß Mann und Weib
Drum lost, wer opfern soll zuerst den Leib:
Hier steht ein Herr, dort eine Dam' und weint;
Hier stürzen viele, doch die's sehn, die haben
Noch Kraft kaum, die Gefallnen zu begraben.

Dionyza.

Deß Zeug' ist unsre Wang' und hohles Auge.

Cleon.

Die Städte, die den Kelch des Ueberflusses
Und seine Wonn' erschöpfen, mögen die
Dies Elend schaun in ihren Schwelgerein,
Denn Tarsus' Noth darf auch die ihre sein.

(Ein Herr tritt auf.)

Herr.

Wo ist der Herr Statthalter?

Cleon.

Hier.
Verkünde rasch die Nöthe, die du bringst,
Denn Trost ist uns zu fern, um den zu hoffen.

Herr.

An unserm nahen Strand erspähten wir
Ein stattlich Schiffsgeschwader hierher ziehn.

Cleon.

Das dacht' ich mir.
Nie kommt ein Weh allein; stets bringt es mit
Ein andres Weh, das ihm als Erbe folgt:
So auch in unserm Fall. Ein Nachbarvolk
Hat, unser Elend nutzend, seine hohlen
Fahrzeug' erfüllt mit seiner Waffenmacht,
Um uns Dahingestreckte hinzustrecken,
Und über mich Unsel'gen einen Sieg
Davonzutragen, der nicht ruhmvoll ist.

Herr.

Das fürchtet nicht; denn nach dem Anschein ihrer
Weißweh'nden Flaggen bringen sie uns Frieden
Und nahen uns als Gönner, nicht als Feinde.

Cleon.

Du sprichst wie unerfahren im Bericht:
Die schlimmste Tück' erscheint im schönsten Licht.
Doch komme was da will und was da kann.
Wovor denn noch gebangt,
Ist man wie wir halbwegs zum Grund gelangt?
Sag' ihrem Führer denn, daß wir ihn hier
Erwarten, zu erfahren wo er herkommt
Und was er sucht bei uns.

Herr.

Ich gehe, Herr.

Cleon

Der Fried' ist gut, ist Friede sein Begehr;
Ist's Krieg, sind wir zu schwach zur Gegenwehr.

(Perikles tritt auf mit Gefolge.)

Perikles.

Statthalter, denn das seid Ihr wie wir hören,
Laßt unsre Schiff' und unsre Scharen keine

Leuchtfeuer sein, die euer Aug' entsetzen.
Von euerm Jammer hörten wir in Tyrus
Und sahn in euern Straßen die Verwüstung.
Nicht wollen wir vermehren euer Leid,
Nein, es entled'gen seiner schweren Last;
Und unsre Schiffe hier, die ihr vielleicht
Ansehet wie das trojan'sche Roß, das voll
Gestopft mit blutiger Zerstörung war,
Sind voll von Korn, damit sie denen Brot
Und Leben leihn, die halb von Hunger todt.

Alle (niederknieend).

Die griech'schen Götter mögen Euch beschützen
Auf unsre Bitten!

Perikles.

Stehet auf, steht auf;
Nicht Ehrfurcht suchen wir, nur Lieb' und Einkehr
Für uns und unsre Schiff' und unsre Leute.

Cleon.

Wenn einer die euch nicht gewährt und euch
Auch in Gedanken nur mit Undank lohnt,
Sein's unsre Weiber, Kinder, sein's wir selbst,
Mag Gottes und der Menschen Fluch sie treffen!
Bis dahin — was, ich hoff' es, nie geschieht —
Seid ihr willkommen unsrer Stadt und uns.

Perikles.

Wir nehmen's an und woll'n uns hier erquicken,
Bis unsre droh'nden Sterne freundlich blicken.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Ihr saht hier, wie ein Fürst voll Macht
Zur Unzucht hat sein Kind gebracht;
Ein bessrer Fürst von edelm Geist,
Der fromm in Wort und Thaten sich erweist.
Seid ruhig denn, wie's Menschen frommt,
Bis der Bedrängniß er entkommt.
Seht dann, wie wer in Noth regiert,
Gar viel gewinnt und kaum verliert.
Der Edle lebt noch im Verkehr —
Dem meinen Segen ich bescher' —
Zu Tarsus; was er äußert dort,
Gilt jedermann für Gotteswort;
Zu seines Thuns Gedächtniß stellt
Sein Bild man auf, das seinen Ruhm erhellt.
Doch Dinge, dem entgegen, zeigen
Sich euch; so will ich lieber schweigen.

Pantomime.

(Es tritt auf von der einen Seite Perikles im Gespräch mit Cleon; das ganze Gefolge mit ihnen. Von der andern Seite tritt ein Edelmann auf mit einem Briefe für Perikles. Perikles zeigt den Brief an Cleon; gibt dem Boten eine Belohnung und schlägt ihn zum Ritter. Perikles ab nach der einen Seite und Cleon nach der andern.)

Herr Helicanus zehrt daheim
Nicht drohnengleich vom Honigseim
Von andrer Müh; nein, stets bestrebt,
Daß Böses stirbt und Gutes lebt.
Von ihm an Perikles ergeht
Die Kunde wie's in Tyrus steht:
Wie Thaliard mit schlimmem Rath
Und argem Mordplan war genaht;
Und wie für ihn in Tarsus nun
Nicht rathsam länger auszuruhn.
Er demgemäß befährt das Meer:
Da geht es selten ruhig her;
Denn nun beginnt der Wind zu toben;

Drunten die Flut, der Donner droben
Stürmt so, daß das für ihn zum Dach
Bestimmte Schiff barst und zerbrach,
Und Perikles, dem nichts verblieben,
Die Wellen hier- und dorthin trieben.
Zu Grund ging alles, Mensch und Habe,
Nur er entkam dem Flutengrabe;
Bis das Geschick, der Unbill satt,
Ans Land ihn warf als Ruhestatt.
Hier kommt er selbst. Was nun sich zeigt —
Vergönnt dem Gower, daß er schweigt.
(Ab.)

Erste Scene.

Pentapolis. Am Meeresufer.

Es tritt auf Perikles, durchnäßt.

Perikles.

Hemmt eure Wuth, ihr zorn'gen Himmelssterne!
Bedenkt, Wind, Regen, Donner, daß der Mensch
Nur ein Geschöpf ist, das euch unterthan;
Und ich gehorch' euch, wie's mein Wesen heischt.
Ach, auf den Riff warf mich das Meer, von Strand
Zu Strand gespült, das Leben mir zu schenken,
Nur um des nah'nden Todes zu gedenken.
Genüg' es denn der Größe eurer Macht,
Daß all sein Glück ihr einem Fürsten nahmt;
Da euer Wassergrab ihn ausgespien,
So laßt in Frieden hier denn sterben ihn.
(Drei Fischer treten auf.)

Erster Fischer.

He da, Lederjack!

Zweiter Fischer.

He, komm und bringe die Netze mit.

Erster Fischer.

He, Flickhose, sag' ich!

Dritter Fischer.

Was sagt Ihr, Meister?

Erster Fischer.

Sieh zu, daß du dich tummelst! Komm her, oder ich hole dich mit der schweren Noth.

Dritter Fischer.

Traun, Meister, ich denke gerade an die armen Leute, die eben vor unsern Augen weggeschwemmt wurden.

Erster Fischer.

Ach, die armen Seelen! Es that mir im Herzen weh, ihr klägliches Geschrei zu hören, daß wir ihnen doch helfen möchten, als wir, du liebe Zeit, kaum uns selber helfen konnten.

Dritter Fischer.

Ei, Meister, sagte ich das nicht auch, als ich den Delphin sah, wie er hüpfte und sprang? Es heißt, die sind halb Fisch, halb Fleisch: die Pest hole sie! wenn sie kommen, bin ich immer drauf gefaßt gründlich naß zu werden. Meister, ich wundere mich, wie die Fische in der See leben können.

Erster Fischer.

Nun, wie die Menschen auf dem Lande: die großen fressen die kleinen. Unsere reichen Geizhälse kann ich am besten mit einem Walfisch vergleichen: er spielt und hüpft und jagt all das kleine Zeug vor sich her, und endlich verschlingt er sie alle mit Einem Schluck; von solchen Walfischen habe ich auch auf dem Lande gehört, die so lange den Schlund aufthun, bis sie das ganze Kirchspiel, Kirche, Thurm, Glocken und alles, verschluckt haben.

Perikles (bei Seite).

Ein artiges Gleichniß!

Dritter Fischer.

Aber, Meister, wenn ich Küster gewesen wäre, so hätte ich an dem Tage im Glockenstuhl sein mögen.

Zweiter Fischer.

Weshalb, Mann?

Dritter Fischer.

Weil er mich dann mit verschluckt hätte. Wär' ich dann in seinem Bauche gewesen, so hätte ich ein solches Glockengeläute vollführt, daß er keine Ruh gehabt, bis er Glocken, Thurm, Kirche und Kirchspiel wieder von sich gegeben. Aber wäre der gute König Simonides meines Sinnes —

Perikles (bei Seite).

Simonides!

Dritter Fischer.

So säuberten wir das Land von diesen Drohnen, die der Biene ihren Honig rauben.

Perikles (bei Seite).

Wie diese Fischer nach dem schupp'gen Volk
Der See die menschlichen Gebrechen deuten;
Wie sie an alles mahnt ihr Wasserstaat,
Was man zu loben und zu tadeln hat! —
Redliche Fischer, Frieden eurer Arbeit!

Zweiter Fischer.

Redlich! guter Gesell, was ist das? Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.

Perikles.

Ihr seht, die See spie mich an euern Strand aus —

Zweiter Fischer.

Was für ein betrunkner Schelm war die See, dich uns in den Weg auszuspeien!

Perikles.

Ein Mann, den Wind und Wasser sich zum Ball
Gemacht, in jenem ungeheuern Ballhof
Damit zu spielen, fleht um Mitleid euch:
Der bittet euch, der nie zu betteln pflag.

Erster Fischer.

Was, Freund, könnt Ihr nicht betteln? Hier in unserm griechischen Lande gibt es Leute, die mehr mit Betteln verdienen als wir mit Arbeiten.

Zweiter Fischer.

Kannst du keine Fische fangen?

Perikles.

Ich hab' es nie versucht.

Zweiter Fischer.

Ja, dann wirst du gewiß verhungern; denn heutzutage ist hier nichts zu gewinnen, wenn du nicht danach die Angel auswerfen kannst.

Perikles.

Was ich gewesen bin vergaß ich schon;
Doch was ich bin lehrt mich die Noth bedenken:
Ein Mann vom Frost erstarrt, die Adern kalt,
Mit nicht mehr Leben in mir, als die Zunge
Aushaucht, um euch um Beistand anzugehn;
Schlagt ihr mir den ab, bitt' ich, wenn ich todt,
Da ich ein Mensch bin, sorgt für mein Begräbniß.

Erster Fischer.

Todt, sagt er? Da sei'n die Götter davor! Ich habe einen Rock hier; bitte, zieh ihn an und halte dich warm. Nun, fürwahr, ein stattlicher Gesell! Komm, geh mit mir nach Haus; da soll's Fleisch geben für die Feiertage, Fische für die Fasttage, und außerdem Würste und Pfannkuchen, und du sollst es dir schmecken lassen.

Perikles.

Ich dank' Euch, Herr.

Zweiter Fischer.

Hört, Freund, Ihr sagtet, Ihr könntet nicht betteln.

Perikles.

Ich bat ja nur.

Zweiter Fischer.

Bat ja nur! Dann will ich mich auch aufs Bitten legen und so den Peitschenhieben entgehen.

Perikles.

Wie, werden alle Bettler denn bei euch gepeitscht?

Zweiter Fischer.

O nein, Freund, nicht alle; denn würden alle Bettler gepeitscht, so wünschte ich mir kein besseres Amt als Büttel zu sein. — Doch, Meister, ich will das Netz aufziehn.

(Ab mit dem dritten Fischer.)

Perikles (bei Seite).

Wie gut paßt biedrer Scherz zu ihrer Arbeit!

Erster Fischer.

Hört einmal, Herr, wißt Ihr wo Ihr seid?

Perikles.

Nicht ganz.

Erster Fischer.

So will ich's Euch sagen. Das hier heißt Pentapolis, und unser König der gute Simonides.

Perikles.

Den „guten" König Simonides nennt Ihr ihn?

Erster Fischer.

Ja, Herr, und er verdient so zu heißen wegen seiner friedliebenden Regierung und guten Herrschaft.

Perikles.

Er ist ein glücklicher König, wenn er von seinen Unterthanen den Beinamen „der Gute" für seine Regierung bekommt. Wie weit liegt seine Residenz von diesem Strande?

Erster Fischer.

Ei, Herr, eine halbe Tagesreise; und, laßt Euch sagen, er hat eine schöne Tochter, und morgen ist ihr Geburtstag; und aus allen Theilen der Welt sind Fürsten und Ritter gekommen, um ihretwillen zu turnieren.

Perikles.

Entsprächen meine Glücksgüter meinen Wünschen, so machte ich gern einen dort mit.

Erster Fischer.

O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.

(Der zweite und dritte Fischer treten wieder auf, ein Netz aufziehend.)

Zweiter Fischer.

Hilf, Meister, hilf! da steckt ein Fisch im Netze, wie eines Armen Recht vor Gericht; er will nicht herauskommen. He, der Henker hol' es; am Ende, da er zum Vorschein kommt, ist es eine verrostete Rüstung!

Perikles.

Freund', eine Rüstung? Bitte, laßt sie sehn. —
Fortuna, Dank, daß du auf all die Unbill
Mir etwas gibst, mich wieder aufzurichten!
Mein eigen war's, ein Stück von meiner Erbschaft,
Von meinem todten Vater mir vermacht
Mit dem Gebot, als er vom Leben schied:

„Hüt' es, mein Perikles; es war ein Schild
Zwischen dem Tod und mir" — dies Armstück meint' er —
„Hüt' es, weil's mich geschirmt; in gleicher Noth,
Davor dich Götter wahren, schirm' es dich!" —
Es blieb wo ich blieb, so sehr liebt' ich es,
Bis daß das wilde Meer, das keinen schont,
In Wuth es nahm, in Ruh zurück mir giebt.
Hab Dank; mein Schiffbruch ist nunmehr kein Wehe,
Da ich des Vaters Erbstück wiedersehe.

Erster Fischer.

Was wollt Ihr, Herr?

Perikles.

Die Rüstung hier von euch, ihr Freund', erbitten;
Denn sie war einstmals eines Königs Wehr:
An diesem Zeichen kenn' ich's. Seinethalb,
Der so mich liebte, wünsch' ich den Besitz,
Und daß ihr an des Königs Hof mich führt,
Wo ich mit ihr als Edelmann erscheine.
Gewinn' ich je aufs neu Fortuna's Huld,
Lohn' ich's, und bin so lang' in eurer Schuld.

Erster Fischer.

Ei, willst du für die Prinzessin turnieren?

Perikles.

Erweisen will ich meine Waffenkunst.

Erster Fischer.

Nun, so nimm die Rüstung hin, und die Götter geben dir ihren Segen dazu!

Zweiter Fischer.

Ja, aber hört einmal, Freund: wir haben dies Kleid durch die rauhen Näthe des Wassers hergestellt; es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite. Ich hoffe, Herr, wenn es Euch gut geht, so erinnert Ihr Euch, woher Ihr es hattet.

Perikles.

Glaubt mir, ich werd' es.
Durch eure Fördrung bin ich stahlgekleidet;
Und wie das Meer mich auch umtobt hat, wahrt
Doch dies Juwel den Platz auf meinem Arm:

So viel es werth ist, mach' ich mich beritten
Mit einem Renner, dessen prächt'ger Gang
Den, der ihn schreiten sieht, entzücken soll.
Nur, Freunde, fehlt mir noch ein Unterkleid
Zur Rüstung.

Zweiter Fischer.

Dafür wollen wir schon sorgen. Du sollst mein bestes Gewand haben, dir eins zu machen; und ich will selber dich zu Hofe bringen.

Perikles.

Mag nur die Ehr' entsprechen dem Begehr,
So steig' ich heut; wo nicht, sink' ich noch mehr.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Weg, der zu dem Turnierplatz führt.

Ein Zelt an der Seite, zum Empfange des Königs, der Prinzessin, Damen, Herren u. s. w.

Es treten auf Simonides, Thaisa, Herren und Gefolge.

Simonides.

Die Ritter sind bereit zum Waffenspiel?

Ein Herr.

Sie sind es, Fürst;
Gewärtig Eurer Ankunft, zu erscheinen.

Simonides.

Sagt denn, daß wir bereit sind; unsre Tochter,
Deren Geburtstag diese Feste schmücken,
Sitzt hier, ein Kind der Schönheit, wie geschaffen
Daß sich die Menschen staunend drin vergaffen.

(Ein Herr geht ab.)

Thaisa.

Mein königlicher Vater, Ihr beschert
Mir größres Lob, je kleiner doch mein Werth.

Simonides.

So muß es sein; denn Fürsten sind ein Abbild,
Das seinem Bilde gleich der Himmel macht.

Juwelen fehlt, wenn nicht geschätzt, ihr Werth:
Ihr Ruhm den Fürsten, wenn man sie nicht ehrt.
Dein Ehrenamt ist's, Tochter, im Embleme
Jedwedes Ritters seinen Preis zu würd'gen.

Thaisa.

So will ich diesem Ehrenamt genügen.

(Ein Ritter geht über die Bühne, und sein Knappe hält der Prinzessin seinen Schild hin.)

Simonides.

Wer ist der erste da, der sich uns zeigt?

Thaisa.

Ein Ritter Spartas ist's, erlauchter Vater;
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,
Ein Neger, welcher nach der Sonne langt;
Das Motto: Lux tua vita mihi.

Simonides.

„Der liebt dich, der von dir sein Leben hat."

(Der zweite Ritter geht vorüber.)

Wer ist der zweite, der sich vorstellt da?

Thaisa.

Ein macedon'scher Fürst, mein Herr und Vater;
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,
Ein Held in Wehr, besiegt von einer Dame;
Das Motto spanisch, so: Più por dulzura que por fuerza.

(Der dritte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Und wer der dritte?

Thaisa.

Der aus Antiochien;
Und sein Emblem ein Kranz der Ritterschaft;
Das Motto: Me pompae provexit apex.

(Der vierte Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Wer ist der vierte?

Thaisa.

Eine entflammte Fackel, umgekehrt;
Das Motto: Quod me alit, me extinguit.

Simonides.

Das zeigt: es hat die Schönheit Lust und Macht,
Die tödten kann so gut wie sie entfacht.

(Der fünfte Ritter geht vorüber.)

Thaisa.

Der fünfte: eine Hand verhüllt von Wolken,
Die Gold hinhält, daß es der Probstein prüfe;
Das Motto ist: Sic spectanda fides.

(Der sechste Ritter geht vorüber.)

Simonides.

Was ist das sechst' und letzte, das der Ritter
Darbot mit solch anmuth'ger Höflichkeit?

Thaisa.

Ein Fremdling scheint's zu sein; doch sein Emblem ist
Ein welker Zweig, nur an der Spitze grün:
Das Motto: In hac spe vivo.

Simonides.

Fein angespielt:
Aus der Erniedrigung, in der er lebt,
Hofft er durch dich sein Glück noch blühn zu sehn.

Erster Herr.

Wohl muß er's besser meinen, als sein Aeußres
Zu seinem Vortheil irgend sprechen kann;
Nach seinem rost'gen Ansehn hat er, scheint's,
Die Peitsche mehr gehandhabt als den Speer.

Zweiter Herr.

Ein Fremder mag er sein, denn er erscheint
Fremd angethan beim festlichen Turnier.

Dritter Herr.

Die Rüstung ließ er rosten mit Bedacht,
Daß heut im Sand sie werde rein gemacht.

Simonides.

Ein Thor nur ist die öffentliche Meinung,
Die auf das Inn're schließt aus der Erscheinung. —
Doch halt, die Ritter kommen; ziehn wir uns
In das Gezelt zurück.

(Alle ab.)

(Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene. Alle rufen: „Der unscheinbare Ritter!")

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Eine Festhalle.
Ein Banket bereit.

Es treten auf **Simonides**, **Thaisa**, Herren, Damen, Ritter und Gefolge.

Simonides.

Ihr Ritter,
Unnöthig wär's, willkommen euch zu heißen.
Auf eurer Thaten Buch im Titelblatt
Anbringen euern Werth in Waffen, wäre
Mehr als ihr wollt und mehr auch als sich ziemt,
Da jeder Werth sich im Erscheinen lobt.
Seid heiter denn, zum Mahl ziemt Heiterkeit,
Ihr meine Gäst' und Fürsten.

Thaisa.

Doch Ihr mein Gast und Ritter,
Euch reich' ich diesen Siegeskranz und kröne
Zum König Euch des Glückes dieses Tags.

Perikles.

Mein Glück ist's, Fürstin, mehr als mein Verdienst.

Simonides.

Nennt's wie Ihr's wollt, der Sieg ist doch der Eure;
Und hier ist keiner, hoff' ich, der's Euch neidet.
Die Kunst, indem sie Künstler formte, ließ
Die einen gut sein, andre mehr als dies:
Ihr seid ihr Liebling. — Komm, Festkönigin —
Du bist es, Tochter — deinen Platz nimm hier. —
Marschall, setzt nach Verdienst die andern Ihr.

Die Ritter.

Simonides der Gute ehrt uns hoch.

Simonides.

Eu'r Beisein freut uns, da wir Ehre loben;
Wer Ehre haßt, haßt auch die Götter droben.

Marschall.

Herr, dort ist Euer Platz.

Perikles.

Besser ein andrer.

Erster Ritter.

Herr, widerstrebt nicht; wir sind Edelleute,
Die nicht im Herzen noch im äußern Scheine
Große beneiden noch verachten Kleine.

Perikles.

Höfliche Ritter seid ihr.

Simonides.

Setzt Euch, setzt Euch.
(Bei Seite.)
Beim Zeus, der die Gedanken lenkt, mich wundert's,
Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.

Thaisa (bei Seite).

Bei Juno, die der Ehe Kön'gin ist,
Unschmackhaft scheint mir jede Speise, ihn nur
Wünsch' ich als Kost — fürwahr, ein echter Ritter!

Simonides.

Ein Ritter ist's vom Lande nur;
Er that nicht mehr als andre Ritter auch,
Brach eine Lanz' im Spiele: was ist das?

Thaisa (bei Seite).

Ein Diamant scheint er mir neben Glas.

Perikles (bei Seite).

Der König dort gleicht meines Vaters Bild,
Das mir von dessen einst'gem Glanze spricht:
Um seinen Thron, wie Sterne, saßen Fürsten,
Er war die Sonne, der sie huldigten;
Und die ihn ansahn, neigten ihre Kronen
Als kleinre Lichter seinem höhern Rang.
Sein Sohn jetzt ist ein Glühwurm, der im Dunkeln
Und nicht beim Tagslicht Feuer hat zu funkeln:
Da seh' ich, wie der Zeitgott Herr der Menschen;
Er ist ihr Vater, und ihr Grab ist er,
Gibt ihnen was er will, nicht ihr Begehr.

Simonides.

Nun, Ritter, seid ihr heiter?

Die Ritter.

Wer wär' es nicht in Euer Hoheit Beisein?

Simonides.

Hier mit dem Becher bis zum Rand gefüllt —
Liebt ihr, füllt bis zur Lippe eurer Dame —
Trink' ich auf euer Wohl.

Die Ritter.

Dank Eurer Huld!

Simonides.

Doch haltet noch!
Der Ritter dort sitzt so schwermüthig da,
Als ob die Festlichkeit an unserm Hof
Kein Bild darböte seinem Werth entsprechend. —
Thaisa, merkst du's nicht?

Thaisa.

Was kümmert's mich,
Mein Vater?

Simonides.

O, hab Acht, mein Kind:
Die Fürsten sollten drin wie Götter sein,
Die gerne jedem spenden, der da naht
Sie zu verehren;
Und Fürsten, die's nicht thun, sind wie die Mücken,
Voll Lärms, doch wenn sie todt, begreift man's nicht.
Drum, den Empfang ihm freundlicher zu machen,
Sag' ihm, den Becher Weins trink' ich ihm zu.

Thaisa.

Mein Vater, ach, es ziemt mir nicht, so dreist
Mit einem fremden Rittersmann zu thun;
Zuspruch von mir nimmt er vielleicht als Kränkung,
Da Männern gilt für frech der Weiber Schenkung.

Simonides.

Ei, ei!
Thu was ich sage, sonst erzürnst du mich.

Thaisa (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, lieber wär' mir nichts.

Simonides.

Und sag' ihm ferner: wir erführen gern,
Woher er ist, weß Namens und Geschlechts.

Thaisa.

Mein hoher Vater trank Euch zu, o Herr.

Perikles.

Ich dank' ihm.

Thaisa.

Und wünscht, der Wein werd' Euch zum Lebensblut.

Perikles.

Dank ihm und Euch! Gern thu' ich ihm Bescheid.

Thaisa.

Und ferner möcht' er gern von Euch erfahren,
Woher Ihr seid, weß Namens und Geschlechts.

Perikles.

Aus Tyrus komm' ich, heiße Perikles,
In Künsten und im Waffendienst erzogen.
Nach Abenteuern suchend in der Welt,
Raubte das rauhe Meer mir Schiff' und Leute
Und warf schiffbrüchig mich an diesen Strand.

Thaisa.

Er dankt Eu'r Gnaden, nennt sich Perikles
Und stammt aus Tyrus.
Er ward durch Misgeschick auf See beraubt
Der Schiff' und Leut' und hier ans Land geworfen.

Simonides.

Nun, bei den Göttern, sein Geschick beklag' ich
Und will aus seiner Schwermuth ihn erwecken. —
Kommt, Herrn, zu lang' bei Possen sitzen wir,
Verthun die Zeit, die andre Lust verlangt.
Gerüstet wie ihr seid in voller Wehr,
Paßt ihr sehr gut zu einem Kriegertanz.
Ich dulde keine Ausred', als ob diese
Laute Musik zu rauh für Damen töne;
In Waffen wie im Bett liebt uns die Schöne.

(Die Ritter tanzen.)

So, wie ich's recht begehrt, ward's recht gethan. —
Kommt, Herr:
Hier ist ein Fräulein, das Bewegung heischt;
Und ich vernahm, ihr Herrn aus Tyrus seid
Gewandt, die Damen leicht herumzuschwenken,
Und seid in ernsten Tänzen auch geschickt.

Perikles.

Die, die sie üben, sind geschickt darin.

Simonides.

Das heißt soviel als ob Ihr Eure feine
Manier verleugnen wollt. —
(Die Ritter und Damen tanzen.)
Laßt los, laßt los.
Euch allen Dank, Herrn; alle machten's gut,
(Zu Perikles.) Doch Ihr am besten. — Diener her und Lichter,
Die Herrn in ihr Quartier zu bringen. — Eures,
Herr, hießen wir das nächste sein dem unsern.

Perikles.

Ich steh' zu Euer Gnaden Dienst.

Simonides.

Fürsten, es ist zu spät zu Liebesreden;
Und darauf, weiß ich, habt ihr's abgesehn.
Begebe jeder jetzt sich denn zur Ruh,
Daß morgen er darin sein Bestes thu'.
(Ab.)

Vierte Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Helicanus und Escanes.

Helicanus.

Nein, Escanes, erfahr von mir,
Es lebt' Antiochus blutschänderisch;
Die höchsten Götter wollten drum nicht länger
Verziehn die Rache, die bereit sie hielten
Als seiner grausen Todessünde Lohn.

In seiner vollen Pracht und Herrlichkeit
Auf einem Wagen von unschätzbarm Werth
Mit seiner Tochter thronend, fuhr auf sie
Ein Feu'r vom Himmel nieder und entstellte
Zum Abscheu beider Leib; so stanken sie,
Daß alle Augen, die sonst Huld'gung zollten,
Jetzt zur Bestattung nicht die Hand leihn wollten.

Escanes.

Auffällig war's.

Helicanus.

Und doch gerecht nur, denn
Thront' auch der König hoch, hielt doch sein Thron
Des Himmels Pfeil nicht ab, der Sünde Lohn.

Escanes.

Sehr wahr.

(Es treten auf drei Herren.)

Erster Herr.

Seht nur, kein Mann im traulichen Verkehr
Und Rath ist bei ihm angesehn als der.

Zweiter Herr.

Nicht länger soll's uns ungerügt verdrießen.

Dritter Herr.

Verflucht sei der, der nicht der Rüge beistimmt!

Erster Herr.

So folgt mir denn. — Ein Wort, Herr Helicanus.

Helicanus.

Mit mir? willkommen! — Guten Tag, ihr Herrn.

Erster Herr.

Unsre Beschwerden stiegen bis zum Rand
Und überschwemmen endlich ihre Ufer.

Helicanus.

Beschwerden? Kränkt nicht Euern theuren Fürsten.

Erster Herr.

Kränkt Euch nicht selbst denn, edler Helicanus.
Lebt unser Fürst, so laßt uns ihn begrüßen,
Laßt wissen uns welch Land sein Hauch beglückt.

Wenn in der Welt er lebt, wir suchen ihn;
Wenn er im Grab ruht, finden wir ihn dort:
So sind wir sicher, daß er lebt und herrscht,
Oder daß todt er unsre Trauer fordert
Und uns zu freier Neuwahl schreiten läßt.

Zweiter Herr.

Sein Tod ist sicherer in unsrer Meinung;
Und wissend, daß dies Reich nun ohn' ein Haupt —
Wie prächt'ge Bauten, ohne Dach gelassen,
Gar bald zerfallen —, unterwerfen wir
Uns Euch als unserm Herrn, da besser Ihr
Als andere versteht zu herrschen hier.

Alle.

Es lebe hoch der edle Helicanus!

Helicanus.

Um eurer Ehre halb verschiebt die Wahl,
Verschiebt sie wenn Fürst Perikles euch theuer.
Willfahr' ich euch, so spring' ich in ein Meer
Von flücht'ger Ruh und dauernder Beschwer.
Ein weitres Jahr noch, laßt es mich erbitten,
Tragt in Geduld das Fernsein eures Königs;
Kehrt er nach dieser Frist Verlauf nicht heim,
Nehm' ich ergebner Greis eu'r Joch auf mich.
Doch kann ich zu der Gunst euch nicht bereden,
So sucht wie Edle euern edeln König,
Bewährt im Suchen euern Wagemuth.
Findet ihr ihn, bewegt ihr ihn zur Heimkehr,
So schmückt ihr wie Demanten seine Krone.

Erster Herr.

Der ist ein Thor, der nicht der Weisheit folgt;
Und da uns Helicanus so gebeut,
Woll'n wir mit unsern Fahrten uns bemühn.

Helicanus.

Vereint in Liebe, fügt denn Hand in Hand;
Fest steht ein Reich, umschlingt uns solch ein Band.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Pentapolis. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf **Simonides**, einen Brief lesend, von der einen Seite, die **Ritter** von der andern.

Erster Ritter.

Simonides dem Guten Guten Morgen!

Simonides.

Ihr Ritter, meine Tochter läßt durch mich
Euch kundthun, daß sie binnen Jahresfrist
Nicht denkt zu frein.
Ihr Grund ist ihr allein bekannt, und ich
Bring' ihn in keiner Weis' aus ihr heraus.

Zweiter Ritter.

Ist uns der Zutritt nicht vergönnt, mein Fürst?

Simonides.

Durchaus nicht; ihr Gemach hält sie so streng
Verschlossen, daß es ganz unmöglich ist.
Zwölf Monde lang trägt sie Diana's Kleid,
Das hat bei Cynthia's Auge sie gelobt
Und bricht es nicht, bei ihrer Jungfrauenehre.

Dritter Ritter.

Wir sagen ungern Lebewohl und scheiden.

(**Die Ritter** ab.)

Simonides.

Wohl,
Die sind beseitigt. Nun den Brief der Tochter:
Den fremden Ritter, schreibt sie, will sie frein;
Wo nicht, nie wiedersehn des Tages Schein.
Gut, Fräulein, eure Wahl stimmt mit der meinen,
Sie sagt mir zu. Ei, wie bestimmt sie's will,
Und fragt nicht ob ich's gutheiß' oder nicht!
Nun, ihre Wahl gefällt mir.
Nicht länger will ich's aufgeschoben sehn.
Da kommt er; sacht! verhehlen muß ich's noch.

(**Perikles** tritt auf.)

Perikles.

Simonides dem Guten alles Heil!

Simonides.

Ein Gleiches Euch! Verpflichtet bin ich Euch
Für Eure liebliche Musik heut Nacht;
Fürwahr, nie ward mein Ohr noch so geletzt
Mit solcher reizend holden Harmonie.

Perikles.

Dies Lob ist Eu'r Belieben; mein Verdienst
Ist's nicht.

Simonides.

Ihr seid ein Meister der Musik.

Perikles.

Der schlechtste ihrer Schüler, lieber Herr.

Simonides.

Vergönnt mir Eine Frage.
Was haltet Ihr von meiner Tochter, Herr?

Perikles.

Die tugendreichste Fürstin!

Simonides.

Und sie ist schön auch; ist sie's nicht?

Perikles.

Sowie ein schöner Lenztag, wunderschön!

Simonides.

Herr, meine Tochter hält gar viel von Euch,
So viel, daß Ihr ihr Lehrer werden müßt,
Sie Eure Schülerin: macht Euch gefaßt.

Perikles.

Ich bin nicht werth, daß ich ihr Lehrer werde.

Simonides.

Sie meint das nicht; lest diesen Brief nur durch.

Perikles (bei Seite).

Was ist das?
Ein Brief, daß sie den Ritter liebt von Tyrus!
Ein Anschlag ist's des Königs auf mein Leben.

(Laut.) Sucht mich nicht zu verstricken, gnäd'ger Fürst,
Mich, einen Fremden, einen Edelmann,
Der nie Eu'r Kind zu lieben sich vermaß,
Nur sie zu ehren aufbot jeden Dienst.

Simonides.

Behext hast du mein Kind, und bist ein Schurke.

Perikles.

Nein, bei den Göttern!
Nie hat nur mein Gedanke sie gekränkt,
Und nie hab' ich mein Thun darauf gelenkt,
Um ihre Lieb' und Euern Zorn zu ernten.

Simonides.

Du lügst, Verräther!

Perikles

Ich Verräther?

Simonides.

Ja.

Perikles.

In dessen Schlund, der mich Verräther nennt —
Wär's nicht ein König — werf' ich zurück die Lüge.

Simonides (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, seinen Muth belob' ich.

Perikles.

Mein Thun ist ganz so edel wie mein Sinn,
Ohn' irgendwelche Spur von niedrer Abkunft.
Ich kam an Euern Hof der Ehre wegen,
Und nicht um abzusagen ihrem Dienst;
Es soll an dem, der anderes von mir meint,
Dies Schwert darthun daß er der Ehre Feind.

Simonides.

Du kein Verräther?
Da, meine Tochter wird's bezeugen können.

(Thaisa tritt auf.)

Perikles.

Ihr, da so tugendhaft wie schön Ihr seid,
Sagt Euerm zorn'gen Vater, ob mein Mund
Euch angefleht je, oder meine Hand
Ein Wörtchen, das von Lieb' Euch sprach, geschrieben.

Thaisa.

Gesetzt, es wär' geschehn:
Wen kränkt denn was ich gerne würde sehn?

Simonides.

Ei, Fräulein, seid Ihr so bestimmt?
(Bei Seite.) Ich bin von Herzen dessen froh.
(Laut.) Ich zähm' Euch schon und mach' Euch unterwürfig:
Wollt Ihr, ganz ohne meine Zustimmung,
An einen Fremden Eure Lieb' und Neigung
Verschenken? (Bei Seite) der, soviel ich weiß, am Ende —
Auch kann ich kaum das Gegentheil mir denken —
So hoch ist von Geblüt wie ich.
(Laut.) So hört denn, Fräulein: passet Euern Willen
Dem meinen an; — und Ihr, Herr, hört: laßt Euch
Von mir regieren; — oder ich mach' euch —
Zu Mann und Weib.
Kommt, Händ' und Lippen müssen es besiegeln;
Seid ihr geeint, so stürz' ich das Gebäude
All eurer Hoffnung so — Gott geb' euch Freude!
Seid ihr zufrieden?

Thaisa.

Ja, wenn Ihr mich liebt.

Perikles.

Wie ich mein Leben lieb' und Lebensblut.

Simonides.

Seid beid' ihr einig?

Perikles und Thaisa.

Ja, wenn es lieb ist Eurer Majestät.

Simonides.

So lieb mir, daß ich euch vermählt will sehn;
Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Nun ruht im Schlaf der Jubel aus,
Nur schnarchen hört man rings im Haus,
Und um so lauter, da die Gäste
Geschwelgt beim prächt'gen Hochzeitfeste.
Jetzt ist die feueräugige Katze
Vorm Mauseloch auf ihrem Platze;
Am Ofen singt der Heimchen Schwarm
Um so muntrer, weil's so warm.
Hymen hat nun zu Bett geschafft
Die Braut, wo durch der Jungfernschaft
Verlust ein Kind sich formt. — Paßt auf!
Die Zeit, so flüchtig im Verlauf,
Füllt aus mit eurer Phantasie:
Die Pantomim' erklär' ich hie.

Pantomime.

(Perikles und Simonides treten auf von der einen Seite; ein Bote tritt ihnen entgegen, kniet nieder und überreicht dem Perikles einen Brief. Perikles zeigt ihn dem Simonides; die Herren knien nieder vor dem erstern. Dann tritt Thaisa auf, schwanger, mit Lychorida, der Amme. Der König zeigt ihr den Brief; sie frohlockt; sie und Perikles verabschieden sich von ihrem Vater und gehen ab mit Lychorida und ihrem Gefolge. Dann gehen Simonides und die übrigen ab.)

Auf manchem Wege, lang und schwer,
Forscht nach dem Perikles umher
Mancher Späher durch die vier
Enden in dem Weltrevier.
So sorgsam wird das Ding bestellt,
Wie's Roß und Schiff und vieles Geld
Nur fördern kann. Am Ende kamen,
Da von der Forschung sie vernahmen,
Von Tyrus Briefe in das Land
Simonides', und darin stand:
Antiochus starb und sein Kind;
Und daß die Tyrer willens sind
Zu krönen nun den Helican,
Doch will er nicht die Kron' empfahn;

Den Aufstand schwichtigt er indeß
Und sagt, wenn König Perikles
Heim nicht kehrt im Jahr, so sei's
Ihm genehm, auf ihr Geheiß
Ihr Fürst zu werden. Diese Kunde
Entzückte alles in der Runde
Als sie Pentapolis durchlief,
Und jeder jubelte und rief:
„Ein König unser Erbprinz! Ei,
Wem fiel doch je solch Wunder bei?"
Kurz, fort nach Tyrus muß er gehn.
Sein schwangres Weib will drauf bestehn
Ihn zu begleiten. Ueberschlagen
Wir alle ihre Abschiedsklagen;
Amme Lychorida geht mit.
Und nun in See. Ihr Kiel durchschnitt
Das halbe Meer schon, wie dahin
Ihr Schiff tanzt; doch Fortuna's Sinn
Schlägt wieder um; des Nordens Schos
Läßt solchen grimmen Sturmwind los,
Daß, wie die Ent' in Noth es braucht,
Ihr Fahrzeug auf- und niedertaucht.
Laut schreit die Fürstin, und, o Pein!
Bald stellen sich die Wehen ein.
Was dann erfolgt im Sturmgebraus,
Das stelle selbst sich nun heraus.
Nicht mein Bericht, die Handlung mag
Füglich das übrige zu Tag
Fördern, was nicht anging zuvor.
Stellt euch denn in Gedanken vor
Die Bühn' als Schiff, auf dessen Deck
Tritt Perikles im Sturmesschreck.

(Ab.)

Erste Scene.

Perikles tritt auf, am Bord des Schiffes.

Perikles.

Du dieser Wüste Gott, bänd'ge die Brandung,
Die Höll' und Himmel wäscht; und du, der du
Gebeutst den Winden, binde sie in Erz,

Da du empor sie riefst! O, stille deinen
Betäubend grausen Donner, mild lösch' aus
Deinen bebenden Schwefelblitz! — Lychorida,
Was macht mein Weib? — Du Sturm, willst du voll Gift
Dich ganz und gar ausspein? Des Seemanns Pfeife
Ist wie Geflüster in des Todes Ohr,
Unhörbar. — He, Lychorida! — Lucina,
Göttlichste Schützerin, Hebamme, hülfreich
Den nächtlich Rufenden, bring deine Gottheit
Auf unser tanzend Schiff; laß rasch vergehn
Die Wehen meines Weibs! — Lychorida! —

(Lychorida tritt auf, mit einem Säugling.)

Lychorida.

Seht dies Geschöpf, zu jung für solchen Ort,
Das, wenn's begriffe, stürbe, wie auch ich
Wol sterbe; nehmt in Euern Arm dies Theil
Von Euerm todten Weib.

Perikles.

Was, was, Lychorida?

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr; steht nicht dem Sturme bei.
Seht, hier ist alles, was am Leben blieb
Von Eurer Frau: ein Töchterlein; seid mannhaft
Um dessentwillen, und schöpft Muth.

Perikles.

Ihr Götter!
Ihr laßt uns lieben eure kostbarn Gaben
Und rafft sie stracks hinweg! Wir Menschen fordern
Unsre Geschenke nicht zurück und sind
Redlicher drin als ihr.

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr,
Um dieses Pfleglings halb.

Perikles.

Sanft sei dein Leben!
Denn nie sah wildere Geburt ein Säugling.
Mild sei und freundlich deine Art! denn dich
Empfing mit rauherm Willkomm diese Welt
Als je ein Fürstenkind. Heil dem was folgt!

So schlimm stellt dir sich die Nativität,
Wie Feu'r, Luft, Wasser, Erd' und Himmel dir
Vom Mutterleib kann schaffen; dein Verlust
Ist größer im Beginn schon, als du selbst
Aufwiegen kannst mit allem was noch dein wird. —
Ruh' gnädiglichst auf dir der Götter Blick!

(Zwei Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Weß Muths, Herr? Gott segne Euch!

Perikles.

Des Muths genug; ich fürchte nicht den Sturm:
Er that das Aergste mir. Doch um dies arme
Kindlein, um diesen Seefahrtsneuling möcht' ich,
Es legte sich das Wetter.

Erster Matrose.

Macht die Seitentaue los! — Willst du nicht aufhören, Sturm? So blase und platze!

Zweiter Matrose.

Wenn wir nur offne See haben, so ist es mir einerlei, ob das Salzwasser und die wolkige Woge den Mond küßt.

Erster Matrose.

Herr, die Königin muß über Bord; die See arbeitet stark, der Wind tobt und wird sich nicht legen bis das Schiff die Todte losgeworden ist.

Perikles.

Das ist eu'r Aberglaube.

Erster Matrose.

Verzeiht, Herr; bei uns auf See ist das stets so gehalten, und wir bestehn auf dem Herkommen. Deshalb gebt sie kurzweg heraus, denn sie muß sogleich über Bord.

Perikles.

Wie's euch gut dünkt. — Die arme Königin!

Lychorida.

Hier liegt sie, Herr.

Perikles.

Ein grauses Kindbett hattest du, mein Lieb:
Kein Licht, kein Feu'r; abhold vergaßen dich
Die Elemente ganz; auch fehlt die Zeit mir,
Geweiht dich in dein Grab zu thun, ich muß
Kaum eingesargt dich in den Meerschlamm werfen,
Wo statt des Denkmals über dem Gebein,
Statt ew'ger Lampen, rings der spei'nde Walfisch
Und murmelnd Wasser deinen Leib bedeckt,
Der unter Muscheln ruht. — Lychorida,
Heiß' Nestor Würzen, Tint' und Feder bringen
Und mein Juwelenkästchen; heiß' Nicander
Die seidne Truhe bringen; leg' das Kind
Dort auf den Pfühl; beeil' dich, während ich
Ein fromm Lebwohl ihr sage; eile, Weib.

(Lychorida ab.)

Zweiter Matrose.

Herr, wir haben eine Kiste im Schiffsraum, die schon kalfatert und verpicht bereit steht.

Perikles.

Hab Dank. Sprich, Bootsmann, welche Küst' ist dies?

Zweiter Matrose.

Wir sind bei Tarsus.

Perikles.

Dorthin, Schiffsmann, richte
Den Lauf, von Tyrus ab. Wann kannst du dort sein?

Zweiter Matrose.

Bei Tagesanbruch, wenn der Wind nachläßt.

Perikles.

O, fahrt nach Tarsus!
Dort find' ich Cleon; denn es hält's das Kind
Nicht aus bis Tyrus; dort dann lass' ich's in
Sorgsamer Pflege. — Geh nur zu, du Bootsmann;
Gleich komm' ich mit der Leiche.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf **Cerimon**, ein **Diener** und einige Leute, die Schiffbruch gelitten haben.

Cerimon.

Heda, Philemon!

(Philemon tritt auf.)

Philemon.

Ruft mein Herr?

Cerimon.

Schaff' Speis' und Feu'r für diese armen Leute:
Es war 'ne stürmische und wüste Nacht.

Diener.

Schon viele sah ich, aber solche Nacht
Erlebt' ich nie bis jetzt.

Cerimon.

Eu'r Herr wird todt sein, eh ihr wiederkehrt:
Es läßt sich nichts darbieten der Natur,
Was ihn durchbrächte. (Zu Philemon.) Dies dem Apotheker;
Und meldet mir wie's wirkt.

(Alle ab, außer Cerimon.)

(Zwei Herren treten auf.)

Erster Herr.

Schön Guten Morgen.

Zweiter Herr.

Schön Guten Morgen Euch, o Herr.

Cerimon.

Warum
Seid ihr so früh schon munter, meine Herrn?

Erster Herr.

Herr, unser Haus, der See nackt zugekehrt,
Erbebt' als ob die Erde bebte;
Selbst das Gebälk ging auseinander, schien's,
Und stürzte hin: so ließ mich Furcht und Schrecken
Das Haus verlassen.

Zweiter Herr.

Das ist der Grund, daß wir so früh Euch stören;
Nicht unsre Rührigkeit.

Cerimon.

O, ihr habt recht.

Erster Herr.

Doch wundert's mich, daß Ihr, o Herr, der Ihr
So reichen Hausrath habt, so früh am Tage
Abschüttelt schon der Ruhe goldnen Schlummer:
Auffällig ist's,
Daß die Natur so mit der Noth verkehrt
Wenn nichts dazu sie zwingt.

Cerimon.

Stets schien es mir,
Tugend und Kenntniß seien größre Gaben
Als Adel und Besitz: leichtsinn'ge Erben
Verthun und trüben leicht die beiden letztern,
Doch folgt den erstern die Unsterblichkeit
Und macht den Mann zum Gott. Man weiß, daß ich
Heilkunde stets studirt und mich durch diese
Geheime Kunst, indem ich Bücher nachschlug
Und praktisch thätig war, vertraut gemacht
Zu meinem Beistand mit den Segenskräften,
Die in Metallen, Steinen, Pflanzen ruhn;
Die Störungen auch kenn' ich, die Natur
Bewirkt und die sie heilt; und das verleiht
Mir mehr Genüg' im wirklichen Genuß,
Als wenn ich nach hinfäll'ger Ehre strebte
Oder in seidnen Beuteln Schätze bärge,
Dem Narrn und Tod zur Lust.

Zweiter Herr.

Herr, rings durch Ephesus ergießt Ihr Eure
Wohlthaten, und es nennen Hunderte
Eure Geschöpfe sich, die Ihr gerettet;
Und nicht Eu'r Wissen nur und Mühn, auch Eure
Stets offne Börse hat für Cerimon
Erbaut so festen Ruhm, der nie verfällt.

(Es treten zwei Diener auf, mit einer Kiste.)

Erster Diener.

Hebt auf da!

Cerimon.

Was ist das?

Erster Diener.

Soeben, Herr,
Warf diese Kist' auf unsern Strand das Meer,
Von einem Schiffbruch.

Cerimon.

Setzt sie hin, laßt sehn.

Zweiter Herr.

Wie 'n Sarg erscheint sie, Herr.

Cerimon.

Was es auch sei,
Merkwürdig schwer ist sie. Erbrecht sie nur:
Wenn's Meer mit Gold den Magen überlud,
Spei er ihn glücklich wieder aus auf uns.

Zweiter Herr.

So ist es, Herr.

Cerimon.

Wie dicht kalfatert und verpicht es ist!
Wie, warf das Meer es aus?

Erster Diener.

Die größte Welle, die ich je gesehn,
Warf's an den Strand, Herr.

Cerimon.

Kommt denn, brecht es auf.
Sacht! lieblich duftet es, wie mich bedünkt.

Zweiter Herr.

Ein feiner Wohlgeruch —

Cerimon.

Wie je ihn meine Nase roch. Nun, öffnet's —
Ihr mächt'gen Götter! was ist das? ein Leichnam!

Erster Herr.

Höchst seltsam!

Cerimon.

In Prachtgewand gehüllt, einbalsamirt
Mit Schätzen und Gewürz! Ein Paß dabei:
Apollo, lehre mich die Schrift verstehn!
(Er liest von einem Zettel.)
„Hiermit mach' ich es bekannt,
Wenn dieser Sarg je treibt ans Land:
Ich, Fürst Perikles, büßt' ein
Dies Weib, werth allen ird'schen Schein;
Der Finder gebe ihr ein Grab.
Sie stammt von einem König ab:
Zu diesem Schatz ihm als Gebühr
Nehm' er der Götter Lohn dafür!"
Lebst du, o Perikles, so muß dein Herz
Zerrissen sein von Wehe. — 's war heut Nacht.

Zweiter Herr.

Wahrscheinlich, Herr.

Cerimon.

Ja, ganz gewiß, heut Nacht;
Denn seht, wie frisch sie aussieht; allzu jäh
Warf man sie in das Meer. — Macht Feuer drinnen;
Bringt alle Büchsen meines Schranks hierher!
Der Tod kann stundenlang Natur bezwingen,
Und doch die Lebenswärme neu entfachen
Die unterdrückten Geister. Hört' ich doch,
Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag,
Durch gute Mittel wieder zu sich kam.
(Ein Diener tritt auf, mit Büchsen, Tüchern und Feuer.)
So recht, so recht! Das Feuer und die Tücher. —
Und unsre einfach rührende Musik
Laßt nun ertönen, bitt' ich euch.
Das Fläschchen noch einmal! — Du regst dich, Block! —
Dort die Musik! — Ich bitt' euch, macht ihr Luft.
Ihr Herrn, die Königin
Wird leben, die Natur erwacht, und Wärme
Athmet aus ihr; fünf Stunden lag sie kaum
Im Starrkrampf da; seht, sie entfaltet sich
Zur Lebensblüte wieder!

Erster Herr.

Unser Staunen
Steigert durch Euch der Himmel und begründet
Auf ewig Euern Ruhm.

Cerimon.

Sie lebt! Schaut an,
Die Augenlider, Decken jener Himmels-
Juwelen, welche Perikles verlor,
Thun auf allmählich ihren goldnen Vorhang;
Demanten reinsten Wassers zeigen sich,
Um zwiefach reich die Welt zu machen. — Lebe,
Laß uns dein Schicksal weinend hören, Holde,
Das selten sein mag wie du selbst.

(Sie bewegt sich.)

Thaisa.

Diana!
Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt?

Zweiter Herr.

Ist das nicht seltsam?

Erster Herr.

Ja.

Cerimon.

Still, liebe Nachbarn!
Leiht mir die Hand; ins nächste Zimmer tragt sie.
Schafft Leinwand her: jetzt gilt es alle Sorgfalt,
Denn tödlich wär' ihr Rückfall. Kommt denn, kommt;
Und Aeskulap sei unser Führer!

(Alle ab, sie forttragend.)

Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Es treten auf **Perikles**, **Cleon**, **Dionyza**, **Lychorida** mit **Marina** auf dem Arme.

Perikles.

Geehrter Cleon, scheiden muß ich nun:
Ablief die Jahresfrist, und Tyrus steht
In streit'gem Frieden. Ihr und Eure Gattin,
Nehmt meines Herzens Dank; und was dran fehlt
Ergänzen euch die Götter!

Cleon.

Der Schicksalspfeil, der tödlich Euch verletzt,
Streift uns im Flug.

Dionyza.

O Euer hold Gemahl!
Hätt' Euch das Los gegönnt, sie mitzubringen
Zu meiner Augen Freude!

Perikles.

Wir gehorchen nur
Den obern Mächten. Tobt' und brüllt' ich auch
Wie's Meer, in dem sie liegt, muß doch das Ende
Sein wie es ist. Mein liebes Kind Marina —
So nannt' ich sie weil sie auf See geboren —
Vertrau' ich eurer Lieb' und lasse sie
Als eurer Sorge Kind zurück, euch bittend,
Sie fürstlich zu erziehn, daß ihre Sitten
Ihrer Geburt gemäß sei'n.

Cleon.

Seid nicht bang;
Denkt, Eure Huld, die Korn gab meinem Land —
Wofür des Volks Gebet noch stets Euch segnet —
Muß Euerm Kind gedankt sein. Wenn Versäumniß
Mich drin erwies' als schlecht, würd' alles Volk,
Dem Ihr einst halft, zu meiner Pflicht mich zwingen;
Doch wenn mein Wesen drin des Sporns bedarf,
Strafen die Götter dann mich und die Meinen
Bis an das Ende des Geschlechts!

Perikles.

Ich glaub' Euch.
Ohn' Euern Eid macht Eure Ehr' und Güte
Mich deß gewiß. — Bis sie vermählt ist, Frau,
Bei der Diana, die wir ehren, schwör' ich's,
Soll dies mein Haupthaar ungeschoren bleiben,
So schlecht es mir auch stehn mag. Damit scheid' ich.
Beglückt mich, werthe Frau, in Eurer Sorge
Um meines Kindes Zucht.

Dionyza.

Ich habe selbst
Eins, das nicht theurer sein soll meiner Hut
Als Euers, Fürst.

Perikles.

Fürbitt' und Dank Euch, Frau!

Cleon.

Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten
Neptun und allen sanften Himmelswinden
Anheimzustellen dann.

Perikles.

Gern nehm' ich an
Eu'r Anerbieten. Kommt denn, werthe Frau. —
O weinet nicht, Lychorida, weint nicht:
Für Eure kleine Herrin sorgt, auf deren
Gunst Ihr in Zukunft baun könnt. — Kommt, o Herr.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon und Thaisa.

Cerimon.

Frau, dieser Brief und mancherlei Juwelen,
Die bei Euch in der Kiste lagen, stehn
Euch zur Verfügung. Kennt Ihr diese Handschrift?

Thaisa.

Die meines Gatten ist's.
Daß man mich eingeschifft, erinnr' ich wohl,
Als nah die Niederkunft; doch ob ich dort
Entbunden wurde, bei den heil'gen Göttern,
Das weiß ich nicht. Doch da ich meinen Gatten,
Fürst Perikles, nie werde wiedersehn,
Will ich mir anziehn ein Vestalenkleid
Und niemals froh mehr sein.

Cerimon.

Fürstin, wenn Ihr das vorhabt, wie Ihr sprecht,
So ist Dianens Tempel nicht so fern,
Wo Ihr bis an Eu'r Ende weilen mögt;
Auch soll, wenn's Euch genehm ist, meine Nichte
Euch dort aufwarten.

Thaisa.

Habt Dank: der einz'ge Lohn ist's, den ich habe;
Doch ist mein Wille gut, ob klein die Gabe.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Denkt euch den Perikles in Tyrus jetzt,
Nach seinem Wunsch begrüßt und eingesetzt;
Sein trauernd Weib in Ephesus zur Zeit,
Dem Dienste der Diana fromm geweiht.
Nun auf Marina lenkt den Sinn,
Der raschen Scene folgend, hin
Nach Tarsus, die, in Cleon's Hut,
In Kenntniß und Musik so gut
Gedieh und solchen Preis gewann:
Es staunte alle Welt sie an
Als Musterzögling. Aber, ach,
Verdientem Lob stellt oftmals nach
Das Unthier Neid; sein Dolch bedroht
Marina tückisch mit dem Tod.
So hat denn unser Cleon auch
Ein Kind, ein Mädchen, für den Brauch
Der Ehe reif schon; Philoten
Hieß dieses Mädchen, und wir sehn
In unsrer Mär, daß immerdar
Vereint sie mit Marina war:
Sei's daß die wob ein seidnes Band
Mit zierlicher milchweißer Hand;
Seis daß sie scharf mit Nadelstich
Den Cambrik wund stach, welcher sich
Der Wunde freut; sei's daß sie sang
Zur Laute, wo dann schwieg der Klang
Der Nachtigall; sei's daß sie lieb
Und treu fromme Gebete schrieb

An die Diana: Philoten
Hat mit Marina zu bestehn
Den Wettkampf, wie mit Paphos' Tauben
Ihn sich die Krähe möcht' erlauben
In dem Gefieder. Alle Huld
Zollt der Marina man als Schuld,
Nicht als Geschenk. Verdunkelt ganz
Wird Philoten so in dem Glanz,
Daß Cleon's Weib, von Neid bezwungen,
Stracks einen Mörder hat gedungen,
Daß nach Marina's Todesstreiche
Ihr Kind dastehe ohne Gleiche.
Ihr zu dem Schandplan Vorschub bot
Lychorida's, der Amme, Tod.
Die arge Dionyza hat
Das Werkzeug ihres Zorns zur That
Bereit. Was Zukunft sonst enthält,
Sei eurer Gunst anheimgestellt.
Ich bringe nur die Zeit, die schnelle,
Auf lahmem Versfuß von der Stelle
Und käme nie mit ihr entlang,
Folgt' euer Sinn nicht meinem Gang. —
Mit Leonin, dem Mörder, seht
Wie Dionyza vor euch steht.

(Ab.)

Erste Scene.

Tarsus. Ein offener Platz am Seestrand.

Dionyza und Leonin treten auf.

Dionyza.

Denk deines Eids; du schworst mir es zu thun:
Ein Schlag nur ist's, von dem man nie erfährt.
Nichts in der Welt kannst du so leicht vollführen,
Was so dir nützte. Möge das Gewissen,
Das kalte, dir im Busen nicht die Liebe
Zu toll entflammen, noch das Mitleid, das
Selbst Weiber abgethan, dich schmelzen, sondern
Sei wie ein Kriegsmann deines Plans.

Leonin.

Ich will es thun; aber sie ist doch ein herrliches Geschöpf.

Dionyza.

Um so besser dann, daß die Götter sie zu sich nehmen. — Da kommt sie, in Thränen um ihrer alten Amme Tod. Bist du entschlossen?

Leonin.

Ich bin's.

(Marina tritt auf, mit einem Korb Blumen.)

Marina.

Der Tellus raub' ich ihr Gewand, um Blumen
Zu streun auf deinen Rasen: gelbe, blaue,
Purpurne Veilchen, Ringelblumen sollen
Auf deinem Grabe wie ein Teppich liegen,
So lang' der Sommer währt. Ich arme Maid!
Im Sturm geboren als die Mutter starb,
Ist mir die Welt ein dauernder Orkan,
Der mich den Meinen wegreißt!

Dionyza.

Wie nun, Marina? warum so allein?
Weshalb ist meine Tochter nicht bei dir?
Laß nicht den Gram dein Blut verzehren; hast du
Doch eine Amm' an mir. Wie hat dein Antlitz
Dies unfruchtbare Weh entstellt! Komm, komm,
Gib mir die Blumen, eh das Meer sie welk macht.
Wandle mit Leonin: dort ist die Luft
Gesund und schärft die Eßlust. — Leonin,
Nimm sie am Arm und wandle hin mit ihr.

Marina.

Ich bitt' Euch, nein;
Ich will Euch Euers Dieners nicht berauben.

Dionyza.

Komm, komm.
Der Fürst dein Vater und du selbst seid mehr
Als Fremde werth mir. Wir erwarten ihn
Tagtäglich hier; wenn er nun kommt und sein
Gepriesnes Wunderkind verkümmert findet,
Wird er die Länge seiner Fahrt bereun,

Mich und den Gatten tadeln, daß wir nicht
Dein bestes Wohl besorgt. Ich bitte, geh;
Geh und sei wieder heiter; wahre dir
Die herrlich frische Farbe, die die Augen
Von jung und alt entwandt. Sorg' nicht um mich:
Ich geh' allein nach Haus.

Marina.

So will ich gehn;
Und doch verlangt's mich nicht danach.

Dionyza.

Komm, komm; ich weiß, es thut dir gut. —
Geh ein halb Stündchen mindstens, Leonin;
Gedenke meines Worts.

Leonin.

Seid unbesorgt.

Dionyza.

Ich lass' Euch, liebes Fräulein, auf ein Weilchen.
Geht sacht, ich bitt' Euch; macht Eu'r Blut nicht heiß:
Ei, ich muß für Euch sorgen.

Marina.

Dank Euch, Liebe. —

(Dionyza ab.)

Ist das ein Westwind, der da weht?

Leonin.

Südwest.

Marina.

Als ich zur Welt kam, blies ein Nordwind.

Leonin.

Wirklich?

Marina.

Dem Vater bangte nie: die Amm' erzählt' es;
„Brav!“ rief er den Matrosen zu und machte
Beim Schiffstauziehn wund seine Königshände:
Am Maste fest hielt er 'ne Sturzsee aus,
Die fast das Deck zertrümmert.

Leonin.

Wann geschah das?

Marina.

Als ich geboren ward:
Nie waren Wind und Wellen stürmischer;
Und von dem Takelwerk wird weggespült
Ein Segelklettrer. „He, willst fort?“ sagt einer;
Und mit behendem Sprunge hüpfen sie
Vom Vor- aufs Hinterdeck. Der Bootsmann pfeift,
Der Schiffer ruft: so wird der Lärm verdreifacht.

Leonin.

Kommt nun, sprecht Eu'r Gebet.

Marina.

Was habt Ihr vor?

Leonin.

Wollt Ihr zum Leben eine kurze Frist,
Gewähr' ich's. Betet, aber macht's nicht lang:
Die Götter hören scharf ja, und ich schwor,
Mein Werk in Eil' zu thun.

Marina.

Warum wollt Ihr
Mich tödten?

Leonin.

Meiner Herrin zu Gefallen.

Marina.

Warum will sie mich todt sehn?
So weit ich denken kann, bei meiner Treu,
Verletzt' ich nie in meinem Leben sie,
Sprach nie ein böses Wort und kränkte nie
Ein lebendes Geschöpf; ja, glaube mir,
Nie macht' ich eine Maus noch Fliege todt;
Wenn wider Willen einen Wurm ich trat,
Weint' ich deswegen. Was verbrach ich denn,
Worin mein Tod ihr irgend Vortheil brächte
Oder mein Leben ihr Gefahr?

Leonin.

Mein Auftrag
Ist nicht, die That bereden, nein, sie thun.

Marina.

Um alle Welt wirst du's nicht thun, ich hoff's.
Du hast ein gut Gesicht; es zeigt dein Blick,
Du hast ein freundlich Herz. Ich sah dich jüngst
Verwundet, da zwei Streitende du trenntest;
Fürwahr, es stand dir gut. So mach' es jetzt:
Da deine Herrin meinen Tod will, tritt
Du für mich Arme, Schwächre ein.

Leonin.

Ich schwor's
Und will's vollbringen.

(Er ergreift sie.)

(Seeräuber treten auf.)

Erster Seeräuber.

Halt, Schurke!

(Leonin läuft weg.)

Zweiter Seeräuber.

Eine Beute, eine Beute!

Dritter Seeräuber.

Halbpart, Gesellen, halbpart! Kommt, gleich an Bord mit ihr.

(Die Seeräuber ab mit Marina. Leonin kommt zurück.)

Leonin.

Dem Häuptling Valdes dient dies Räuberpack,
Das weggeschleppt Marina. Mag sie gehn;
Sie kommt nie wieder. Sie ist todt, beschwör' ich,
Und liegt im Meer. — Doch will ich weiter sehn:
Sie büßen ihre Lust vielleicht an ihr nur
Und nehmen sie nicht mit. Sollt' hier sie bleiben,
Muß ich die jene schändeten entleiben.

(Ab.)

Zweite Scene.

Mitylene. Ein Zimmer in einem Bordell.

Es treten auf **Kuppler**, **Kupplerin** und **Bolz**.

Kuppler.

Bolz!

Bolz.

Herr?

Kuppler.

Sieh dich genau auf dem Markte um; Mitylene ist voll von Cavalieren. Wir verloren zu viel Geld in dieser Messezeit, weil wir zu wenig Mädchen hatten.

Kupplerin.

Wir waren nie so verlegen um Dirnen. Wir haben nur kümmerliche drei, und die können nicht mehr thun als sie thun können, und von der beständigen Arbeit sind sie so gut wie verfault.

Kuppler.

Darum müssen wir frische haben, einerlei was wir dafür bezahlen. Wenn es kein Gewissen gibt, das bei jedem Gewerbe gelten muß, so kommen wir nie auf einen grünen Zweig.

Kupplerin.

Da hast du recht. Es handelt sich nicht blos darum, daß wir arme Bankerte aufziehen — ich habe deren elf, meine ich, aufgezogen —

Bolz.

Ja, bis zu elf Jahren, und dann wieder niedergezogen. Also soll ich mich auf dem Markte umsehn?

Kupplerin.

Was sonst, Mensch? Das Zeug, das wir haben, bläst ein starker Wind entzwei, so kläglich sind sie verbrannt.

Kuppler.

Da hast du recht; sie sind zu ungesund, auf mein Gewissen. Der arme Siebenbürgener ist gestorben, der bei der kleinen Bagage schlief.

Bolz.

Ja, sie hatte ihn bald fertig; sie machte einen Braten für die Würmer aus ihm. Also, ich gehe und sehe mich auf dem Markte um. (Ab.)

Kuppler.

Drei bis vier tausend Zechinen wären ein hübsches Erbtheil für ein stilles Leben und um dann das Geschäft dranzugeben.

Kupplerin.

Warum drangeben? ich bitte dich. Ist es denn eine Schande, zu erwerben wenn wir alt sind?

Kuppler.

Oh, unser Ruf florirt nicht so wie der Geschäftsbetrieb; und der Geschäftsbetrieb wiegt nicht den Verdruß auf, den wir uns zuziehn: deshalb, wenn wir in jüngern Jahren ein hübsches Vermögen attrappiren könnten, so würde es nicht schaden wenn wir unsre Thür zugesperrt hielten. Außerdem sollte der gespannte Fuß, auf dem wir mit den Göttern stehn, uns zur Aufgabe des Geschäfts veranlassen.

Kupplerin.

Ei, andre Stände geben so gut Aergerniß wie wir.

Kuppler.

So gut wie wir! ja, und noch besser; wir geben schlimmeres Aergerniß. Auch ist unser Geschäft kein Gewerbe, es ist kein Beruf. Aber da kommt Bolz.

(Bolz tritt auf mit den Seeräubern und Marina.)

Bolz.

Kommt nur mit. Nun, ihr Meister, ihr sagt, daß sie noch Jungfer ist?

Erster Seeräuber.

O, Herr, wir zweifeln nicht daran.

Bolz.

Meister, ich habe das höchste Angebot gethan für dies Geschöpf, das Ihr da seht. Gefällt sie Euch, gut; wo nicht, so bin ich mein Handgeld quitt.

Kupplerin.

Bolz, hat sie irgend Talente?

Bolz.

Sie hat ein gutes Gesicht, spricht gut und hat sehr gute Kleider an: was bedarf es da noch weiterer Talente, daß man sie deshalb zurückwiese?

Kupplerin.

Wie viel kostet sie, Bolz?

Bolz.

Es läßt sich kein Deut von tausend Goldstücken abdingen.

Kuppler.

Nun, so kommt mit, Meister; ihr sollt gleich euer Geld haben. — Frau, nimm sie vor; unterweise sie, was sie zu thun hat, damit sie nicht ungeschickt im Verkehr mit den Herren ist.

(Ab der Kuppler mit den Seeräubern.)

Kupplerin.

Bolz, merke dir ihre Kennzeichen: die Farbe von Haar und Gesicht, ihren Wuchs, ihr Alter, mit der Garantie ihrer Jungfräulichkeit; und rufe sie aus: „Wer am meisten gibt, soll sie zuerst haben.“ — Solche Jungfernschaft wäre nichts Wohlfeiles, wenn die Männer noch wären wie sie waren. — Thu wie ich dir befehle.

Bolz.

Die Leistung soll schon nachkommen.

(Bolz ab.)

Marina.

Weh mir, daß Leonin so säumig war,
Nicht schlug, statt daß er sprach! daß diese Räuber,
Nicht grausam gnug, nicht über Bord mich warfen!
Daß ich die Mutter suchte!

Kupplerin.

Warum wehklagt Ihr, artig Kind?

Marina.

Darum daß ich artig bin.

Kupplerin.

Kommt, die Götter haben das Ihrige an Euch gethan.

Marina.

Ich gebe ihnen keine Schuld.

Kupplerin.

Ihr seid in meine Hände gefallen, da sollt Ihr nun ein Leben führen!

Marina.

So schlimmer mein Geschick, daß ich
Der Hand entkam, durch die ich sterben sollte!

Kupplerin.

Ja, und Ihr sollt herrlich und in Freuden leben.

Marina.

Nein.

Kupplerin.

Ja fürwahr, das sollt Ihr, und feine Herrn von allen Arten kennen lernen. Es soll Euch vortrefflich gehen. Ihr sollt alle Nationalitäten nach der Reihe durchprobiren. Was! haltet Ihr Euch die Ohren zu?

Marina.

Seid Ihr ein Weib?

Kupplerin.

Was sollte ich denn sein, wenn ich kein Weib wäre?

Marina.

Ein ehrbares Weib, oder kein Weib.

Kupplerin.

Ei, der Henker hole dich, du Gänschen! Ich meine, ich werde noch meine Noth mit dir haben. Kommt, Ihr seid ein junges albernes Pflänzchen und müßt Euch so dressiren lassen, wie ich Euch haben möchte.

Marina.

Die Götter mögen mich beschützen!

Kupplerin.

Wenn es den Göttern beliebt Euch durch Männer zu beschützen, so müssen die Männer Euch aufmuntern, Euch nähren, Euch anregen. Da kommt Bolz wieder.

(Bolz tritt wieder auf.)

Nun, Bursch, hast du sie auf dem Markt ausgerufen?

Bolz.

Ich habe sie fast bis auf die Zahl ihrer Haare ausgerufen. Ich habe ihr Bild mit meiner Stimme hingemalt.

Kupplerin.

Und bitte, sprich, wie findest du die Leute aufgelegt, namentlich die jüngern?

Bolz.

Traun, sie hörten mir zu, wie sie auf das Testament ihres Vaters gelauscht hätten. Einem Spanier wurde der Mund so wässerig gemacht, daß er schon mit der bloßen Beschreibung zu Bett ging.

Kupplerin.

Den werden wir morgen hier haben mit seiner besten Halskrause.

Bolz.

Heut Abend, heut Abend. Aber, Meisterin, Ihr kennt doch den knickbeinigen französischen Ritter?

Kupplerin.

Wen? den Monsieur Veroles?

Bolz.

Ja; der schickte sich an einen Bocksprung zu machen bei dem Ausruf; aber er stöhnte bei dem Versuch und schwor, daß er sie morgen besuchen will.

Kupplerin.

Nun gut; der brachte seine Krankheit schon mit hierher und bessert sie hier nur aus. Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.

Bolz.

Hätten wir von jeder Nation einen Reisenden, so würden wir sie mit solchem Aushängeschild schon logiren. (Er weist auf Marina.)

Kupplerin.

Bitte, kommt mal her Ihr seht die Glücksgüter über Euch kommen. Hört, Ihr müßt Euch anstellen als thätet Ihr das zaghaft, was Ihr von Herzen gern thut; als läge Euch nichts am Profit, wo Ihr doch den meisten Gewinn habt. Wenn Ihr über das Leben, das Ihr führt, weint, so macht das Eure Liebhaber mitleidig; in der Regel bringt das Mitleid Euch ein gutes Vorurtheil zu Wege, und dieses Vorurtheil dann einen klaren Profit.

Marina.

Ich verstehe Euch nicht.

Bolz.

O, nehmt sie ordentlich vor, Meisterin; nehmt sie vor. Dies Rothwerden muß ihr gleich auf praktische Manier vertrieben werden.

Kupplerin.

Du hast recht, fürwahr, das muß es auch. Geht doch auch eine junge Frau schamhaft an das, woran sie mit Fug und Recht gehen kann.

Bolz.

Ja, die einen machen's so, die andern nicht so. Aber, Meisterin, da ich den Handel um die Fleischkeule gemacht habe —

Kupplerin.

So darfst du dir ein Stück vom Braten abschneiden.

Bolz.

Darf ich das?

Kupplerin.

Wer wollte dir das wehren? — Kommt, mein junges Kind, mir gefällt der Schnitt Eurer Kleider ganz gut.

Bolz.

Ja, bei meiner Treu, die Kleider soll sie noch fort tragen.

Kupplerin.

Hier, Bolz, spendire das in der Stadt: erzähle, was für einen Gast wir im Hause haben; du sollst bei der Kundschaft nicht verlieren. Als die Natur dieses Bild schuf, hatte sie es gut mit dir vor; erzähle deshalb, welch ein Wunder sie ist, und du ziehst deine Ernte aus deinem eigenen Bericht.

Bolz.

Dafür sage ich Euch gut, Meisterin, der Donner soll die Aale nicht in ihren Schlammbetten so munter machen, wie meine Verkündigung ihrer Schönheit die Fleischlichgesinnten. Ich werde Euch heute Abend einige zuführen.

Kupplerin.

Kommt mit; folgt mir.

Marina.

Wenn heiß das Feu'r, der Dolch scharf, tief die Flut,
Ist meine Unschuld auch in sichrer Hut.
Hilf mir, Diana!

Kupplerin.

Was geht uns Diana an? Bitte, wollt Ihr mitkommen?

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Cleon und **Dionyza** treten auf.

Dionyza.

Bist du ein Thor? Ist's ungeschehn zu machen?

Cleon.

O Dionyza, eine solche Mordthat
Hat Sonn' und Mond nie angeschaut.

Dionyza.

Mir däucht,
Du wirst zum Kinde wieder.

Cleon.

Wär ich der Herr der weiten Welt, ich gäbe
Sie hin, daß ungethan die That. Ein Fräulein,
Edler von Tugend noch als Blut, doch eine
Prinzessin, jeder Erdenkrone werth
Nach richt'gem Maß! — O Schurke Leonin,
Den du mit Gift getödtet:
Hätt'st du's ihm zugetrunken, wär's ein Dienst
Geziemend deiner That. Was kannst du sagen,
Wenn Perikles nach seinem Kinde fragt?

Dionyza.

Todt, sag' ich. Ammen sind nicht die Geschicke,
Daß sie ein Kind stets hegen und erhalten.
Sie starb bei Nacht, sag' ich. Wer kann's bestreiten?
Wofern du nicht den frommen Thoren spielst
Und um den Ruhm der Biederkeit laut rufst:
„Sie ward ermordet!"

Cleon.

O, nur zu! Fürwahr,
Von allem Bösen unterm Himmel hassen
Die Götter das zumeist.

Dionyza.

Glaubst du, es werden
Tarsus' Zaunkönige von hinnen fliegen
Und Perikles das kundthun? Scham befällt mich,
Denk' ich von welchem edeln Stamm du bist
Und von wie feigem Muth.

Cleon.

Wer solchem Thun
Nur jemals später beigestimmt, obgleich
Er nicht dabei mitwirkte, stammte nicht
Von ehrenvollem Ursprung.

Dionyza.

Sei's denn so.
Noch niemand außer dir weiß wie sie starb,
Und niemand kann's, da Leonin beseitigt.
Verdunkelt ward mein Kind von ihr und um
Sein Glück gebracht, von keinem angeschaut:
Marina's Antlitz nur staunt' alles an;
Verschmäht ward unser Kind, als Magd behandelt,
Den „Guten Tag" nicht werth. Das wurmte mich;
Und nennst du unnatürlich meine That,
Da du nicht recht dein Kind liebst, find' ich doch,
Daß sie mich wie ein Liebesdienst gemahnt
Für deine einz'ge Tochter.

Cleon.

Gott verzeih es!

Dionyza.

Und Perikles, was sollt' er
Denn thun? Wir weinten, da wir sie bestattet,
Und trauern jetzt noch; fertig ist beinah
Ihr Grabmal, und es kündet ihre Grabschrift
In glitzernd goldnen Zügen ihr Verdienst
Und unsre Sorgfalt, da's auf unsre Kosten
Errichtet wurde.

Cleon.

Der Harpye gleichst du:
Mit deinem Engelsantlitz zu verrathen,
Packst du mit deinen Adlerklaun.

Dionyza.

Du bist wie der, der fromm den Göttern klagt,
Die Fliege sterbe, wenn der Winter naht;
Doch wirst du, weiß ich, folgen meinem Rath.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Gower tritt auf, vor dem Grabmal der Marina.

Gower.

So flieht die Zeit, kurz werden längste Meilen,
Wie wir, nach Wunsch, in Muscheln Seen durcheilen
Und fesselnd eure Phantasie von Land
Zu Land fortziehen und von Strand zu Strand.
Verzeiht ihr's, so begehn wir kein Verbrechen,
Dieselbe Sprach' in jedem Ort zu sprechen,
Wo unser Schauplatz ist. Lernt denn von mir,
Der Handlung Lücken zu ergänzen hier,
Den Fortgang der Geschichte. — Wieder her
Kommt Perikles nun durch das stürmische Meer,
In manches Ritters, manches Herrn Geleit,
Zur Tochter, seines Lebens Seligkeit.
Und Escanes, den Helican nicht lange
Zuvor befördert hat zu hohem Range,
Bleibt als Regent zurück. Schärft es euch ein,
Daß Helicanus mitfährt, hinterdrein.
Ein gutes Schiff mit günst'gem Winde lenkt
Nach Tarsus Perikles — Als Bootsmann denkt
Euch den Gedanken und fahrt mit am Bord —
Sein Kind zu holen; doch das ist schon fort.
Wie Schatten seht sie erst ein Weilchen an,
Wo ich eu'r Aug' und Ohr vermitteln kann.

Pantomime.

(Es tritt auf **Perikles** mit seinem Gefolge von der einen Seite; **Cleon** und **Dionyza** von der andern. **Cleon** zeigt dem **Perikles** das Grab der Marina: **Perikles** stellt eine Wehklage an, hüllt sich in Sackleinwand, und scheidet in gewaltigem Schmerzensausdruck.)

Seht, wie der Glaube litt durch schlechten Schein!
Für echtes Leid tritt falsche Trauer ein.
Und Perikles, vom Seufzerpfeil verletzt,
Vom Schmerz zerfleischt, vom Thränenstrom benetzt,

Schifft sich von neuem ein. Er schwört mit Eiden,
Nie sich zu waschen noch sein Haar zu schneiden;
Sackleinwand legt er an, und schifft. Er trägt
Den Sturm, der fast sein Lebensschiff zerschlägt,
Und er besteht ihn. Laßt euch nun belieben
Die Grabschrift für Marina, die geschrieben
Die arge Dionyza:

(Er liest die Inschrift auf Marina's Grabmal.)

„Hier ruht die Holdeste und Beste,
Die je verwelkt' im Lenzesfeste:
Des Tyrerkönigs Kind, die hart
Vom Tode hier gemordet ward.
Marina hieß sie; und bei ihrem Werden
Riß Thetis wild ein Stück ob von der Erden:
Die Erde, bange vor des Meeres Macht,
Hat Thetis' Kind dem Himmel drum vermacht;
Thetis stürmt drum, und schwört, daß stets sie's thut,
Gegen die fels'gen Ufer an in Wuth."

Wol keine Maske steht der Schurkerei
So gut wie glatte, sanfte Schmeichelei.
Es halte Perikles sein Kind für todt
Und lenke seinen Weg nach dem Gebot
Der Frau Fortuna, während wir nun spielen
Die schweren Leiden, die sein Kind befielen
In ihrem sünd'gen Dienste. Unsre Scene
Führt euch denn mit Verlaub nach Mitylene.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Mitylene. Eine Straße vor dem Bordell.

Es treten auf, aus dem Bordell, zwei Herren.

Erster Herr.

Habt Ihr je etwas ähnliches gehört?

Zweiter Herr.

Nein, und ich werde es auch nie an solch einem Platze wie der, wenn sie einmal fort ist.

Erster Herr.

Daß da einem die Gottesfurcht gepredigt wird! Ließt Ihr Euch je so etwas träumen?

Zweiter Herr.

Nein, nein. Ich habe die schlechten Häuser satt. Sollen wir hingehen und die Vestalinnen singen hören?

Erster Herr.

Ich bin jetzt zu allem Tugendhaften bereit. Mit dem Fleischeskitzel ist es bei mir für immer vorbei.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im Bordell.

Es treten auf der **Kuppler**, die **Kupplerin** und **Bolz**.

Kuppler.

Ja, ich gäbe lieber doppelt was sie kostet, wenn sie nie hierhergekommen wäre.

Kupplerin.

Pfui, pfui über sie! sie ist im Stande den Gott Priapus kalt zu machen und ein ganzes Zeugungsgeschlecht zu vernichten. Wir müssen sie entweder schänden lassen oder sie los werden. Wenn sie für die Kunden das Ihrige und was zu ihrem Gewerbe gehört thun sollte, dann kommt sie mir mit ihren Einreden, ihren Gründen, ihren Hauptgründen, ihren Gebeten, ihrem Niederknien, daß sie den Teufel zum Betbruder umwandeln würde, wenn er mit ihr um einen Kuß dingen wollte.

Bolz.

Traun, ich muß sie nothzüchtigen, oder sie wird uns alle unsere Cavaliere verscheuchen und alle unsere Flucher zu Pfaffen bekehren.

Kuppler.

Nun, die Pest auf ihre jüngferliche Sprödigkeit, meinetwegen!

Kupplerin.

Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest. Da kommt der Herr Lysimachus, vermummt.

Bolz.

Wir würden Herr und Knecht hier haben, wenn das alberne Pack sich nur mit den Kunden einlassen wollte.

(Lysimachus tritt auf.)

Lysimachus.

Nun, was kostet ein Dutzend Jungferschaften?

Kupplerin.

Die Götter mögen Euer Gnaden segnen!

Bolz.

Ich freue mich, Euer Gnaden gesund und wohl zu sehen.

Lysimachus.

Das mögt Ihr wohl; um so besser für Euch, wenn Eure Besucher auf gesunden Füßen stehn. — Wie nun, Ihr heilsames Laster, habt Ihr was, womit ein Mann sich befassen kann ohne dem Wundarzt in die Hände zu fallen?

Kupplerin.

Wir haben eine hier, Herr; wenn die nur wollte — ihresgleichen kam nie in Mitylene vor.

Lysimachus.

Wenn die nur die That der Finsterniß thun wollte, meinst du.

Kupplerin.

Euer Gnaden weiß sehr wohl was ich meine.

Lysimachus.

Wohl; ruf sie her, ruf sie her.

Bolz.

Was Fleisch und Blut angeht, Herr, weiß und roth. Ihr werdet eine Rose sehen; und sie wäre wirklich eine Rose, wenn sie sich nur —

Lysimachus.

Wenn sie sich nur — was?

Bolz.

O, Herr, ich kann ehrbar thun.

Lysimachus.

Das macht den Namen eines Kupplers respectabel, wie es vielen Leuten einen guten Ruf gibt, als ob sie keusch wären.

Kupplerin.

Da kommt etwas, das am Stengel wächst; noch ungepflückt, wie ich Euch versichern kann.

(Marina tritt auf.)

Ist sie nicht ein schönes Geschöpf?

Lysimachus.

Traun, die würde schon aushelfen nach einer langen Seereise. Nun, nehmt hier; und laßt uns allein.

Kupplerin.

Ich bitte Euer Gnaden, gestattet mir Ein Wort mit ihr, und ich bin sogleich fertig.

Lysimachus.

Nur zu.

Kupplerin (zu Marina).

Zunächst möchte ich Euch in Acht nehmen lassen, daß dies ein Ehrenmann ist.

Marina.

Ich wünsche ihn als solchen zu finden, damit ich ihn recht in Acht nehmen kann.

Kupplerin.

Ferner ist er der Regent des Landes und ein Mann, dem ich verpflichtet bin.

Marina.

Wenn er das Land regiert, so seid Ihr ihm in der That verpflichtet; aber wieweit er darin ein Ehrenmann ist, das weiß ich nicht.

Kupplerin.

Sagt einmal, ohne weitere jungfräuliche Zimperlichkeit, wollt Ihr ihn behandeln wie es sich ziemt? Er wird Euch die Schürze mit Gold füllen.

Marina.

Was er aus Gnaden thun will, das werde ich dankbar hinnehmen.

Lysimachus.

Seid Ihr fertig?

Kupplerin.

Hoher Herr, sie ist noch nicht recht geschult; Ihr müßt's Euch einige Mühe kosten lassen, sie zu dressiren. — Kommt, wir wollen Seine Gnaden mit ihr allein lassen.

(Kupplerin, Kuppler und Bolz ab.)

Lysimachus.

Geh nur. — Nun, schönes Kind, wie lange treibst du dies Gewerbe schon?

Marina.

Welches Gewerbe, Herr?

Lysimachus.

Nun, ich kann's nicht nennen ohne anzustoßen.

Marina.

An meinem Gewerbe kann ich keinen Anstoß nehmen. Belieb' es Euch, es namhaft zu machen.

Lysimachus.

Wie lange warst du bei dieser Profession?

Marina.

Seit ich denken kann.

Lysimachus.

Fingst du schon so früh an? Spieltest du schon mit fünf oder mit sieben Jahren mit?

Marina.

Schon früher, Herr, wenn ich jetzt mitspiele.

Lysimachus.

Ei, das Haus, in welchem du wohnst, sagt doch, daß du ein feiles Geschöpf bist.

Marina.

Wißt Ihr, daß in diesem Hause solcher Verkehr ist, und kommt doch herein? Ich höre, daß Ihr ein Ehrenmann und der Regent der Stadt seid.

Lysimachus.

Ei, hat deine Principalin dir verrathen, wer ich bin?

Marina.

Wer ist meine Principalin?

Lysimachus.

Ei, Eure Gärtnerin, welche Schande und Laster in Samen und Wurzeln hegt und pflegt. Oh, du hast etwas von meiner Macht gehört und hältst zurück, daß ich ernstlicher werbe. Aber ich betheure dir, schönes Kind, meine Autorität soll dich nicht sehen oder doch nur freundlich dich anblicken. Komm, bringe mich zu einem stillen Plätzchen; komm, komm.

Marina.

Gab die Geburt Euch Ehre, zeigt es jetzt;
Ward sie verliehn Euch, so entsprecht dem Urtheil,
Das ihrer werth Euch hielt.

Lysimachus.

Wie nun? wie nun? Noch einige Weisheit mehr!

Marina.

Jungfräulich bin ich, wenn auch Misgeschick
In diesen Pfuhl mich warf, wo, seit ich kam,
Krankheiten theurer als Arznein verkauft sind.
O, daß die Götter
Von diesem Platz der Sünde frei mich machten,
Würd' ich zum schlechtsten Vogel auch verwandelt,
Der fliegt in reinrer Luft!

Lysimachus.

Ich dachte nicht,
Du könntest so gut reden, träumt' es nicht.
Hätt' ich verderbten Sinn hierhergebracht,
Geheilt hätt' ihn dein Wort. Nimm hier dies Gold:
Beharre denn auf deinem reinen Weg,
Und stärken dich die Götter!

Marina.

Die Götter sei'n Eu'r Schutz!

Lysimachus.

Nimm an von mir,
Ich kam in böser Absicht nicht; denn mir
Sind Thür und Fenster hier schon widerlich.

Leb' wohl! Du bist ein Tugendbild, und ich
Bin sicher, du wardst edel auferzogen.
Nimm hier noch mehr Gold.
Verflucht sei der und sterb' er wie ein Dieb,
Der deines Werthes dich beraubt. Hörst du
Von mir, so soll's zu deinem Besten sein.

(Bolz tritt auf.)

Bolz.

Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!

Lysimachus.

Pack dich, verdammter Kuppler! Euer Haus,
Wenn diese Jungfrau es nicht stützte, fiele
Ein und begrüb' euch. Fort!

(Ab.)

Bolz.

Was ist das? Wir müssen anders mit Euch verfahren. Wenn Eure alberne Keuschheit, die kein Frühstück werth ist in dem wohlfeilsten Lande unter der Sonne, ein ganzes Hauswesen zu Grunde richten soll, so will ich mich wie ein Wachtelhündchen verschneiden lassen. Kommt mit.

Marina.

Wohin wollt Ihr mit mir?

Bolz.

Ich muß Eure Jungfernschaft beseitigt sehen, oder der gemeine Henkersknecht soll sie hinrichten. Kommt mit. Wir wollen die Herren nicht mehr aus dem Hause jagen lassen. Kommt mit, sag' ich.

(Die Kupplerin tritt wieder auf.)

Kupplerin.

Wie nun? Was gibt's?

Bolz.

Es wird immer ärger, Frau: sie hat dem Herrn Lysimachus eine Predigt gehalten.

Kupplerin.

O, abscheulich!

Bolz.

Sie bringt unsre Profession gleichsam in übeln Geruch vor dem Antlitz der Götter.

Kupplerin.

Laßt sie hängen auf ewig!

Bolz.

Der edle Herr wollte mit ihr verkehren wie es einem edeln Herrn ansteht, und sie schickte ihn fort so kalt wie einen Schneeball; ja, er betete sogar.

Kupplerin.

Bolz, nimm sie mit; gebrauche sie nach deinem Belieben: brich das Glas ihrer Jungfräulichkeit und mache den Rest geschmeidig.

Bolz.

Und wäre sie ein dornichteres Stück Land als sie ist, so soll sie gepflügt werden.

Marina.

Hört, hört, ihr Götter!

Kupplerin.

Sie fängt ihre Beschwörungen an. Fort mit ihr! Ich wollte, sie wäre mir nie über die Schwelle gekommen. — Laßt Euch hängen! — Sie ward zu unserm Ruin geboren. — Wollt Ihr nicht den Weg des Weibes gehen? Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!

(Ab.)

Bolz.

Kommt, Fräulein, kommt mit mir.

Marina.

Wohin willst du mit mir?

Bolz.

Ich will Euch das Juwel nehmen, das Ihr so hochhaltet.

Marina.

Bitte, sage mir zuvor noch eins.

Bolz.

Nun denn, was ist Euer eins?

Marina.

Was kannst du deinem ärgsten Feinde wünschen?

Bolz.

Ich, nun ich könnte ihm wünschen, daß er mein Brotherr wäre, oder lieber noch meine Brotherrin.

Marina.

Keinem der beiden geht's so schlecht wie dir,
Da über dir sie als Gebieter stehn.
Du hast ein Amt, das der geplagteste
Teufel der Hölle nicht eintauschen möchte:
Thürhüter bist du jedes Lumpen, der
Hierherkommt und nach seinem Weibsstück fragt;
Dem zorn'gen Faustschlag jedes Strolches ist
Dein Ohr verfallen; deine Kost ist eine,
Die angefaulte Lungen angespien.

Bolz.

Was wolltet Ihr denn, daß ich thun sollte? Meint Ihr, in den Krieg gehn, wo ein Mensch sieben Jahre dienen kann, um ein Bein zu verlieren, und am Ende nicht Geld genug hat, sich ein hölzernes zu kaufen?

Marina.

Thu alles, nur nicht was du jetzt thust: mache
Kloaken, alte Schmuzbehälter rein;
Verdinge dich zum Dienst als Henkersknecht.
Jedes Geschäft ist besser doch als dieses.
Dem Affen, könnt' er sprechen, wär' sein Name
Für dein Gewerb zu theuer. Daß die Götter
Mich sicher doch von diesem Platz erlösten!
Hier, hier ist Gold für dich.
Strebt nach Gewinn durch mich dein Herr, so mache
Bekannt: ich singe, webe, näh' und tanze,
Sammt andern Gaben, die ich hier verschweige;
Und in dem allen will ich unterrichten.
Ich zweifle nicht, die große Stadt wird mir
Viel Schülerinnen bringen.

Bolz.

Könnt Ihr in dem allen unterrichten, wovon Ihr sprecht?

Marina.

Wenn ich's nicht kann, so bringe mich hierher
Zurück und gib mich preis dem schlechtsten Knecht,
Der euer Haus besucht.

Bolz.

Nun, ich will sehen was ich für dich thun kann; wenn ich dich unterbringen kann, so soll's geschehen.

Marina.

Doch bei ehrbaren Frauen!

Bolz.

Traun, unter denen habe ich wenig Bekanntschaft. Aber da mein Meister und meine Meisterin Euch gekauft haben, könnt Ihr nur mit deren Zustimmung gehen. Ich will sie deshalb mit Euerm Plan bekannt machen, und ich bin gewiß, sie werden schon mit sich reden lassen. Komm, ich will für dich thun was ich kann; komm mit.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Aus dem Bordell kommt in ein ehrbar Haus
Marina nun, wie uns die Mär beschied.
Als Göttin nimmt sie im Gesang sich aus,
Und wenn sie tanzt zu ihrem Wunderlied.
Weise beschämt sie; ihre Nadel stickt
Naturgebilde: Blüte, Beer' und Zweig;
Mit Zwirn und Seide formt sie kunstgeschickt
Rosen und Kirschen, den gewachsnen gleich.
Nie fehlt's an edeln Schülerinnen ihr,
Die reich sie lohnen; und der Kupplerin
Gibt sie das Geld dann. Lassen wir sie hier;
Und kehr' zu ihrem Vater unser Sinn
Aufs Meer zurück. Vom Winde fortgetrieben,
Ist er gelandet nun an dem Gestade
Der Stadt, wo seine Tochter war verblieben.
Da wirft er Anker, wo die Bürger grade

Neptunus' Jahrfest feiern. Dort erspäht
Lysimachus das Schiff des tyr'schen Herrn
Mit schwarzen Wimpeln, reichem Schiffsgeräth;
Und hin zu ihm eilt er im Boote gern.
Nochmals in eurer Phantasie erblickt
Den Perikles im Schiffe gramverstört;
Was ferner nun geschieht, soweit's sich schickt,
Soll euch sich zeigen; sitzt denn still und hört.

(Ab.)

Erste Scene.

Am Bord von Perikles' Schiff bei Mitylene.

Ein Zelt auf dem Verdeck, mit einem Vorhang davor. Perikles darinnen auf einem Ruhebett. Ein Boot liegt neben dem tyrischen Schiffe.

Es treten auf zwei Matrosen, einer von dem tyrischen Schiff, der andre von dem Boote; zu ihnen Helicanus.

Tyrischer Matrose.

Wo ist Herr Helicanus? (Zu dem andern Matrosen.) Der kann Euch
Bescheiden. O, da ist er. —
O Herr, es kam ein Boot von Mitylene,
Drin der Regent Lysimachus, der heischt
An Bord zu kommen. Was ist Eu'r Begehr?

Helicanus.

Er habe sein Begehr. Ruft ein'ge Herrn.

Tyrischer Matrose.

Heda, ihr Herrn; es ruft der gnäd'ge Herr.

(Zwei bis drei Herren treten auf.)

Erster Herr.

Ruft Euer Gnaden?

Helicanus.

Ihr Herren, ein vornehmer Mann möchte an Bord kommen; ich bitte euch, begrüßt ihn angemessen.

(Die Herren und die Matrosen steigen ins Boot.)

(Es treten auf von da Lysimachus mit Gefolge, die tyrischen Herren und die beiden Matrosen.)

Tyrischer Matrose.

Herr,
Das ist der Mann, der Euch in allem wohl
Bescheiden kann.

Lysimachus.

Ehrwürd'ger Herr, die Götter schützen Euch!

Helicanus.

Und Euch, daß Ihr mein Alter überlebt
Und sterbt wie ich gern stürbe!

Lysimachus.

Ein guter Wunsch!
Da ich am Strande war beim Fest Neptun's
Und dieses schöne Schiff hier liegen sah,
Kam ich, zu wissen, Herr, woher Ihr seid.

Helicanus.

Zunächst, wer seid denn Ihr?

Lysimachus.

Ich bin Regent
Des Platzes hier, vor dem Ihr ankert.

Helicanus.

Herr,
Von Tyrus ist das Schiff; darin der König,
Ein Mann, der seit drei Monden jetzt nicht sprach
Zu irgendwem und nicht mehr Nahrung nahm
Als seinen Gram zu fristen.

Lysimachus.

Worauf denn gründet die Zerrüttung sich?

Helicanus.

Weitläufig wär' es, alles herzuzählen;
Jedoch sein Hauptgram stammt aus dem Verlust
Eines geliebten Weibs und einer Tochter.

Lysimachus.

Kann ich ihn sehn?

Helicanus.

Ihr könnt;
Doch nutzlos ist Eu'r Sehn, er spricht mit niemand.

Lysimachus.

Gewährt mir dennoch meinen Wunsch.

Helicanus.

Seht denn. (Perikles wird sichtbar.)
Er war ein stattliches Geschöpf,
Bis ihn das Unheil Einer Schreckensnacht
Dahin gebracht.

Lysimachus.

Herr König, Heil! Die Götter schützen Euch!
Heil, königlicher Herr!

Helicanus.

Es ist umsonst, er wird nicht Red' Euch stehn.

Erster Herr.

Herr,
Ein Mädchen ist in Mitylen', das, wett' ich,
Ihm schon ein Wort entlockte.

Lysimachus.

Wohl erinnert!
Sie ganz gewiß mit ihrem süßen Wohllaut
Und anderm seltnen Reize würd' ihn locken
Und Bahn sich brechen durch sein taubes Ohr,
Das jetzt verschlossen ist.
Die Schönste und Begabteste von allen
Ist jetzt mit den Gespielen in dem laub'gen
Obdache, das an dieses Eilands Seite
Sich anschließt.
(Er flüstert einem Herrn etwas zu. Der Herr ab.)

Helicanus.

Alles umsonst! Doch laßt uns nichts versäumen,
Was sich Genesung nennt. Da Eure Güte
Wir nun so weit beansprucht, seid gebeten,
Daß wir uns Proviant hier kaufen dürfen,
Der uns nicht fehlt, uns aber nicht mehr schmeckt,
Weil er zu alt ward.

Lysimachus.

Herr, verneinten wir
Die Wohlthat, würden die gerechten Götter
Für jedes Pfropfreis eine Raupe schicken

Zum Schaden unsers Reichs. Laßt abermals
Mich bitten, daß ich ganz den Grund erfahre
Von euers Königs Leid.

Helicanus.

So hört denn, Herr —
Doch seht, man unterbricht mich.

(Es treten auf ein Herr, Marina und ein junges Fräulein.)

Lysimachus.

O, hier ist
Die Maid, die ich berief. — Willkommen, Schöne! —
Ist's nicht ein herrlich Bild?

Helicanus.

Ein stattlich Wesen!

Lysimachus.

Solch eine ist sie, daß, wär' ich gewiß
Sie stamm' aus edelm Blut, ich keine bessre
Wahl wünscht' und so vermählt mich glücklich priese. —
Du Schöne, jede reiche Gab' und Güte
Winkt dir bei diesem königlichen Kranken;
Wenn dein beglücktes künstlerisches Thun
Ihn dazu bringt, dir irgend zu erwidern,
Wird deiner frommen Heilkunst jeder Lohn,
Den dein Verlangen wünscht.

Marina.

Herr, gern versuch' ich
All meine Kunst, ihn wiederherzustellen;
Nur darf ihm niemand sich als ich und meine
Gefährtin nahn.

Lysimachus.

So lassen wir sie denn:
Leihn ihr Erfolg die Götter!

(Marina singt.)

Lysimachus.

Horcht' er dem Sang?

Marina.

Nein, sah uns auch nicht an.

Lysimachus.

Seht, jetzt spricht sie ihn an.

Marina.

Heil Euch, mein König! Hört mich.

Perikles.

Hm, ha! (Er stößt sie zurück.)

Marina.

Ich bin ein Mädchen,
Mein Fürst, die nie zuvor die Augen lockte,
Doch angegafft ward als Komet; die spricht,
Mein König, die vielleicht ein Leid ertrug,
Das Euerm gleichkäm' in gerechter Schätzung.
Hat zwar ein launisch Schicksal meinen Rang
Verkümmert, stamm' ich doch von Ahnen ab,
Die gleichgestellt mit mächt'gen Königen waren.
Doch hat die Zeit entwurzelt meinen Stamm
Und mich der Welt und ungefügem Zufall
Dienstbar gemacht. — (Bei Seite.) Aufhören will ich nun;
Doch etwas glüht auf meinem Angesicht,
Ins Ohr mir flüsternd: „Geh nicht, bis er spricht."

Perikles.

„Mein Schicksal — „Stamm — von gutem Stamm, der meinem
Gleichkäme!" — Klang's nicht so? was sagt Ihr da?

Marina.

Ich sagte, Fürst, wenn mein Geschlecht Ihr kenntet,
Ihr thätet mir kein Leid an.

Perikles.

Ich glaub' es. Bitte, kehrt Eu'r Aug' auf mich:
Ihr gleichet einer, die — Weß Landes seid Ihr?
Von dieser Küste?

Marina.

Nein, von keiner Küste.
Sterblich geboren wurd' ich doch und bin
Nichts andres als ich scheine.

Perikles.

Schwanger mit Leid, komm' ich mit Thränen nieder.
Mein theures Weib glich dieser Maid, und so
Könnt' auch mein Kind aussehn: Thaisa's Stirn;
Ganz ihre Größe; ganz so schlank gewachsen;

So silberstimmig; Augen so juwelgleich,
So reich gefaßt; im Gang die zweite Juno;
Sie macht die Ohren, die sie letzt, jemehr
Sie redet, hungriger. — Wo lebt Ihr denn?

Marina.

Wo ich ein Fremdling bin; von dem Verdeck
Könnt Ihr den Platz erschaun.

Perikles.

Wo wuchst Ihr auf?
Und wo erwarbt Ihr diese Gaben, welche
Ihr reicher macht durch den Besitz.

Marina.

Thät' ich mein Leben kund, erschien's wie Lüge,
Die im Bericht verhöhnt wird.

Perikles.

Bitte, sprich!
Kein Falsch kann von dir ausgehn: denn du blickst
Klar wie das Recht; du bist wie ein Palast,
Drin die gekrönte Wahrheit wohnt. Dir trau' ich,
Deinem Bericht soll'n meine Sinne glauben
In dem selbst, was unmöglich scheint; denn du
Gleichst einer, die ich liebte. Woher stammst du?
Sagtest du nicht, als ich zurück dich stieß —
Das war als ich dich erst gewahrt —, du seist
Von guter Abkunft?

Marina.

In der That, das sagt' ich.

Perikles.

Berichte dein Geschlecht. Du sagtest, mein' ich,
Du seist von Leid zu Unbill fortgeschleudert
Und dächtest, dein Weh käme meinem gleich,
Wenn beides offen läg'.

Marina.

Etwas derart
Sagt' ich, und sagte nur was mein Gedanke
Als denkbar mir verbürgt.

Perikles.

Erzähl' dein Leben.
Wenn dein Leid, wohl geprüft, ein Tausendtheil
Des meinen ist, bist du ein Mann und ich
Litt wie ein Mädchen nur; doch siehst du aus
Wie die Geduld auf Königsgräber blickend,
Weglächelnd Sturm und Drang. Wer waren deine
Verwandte? Wie verlorst du sie? Dein Name,
Du holde Maid? Sitz hier, erzähl', ich bitte.

Marina.

Marina heiß' ich.

Perikles.

O, man spottet mein,
Und ein erzürnter Gott schickt dich hierher
Daß mich die Welt verlache.

Marina.

Seid gefaßt, Herr,
Sonst werd' ich schweigen.

Perikles.

Ja, ich will gefaßt sein.
Du ahnst es nicht, wie sehr du mich erschütterst,
Indem du dich Marina nennst.

Marina.

Den Namen
Gab einer mir, der ein'ge Macht besaß,
Mein Vater und ein König.

Perikles.

Königstochter?
Und heißt Marina?

Marina.

Spracht Ihr doch, Ihr wolltet
Mir glauben; um nicht Eure Ruh zu stören
Schweig' ich hier still.

Perikles.

Doch bist du Fleisch und Blut?
Hast du lebend'gen Puls? Bist du kein Geist?
(Er faßt sie bei der Hand.)
Dein Puls schlägt. Weiter! Wo kamst du zur Welt?
Warum heißt du Marina?

Marina.

Marina heiß' ich,
Weil ich auf See zur Welt kam.

Perikles.

Auf See! Und wer die Mutter?

Marina.

Die Mutter war die Tochter eines Königs
Und starb gerad' als ich geboren war,
Wie oft Lychorida, die Amme, mir
Weinend erzählt hat.

Perikles.

O, halt ein ein Weilchen!
(Bei Seite.) Der wunderbarste Traum, den je der Schlaf
Vorgaukelt' einem Narrn. — Es kann nicht sein:
Todt ist mein Kind ja. — (Laut.) Nun, wo wuchst Ihr auf?
Ich will Euch weiter, bis zu Ende hören
Und nicht mehr unterbrechen.

Marina.

Ihr glaubt mir nicht; am besten wär's, ich schwiege.

Perikles.

Buchstäblich will ich glauben was Ihr mir
Erzählen werdet. Doch, verstattet mir:
Wie kamet Ihr hierher? Wo wuchst Ihr auf?

Marina.

In Tarsus ließ mein Vater mich zurück,
Bis grausam Cleon und sein böses Weib
Mich tödten wollten. Einen Schurken warben
Sie zu der That; als der das Messer zog,
Kam ein Piratenschwarm und riß mich los,
Nach Mitylene fort — Doch, lieber Herr,
Wohin gerath' ich? Warum weinet Ihr?
Ihr glaubt vielleicht, ich täusch' Euch. Nein, fürwahr:
Ich bin das Kind des Königs Perikles,
Wenn König Perikles noch lebt.

Perikles.

He, Helicanus!

Helicanus.

Ruft mein Fürst?

Perikles.

Du bist ein edler, würdiger Berather,
Höchst weis' in allem; sag' mir, wenn du kannst,
Wer diese Maid ist oder könnte sein,
Die so mich weinen ließ.

Helicanus.

Ich weiß nicht, aber
Hier der Regent von Mitylene, Herr,
Spricht hoch von ihr.

Lysimachus.

Sie wollte nie von ihrer
Verwandtschaft reden; fragte man danach,
So saß sie still und weinte.

Perikles.

O Helicanus, schlag' mich, würd'ger Mann,
Verwunde mich, stracks pein'ge mich, daß nicht
Dies große Freudenmeer, das auf mich stürzt,
Die Ufer meiner Sterblichkeit bedecke
Und mich in Wonn' ertränke. — O, komm her,
Du, die du den erzeugst, der dich erzeugte,
Auf See geboren, beigesetzt in Tarsus,
Und nun auf See gefunden! — Helicanus,
Fall' auf die Knie, danke den guten Göttern
Laut wie der Donner droht: dies ist Marina. —
Wie hieß die Mutter? Sage mir nur das,
Denn Wahrheit läßt sich nie genug bestät'gen,
Wenn auch der Zweifel immer schliefe.

Marina.

Erst, bitt' ich, Herr, nennt Euern Namen.

Perikles.

Ich
Bin Perikles von Tyrus; nennst du nun
Mir meines Weibes Namen — wie du alles
Gottgleich gewußt sonst —, bist du Ländererbin
Und Perikles', des Vaters, zweites Leben.

Marina.

Bedarf's nicht mehr, Eu'r Kind zu sein, als daß
Ich sage, meine Mutter hieß Thaisa?
Thaisa, meine Mutter, endete
Gerad' als ich begann.

Perikles.

Nun, Segen dir! Steh auf, du bist mein Kind. —
Gebt frische Kleider mir! — Mein! Helicanus,
Sie starb in Tarsus nicht, wie sie gesollt,
Durch Cleon's Wuth. Sie soll dir alles künden;
Da wirst du niederknien und zeugen, daß
Sie deine Fürstin ist. — Wer ist denn das?

Helicanus.

Herr, der Regent von Mitylene ist's,
Der, als von Eurer Schwermuth er vernahm,
Euch zu besuchen kam.

Perikles.

Herr, ich umarm' Euch. —
Gebt mir mein Staatskleid her; wüst seh ich aus. —
Segnet mein Kind, ihr Himmel! — Horch, Musik! —
Meine Marina, sag' dem Helicanus
Denn Punkt für Punkt — noch scheint er's zu bezweifeln —
Wie sicher du mein Kind bist. — Horch, Musik!

Helicanus.

Mein Fürst, ich höre keine.

Perikles.

Keine?
's ist die Musik der Sphären! Horch, Marina!

Lysimachus.

Ihm frommt kein Widerspruch; laßt ihn gewähren.

Perikles.

Erlesne Klänge! Hört Ihr's nicht?
(Musik.)

Lysimachus.

Ich hör's,
Mein Fürst.

Perikles.

Ganz himmlische Musik!
Sie lädt mich ein zu lauschen. Schwerer Schlummer
Senkt sich auf meine Augen; laßt mich ruhn.
(Er entschlummert.)

Lysimachus.

Ein Kissen für sein Haupt.
Verlassen wir ihn all'. — Wohl, meine Freunde,
Entspricht dies meinem guten Glauben nur,
Werd' ich Euch gut bedenken.

(Alle ab, außer Perikles.)

(Diana erscheint dem Perikles in einer Vision.)

Diana.

Zu meinem Tempel eile du von hinnen
Nach Ephesus, und opfre am Altar.
Dort wenn versammelt meine Priesterinnen,
Vor allem Volk gestehe,
Wie dir auf See dein Weib entrissen war;
Es wecke dein und deiner Tochter Wehe
Rings Trauer, da du's schilderst lebenswahr.
Thu mein Geheiß du, oder leb' in Qual;
Thu's, sei beglückt: bei meinem Siberstrahl!
Wach auf und künde deinen Traum.

(Diana verschwindet.)

Perikles.

Silberne Göttin, himmlische Diana,
Ich folge dir! — He, Helicanus!

(Es treten auf Helicanus, Lysimachus und Marina.)

Helicanus.

Herr?

Perikles.

Nach Tarsus wollt' ich, den ungastlichen
Cleon zu strafen, doch ich bin zuvor
Zu anderm Dienst bestimmt: nach Ephesus
Wend' unsre Segel; bald hörst du, warum. —
(Zu Lysimachus.) Soll'n wir uns, Herr, in Euerm Land erquicken
Und Gold für so viel Proviant Euch zahlen
Wie unser Zweck erheischt?

Lysimachus.

Von Herzen gern; und wenn ans Land Ihr kommt,
Hab' ich noch ein Gesuch.

Perikles.

Es sei gewährt,
Beträf's auch meine Tochter; denn Ihr wart,
Scheint's, edel gegen sie.

Lysimachus.

Herr, Euern Arm!

Perikles.

Meine Marina, komm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Gower tritt auf, vor dem Tempel der Diana in Ephesus.

Gower.

Ablief unsre Sanduhr fast;
Noch ein Stück, und dann zur Rast!
Dies mein letzt Gesuch gewährt,
Denn die Hülf' ist viel mir werth,
Daß ihr willig euch stellt vor,
Welch Schaugepräng' und Festeschor
Nun der Regent in aller Pracht
Zu dem Empfang des Königs macht
In Mitylen. Es glückt' ihm so,
Daß des Verlöbnisses er froh
Ward mit Marina; doch nicht ehr
Bis Perikles nach dem Begehr
Dianens opfert; bis dahin
Heb' auf die Zwischenzeit eu'r Sinn.
Die Segel fliehn in Flügelseile,
Den Wünschen wird Gewähr zutheile:
Im Tempel Ephesus' erscheinen
Nun mit dem König all die Seinen.
Daß er so schnell dorthin gelangt,
Wird eurer Phantasie verdankt.

(Ab.)

Dritte Scene.

Der Tempel der Diana in Ephesus.

Thaisa am Altar stehend als Oberpriesterin; Jungfrauen zu beiden Seiten; Cerimon und andere Einwohner von Ephesus anwesend.

Es treten auf Perikles mit seinem Gefolge, Lysimachus, Helicanus, Marina und ein Fräulein.

Perikles.

Diana, Heil! Auf dein gerecht Geheiß
Bekenn' ich mich als Tyrus' König hier,
Der ich, aus meinem Land gescheucht, die schöne
Thaisa in Pentapolis gefreit.
Auf See im Kindbett starb sie, doch gebar
Ein Kind — Marina heißt's. Noch jetzt, o Göttin,
Trägt sie dein Silberkleid. Sie ward in Tarsus
Gepflegt von Cleon, der sie, vierzehnjährig,
Zu tödten suchte; doch es bracht' ihr bessrer
Stern sie nach Mitylen'; als dort am Ufer
Ich fuhr, bracht' ihr Geschick sie mir an Bord,
Wo sie nach eigner deutlicher Erinnrung
Sich mir als Tochter kundthat.

Thaisa.

Stimm' und Antlitz! —
Du bist, du bist — O König Perikles!
(Sie wird ohnmächtig.)

Perikles.

Was meint die Frau? Sie stirbt! O helft, ihr Herrn!

Cerimon.

Verehrter Herr,
Wenn wahr Ihr spracht vor dem Altar Diana's,
Ist dies Eu'r Weib.

Perikles.

Nein, würdige Erscheinung:
Mit diesen Armen warf ich sie ins Meer.

Cerimon.

An dieser Küste doch.

Perikles.

Das ist gewiß.

Cerimon.

Seht nach der Frau. Die Freude übernahm sie. —
Am stürm'schen Morgen früh trieb diese Frau hier
Ans Land; ich öffnete den Sarg und fand
Manch Kleinod; neu belebt' ich sie und brachte
Sie in Diana's Tempel.

Perikles.

Darf ich diese
Kleinode sehn?

Cerimon.

In meinem Haus, o Fürst,
Wohin ich Euch einlade. Seht, Thaisa
Kommt wieder zu sich.

Thaisa.

O, so laßt mich sehn.
Wenn er nicht mein ist, wird mein heil'ges Amt
Kein dreistes Ohr leihn meiner Sinnesregung,
Sie bänd'gen trotz des Sehns. — Ihr sprecht wie er
Und seht ihm gleich. Wie, spracht Ihr nicht von Sturm,
Geburt und Tod?

Perikles.

Die Stimme ganz der todten
Thaisa!

Thaisa.

Ich bin die Thaisa, die
Für todt galt und ertränkt.

Perikles.

Hehre Diana!

Thaisa.

Jetzt kenn' ich dich besser. —
Als weinend wir Pentapolis verließen,
Gab Euch der Fürst, mein Vater, solchen Ring.
(Sie zeigt einen Ring.)

Perikles.

Der, der! Genug, ihr Götter! Eure jetz'ge
Huld macht mein frühres Leid zum Spiel. Gut thut ihr,

Wenn ihr, indem ich ihre Lippen küsse,
Mich schmelzen laßt und schwinden. — Komm, laß wieder
Begraben dich in diesem Arm.

Marina.

Mein Herz
Hüpft auf und will in meiner Mutter Busen.
(Sie kniet vor Thaisa.)

Perikles.

Sieh, wer hier kniet! Fleisch ist's von deinem Fleisch,
Thaisa: deine Bürd' auf See, Marina
Genannt weil dort geboren.

Thaisa.

Sei gesegnet,
Mein eigen!

Helicanus.

Meine Fürstin, Heil!

Thaisa.

Wer seid Ihr?

Perikles.

Ich sagt' Euch, daß ich, auf der Flucht von Tyrus,
Dort einen alten Stellvertreter ließ;
Gedenkt Ihr noch wie ich den Mann bezeichnet?
Ich nannt' ihn oft.

Thaisa.

So hieß er Helicanus.

Perikles.

Ein weitres Zeugniß.
Umarmt ihn, o Thaisa; das ist er.
Nun laßt mich hören, wie man Euch gefunden
Und wie bewahrt, und wem ich danken muß
Außer den Göttern für dies große Wunder.

Thaisa.

Cerimon hier, mein Fürst, der Mann, durch den
Die Götter ihre Macht kundthaten, kann
Euch künden den Verlauf.

Perikles.

Ehrwürd'ger Herr,
Die Götter haben keinen ird'schen Diener,
Der einem Gott mehr gliche. Wollt Ihr künden,
Wie diese todte Kön'gin wieder lebt?

Cerimon.

Ich will's, mein Fürst. Kommt mit mir in mein Haus,
Und seht dort alles was man bei ihr fand;
Hört dann, wie sie in diesen Tempel kam;
Nichts Wicht'ges sei verschwiegen.

Perikles.

Dank dir, Diana, daß du mir erschienst!
Nachtopfer bring' ich dir dafür. — Thaisa,
Der Fürst hier, der Verlobte Eurer Tochter,
Soll in Pentapolis sie frein. — Und nun
Will ich den Haarschmuck,
Der mich so wüst entstellt, geziemend schneiden
Und deinem Hochzeitstag zum Schmuck das putzen,
Woran kein Messer vierzehn Jahr' lang kam.

Thaisa.

Glaubwürd'ge Brief' hat Cerimon, daß, Herr,
Mein Vater starb.

Perikles.

Macht ihn zum Stern, ihr Himmel! Dennoch wollen
Ihr Hochzeitfest wir dort begehn, und selbst
In jenem Reich den Lebensrest verbringen.
In Tyrus sollen unsere Kinder herrschen. —
O Cerimon, es sehnt sich unser Sinn
Das übrige zu hören. Führt uns hin!

(Alle ab.)

(Gower tritt auf.)

Gower.

Antiochus nebst Tochter zeigt' euch schon,
Wie schnöde Wollust fand gerechten Lohn.
Mit Weib und Kind ließ Perikles euch sehen,
Obwohl bedroht von grimmen Schicksalswehen,
Die Tugend, treu bewahrt vor dem Verderben,
Vom Himmel sich die Freudenkron' erwerben.

In Helicanus ist euch aufgestellt
Ein Bild der Treu und Redlichkeit gesellt:
Deutlich im würd'gen Cerimon erscheint
Der Werth, den Mild' und Wissen hat vereint.
Als Cleon's und des Weibes That bekannt
Ward durch's Gerücht und Perikles genannt
Mit Ruhm: da hat das Volk, von Wuth erfaßt,
Verbrannt ihn und die Seinen im Palast.
Für einen Mord, gewollt nur, nicht geschehn,
Ließen die Götter solche Straf ergehn. —
Daß eure Huld sich nimmer von uns wende,
Seid glücklich denn! Hier nimmt das Stück ein Ende.

(Gower ab.)

Anmerkungen zu „Perikles, Fürst von Tyrus“.

S. 4, Z. 14 v. o.: „Wie jenes Graunbild zeugen kann.“ — Bei diesen Worten deutet Gower auf die im Hintergrunde der Bühne aufgesteckten Köpfe der enthaupteten Freier hin.

S. 6, Z. 12 v. o.: „Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.“ — Bei Wilkins wirft Antiochus das Räthsel auf die Erde, das Perikles dann aufhebt und liest.

S. 7, Z. 20 v. o.: „Der blinde Maulwurf wirft sein Häuflein“ u. s. w. — Das arme Thier stirbt, insofern es sich durch das Aufwerfen der Maulwurfshaufen verräth.

S. 10, Z. 14 v. u.: „Und straft vorher den, den er möchte strafen.“ — Der Reim „erschlaffen — strafen“ entspricht in seiner Licenz ungefähr dem Reime des Originals „languish — punish“.

S. 11, Z. 1 v. o.: „Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt.“ — Im Original steht die italienische Titulatur, statt der geläufigen französischen, ironisch gebraucht: „When Signior Sooth here does proclaim a peace.“

S. 22, Z. 13 v. o.: „Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.“ — Diese Rede des Zweiten Fischers scheint im Text corrumpirt und verstümmelt zu sein. Vielleicht hatte Perikles den Fischern einen Guten Tag gewünscht und daran der Fischer die Bemerkung geknüpft: wenn dieser stürmische Tag Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender und behaltet ihn für Euch; es wird ihn niemand vermissen.

S. 23, Z. 13 v. u.: „und so den Peitschenhieben entgehen.“ — Peitschenhiebe waren die gewöhnliche Strafe für bettelnde Vagabunden.

S. 24, Z. 13 v. u.: „O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind." — Der Rest des Satzes ist im Original so corrumpirt, daß sich ihm kaum ein erträglicher Sinn abgewinnen läßt.

S. 25, Z. 8 v. u.: „Es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite." — Der einfache Fischer verwechselt ein ihm fremdes Wort mit dem andern. Für „Condolumente" will er „Emolumente" sagen. So im Text: „there are certain condolements, certain vails."

S. 28, Z. 7 v. o.: „Das Motto ist: Sic spectanda fides." — Wie die Erklärung der meisten Mottos, die sich bei Wilkins findet, so fehlt in dem Drama, wie es uns jetzt verstümmelt vorliegt, auch die Angabe der Herkunft des vierten und fünften Ritters, die nicht wohl entbehrt werden kann. Wilkins zählt, freilich in anderer Ordnung als das Drama, folgende fünf auf: ein Prinz aus Macedonien, ein Prinz aus Korinth, der dritte aus Antiochien, der vierte aus Sparta, der fünfte aus Athen.

S. 28, Z. 12 v. o.: „Ein Fremdling scheint's zu sein" u. s. w. — Ausführlicher erzählt Wilkins: „Der sechste und letzte war Perikles, Fürst von Tyrus, der, da er weder einen Knappen hatte seinen Schild hinzureichen, noch selbst einen Schild besaß, sein Emblem seinem Schicksal gleich herstellte: einen welken Zweig, nur an der Spitze noch grün, was darthat, daß der Verfall seines Leibes seinem Seelenadel keinen Abbruch gethan. Das Motto war: In hac spe vivo: in dieser Hoffnung lebe ich. Er selbst mit der anmuthigsten Höflichkeit bot es ihr dar."

S. 28, Z. 1 v. u.: Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene u. s. w. — Vor dieser Bühnenweisung ist eine längere Pause zu denken, während welcher Perikles im Turniere siegt und von dem Beifall des Volks als Sieger begrüßt wird mit dem Zuruf: „Der unscheinbare Ritter!" (The mean knight! im Original), da sein eigentlicher Name noch unbekannt ist.

S. 30, Z. 13 v. o.: „Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke". — Manche Herausgeber theilen diese Zeilen dem Perikles zu und lassen ihn sagen: „wenn ich an sie (diese Thaisa) nicht denke." Wilkins erzählt aber: „Als Perikles nun dem König und seiner Tochter gerade gegenüber saß, da wurden der König und seine Tochter wie durch eine göttliche Einwirkung so verliebt in den Adel seines Werthes, daß sie nicht soviel Zeit erübrigen konnten, sich mit ihren leckern Speisen zu sättigen, weil sie stets von seinen Vorzügen sprachen."

S. 39, Z. 1 v. u.: „Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn". — Nach Wilkins' Novelle zu urtheilen, muß auch diese Scene des Dramas sehr verstümmelt auf uns gekommen sein und Simonides ursprünglich die Rolle des erzürnten Vaters besser und länger gespielt haben.

S. 42, Z. 5 v. u.: „Sanft sei dein Leben." — Die entsprechende Stelle bei Wilkins läßt auch hier eine Lücke im Drama vermuthen: „während ihr fürstlicher Gemahl auf dem Verdeck stehend das eine mal zum Himmel fleht um ihre glückliche Entbindung, das andre mal trauert um die Wehen, mit denen, wie er wußte, seine Gemahlin bedrängt war. Er schalt den widrigen Sturm, als ob der es hätte hören können, daß er so rauh wäre, in dieser ungehörigen Zeit und da eine so gute Königin in Kindsnöthen lag, solch ein Toben zu vollführen. Während so der gute Fürst noch den einen schalt und die andere bemitleidete, da kommt Lychorida die Amme herauf und legt in seine Arme sein neugeborenes Kind, das er küßte und beklagte mit diesen Worten: Du armes zollgroßes Stück Natur (Poor inch of Nature), du hast einen so rauhen Willkomm in der Welt wie jemals nur einer Fürstin Kind, und hast eine so stürmische Nativität, wie Feuer, Luft, Erde und Wasser sie dir nur gewähren können." — Dieses Poor inch of Nature trägt ein durchaus Shakespeare'sches Gepräge.

S. 48, Z. 16 v. u.: „Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag" u. s. w. — Anders lautet die entsprechende Stelle bei Wilkins: „Ich habe von einigen Aegyptern gelesen, die nach vierstündigem Tode (wenn man es so nennen darf) verkümmerte Leiber, gleich diesem, zu ihrem frühern Wohlbefinden erweckt haben."

S. 48, Z. 11 v. u.: „Das Fläschchen noch einmal!" — Nach der Lesart der alten Ausgaben: „The vial once more." Nur die erste Quartausgabe hat viol, was Dyce beibehält, indem er das Wort auf die Musik bezieht, die noch einmal spielen soll. Natürlicher erscheint es, daß Cerimon sich noch einmal die Phiole reichen läßt, um aus ihr noch einige stärkende Tropfen in Thaisa's Mund einzuflößen. So steht bei Wilkins: „Als er eine kostbare Flüssigkeit ihr in den Mund goß, bemerkte er, wie die Lebenswärme mehr und mehr in ihr zunahm."

S. 49, Z. 12 v. o.: „Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt! — Auch hier mag das Drama verstümmelt sein. Bei Wilkins wenigstens bleibt Thaisa's Frage nicht ohne Antwort: „Aber Cerimon, besorgt, daß jetzt irgendetwas Trauriges einen Rückfall herbeiführen könnte, der tödlich wäre, bat sie gutes Muths zu sein, denn ihr Gemahl sei wohl, und bald, wenn die Zeit geeigneter wäre und ihre schwachen Lebensgeister wieder gestärkt, würde er gern mit ihr sprechen."

S. 51, Z. 4 v. o.:

„Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten
Neptun und allen sanften Himmelswinden
Anheimzustellen dann."

„Masked Neptune" ist hier schwerlich, wie Steevens erklärt: insidious waves that wear a treacherous smile, sondern der verhüllte Meergott, Neptun, wie er seine zerstörende Gewalt zurückhält, solange Perikles auf der Fahrt begriffen ist.

S. 62, Z. 18 v. u.: „Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen." — Im Text haben wir hier das unserm Dichter auch sonst geläufige Wortspiel mit crown: Goldkrone, eine französische Münze, und crown: Schädel, der von der Lustseuche seine Haare verloren hat.

S. 66, Z. 7 v. u.: „Wie Schatten seht sie erst ein Veilchen an." — Als Schatten erscheinen die Personen des Dramas in der Pantomime, wo es dann Gower's Sache ist, durch seinen gesprochenen Commentar die Ohren der Zuschauer mit deren Augen, d. h. mit dem was sie sehen, zu vermitteln.

S. 68, Z. 5 v. u.: „Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest." — Im Original ist ein Wortspiel mit „the pox", das der Kuppler im uneigentlichen Sinne als Verwünschung, die Kupplerin aber im eigentlichen Sinne als Pocken, venerische Krankheit, gebraucht.

S. 72, Z. 12 v. u.: „Ich dachte nicht, du könntest so gut reden." — Diese Sinnesänderung infolge der wenigen Worte der Marina scheint bei Lysimachus doch etwas zu rasch zu erfolgen. Aus einer Vergleichung mit der entsprechenden Partie bei Wilkins ergibt sich denn auch, daß die Rede der Marina sowie der ganze Dialog in dem Drama gewaltig zusammengestrichen ist und sich auf das Nothdürftigste beschränkt.

S. 73, Z. 8 v. o.: „Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!" — Bolz sieht, daß Lysimachus der Marina Gold einhändigt, und gibt dieser Freigebigkeit eine verkehrte Deutung.

S. 74, Z. 14 v. u.: „Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!" — Anspielung auf die englische Sitte, zu Weihnachten die Festschüsseln mit Rosmarin und Lorber zu verzieren.

S. 80, Z. 7 v. u.: Marina singt. — Das Lied, welches Marina singt, fehlt im Drama, findet sich aber vollständig bei Twine

und weniger vollständig mit geringen Abänderungen bei Wilkins. Es lautet in deutscher Uebersetzung etwa:

Ich geh' wo Buhlerinnen gehn,
Und bin's doch selber nicht;
Die Rose blüht im Dorngesträuch,
Wo doch kein Dorn sie sticht.
Der Räuber, der mich raubte, ist
Wol längst dahingestreckt;
Mich kauften Kuppler, doch mich hat
Nie Fleischeslust befleckt.
Nichts wünsch' ich mehr, als daß sich kund
Mein Aelternpaar mir thut.
Von einem König stamm' ich ab,
Mein Blut ist Königsblut.
Gott wendet, hoff' ich, mein Geschick,
Gibt mir ein bessres Los. —
Trocknet die Thränen, fasset Muth,
Und sagt vom Gram Euch los,
Zeigt Heiterkeit in jedem Zug
Des frohen Angesichts.
Der Gott lebt noch, der Himmel einst
Und Erd' erschuf aus Nichts;
Und Er will nicht, daß Ihr zeitlebens
Euch grämt und trauert, stets vergebens.

S. 81, Z. 4 v. o.: Er stößt sie zurück. — Diese Bühnenweisung fehlt im Text, der hier wieder arg verstümmelt ist, ergibt sich aber aus dem Folgenden. Bei Wilkins schlägt Perikles der Marina, die ihm eine lange Strafpredigt wegen seiner Schwermuth hält, im Jähzorn sogar ins Gesicht.

S. 83, Z. 3 v. u.: Er faßt sie bei der Hand. — Auch diese im Text fehlende Bühnenweisung ist aus dem Zusammenhange zu suppliren, nach der plausibeln Erklärung von Dyce, der zuerst „Motion!" in diesem Sinne faßt: Dein Puls bewegt sich, schlägt!

S. 86, Z. 14 v. o.: „Gebt mir mein Staatskleid her; wüst seh' ich aus." — Seinem Gelübde gemäß hatte Perikles bisher sich in Sackleinwand gekleidet und Haupt- und Barthaar wachsen lassen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweiunddreißigstes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Julius Cäsar.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Julius Cäsar.

Einleitung.

„Julius Cäsar“ ist zu Lebzeiten Shakespeare's nie gedruckt worden; das Stück erschien zuerst in der Folioausgabe von 1623. Es scheint, daß die Schauspieler des Globustheaters gerade dieses Drama mit besonderer Wachsamkeit gegen die speculativen Buchhändler schützten. In den Jahren, welche auf seine Entstehungszeit folgten, tauchen auf den rivalisirenden londoner Bühnen und auch im Buchhandel mehrfache „Julius Cäsars“ auf; der Erfolg der Shakespeare'schen Tragödie mag dazu den Anlaß gegeben haben. Daß die letztere gegen den Schluß des 16. oder in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts geschrieben sein muß, schließen wir, in Ermangelung aller chronologischen Notizen, aber gleichwol mit völliger Sicherheit, aus dem Stil, dem Versbau und der ganzen Behandlung, welche für den Kenner überzeugend dem Stücke seinen Platz neben den Werken der reifsten und schönsten Periode Shakespeare's anweisen. Man darf vielleicht sogar sagen, daß die charakteristischen Kennzeichen dieser goldenen Mittelperiode in keinem der andern Dramen sich so deutlich ausprägen.

Die Lebensbeschreibungen des Plutarch waren in der englischen, einer französischen nachgebildeten Uebersetzung des Sir Thomas North zuerst 1579 erschienen und seitdem wiederholt aufgelegt worden. Aus ihm schöpfte ein großer Theil des lesenden Publikums seine Kunde von den großen Männern Griechenlands und Roms, und auch Shakespeare wird ihm das meiste, was er von diesen Dingen wußte, verdankt haben. Jedenfalls entnahm er diesem englischen Plutarch den Stoff zu seinen drei römischen Tragödien, und nicht allein den Stoff, sondern auch eine Menge einzelner Züge, Reden und Redemotive; was die lebhafte Theilnahme bezeugt, mit welcher er, gleich so vielen andern großen Dichtern, vielleicht schon in jugendlichem Alter die Erzählungen des alten Biographen gelesen

haben muß. Im „Julius Cäsar“ findet man Schritt vor Schritt die Spur der Anregungen, welche der Dichter von seiner Quelle empfing. Das Verhältniß seiner dramatischen Kunst zu dem ihm überlieferten Stoffe wird man am besten nach einigen Proben der North'schen Version beurtheilen können.

Dem Gespräche im 1. Aufzug, 2. Scene, in welchem Cassius den Brutus ausforscht, entspricht folgende Stelle: „Cassius fragte ihn, ob er entschlossen sei am ersten Tage des Monats März im Senatshause zu sein, weil er sagen höre, daß Cäsar's Freunde an diesem Tage den Rath bewegen würden, daß Cäsar vom Senat König genannt werde. Brutus antwortete, er werde nicht da sein. «Aber wenn man nach uns schickt», sagte Cassius, «wie dann?» — «Dann», sagte Brutus, «gedenke ich für meinen Theil nicht zu schweigen, sondern zu widersprechen und lieber zu sterben als meine Freiheit zu verlieren.» Cassius, kühn werdend und an diesem Worte festhaltend, sagte: «Ei, welcher Römer wird es zugeben, daß du sterbest für deine Freiheit? Was, weißt du nicht, daß du Brutus bist? Vermeinst du, es seien Schuhflicker, Zapfer und dergleichen geringe Handwerksleute, so diese Zettel und Rollen schreiben, die du täglich auf deinem Prätorenstuhle findest, und nicht die edelsten Männer und besten Bürger? Nein, sei überzeugt, daß sie von andern Prätoren Geschenke, Vertheilungen unter das Volk und öffentliche Schauspiele erwarten; aber von dir begehren sie als eine ihnen schuldige Pflicht die Wegräumung der Tyrannei, und sie sind völlig bereit für dich jedes Aeußerste zu dulden, wenn du nur zeigen willst, daß du der Mann bist, für den sie dich halten.»“

Vom Brutus und seinem Verhalten heißt es so: „Brutus nun, der sehr wohl wußte, daß um seinetwillen alle die edelsten, tapfersten und muthigsten Männer Roms ihr Leben aufs Spiel setzten, richtete, wann er außer Hause war, sein Gesicht so ein, daß kein Mensch ihm Unruhe oder Sorge ansehen konnte. Sobald aber die Nacht kam, daß er in seinem Hause war, dann war er rein ausgetauscht; denn entweder weckte die Sorge ihn, wann er schlafen wollte, oder er versank in so tiefe Gedanken über dies Unternehmen, daß sein Weib neben ihm merkte, es müsse eine erstaunlich große Sache ihn bedrücken. Sein Weib Portia war Cato's Tochter, welche Brutus heirathete nicht als Jungfrau, sondern als junge Witwe nach dem Tode ihres ersten Mannes Bibulus, von dem sie einen jungen Sohn Bibulus hatte, der später ein noch vorhandenes Buch von den Thaten und Schicksalen des Brutus schrieb. Diese junge Dame, trefflich bewandert in der Philosophie, voll Liebe zu ihrem Manne, dazu von edelm Muthe wie auch nicht minder weise, wollte ihren Mann nicht eher fragen, was ihn drücke, ehe sie nicht sich selbst auf eine Probe gestellt, nahm ein klein Schermesser,

wie die Bartscherer gebrauchen den Leuten die Nägel zu schneiden, und versetzte sich damit eine große Wunde im Schenkel, daß sie stracks von Blut floß und alsbald ein heftig Fieber sie befiel von wegen des Schmerzes der Wunde. Und mitten in ihren allergrößten Schmerzen redete sie zu ihm in dieser Weise: «Ich Cato's Tochter», sagte sie, «ward dir vermählt, o Brutus, nicht blos um deine Bett- und Tischgenossin zu sein wie eine Buhlerin, sondern auch um die Gefährtin deines guten und bösen Glückes zu sein. Nun kann ich in dir keinen Fehler, unsere Ehe anlangend, finden; aber ich, wie kann ich dir meine Pflicht beweisen, und wie viel wollte ich für dich thun, wenn ich nicht standhaft ein heimlich Unglück oder Leid, so Heimlichkeit und Treue fordert, mit dir tragen kann? Ich gestehe, daß eines Weibes Geist gemeiniglich zu schwach ist, um ein Geheimniß sicher zu verwahren; aber doch, Brutus, haben Erziehung und die Gesellschaft tugendhafter Männer einige Macht den Mangel der Natur zu heilen. Und ich habe für mich noch den Vortheil, daß ich Cato's Tochter und Brutus' Weib bin. Deßunerachtet hab' ich mich alles diesen nicht vermessen, bis ich jetzt durch Erfahrung gefunden habe, daß kein Schmerz noch Leid mich überwältigen kann.» Mit diesen Worten wies sie ihm ihre Wunde am Schenkel und sagte ihm, was sie gethan sich selbst zu prüfen. Brutus war erstaunt über das, was er vernahm, und die Hände gen Himmel erhebend flehte er die Götter an, daß sie ihm vergönnen möchten sein Unternehmen so zu vollführen, daß er eines so edeln Weibes würdig erfunden werde. Und so tröstete er sie, so gut er konnte."

Die Ermordungsscene fand Shakespeare sowol im „Julius Cäsar" als im „Brutus" beschrieben: die vorangehenden ungeheuerlichen Naturerscheinungen, Calpurnia's Ahnungen, die Ueberredungskünste des Decius Brutus, die vergeblichen Warnungen der Auguren, des Wahrsagers und des Artemidorus, die geheimnißvollen Worte des Popilius Laena und die Sorge, welche sie den Verschworenen machten, u. s. w. Trebonius lockt den Marcus Antonius beiseite, Metellus Cimber bittet Cäsarn um Begnadigung des verbannten Bruders, die andern Verschworenen drängen sich heran, küssen Cäsarn Gesicht und Hände und flehen um Gewährung des Gnadengesuchs — alles wie im Stücke, nur natürlich in einfacher Erzählung, ohne dramatische Veranschaulichung. Dann heißt es weiter:

„Zuerst wies Cäsar ihre Liebkosung und Bitten einfach zurück, aber dann, als sie zu drängen fortfuhren, stieß er sie heftig von sich. Da riß Cimber mit beiden Händen Cäsar's Gewand über seine Schultern, und Casca, der hinter ihm stand, zog zuerst den Dolch und traf Cäsarn auf die Schulter, brachte ihm aber keine große Wunde bei. Cäsar ergriff ihn stracks bei der Hand und rief

auf lateinisch: «O Verräther Casca, was thust du?» Casca auf der andern Seite rief auf griechisch seinem Bruder zu, ihm zu helfen. Wie nun mehrere zuhauf liefen, sich auf Cäsarn zu werfen, schaute er um sich, zu fliehen; als er aber den Brutus sah, mit gezogenem Schwerte, bereit ihn zu schlagen, ließ er Casca's Hand fahren, zog sein Gewand über das Gesicht und ließ jeden, der da wollte, auf ihn losschlagen. ... Es war unter den Verschworenen ausgemacht, daß sie niemand tödten sollten als Cäsarn allein, und sollten alle übrigen bitten ihre Freiheit zu vertheidigen. Alle Verschworenen außer Brutus hielten es für gut auch den Antonius zu tödten; aber Brutus wollte es nicht zugeben, zuerst weil er sagte, daß es nicht ehrenhaft (honest) sei, zweitens weil er ihnen sagte, daß in ihm Hoffnung auf Sinnesänderung sei, denn er zweifle nicht, daß Antonius als ein hochsinniger, muthiger Mann, wenn er Cäsarn erst todt wisse, willig seinem Lande helfen werde die Freiheit wiederzugewinnen, da er an ihrer Tugend ein Vorbild habe."

Für die große Scene auf dem Forum bot Plutarch dem Dichter nur wenig Anhalt. Plutarch erzählt einfach, daß die Verschworenen mit blutigen Schwertern in der Hand durch die Straßen zogen und das Volk aufriefen, seine Freiheit wiederzunehmen; Brutus habe alles verdorben als er dem Antonius die Bestattung Cäsar's erlaubte; denn als nun Cäsar's Testament öffentlich verlesen worden sei, worin er jedem Bürger 75 Drachmen und dem Volke seine Gärten und Lauben diesseit der Tiber vermachte, da habe das Volk ihn geliebt und sei wundersam traurig um ihn gewesen: „Hernach, als Cäsar's Leichnam auf den Marktplatz gebracht ward, hielt Antonius ihm die Leichenrede nach der alten römischen Sitte, und da er merkte wie seine Worte das gemeine Volk zum Mitleid rührten, lenkte er seine Beredsamkeit darauf, daß ihre Herzen noch mehr trauerten, und nahm Cäsar's blutiges Gewand und zeigte ihnen allen, wie viel Stiche und Löcher es habe. Darüber gerieth das Volk alsbald in solche Wuth und Aufruhr, daß unter ihnen nicht länger Ordnung zu halten war, denn etliche von ihnen schrien: «Tödtet die Mörder!» andere rissen Bänke, Tische und Läden am Marktplatz auf, wie sie es vordem bei des Clodius Bestattung gethan hatten, und häuften alles zusammen und zündeten es an und legten Cäsar's Leichnam hinauf und verbrannten ihn mitten auf dem heiligsten Platze. Und als das Feuer recht brannte, nahmen sie hier und dort Feuerbrände und liefen nach den Häusern der Verschworenen, um sie anzustecken. Aber die Verschworenen hatten die Gefahr vorausgesehen und waren weislich geflüchtet."

Den Hader zwischen Brutus und Cassius bei ihrer Zusammenkunft in Sardis erzählt Plutarch folgendermaßen: „Wie es bei Leuten, die beide viele Freunde und so viele Befehlshaber unter

sich haben, zu geschehen pflegt, waren mancherlei Geschichten und Klagen zwischen ihnen im Umlauf. Ehe sie daher irgendeine andere Sache in die Hand nahmen, gingen sie zusammen in eine kleine Kammer und hießen jeden fern bleiben und schlossen die Thüren hinter sich. Dann begannen sie ihre Klagen einander auszuschütten und wurden hitzig und laut und schuldigten einer den andern an, und am Ende brachen beide in Thränen aus. Ein gewisser Marcus Phaonius aber, der ein Freund Cato's gewesen war und nun den Philosophen spielte, nicht mit Weisheit und Bescheidenheit, sondern mit einem gewissen tollhäuslerischen Ungestüm, dieser Phaonius kam den Thürstehern zum Trotze in die Kammer, und mit höhnischer Geberde declamirte er die Verse, so Nestor beim Homer sagt:

Ihr Herrn, ich bitt' euch, höret auf mein Flehn;
Ich hab' mehr Jahr' als euer drei gesehn.

Cassius lachte über ihn, aber Brutus warf ihn zur Thür hinaus und nannte ihn Hund und Aftercyniker. Indessen sein Hereinkommen unterbrach für dasmal ihren Hader, und so gingen sie auseinander. Am nächsten Tage verurtheilte Brutus auf Beschwerde der Sardier den Lucius Pella und machte ihn ehrlos, weil er bezichtigt und überführt ward, in seinem Amte gestohlen und unterschlagen zu haben. Dies Urtheil misfiel dem Cassius sehr, und er tadelte den Brutus heftig, daß er so streng und genau sei in solchen Zeiten, wo ein wenig Nachsicht sich besser schicke als die Dinge so schlimm zu nehmen. Brutus dagegen antwortete ihm, er möge an des Märzen Idus gedenken, wo sie den Julius Cäsar erschlugen, der das Land nicht plünderte und brandschatzte, sondern nur ein Gönner und Anstifter aller derer war, so raubten und stahlen."

Des Cassius Verhalten vor der Schlacht bei Philippi fand Shakespeare in seiner Quelle so geschildert: „Messala berichtet, daß Cassius mit wenigen Freunden in seinem Zelte zu Nacht speiste und während der ganzen Zeit sehr ernst und sorgenvoll aussah, gegen seine Art, und daß er nach der Mahlzeit seine Hand ergriff und festhielt, als Zeichen der Freundschaft, wie er pflegte, und auf griechisch sagte: «Messala, ich versichere dir und mache dich zu meinem Zeugen, daß ich wider meinen Willen, wie Pompejus der Große, gezwungen werde die Freiheit unsers Landes auf das Spiel einer Schlacht zu setzen. Gleichwol müssen wir munter und gutes Muths sein in Anbetracht unsers guten Glücks, dem wir zu nahe thäten wenn wir zu sehr an ihm zweifelten, obwol wir schlechtem Rathe folgen.» Und Messala schreibt, daß Cassius nach diesen letzten Worten ihm Lebwohl gesagt und ihn auf den nächsten Abend zum Essen geladen habe, weil es sein Geburtstag gewesen." Vor dem Beginne der Schlacht nahmen Brutus und Cassius Abschied von-

einander. „Cassius fing an zu reden und sprach: «Die Götter, o Brutus, mögen uns heute den Sieg verleihen, daß wir unser übriges Leben friedlich miteinander verleben mögen! Sintemal aber die Götter es so verordnet haben, daß die größesten Dinge unter den Menschen gar unsicher sind, und weil wir, wenn die Schlacht heute anders ausfällt als wir wünschen und erwarten, schwerlich einander wiedersehen werden, was bist du alsdann entschlossen zu thun, zu fliehen oder zu sterben?» Brutus antwortete: «Da ich nur ein junger Mann bin und nicht allzu erfahren in der Welt, so baue ich, ich weiß nicht wie, auf eine gewisse Regel der Philosophie, nach welcher ich den Cato sehr tadelte, daß er sich selbst getödtet, als eine Handlung, so weder erlaubt und fromm vor den Göttern, noch vor den Menschen tapfer ist, sich nicht der göttlichen Fürsicht zu unterwerfen und nicht standhaft und fest hinzunehmen was sie uns schickt, sondern zurückzuweichen und zu fliehen. Jetzt aber, nun ich mitten in Gefahren bin, bin ich entgegengesetzter Meinung; denn wenn es nicht Gottes Wille ist, daß diese Schlacht glücklich für uns ausfalle, so will ich ferner nicht nach Hoffnung ausschauen, sondern mich dieser elendigen Welt entledigen und mich mit meinem Schicksal begnügen, denn ich gab mein Leben für mein Vaterland an des Märzen Idus, wofür ich in einer andern herrlichern Welt leben werde.» Cassius lachte, als er diese Worte hörte, und umarmte ihn und sagte: «Vorwärts denn, und laß uns unsere Gegner mit solchem Sinne angreifen; denn entweder werden wir siegen, oder wir werden nicht nöthig haben die Sieger zu fürchten.»“

Zum Schlusse mag hier noch die Parallelstelle zu den berühmten Versen stehen, mit denen Antonius den gefallenen Brutus ehrt: „Es heißt, daß Antonius zu verschiedenen malen offen gesagt hat, nach seiner Meinung sei von allen, welche Cäsarn erschlugen, Brutus der einzige gewesen, welcher zu der That bewogen worden weil er sie für löblich an sich gehalten habe; alle andern Verschworenen dagegen hätten aus irgendeiner persönlichen Bosheit oder Misgunst, so sie anderweitig wider ihn hegten, sich zu seinem Untergange verschworen.“

Ueber den ästhetischen Werth des „Julius Cäsar“ ausführlicher zu reden, kann hier nicht der Ort sein. Auch glaube ich, daß gerade dies Drama seine Schönheiten in so durchsichtigem Gewande trägt, daß auch der ungeübte Blick sie ohne Mühe erfaßt. Nur über einen Punkt seien einige Worte gestattet. Es ist vielfach behauptet worden, daß der „Julius Cäsar“, so vortrefflich auch die einzelnen Scenen sein möchten, doch keine Tragödie im eigentlichen Sinne, kein geschlossenes, einheitliches Kunstwerk sei. Cäsar's Tod, also die Hauptkatastrophe, falle in die die Mitte des Stückes, mit

dem vierten Acte beginne eine ganz neue Handlung, ein neues Interesse, sodaß man im Grunde zwei Dramen statt eines vor sich habe. Diese meines Erachtens ganz verkehrte Auffassung ist vermuthlich durch nichts so sehr als durch den Titel des Stücks veranlaßt worden. Man hat es als selbstverständlich betrachtet, daß derjenige, der dem Drama den Namen gebe, auch der Held des Dramas sei. Allein bei einiger Ueberlegung kann man doch unmöglich annehmen, daß es Shakespeare's Absicht gewesen sei, Cäsarn selbst, der nur in drei Scenen, und darunter in zweien von episodischem Charakter, auf die Bühne kommt, und der in der ersten Hälfte des Werks bereits verschwindet, zum Hauptträger der tragischen Handlung zu machen. Nicht Cäsar, sondern Brutus ist der Held; aber um dem Brutus seine wahre Höhe zu geben, durfte des Brutus Opfer kein Geringerer sein als der glänzendste Mann der römischen Geschichte. An Cäsar's Gestalt hat der Dichter nicht mehr Pinselstriche verwandt, als erforderlich war, um uns die ganze politische Wucht der Ermordung eines solchen Gewaltigen zu veranschaulichen und uns zugleich deutlich zu machen, daß Brutus im Cäsar nur die Tyrannei als Institution, nicht den menschlich hassenswerthen Tyrannen verurtheilte. Die geistige Größe Cäsar's wird nur mit einigen wenigen, allerdings höchst eindrucksvollen Strichen geschildert, ganz anders als die sorgfältig und durch immer neue Züge charakterisirte Seelengeschichte des Brutus, die vom ersten bis zum Schlusse des fünften Acts den Mittelpunkt des Ganzen bildet, auf den alles Andere sich bezieht, wie beispielsweise die kurze Scene, in welcher die drei Triumvirn kühl und gelassen um den Tod ihrer Freunde markten und die Welt unter sich vertheilen, durch den Contrast die unpraktische Hochherzigkeit des idealistischen Republikaners hervorhebt und dem Zuschauer den Gedanken nahe legt, daß es eben die reine, unselbstische, edle Natur des Helden ist, die ihn dem Untergange entgegenführt. Nun kann man allerdings fragen, wie denn Shakespeare dazu gekommen sei, das Stück anstatt „Brutus“ „Julius Cäsar“ zu nennen. Allein im Elisabetheischen Zeitalter machte man an die Titel der Bühnenwerke keineswegs den Anspruch, daß sie im richtigen Verhältniß zum Inhalt stehen sollten. Bekanntlich waren die athenienſischen und die römischen Dramatiker in dieser Beziehung noch sorgloser. Sehr häufig wurden ihre Stücke nach irgendeinem ganz untergeordneten Umstande benannt. Die Shakespeare'schen Lustspieltitel sind zum Theil ohne Rücksicht auf die Hauptsache gewählt; bei seinen Tragödien ist allerdings sonst immer der Name der Hauptperson maßgebend. Aber „Cymbeline“ ist doch nur so genannt, weil der König die vornehmste, nicht die wichtigste Person im Stücke ist. Aehnlich verhält es sich mit „Julius Cäsar.“ Cäsar ist, wenn auch nicht der tragische Held, doch an Rang und

Ruhm den andern weit überlegen; sein Tod zudem ist das hervorragendste äußere Ereigniß im Stücke: sein Name ward also vorgezogen. Man muß auch bedenken, daß Shakespeare seinen Titel ja nicht für gebildete Leser, sondern für ein Theaterpublikum wählte. „The Tragedie of Julius Caesar“ mußte doch besser ziehen, als wenn „The Tragedie of Brutus“ auf dem Zettel gestanden hätte. Ich will übrigens durchaus nicht in Abrede stellen, daß auch Cäsar's Tod in dem Drama tragisch wirkt, und daß im Charakter Cäsar's die Ursachen seines Untergangs hervortreten; aber gleichwol bildet dies alles nur ein Glied in der Haupthandlung.

„Julius Cäsar“ gehört bekanntlich zu den siebzehn Shakespeare'schen Stücken, welche Schlegel übersetzt hat. Meines Erachtens ist „Julius Cäsar“ Schlegel's Meisterwerk, dem nur sein „Hamlet“ und sein „Kaufmann von Venedig“ unmittelbar folgen. Der größere Theil dieser Uebersetzungen ist schlechthin unübertrefflich, und auch von dem verbleibenden Reste ist das meiste so vorzüglich, daß der Nachfolger nur mit äußerster Vorsicht daran ändern darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, dem deutschen Leser statt des vorhandenen Bessern ein schlechteres Neues zu bieten. Unmöglich aber kann es der Zweck einer neuen deutschen Shakespeare-Ausgabe sein, um den Preis geringerer Qualität den zweifelhaften und zumal dem Leser ganz gleichgültigen Ruhm der Originalität sich zu sichern. Das Unübertreffliche stehen zu lassen, ist am Ende auch vom literarischen Gesichtspunkte betrachtet rühmlicher, als es verdrängen zu wollen. Ich habe, hiervon ausgehend, es bei Schlegels Wort bewenden lassen, wo nach meinem Urtheil Schlegel's Wort das richtige war, und blos da, wo ich eine Verbesserung für möglich hielt, eine solche versucht. Nur an sehr wenigen Stellen erschien es durchaus geboten, den Schlegel'schen Text fallen zu lassen. Ich werde in den Anmerkungen auf einzelnes zurückkommen.

Die Abtheilung der Acte in Scenen rührt nicht von Shakespeare, sondern von den spätern englischen Herausgebern her; ebenso das Personenverzeichniß. Von den Bühnenweisungen, die wir in unsern Ausgaben finden, sind die wenigsten echt, d. h. der Folio entlehnt; die meisten haben die Herausgeber nach der Plutarch'schen Erzählung oder auch nach eigenem Gutdünken hinzugefügt. Zum Theil sind sie recht überflüssig und durften ohne Beeinträchtigung des Verständnisses weggelassen werden.

Julius Cäsar.

Personen.

Julius Cäsar.
Octavius Cäsar,
Marcus Antonius, } Triumvirn nach Cäsar's Tode.
Lepidus,
Cicero,
Publius, } Senatoren.
Popilius Lena,
Marcus Brutus,
Cassius,
Casca,
Trebonius,
Ligarius, } Verschworene.
Decius Brutus,
Metellus Cimber,
Cinna.
Flavius,
Marullus, } Tribunen.
Artemidorus, ein griechischer Gelehrter.
Cinna der Poet.
Ein anderer Poet.
Ein Wahrsager.
Lucilius,
Titinius,
Messala, } Anhänger des Brutus.
Der junge Cato,
Volumnius,
Lucius,
Varro,
Claudius,
Clitus, } Diener des Brutus.
Dardanius,
Strato,
Pindarus, Diener des Cassius.

Calpurnia, Cäsar's Gemahlin.
Portia, Gemahlin des Brutus.

Senatoren, Bürger, Truppen u. s. w.

Die Scene ist in Rom, sodann in Sardis und bei Philippi.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Rom. Eine Straße.

Flavius, Marullus und ein Haufe **Bürger** treten auf.

Flavius.

Packt euch nach Haus, ihr Tagediebe, fort!
Ist dies ein Feiertag? was, wißt ihr nicht,
Daß ihr als Handwerksleut' an Werkeltagen
Nicht ohn' ein Zeichen eurer Zunft und Innung
Umhergehn dürft? — Sprich, was ist dein Gewerbe?

Erster Bürger.

Ei, Herr, ich bin ein Zimmermann.

Marullus.

Wo ist dein Schurzfell und dein Winkelmaß?
Was machst du hier in deinem besten Staat? —
Du, Freund, was treibst denn du?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, gegen einen feinen Arbeiter gehalten mach' ich nur so zu sagen Flickwerk.

Marullus.

Doch welch Gewerbe treibst du? gib Bescheid.

Zweiter Bürger.

Ein Gewerbe, Herr, das ich mit gutem Gewissen treiben kann, wie ich hoffe: ich bringe alles Abgängige wieder auf den Strumpf.

Marullus.

Dein Handwerk, Bursch! nichtsnutz'ger Bursch, dein Handwerk!

Zweiter Bürger.

Nein, lieber Herr, Ihr müßt nicht so losgehn; aber wenn Euch mal was losgeht, ich bring' Euch wieder in Ordnung.

Marullus.

Was meinst du damit? mich in Ordnung bringen, du naseweiser Bursch!

Zweiter Bürger.

Na, Euch versohlen, Herr.

Flavius.

Du bist ein Schuhflicker, nicht wahr?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, ich habe keine andre Nahrung als Ahle. Ich menge mich nicht in Handwerkssachen, sondern blos in Fußwerkssachen. Ich bin, ernsthaft gesprochen, ein Wundarzt für alte Schuhe; wenn's gefährlich mit ihnen steht, da mach' ich sie wieder heil. So hübsche Leute als nur je auf Rindsleder marschirt sind gehen auf meiner Hände Arbeit einher.

Flavius.

Doch warum bist du nicht in deiner Werkstatt?
Was führst du diese Leute durch die Gassen?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu sagen, Herr, damit sie sich die Schuhe ablaufen und ich mehr Arbeit kriege. Aber im Ernst gesprochen, Herr, wir machen Feiertag um den Cäsar zu sehn und uns an seinem Triumph zu freuen.

Marullus.

Zu freun? Was bringt er denn als Kampfpreis heim?
Was für Besiegte folgen ihm nach Rom,
Gekettet an die Räder seines Wagens?
Ihr Klötze, schlimmer als fühllose Dinge!
O harte Herzen, arge Männer Roms!
Habt ihr Pompejus nicht gekannt? Wie oft
Seid ihr auf Mauern und Bastein geklettert,
Auf Thürm' und Fenster, auf Schornsteine gar,
Die Kinder auf dem Arm, und habt gesessen

Den lieben langen Tag, geduldig wartend
Bis durch die Straßen Roms Pompejus zog!
Und wann ihr seinen Wagen nur ersaht,
Erhobt ihr nicht ein allgemeines Jauchzen,
Daß selbst die Tiber bebt' in ihrem Bett,
Wenn euers Jubels Widerhall erklang
An ihren hohlen Ufern?
Und legt ihr nun die Feierkleider an,
Und spart ihr nun euch einen Festtag aus,
Und streut ihr nun ihm Blumen auf den Weg,
Der siegprangt über des Pompejus Blut?
Hinweg!
In eure Häuser lauft, fallt auf die Kniee
Und fleht die Götter an, die Pest zu wenden,
Die über diesen Undank kommen muß!

Flavius.

Geht, geht, ihr guten Bürger, und zur Buße
Holt all die armen Leute eures Standes,
Führt sie zur Tiber, weint dort eure Thränen
Ins Flußbett, bis der Strom, wo er am flachsten,
Die höchsten seiner Uferhöhen küßt.

(Die Bürger ab.)

Seht, ob nicht ihr gemeinstes Erz zerschmilzt;
Sie schwinden hin, verstummt in ihrer Schuld.
Geht Ihr dorthin zum Capitol hinab;
Ich gehe hierhin. Streift die Bilder ab,
Wenn Ihr geschmückt sie seht mit Ehrenzeichen.

Marullus.

Ist das erlaubt?
Ihr wißt, es ist das Lupercalienfest.

Flavius.

Gleichviel; man soll die Bilder nicht behängen
Mit den Trophäen Cäsar's. Ich will gehn
Und das Gesindel von den Gassen treiben;
Thut Ihr das auch, wo Ihr gedrängt sie seht.
Rupft Cäsar's Flügeln diese Federn aus,
So wird sein Flug in mäß'ger Höhe bleiben;
Sonst steigt er über Menschenblick' empor
Und hält uns allesammt in knechtischer Furcht.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz.

In feierlichem Aufzuge mit Musik kommen: **Cäsar**; **Marcus Antonius**, zum Wettlauf gerüstet; **Calpurnia**, **Portia**, **Decius**, **Cicero**, **Brutus**, **Cassius** und **Casca**; hinter ihnen ein großes Gedränge, darunter ein **Wahrsager**.

Cäsar.

Calpurnia —

Casca.

Still da! Cäsar spricht.

(Die Musik hält inne.)

Cäsar.

Calpurnia!

Calpurnia.

Hier, mein Gemahl.

Cäsar.

Stellt Euch gerad' in des Antonius Weg
Wann er zur Wette läuft. — Antonius!

Antonius.

Erlauchter Cäsar?

Cäsar.

Vergeßt beim Rennen nicht, Antonius,
Calpurnia zu berühren; denn es ist
Ein alter Glaube, daß die Unfruchtbare,
Wenn sie berührt wird bei dem heil'gen Lauf,
Abschüttelt diesen Fluch.

Antonius.

Ich werd' es merken.
Wenn Cäsar sagt: thu das! so ist's vollbracht.

Cäsar.

Beginnt; und laßt nichts aus von den Gebräuchen.

(Musik.)

Wahrsager.

Cäsar!

Cäsar.

Ha, wer ruft?

Casca.

Laßt jeden Lärm verstummen; nochmals: still!
(Die Musik hält inne.)

Cäsar.

Wer ist es im Gedränge, der mich anruft?
Ein Mund, noch gellender als die Musik,
Rief: Cäsar! — Rede, Cäsar neigt sein Ohr.

Wahrsager.

Hüte dich vor des Märzen Idus!

Cäsar.

Wer ist der Mann?

Brutus.

Ein Wahrsager warnt Euch vor des Märzen Idus.

Cäsar.

Führt ihn mir vor; laßt mich sein Antlitz sehn.

Casca.

Komm aus dem Haufen, Mensch; blick' Cäsarn an.

Cäsar.

Was sagst du nun zu mir? Jetzt sprich noch einmal.

Wahrsager.

Hüte dich vor des Märzen Idus!

Cäsar.

Er ist ein Träumer; laßt ihn gehen. — Vorwärts!
(Ein Marsch. Alle ab außer Brutus und Cassius.)

Cassius.

Wollt Ihr nicht gehn den Wettlauf anzuschaun?

Brutus.

Ich nicht.

Cassius.

Ich bitt' Euch, thut's.

Brutus.

Mich lockt das Spiel nicht; mir gebricht etwas
Vom muntern Geist, der im Antonius lebt.
Doch will ich, Cassius, Euern Wunsch nicht stören;
Ich lass' Euch.

Cassius.

Brutus, seit kurzem geb' ich Acht auf Euch:
Ich find' in Euern Augen nicht die Liebe
Und Freundlichkeit, die ich gewöhnlich fand;
Ihr zeigt ein Wesen allzu spröd' und kühl
Dem Freunde, der Euch liebhat.

Brutus.

Cassius,
Betrügt Euch nicht; hab' ich den Blick verschleiert,
So kehr' ich die Verstörung meiner Mienen
Allein mir selber zu. Seit kurzem plagt
Der Aufruhr eines innern Kampfes mich,
Gedanken nur 'geeignet für mich selbst,
Die mein Betragen wol in etwas trüben.
Doch meinen Freunden mach' es keinen Gram —
Wovon Ihr einer sein müßt, Cassius —
Und mein Verstoß bedeute nichts als dies:
Der arme Brutus, mit sich selbst im Krieg,
Vergißt der Freundschaft Bräuche gegen andre.

Cassius.

Dann, Brutus, misverstand ich Euern Unmuth;
Und so begrub denn meine Brust Gedanken
Von großem Werth, Entwürfe hoher Art.
Sagt, Brutus, könnt Ihr Euer Antlitz sehn?

Brutus.

Nein, Cassius, denn das Auge sieht sich nicht
Als nur im Widerschein, durch andre Dinge.

Cassius.

Ganz recht;
Und es wird sehr bedauert, lieber Brutus,
Daß Ihr nicht solche Spiegel habt, die Euch
Euern verborgnen Werth ins Auge rücken,
Daß Ihr im Bild Euch säht. Ich hört' es oft,
Wie Römer höchsten Ansehns — ausgenommen
Der große Cäsar —, von dem Brutus redend
Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,
Wünschten, der edle Brutus hätte Augen.

Brutus.

Auf welche Wege, Cassius, lockt Ihr mich,
Daß Ihr mich heißt in meinem Innern suchen
Was doch nicht in mir ist?

Cassius.

Drum, lieber Brutus, schickt Euch an zu hören;
Und weil Ihr wißt, daß Ihr Euch selbst so gut
Nicht sehn könnt als durch Widerschein, so will
Ich, Euer Spiegel, Euch bescheidentlich
Von Euch entdecken was Ihr noch nicht wißt.
Und denkt von mir kein Arges, werther Brutus.
Lacht' ich mit aller Welt, pflegt' ich die Freundschaft
Durch Alltagsschwüre für den ersten besten
Betheurer abzunutzen; wenn Ihr wißt,
Daß ich die Menschen streichle, fest sie herze
Und dann sie lästre, oder wenn Ihr wißt,
Daß ich mich gern verbrüdre beim Banket
Mit all dem Schwarm: dann hütet Euch vor mir.

(Trompeten und Freudengeschrei.)

Brutus.

Was für Geschrei? Ich fürchte, daß das Volk
Cäsarn zum König wählt.

Cassius.

Ja, fürchtet Ihr?
So muß ich glauben, daß Ihr das nicht wünscht.

Brutus.

Ich wünsch' es nicht, so sehr ich ihn auch liebe.
Doch warum haltet Ihr mich hier zurück?
Was ist es das Ihr mir vertrauen möchtet?
Wenn's etwas ist für das gemeine Wohl,
Stellt Ehre vor ein Auge, Tod vors andre,
Und ich will beid' anschaun mit gleichem Muth;
Denn, bei der Götter Huld, mir ist der Name
Der Ehre theurer, als der Tod mich schreckt.

Cassius.

Ich weiß, daß diese Tugend in Euch wohnt,
So gut ich Euer leiblich Aussehn kenne.
Wohl, Ehre ist der Inhalt meiner Rede.
Ich weiß ja nicht, wie andre Leut' und Ihr
Von diesem Leben denkt; mir meinestheils
Wär' es so lieb nicht dasein, als zu leben
In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.
Ich kam wie Cäsar frei zur Welt: Ihr auch;
Wir nährten uns so gut; wir können beide

Des Winters Frost bestehn so gut wie er.
Denn einst, an einem rauhen stürmischen Tag,
Als wild die Tiber mit dem Ufer zankte,
Fragte mich Cäsar: „Wagst du, Cassius, jetzt
Mit mir zu springen in die zorn'ge Flut
Und bis dorthin zu schwimmen?" Auf das Wort,
Bekleidet wie ich war, stürzt' ich hinein
Und hieß ihn folgen; wirklich that er's auch.
Die Strudel brüllten, und wir schlugen sie
Mit rüst'gen Sehnen, warfen sie beiseit
Und drängten sie zurück, die Brust voll Trotz.
Doch eh wir das erwählte Ziel erreicht,
Rief Cäsar: „Hilf mir, Cassius, ich sinke!"
Ich, wie Aeneas, unser großer Ahn,
Aus Trojas Flammen einst auf seiner Schulter
Den Greis Anchises trug, so aus der Tiber Wellen
Trug ich den müden Cäsar. Und der Mann
Ist jetzt zum Gott erhöht, und Cassius ist
Ein armer Wicht und muß den Rücken beugen,
Wenn Cäsar ihm nachlässig nur genickt!
Als er in Spanien war, hatt' er ein Fieber,
Und wenn der Anfall kam, da merkt' ich wohl,
Er bebte; ja, er bebte, dieser Gott!
Das feige Blut der Lippen nahm die Flucht;
Sein Auge, dessen Blick die Welt bedräut,
Verlor all seinen Glanz; ich hört' ihn ächzen;
Ja, und sein Mund, auf den die Römer lauschen
Und seine Wort' in ihre Bücher schreiben,
Er stöhnte, ach: „Titinius, laß mich trinken!"
Wie'n krankes Kind. Ihr Götter, ich erstaune,
Wie nur ein Mann so schwächlicher Natur
Den Vorsprung abgewann der stolzen Welt
Und nahm die Palm' allein!

(Jubelgeschrei. Trompeten.)

Brutus.

Ein neues Jauchzen;
Ich glaub', es gilt gewissen neuen Ehren,
Die man auf Cäsarn häuft.

Cassius.

Ja, lieber Freund,
Er steht gespreizt auf dieser engen Welt
Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,
Wir wandeln unter seinen Riesenbeinen

Und suchen scheu uns ein entehrtes Grab.
Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Herr;
Die Schuld, mein Brutus, liegt nicht an den Sternen,
Nein an uns selbst, daß wir Schwächlinge sind.
Brutus und Cäsar — was steckt in diesem Cäsar,
Daß man den Namen mehr als Euern spräche?
Schreibt beide hin: ist Eurer häßlicher?
Sprecht sie: ist Eurer minder mundgerecht?
Wägt sie: er ist gleich schwer; beschwört mit ihnen:
Brutus ruft Geister auf so schnell wie Cäsar.

(Jubelgeschrei.)

Nun denn, bei allen Göttern insgesammt,
Von welcher Kost nährt unser Cäsar sich,
Daß er so groß ward? Zeit, du bist beschimpft!
Rom, du verlorst die Züchtung edeln Bluts!
Wann, seit der großen Flut, gab's eine Zeit,
Die nicht berühmt durch mehr als Einen war?
Wann konnte man — bis jetzt — von Rom behaupten:
Sein weiter Wall umschließt nur Einen Mann?
Rom hieße besser Raum: Raum hat es reichlich,
Gibt's doch in Rom nur einen einz'gen Mann.
O, beide hörten wir von unsern Vätern:
Einst war ein Brutus, der so gern dem Teufel
Gestattet hätte, Hof in Rom zu halten,
Als einem König!

Brutus.

Daß Ihr mich liebt, bezweifl' ich keineswegs;
Wohin Ihr gern mich brächtet, ahn' ich wohl;
Was ich hiervon gedacht und von den Zeiten,
Will ich Euch später sagen: doch für jetzt
Möcht' ich, wenn ich als Freund Euch bitten darf,
Nicht mehr getrieben sein. Was Ihr gesagt
Will ich erwägen, was Ihr habt zu sagen
Mit Ruhe hören, und mir Zeit ersehn
Passend so hohe Dinge zu besprechen.
Bis dahin, edler Freund, beherzigt dies:
Brutus wär' lieber nur ein Bauersmann,
Als daß er zu den Söhnen Roms sich zählte
Unter so drückenden Bedingungen,
Wie diese Zeit uns aufzulegen droht.

Cassius.

Mich freut es, daß mein schwaches Wort aus Brutus
Nur so viel Funken Feuers geschlagen hat.

(Cäsar und sein Zug kommen zurück.)

Brutus.

Das Spiel ist aus, und Cäsar kehrt zurück.

Cassius.

Wann sie vorbeiziehn, zupft Casca beim Aermel,
Er wird, nach seiner bittern Art, Euch sagen
Was von Belang sich heut ereignet hat.

Brutus.

Ich will es thun. Doch seht nur, Cassius,
Der zorn'ge Fleck glüht roth auf Cäsar's Stirn,
Und alle schaun gescholtnen Dienern gleich;
Calpurnia's Wang' ist blaß; und Cicero
Blickt mit so funkelnden und rothen Augen,
Wie wir ihn wol im Capitol gesehn,
Wann im Senat ihn Gegner ärgerten.

Cassius.

Casca wird uns berichten, was es gibt.

Cäsar.

Antonius!

Antonius.

Cäsar?

Cäsar.

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein,
Mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen;
Der Cassius hat ein mager, hungrig Aussehn,
Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.

Antonius.

O fürchtet den nicht; er ist nicht gefährlich,
Er ist ein edler Römer, wohlgesinnt.

Cäsar.

Ich wünscht' ihn fetter nur, ich fürcht' ihn nicht;
Doch wär' mein Name unterthan der Furcht,
So kenn' ich niemand, den ich eher miede
Als diesen hagern Cassius. Er liest viel;
Er ist ein großer Prüfer und durchschaut
Das Thun der Menschen ganz; er liebt kein Spiel,
Wie du, Antonius; hört nicht Musik;
Nur selten lächelt er, und lächelt so
Als spott' er seiner selbst, verachte sich,

Daß irgendetwas ihn zum Lächeln brachte.
Männern wie ihm ist nie von Herzen wohl,
Solang sie jemand größer sehn als sich:
Das ist es was sie so gefährlich macht.
Ich sag' dir mehr was man zu fürchten hat,
Als was ich fürchte; ich bin immer Cäsar.
Komm mir zur Rechten, denn dies Ohr ist taub,
Und sag' mir wahrhaft was du von ihm denkst.

(Cäsar und sein Zug ab. Casca bleibt.)

Casca.

Ihr zogt am Mantel mich; wollt Ihr mich sprechen?

Brutus.

Ja; sag' uns was heut vorgefallen ist,
Daß Cäsar gar so ernst blickt.

Casca.

Ihr wart ja bei ihm; wart Ihr's nicht?

Brutus.

Dann fragt' ich Casca nicht, was vorgefallen.

Casca.

Nun, man bot ihm eine Krone an, und als man sie ihm anbot, schob er sie mit dem Rücken der Hand zurück, so; und da erhob das Volk ein Jauchzen.

Brutus.

Worüber jauchzten sie hernach?

Casca.

Nun, auch darüber.

Cassius.

Sie jauchzten dreimal; warum denn zuletzt?

Casca.

Nun, auch darüber.

Brutus.

Ward ihm die Krone dreimal angeboten?

Casca.

Ei freilich ward sie's, und er schob sie dreimal zurück, und jedesmal sachter als das vorige mal; und bei jedem Zurückschieben jauchzten meine biedern Gevattersleute.

Cassius.

Wer bot die Krone ihm an?

Casca.

Nun, Antonius.

Brutus.

Erzählt uns wie es zuging, lieber Casca.

Casca.

Ich kann mich ebenso gut hängen lassen als erzählen wie es zuging; es war die reine Narretei, ich gab nicht Acht drauf. Ich sah den Marc Anton ihm eine Krone anbieten — aber eigentlich war's gar keine Krone, es war so ein Stirnband — und, wie gesagt, er schob sie einmal beiseite; aber bei alle dem, meines Bedünkens hätte er sie doch gerne gehabt. Dann bot er sie ihm nochmals an; dann schob er sie nochmals beiseite; aber meines Bedünkens kam es ihm hart an, die Finger wieder davonzuthun. Und dann bot er sie ihm das dritte mal an; er schob sie das dritte mal beiseite, und jedesmal daß er sie ausschlug, kreischte das Gesindel, und klatschten in die rissigen Fäuste, und schmissen die schweißigen Nachtmützen in die Höhe, und gaben eine solche Last stinkenden Athems von sich, weil Cäsar die Krone ausschlug, daß Cäsar fast dran erstickt wäre; denn er ward ohnmächtig und fiel um. Und ich für meinen Theil wagte nicht zu lachen, aus Furcht ich möchte den Mund öffnen und die böse Luft einathmen.

Cassius.

Nein, sacht, ich bitt' Euch: was? er fiel in Ohnmacht?

Casca.

Er fiel auf dem Marktplatze nieder, und hatte den Schaum vor dem Munde, und war sprachlos.

Brutus.

Ich glaub' es gern; er hat die fallende Sucht.

Cassius.

Nein, Cäsar hat sie nicht; doch Ihr und ich
Und auch Freund Casca haben diese Fallsucht.

Casca.

Ich weiß nicht was Ihr damit meint; aber soviel ist gewiß, Cäsar fiel um. Wenn das Lumpenpack ihn nicht beklatschte und auszischte, je nachdem er ihnen gefiel oder misfiel, ganz so wie sie's mit den Komödianten auf dem Theater machen, so will ich kein ehrlicher Kerl sein.

Brutus.

Was sagt' er, als er wieder zu sich kam?

Casca.

Ei nun, eh er umfiel, als er merkte, daß der gemeine Haufe sich freute weil er die Krone ausschlug, so riß er euch sein Wams auf und bot ihnen seinen Hals zum Abschneiden — triebe ich irgendeine Hantirung, so hätt' ich ihn beim Wort genommen, oder ich will mit den Vagabunden zur Hölle fahren —, und um fiel er. Als er wieder zu sich kam, sagte er, wenn er irgendwas Unrechts gethan oder gesagt hätte, so möchten Jhro Edeln doch ja denken, es wäre seine Krankheit. Drei oder vier Weibsen, wo ich stand, riefen: „Ach, der gute Mensch!" und vergaben ihm von ganzem Herzen. Aber darauf ist nicht viel zu geben; wenn Cäsar ihren Müttern den Spieß in den Leib gerannt hätte, sie hätten's ebenso gut gethan.

Brutus.

Und darauf ging er so verdrießlich weg?

Casca.

Ja.

Cassius.

Hat Cicero etwas gesagt?

Casca.

Ja, er sprach Griechisch.

Cassius.

In welchem Sinn?

Casca.

Ja, wenn ich Euch das sage, so will ich Euch nie wieder ins Gesicht sehn. Aber die ihn verstanden, lächelten einander zu und schüttelten die Köpfe. Aber was mich anbelangt, mir war's Griechisch. Ich könnt' Euch noch mehr Neues erzählen: dem Marullus und dem Flavius, weil sie Bänder von Cäsar's Bildnissen gerissen haben, ist das Maul gestopft worden. Gehabt Euch wohl. Es gab noch mehr Narrenspossen; wenn ich sie nur behalten hätte.

Cassius.

Wollt Ihr heut Abend bei mir speisen, Casca?

Casca.

Nein, ich bin versagt.

Cassius.

Wollt Ihr morgen Mittag bei mir speisen?

Casca.

Ja, wenn ich lebe und Ihr bei Euerm Sinne bleibt und Eure Mahlzeit das Essen verlohnt.

Cassius.

Gut, ich erwart' Euch.

Casca.

Thut das. Lebt beide wohl.

(Ab.)

Brutus.

Was für ein plumper Bursch ist der geworden!
Er war voll Feuer und Leben in der Schule.

Cassius.

Das ist er heute noch bei Ausführung
Gewagter oder edler Unternehmen,
So sehr er diesen Schein der Trägheit borgt.
Grobheit ist nur die Brüh' zu seinem Witz;
Sie stärkt der Leute Magen, seine Worte
Beifälliger zu verdaun.

Brutus.

So ist es wol. Für jetzt verlass' ich Euch;
Wenn's morgen Euch gefällt mit mir zu sprechen,
So komm' ich zu Euch; oder wenn Ihr wollt,
Kommt Ihr zu mir, und ich will Euch erwarten.

Cassius

Das will ich. Bis dahin gedenkt der Welt.

(Brutus ab.)

Gut, Brutus, du bist edel; doch ich sehe,
Dein ehrlich Erz läßt sich auch anders schmieden
Als es gewachsen ist. Drum ziemt es sich,
Daß Edle stets sich zu den Edeln halten;
Denn wer so fest, daß nichts ihn je verführt?
Cäsar ist mir nicht hold, doch liebt er Brutus;
Wenn ich nun Brutus wär', und Brutus ich,
Mich sollt' er nicht umstimmen. Diese Nacht
Werf' ich ihm Zettel, in verschiedner Schrift
Als ob sie von verschiednen Bürgern kämen,

Ins Fenster, alle voll der großen Meinung,
Die Rom von seinem Namen hegt, dazwischen
Auf Cäsar's Ehrgeiz dunkle Seitenblicke.
Dann sitze Cäsar fest: wir werden, traun,
Ihn stürzen oder schlimmre Tage schaun.

(Ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Donner und Blitzen. **Casca** mit bloßem Schwert und **Cicero** kommen von verschiedenen Seiten.

Cicero.

Sieh, Casca; habt Ihr Cäsarn heimgebracht?
Warum so athemlos und so verstört?

Casca.

Rührt es Euch nicht, wenn dieses Erdballs Feste
Wankt wie ein schwaches Rohr? O Cicero,
Ich hab' im Sturm gesehn wie Windes Wuth
Der Eiche Stamm zerriß; ich hab' gesehn
Wie stolze Meerfluth schwoll und rast' und schäumte,
Aufstrebend bis zum dräuenden Gewölk:
Doch nie bis heute Nacht, noch nie bis jetzt
Ging ich durch einen Sturm, der Feuer troff.
Entweder ist ein Bürgerkrieg im Himmel,
Oder die Welt durch ihre Frechheit reizt
Die Götter so, daß sie Zerstörung senden.

Cicero.

Nun, saht Ihr denn noch wundersamre Dinge?

Casca.

Ein Sklav — Ihr werdet ihn von Ansehn kennen —
Erhob die linke Hand, die plötzlich flammte
Wie zwanzig Fackeln, und doch blieb die Hand,
Nichts fühlend von dem Feuer, unversengt.
Sodann — seitdem trag' ich mein Schwert entblößt —
Beim Capitol kam mir ein Löw' entgegen,
Der sah mich grimmig an, ging mürrisch weiter

Und that mir nichts. Und dort zuhauf gedrängt
Erblickt' ich hundert geisterbleiche Weiber,
Von Angst verwandelt; denn sie schworen mir,
Daß feurige Männer durch die Straßen schritten.
Und gestern saß der Vogel der Nacht sogar
Am hellen Mittag auf dem offnen Markt
Und kreischt' und schrie. Wenn dieser Wunderzeichen
So viel zusammentreffen, sage niemand:
„Dies ist der Grund davon; sie sind natürlich";
Ich glaube, daß sie Unglücksboten sind
Dem Himmelsstrich, auf welchen sie sich richten.

Cicero.

Gewiß, die Zeit ist seltsam aufgelegt;
Doch deutet sich der Mensch die Dinge gern
Nach seiner Art, ganz wider ihren Sinn.
Kömmt Cäsar morgen auf das Capitol?

Casca.

Ja, denn er trug es dem Antonius auf,
Euch kundzuthun, er werde morgen kommen.

Cicero.

Schlaft wohl denn, Casca; dieser Aufruhr ist
Nicht zum Spazierengehn.

Casca.

Gehabt Euch wohl.

(Cicero ab.)

(Cassius tritt auf.)

Cassius.

Wer da?

Casca.

Ein Römer.

Cassius.

Casca, nach der Stimme.

Casca.

Eu'r Ohr ist gut. Cassius, welche Nacht!

Cassius.

Sehr angenehme Nacht für wackre Männer.

Casca.

Wer sah die Himmel je so zornig drohn?

Cassius.

Wer je die Erde so voll Frevels sah.
Ich für mein Theil bin durch die Stadt gewandert;
Mich unterwerfend der erzürnten Nacht
Und so entgürtet, Casca, wie Ihr seht,
Hab' ich die Brust dem Donnerkeil entblößt,
Und wann der züngelnde blaue Wetterstrahl
Des Himmels Busen aufzureißen schien,
Stellt' ich mich recht in seine Bahn und Blitze.

Casca.

Warum versuchtet Ihr den Himmel so?
Dem Menschen steht doch Furcht und Zittern an,
Wann die gewalt'gen Götter solche Boten
Furchtbarer Warnung senden, uns zu schrecken.

Cassius.

O Casca, Ihr seid stumpf; den Lebensfunken,
Den jeder Römer haben sollt', entbehrt Ihr
Oder gebraucht ihn nicht. Ihr starrt, erbleicht,
Tragt Furcht zur Schau, verliert Euch in Erstaunen
Des Himmels ungewohnten Zorn zu schaun;
Doch wenn Ihr nur den wahren Grund erwögt,
Warum all diese Feuer, diese Geister,
Warum Gethier und Vögel unnatürlich,
Warum denn Greise, Narrn und Kinder grübeln,
Warum dies alles weicht von seiner Art,
Natur und angeschaffnen Fähigkeit
Zum Ungeheuerlichen: nun da merkt Ihr,
Daß diesen Geist der Himmel ihnen einflößt
Und sie zum Werkzeug macht der Furcht und Warnung
Für irgendeine ungeheure Schuld.
Nun könnt' ich, Casca, einen Mann dir nennen,
Der dieser Schreckensnacht sehr ähnlich ist,
Der blitzt und donnert, Gräber öffnet, brüllt
Wie jener Löwe auf dem Capitol;
Ein Mann, nicht mächtiger als ich und du
An Leibeskraft, doch drohend angewachsen
Und fürchterlich wie dieser Wunderspuk.

Casca.

's ist Cäsar, den Ihr meint; nicht, Cassius?

Cassius.

Es sei wer es auch sei: die Römer haben
Noch Mark und Bein wie ihre Ahnen einst,

Doch, weh uns, unsrer Väter Geist ist todt
Und uns regiert jetzt unsrer Mütter Muth,
Denn unser Joch und Dulden zeigt uns weibisch.

Casca.

Wirklich, es heißt, daß morgen der Senat
Cäsarn als König einzusetzen denkt:
Er soll zu Land und See die Krone tragen,
An jedem Ort, nur in Italien nicht.

Cassius.

Ich weiß, wo ich den Dolch dann tragen werde:
Cassius wird von Knechtschaft Cassius lösen.
Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,
Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen;
Nicht Felsenthurm noch Wänd' aus Schmiedestahl,
Kein dumpf Verließ noch starke Eisenringe
Sind Hindernisse für des Geistes Kraft;
Das Leben, dieser Erdenschranken satt,
Hat stets die Macht sich selber zu entlassen.
Wenn ich dies weiß, so wiss' auch alle Welt;
Den Theil der Tyrannei, den ich hier trage,
Werf' ich nach Willkür ab.

(Es donnert.)

Casca.

Das kann auch ich:
So trägt ein jeder Sklav in eigner Hand
Das Mittel seine Knechtschaft zu vernichten.

Cäsar.

Und warum ist denn Cäsar ein Tyrann?
Der arme Mann! Ich weiß, er wär' kein Wolf,
Wenn er nicht sähe daß wir Schafe sind;
Er wär' kein Leu, wenn wir nicht Rehe wären.
Wer schnell ein mächtig Feuer anmachen will,
Nimmt schwaches Stroh zuerst; was ist denn Rom
Für Kehricht und Gestrüpp, wenn es nur dient
Als schlechter Stoff, um ein gemeines Ding
Wie Cäsar zu beleuchten? — Doch, o Schmerz,
Wo führtest du mich hin! Ich spreche dies
Vielleicht vor einem will'gen Knecht; dann, weiß ich,
Muß ich's vertreten; doch ich bin gewaffnet,
Und um Gefahren kümmer' ich mich nicht.

Casca.

Ihr sprecht mit Casca, einem Mann, der nie
Ein Ohrenbläser war. Hier meine Hand:
Werbt nur Partei für Heilung dieser Uebel,
Und Casca's Fuß soll Schritt mit jedem halten
So weit er gehn mag.

Cassius.

Ein geschlossner Handel!
Nun, Casca, wißt, ich habe manche schon
Der Edelmüthigsten in Rom beredet,
Mit mir ein Unternehmen zu bestehn
Von ehrenvoll-gefährlichem Belang.
Ich weiß, sie warten in Pompejus' Halle
Jetzt eben mein; denn in der furchtbarn Nacht
Ist kein Getreib und Wandel in den Straßen,
Und die Gestalt und Art des Elements
Ist wie das Werk beschaffen, das wir treiben,
Gar blutig, feurig und gar fürchterlich.

(**Cinna** tritt auf.)

Casca.

Steht still ein Weilchen; jemand kömmt in Eil.

Cassius.

's ist Cinna; ich erkenn' ihn schon am Gang;
Er ist ein Freund. — Cinna, wohin so eilig?

Cinna.

Euch sucht' ich. Wer ist das? Metellus Cimber?

Cassius.

Nein, Casca ist es, ein Verbündeter
Zu unsrer That. Werd' ich erwartet, Cinna?

Cinna.

Das ist mir lieb. — Welch fürchterliche Nacht!
Ein paar von uns sahn seltsame Gesichte.

Cassius.

Werd' ich erwartet? sagt mir.

Cinna.

Ja, Ihr werdet's.
O Cassius, könntet Ihr
Den edeln Brutus nur für uns gewinnen —

Cassius.

Seid ruhig. Lieber Cinna, nehmt dies Blatt
Und legt es auf des Prätors Richterstuhl,
Daß Brutus es nur finde; dieses werft
Ihm in sein Fenster; dies hier klebt mit Wachs
Ans Bild des alten Brutus. Das gethan,
Kommt zu Pompejus' Hall'; Ihr trefft uns da.
Ist Decius Brutus und Trebonius dort?

Cinna.

Ja, alle, nur Metellus Cimber nicht,
Der Euch zu Hause sucht. Gut, ich will eilen
Die Zettel anzubringen, wie Ihr wünscht.

Cassius.

Dann kommt Ihr zum Theater des Pompejus. —
(Cinna ab.)
Wir beiden, Casca, wollen noch vor Tag
Brutus in seinem Hause sehn. Drei Viertel
Von ihm sind unser schon; der ganze Mann,
Beim nächsten Treffen gibt er uns sich hin.

Casca.

O, er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,
Und was in uns als Frevel würd' erscheinen,
Sein Ansehn wird's, wie reichste Alchemie,
In Tugend wandeln und Verdienstlichkeit.

Cassius.

Ihn, seinen Werth, wie sehr wir ihn bedürfen,
Das habt Ihr recht getroffen. Laßt uns gehn;
Es ist nach Mitternacht, und noch vor Tag
Woll'n wir ihn wecken und uns sein versichern.
(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Garten des Brutus.

Brutus tritt auf.

Brutus.

He, Lucius! —
Ich kann nicht aus dem Stand der Stern' errathen,
Wie nah der Tag ist. — Lucius, hörst du nicht? —
Ich wollt', es wär' mein Fehler so zu schlafen. —
Nun, Lucius, nun! Wach auf! Ei, Lucius!

(Lucius tritt auf.)

Lucius.

Habt Ihr gerufen, Herr?

Brutus.

Bring eine Kerze mir ins Lesezimmer,
Und wenn sie brennt, so komm und ruf mich hier.

Lucius.

Ja, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Es muß geschehn durch seinen Tod. Ich selbst
Weiß keine Ursach ihn hinwegzustoßen
Als für den Staat. Er wünscht gekrönt zu sein;
Wie das ihn ändern mag, da liegt die Frage.
Der sonn'ge Tag, der lockt die Natter vor;
Da gilt's behutsam gehn. Ihn krönen — das!
Und dann ist's wahr, wir leihn ihm einen Stachel,
Womit er nach Belieben schaden kann.
Misbrauch der Größe ist, wann sie die Macht
Vom Scrupel trennt; und, um gerecht zu sein,
Von Cäsarn weiß ich nicht daß seine Neigung
Ihn jemals mehr beherrscht hat als Vernunft.
Doch tägliche Erfahrung lehrt, daß Demuth
Die Leiter für den jungen Ehrgeiz ist,

Danach der Kletternde aufwärts kehrt den Blick;
Doch hat er erst die höchste Spross' erreicht,
Kehrt er der Leiter seinen Rücken zu,
Schaut himmelan, verschmäht die niedern Staffeln,
Durch die er stieg. Das kann auch Cäsar thun:
Drum, eh er kann, beugt vor! Und da die Sache
Sich nicht durch das rechtfertigt, was er ist,
Wendet es so: das, was er ist, vergrößert,
Das würd' in die und die Abgründe führen,
Und darum denkt ihn euch als Schlangenei,
Das ausgeheckt bös wird nach seiner Art,
Und tödtet ihn noch in der Schale.

(Lucius kömmt zurück.)

Lucius.

Die Kerze brennt in Euerm Zimmer, Herr.
Als ich nach Feuerstein im Fenster suchte,
Fand ich dies Blatt, versiegelt, und ich weiß,
Es lag nicht dort als ich zu Bette ging.

Brutus.

Geh wieder in dein Bett; es ist noch Nacht.
Ist morgen, Knabe, nicht der erste März?

Lucius.

Ich weiß nicht, Herr.

Brutus.

Sieh im Kalender nach und sag' es mir.

Lucius.

Ja, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Die Meteore, die am Himmel zucken,
Gewähren Licht genug, dabei zu lesen.

(Er öffnet den Zettel und liest.)

„Brutus, du schläfst; erwach' und sieh dich selbst!
Soll Rom, et caetera? Sprich! schlag! stell' her!
Brutus, du schläfst; erwach'!"
Dergleichen Anreizungen hat man oft
Mir in den Weg gestreut.
„Soll Rom, et caetera?" So muß ich es ergänzen:
Soll Rom vor einem Manne knien? Was, Rom?
Mein Ahnherr jagte von den Straßen Roms
Einst den Tarquin, als er ein König hieß.

„Sprich, schlag, stell' her!“ Werd' ich ermahnt zum Sprechen
Und Schlagen? O ich will's geloben: Rom,
Wenn nur die Herstellung erfolgt, empfängst du
Dein voll Begehren aus der Hand des Brutus!

(Lucius kömmt zurück.)

Lucius.

Herr, funfzehn Tage sind vom März verstrichen.

(Man pocht.)

Brutus.

Schon gut. Geh an die Pforte; jemand klopft.

(Lucius ab.)

Seit Cassius mich gewetzt hat wider Cäsarn,
Schlief ich nicht mehr.
Vom ersten Schritt zu einer furchtbarn That
Bis zur Vollführung ist die Zwischenzeit
Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum:
Der Genius und die sterblichen Organe
Sind dann im Rath vereint, und die Verfassung
Des Menschen, wie ein kleines Königreich,
Erleidet dann den Zustand eines Aufruhrs.

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, Euer Bruder Cassius ist am Thor,
Der Euch zu sehen wünscht.

Brutus.

Ist er allein?

Lucius.

Nein, es sind mehr noch bei ihm.

Brutus.

Kennst du sie?

Lucius.

Sie haben übers Ohr den Hut gezogen
Und das Gesicht im Mantel halb begraben,
Sodaß ich sie durchaus nicht kennen kann
An irgendeinem Zuge.

Brutus.

Laß sie ein.

(Lucius ab.)

Es sind die Bundesbrüder. O, Verschwörung,
Schämst du dich nachts dein tückisch Haupt zu zeigen,
Wann Böses frei umgeht? O dann am Tage
Wo triffst du eine Höhle schwarz genug
Dein Grinsen zu verlarven? Such' nicht danach, Verschwörung;
Versteck's in Lächeln und in Freundlichkeit;
Denn schrittest du einher mit wahrem Antlitz,
So schützte selbst die Nacht des Erebus
Dich nicht vor Unterdrückung.

(Cassius, Casca, Decius, Cinna, Metellus Cimber und Trebonius treten auf.)

Cassius.

Wir sind zu dreist mit Eurer Ruhe, fürcht' ich.
Guten Morgen, Brutus; stören wir Euch nicht?

Brutus.

Ich war schon auf, und wach die ganze Nacht.
Kenn' ich die Männer, die mit Euch gekommen?

Cassius.

Ja, jeden aus der Zahl; und keiner hier,
Der Euch nicht hochhält, und ein jeder wünscht,
Ihr hättet nur die Meinung von Euch selbst,
Die jeder edle Römer von Euch hegt.
Dies ist Trebonius.

Brutus.

Er ist willkommen.

Cassius.

Dies Decius Brutus.

Brutus.

Mir willkommen auch.

Cassius.

Dies Casca, Cinna, dies Metellus Cimber.

Brutus.

Willkommen alle.
Was für schlaflose Sorge drängt sich zwischen
Die Nacht und eure Augen?

Cassiu.

Vergönnt Ihr mir ein Wort?

(Cassius und Brutus reden leise miteinander.)

Decius.

Dorthin liegt Osten: wird es dort nicht Tag?

Casca.

Nein.

Cinna.

O doch, verzeiht; und jene grauen Streifen
Am Saum der Wolken sind des Tages Boten.

Casca.

Ihr sollt gestehn, daß ihr euch beide trügt.
Da, wo mein Schwert hinweist, ist Sonnenaufgang,
Was schon ein tüchtig Stück nach Süden geht,
Wenn ihr die junge Jahreszeit erwägt.
Zwei Monde noch, und höher gegen Norden
Zeigt sie ihr erstes Licht; und richtig Ost
Liegt, wie das Capitol, gerade hier.

Brutus.

Gebt mir die Hand, ibr alle, nach der Reihe.

Cassius.

Und lasset uns beschwören unsern Vorsatz.

Brutus.

Nein, keinen Eid! Wenn nicht der Menschen Antlitz,
Nicht unser Seelenleid, der Zeit Verfall —
Wenn diese Gründe schwach sind, dann brecht ab
Und jeder gleich nur heim ins träge Bett;
Dann schalte fort hochmüth'ge Tyrannei,
Bis jeder nach dem Lose fällt. Doch trägt
Dies, wie ich glaube, Feuer in sich genug
Um Memmen zu durchglühn, um weiche Fraun
Mit Tapferkeit zu stählen, dann, Mitbürger,
Was braucht es andern Sporn als unsre Sache
Zum Retterwerk? was einen andern Bund
Als stumme Römer, die das Wort gesagt
Und nicht dran deuteln? was noch andern Eid
Als Ehrlichkeit der Ehrlichkeit verpfändet:
Daß dieß geschehn soll, oder wir nicht leben?
Vereidigt Priester, Memmen, schlaue Rechner,
Verlebte Greis' und solches Jammervolk,
Das noch für Unrecht dankt, vereidigt Schelme
Auf schlechte Sachen; aber nicht befleckt

Die grade Tugend unsres Unternehmens
Und unsrer Herzen Unbezwinglichkeit
Durch den Gedanken, unsre Sach' und That
Brauch' einen Eid; da jeder Tropfe Bluts,
Den jeder Römer trägt und adlich trägt,
Besondern Bastardthums sich schuldig macht,
Wenn er auch nur das kleinste Theilchen bricht
Von irgendeinem Wort, das er gegeben.

Cassius.

Wie ist's mit Cicero? ob man ihn ausforscht?
Ich denk', er wird sehr eifrig für uns sein.

Casca.

Man sollt' ihn nicht weglassen.

Cinna.

Nein, gewiß nicht.

Metellus.

Er muß dabei sein; denn sein silbern Haar
Wird gute Meinung uns beim Volk erkaufen
Und Stimmen zur Belobung unsrer That;
Sein Kopf, wird's heißen, lenkte unsre Hand,
Und unsre Jugend, unser Ungestüm
Wird ganz verschwinden hinter seiner Weisheit.

Brutus.

O nennt ihn nicht, laßt euch mit ihm nicht ein;
Denn niemals tritt er einer Sache bei,
Wenn andre sie erdacht.

Cassius.

So laßt ihn weg.

Casca.

's ist wahr, er paßt nicht recht.

Decius.

Wird niemand angerührt als Cäsar nur?

Cassius.

Ja, wohl bedacht! Mich dünkt, daß Marc Anton,
Der so beliebt beim Cäsar ist, den Cäsar
Nicht überleben darf; wir werden ihn
Als schlauen Feind erfinden, und ihr wißt,

Daß seine Macht, wenn er sie nutzt, wohl hinreicht
Uns allen Noth zu machen: dem zu wehren,
Laßt beide fallen, Marc Anton und Cäsar.

Brutus.

Das wird zu blutig aussehn, Cajus Cassius:
Den Kopf abhaun, und dann die Glieder hacken,
Wie Grimm beim Tod und Haß noch hinterdrein;
Denn Marc Anton ist nur ein Glied vom Cäsar.
Wir wollen Opfrer sein, nicht Schlächter, Cajus.
Wir alle stehn ja gegen Cäsar's Geist,
Und in dem Geist der Menschen ist kein Blut:
O könnten wir denn Cäsar's Geist erreichen
Und Cäsarn nicht zerstücken; aber ach,
Cäsar muß für ihn bluten! Und, ihr Freunde,
Laßt uns ihn kühnlich tödten, doch nicht zornig;
Zerlegen laßt uns ihn, ein Mahl für Götter,
Nicht ihn zerhauen wie ein Aas für Hunde;
Laßt unser Herz, wie schlaue Herren thun,
Zu einer That der Wuth die Diener hetzen
Und dann zu zürnen scheinen. Dadurch wird
Nothwendig unser Werk und nicht gehässig,
Und wenn es so dem ganzen Volk erscheint,
Wird man uns Aerzte nennen, Mörder nicht.
Was Marc Anton betrifft, denkt nicht an ihn,
Denn er vermag nicht mehr als Cäsar's Arm,
Wenn Cäsar's Kopf ab ist.

Cassius.

Doch fürcht' ich ihn,
Denn seine Liebe hängt so fest an Cäsar —

Brutus.

Ach, lieber Cassius, denkt nicht an ihn.
Wofern er Cäsarn liebt, kann er doch nur
Sich selber weh thun, trauern, für ihn sterben:
Und das wär' viel von ihm; denn seine Lust
Sind Spiel und Saus und Braus und viel Gesellschaft.

Trebonius.

Von ihm droht nie Gefahr, er sterbe nicht;
Lebt er, so wird er einst hierüber lachen.
(Die Glocke schlägt.)

Brutus.

Still! zählt die Glocke.

Cassius.

Sie hat drei geschlagen.

Trebonius.

'S ist Zeit zu gehn.

Cassius.

Doch ist noch zweifelhaft
Ob Cäsar heut sich einstellt oder nicht;
Denn kürzlich ist er abergläubisch worden,
Ganz dem entgegen wie er sonst gedacht
Von Träumen, Ahnungen und heil'gen Bräuchen.
Vielleicht daß diese offenkund'gen Wunder,
Das ungewohnte Schrecken dieser Nacht,
Und auch die Ueberredung seiner Augurn
Ihn heut vom Capitol fernhalten mag.

Decius.

Seid unbesorgt; wär' er dazu entschlossen,
So kann ich ihn umstimmen. Er hört gern,
Daß sich das Einhorn fangen läßt mit Bäumen,
Der Löw' im Netz, der Elefant in Gruben,
Der Bär mit Spiegeln, und der Mensch durch Schmeichler;
Wenn ich ihm aber sag', er hasse Schmeichler,
Dann sagt er: ja, und fühlt sich just geschmeichelt.
Laßt mich gewähren;
Ich weiß wie man ins rechte Gleis ihn lenkt,
Und bring' ihn sicherlich aufs Capitol.

Cassius.

Wir wollen alle dort sein, ihn zu holen.

Brutus.

Zur achten Stund' aufs späteste, nicht wahr?

Cassius.

Das sei das spätste, und dann bleibt nicht aus.

Metellus.

Cajus Ligarius ist dem Cäsar feind,
Der's ihm verwies, daß er Pompejus lobte;
Mich wundert daß ihr nicht an den gedacht.

Brutus.

Wohl, Freund Metellus, sprecht Ihr bei ihm vor.
Er liebt mich, und ich gab ihm Grund dazu;
Schickt ihn nur her, ich werd' ihn dann schon stimmen.

Cassius.

Der Morgen überrascht uns; wir gehen, Brutus. —
Zerstreut euch, Freunde; doch bedenket alle
Was ihr gesagt, und zeigt euch echte Römer.

Brutus.

Und, liebe Herrn, seht frisch und fröhlich aus,
Tragt euern Vorsatz nicht auf eurer Stirn;
Nein, führt es durch, wie unsre Bühnenspieler,
Mit unerschlafftem Muth und festem Anstand.
Und somit Guten Morgen insgesammt.

(Alle ab außer Brutus.)

He, Lucius! — Fest im Schlaf? Es schadet nicht;
Genieß den honigschweren Thau des Schlummers!
Du kennst nicht Wahngebild' und Phantasien,
Die emsige Sorg' ins Hirn der Menschen zeichnet,
Drum schläfst du so gesund.

(Portia tritt auf.)

Portia.

Brutus, mein Gatte!

Brutus.

Was hast du, Portia? warum stehst du auf?
Es frommt dir nicht, daß deine Zartheit sich
Dem rauhen, kalten Morgen überliefert.

Portia.

Dir gleichfalls nicht. Unfreundlich stahlst du dich
Von meinem Bett; und bei dem Nachtmahl gestern
Erhobst du plötzlich dich und gingst umher,
Sinnend und seufzend, mit verschränkten Armen;
Und als ich dich befragte was es sei,
Da starrtest du mich an mit finsterm Blick;
Ich drang in dich; da kratztest du den Kopf
Und stampftest ungeduldig mit dem Fuß;
Ich fragte nochmals; nochmals bliebst du stumm
Und winktest mir mit zorn'gem Schwung der Hand
Dich zu verlassen. Ich verließ dich auch,
Aus Furcht die Ungeduld noch zu verstärken,
Die schon zu sehr entflammt schien, und zugleich
Hoffend, es sei nur Wirkung übler Laune,
Die ihre Stunden hat bei jedem Mann.
Es läßt dich nicht mehr essen, reden, schlafen,

Und könnt' es wirken so auf dein Gesicht
Wie es sich deiner Fassung hat bemeistert,
Ich würde dich nicht kennen. Theurer Mann,
Theil' mir die Ursach deines Kummers mit.

Brutus.

Ich fühle mich nicht wohl, und das ist alles.

Portia.

Brutus ist weise; fühlt' er sich nicht wohl,
Er nähm' die Mittel wahr um wohl zu werden.

Brutus.

Das thu' ich. Gute Portia, geh zu Bett.

Portia.

Ist Brutus krank, und ist es heilsam dann
Entblößt umhergehn und den feuchten Dunst
Des Morgens athmen? Wie, ist Brutus krank,
Und stiehlt sich fort aus dem gesunden Bett,
Wagt sich in böse Ansteckung der Nacht
Und reizt die schädliche, giftschwangre Luft
Sein Uebel noch zu mehren? Nein, mein Brutus,
Du hast ein krank Gebresten im Gemüth,
Wovon, nach Recht und Würde meiner Stelle,
Ich wissen sollte; und auf meinen Knien
Fleh' ich, bei meiner einst belobten Schönheit,
Bei deinen Liebesschwüren, bei dem Hauptschwur,
Der einverleibt uns hat und eins gemacht:
Enthüll' mir, deiner Hälfte, deinem Selbst,
Was dich bedrückt und was für Männer dich
Heut Nacht heimsuchten; denn es waren hier
Sechs oder sieben, die ihr Antlitz bargen
Selbst vor der Nacht.

Brutus.

O knie nicht, liebe Portia!

Portia.

Ich braucht' es nicht, wärst du mein lieber Brutus.
In unsern Ehepacten, sag' mir, Brutus,
Steht da, ich soll' um kein Geheimniß wissen,
Das dir gehört? Bin ich dein andres Selbst
Nur gleichsam mit Beschränkung oder Clauseln:
Beim Mahl um dich zu sein, dein Bett zu theilen,

Auch wol mit dir zu plaudern? Wohn' ich nur
In deines Herzens Vorstadt? Wenn's nicht mehr ist,
Ist Portia Brutus' Buhle, nicht sein Weib.

Brutus.

Du bist mein echtes, ehrenwerthes Weib,
Mir theuer wie die Purpurtropfen, die
Mein schweres Herz besuchen.

Portia.

Wenn dem so wäre, wüßt' ich dies Geheimniß.
Ich weiß, ich bin ein Weib nur, aber doch
Ein Weib, das Brutus zur Gemahlin nahm;
Ich weiß, ich bin ein Weib nur, aber doch
Ein Weib von gutem Rufe, Cato's Tochter:
Meinst du, ich sei so schwach wie mein Geschlecht,
Von solchem Mann erzeugt und so vermählt?
Sag' deine Heimlichkeit; ich plaudre nicht.
Ich habe meine Stärke hart geprüft,
Da ich freiwillig mir die Wunde schlug
Am Schenkel hier. Das konnt' ich, und ich könnte
Nicht dein Geheimniß wahren?

Brutus.

O ihr Götter,
Machet mich würdig dieser edeln Frau!

(Man pocht.)

Horch, Klopfen! — Portia, geh hinein ein Weilchen;
Und unverzüglich soll dein Busen theilen
Die Sorgen meiner Brust;
All meine Pflichten will ich dir erklären,
Die ganze Zeichenschrift der ernsten Stirn.
Verlaß mich schleunig.

(Portia ab.)

(Lucius und Ligarius treten auf.)

Lucius, wer klopft?

Lucius.

Hier ist ein Kranker, der Euch sprechen will.

Brutus.

Ligarius, von dem Metellus sprach. —
Du, Knabe, geh.

(Lucius ab.)

Cajus Ligarius! wie?

Ligarius.

Nehmt einen Morgengruß von matter Zunge.

Brutus.

O welche Zeit erwählt Ihr, tapfrer Cajus,
Ein Tuch zu tragen! wärt Ihr doch nicht krank!

Ligarius.

Ich bin nicht krank, wenn Brutus Thaten vorhat,
Die ihm des Namens Ehre würdig scheinen.

Brutus.

Solch eine That Ligarius, hab' ich vor,
Wenn Euer Ohr gesund wär' es zu hören.

Ligarius.

Bei jedem Gott, vor dem sich Römer beugen,
Hier werf' ich ab die Krankheit. Seele Roms!
Du tapfrer Sohn, erzeugt aus edeln Lenden!
Du, wie ein Nekromant, erweckst in mir
Den abgestorbnen Geist. Nun heiß mich laufen,
Und kämpfen will ich mit Unmöglichem,
Ja ihm den Sieg entreißen. Was ist zu thun?

Brutus.

Ein Wagestück, das Kranke heilen wird.

Ligarius.

Doch gibt's nicht auch Gesunde krank zu machen?

Brutus.

Auch solche gibt es. Was es ist, mein Cajus,
Erklär' ich dir auf unserm Weg zu ihm,
Dem es geschehn muß.

Ligarius.

Schreitet nur voran,
Und ich, mit neuentflammtem Herzen, folge,
Zu thun was ich nicht weiß. Doch mir genügt,
Daß Brutus mir vorangeht.

Brutus.

Folgt mir denn.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

In Cäsar's Palast.

Donner und Blitzen. **Cäsar** im Nachtkleide tritt auf.

Cäsar.

Himmel und Erde ruhn nicht heute Nacht!
Calpurnia hat im Schlaf dreimal geschrien:
„Helft, helft, sie morden Cäsarn!" — Niemand da?

(Ein **Diener** tritt auf.)

Diener.

Herr?

Cäsar.

Geh, heiß die Priester unverzüglich opfern
Und bring mir ihre Meinung vom Erfolg.

Diener.

Ja, mein Gebieter.

(Ab.)

(**Calpurnia** tritt auf.)

Calpurnia.

Cäsar, was habt Ihr vor? Denkt Ihr zu gehn?
Ihr dürft nicht einen Schritt zum Haus hinaus.

Cäsar.

Cäsar wird gehn. Die Dinge, die mir drohten,
Sahn stets nur meinen Rücken; wann sie erst
Das Antlitz Cäsar's sehn, sind sie verschwunden.

Calpurnia.

Cäsar, ich hielt nie viel von Wunderzeichen,
Doch schrecken sie mich jetzt. Ein Mann ist drinnen,
— Zu allem was wir selbst gesehn, gehört, —
Der von der Wache Schreckgesichte meldet:
Wie eine Löwin auf der Gasse warf,
Wie Gräber gähnten und die Todten ausspien,
Und feurige Krieger in den Wolken kämpften
In Reihn und Haufen, ganz nach Kriegsgebrauch,
Daß Blut herniedertroff aufs Capitol;
Das Schlachtgetöse klirrte in der Luft,

Wiehern der Rosse, Röcheln Sterbender,
Und Geister schrien und ächzten durch die Straßen.
O Cäsar, alles dies ist nie erhört;
Ich fürchte dies.

Cäsar.

Läßt sich vermeiden, was
Die mächt'gen Götter sich zum Ziel gesetzt?
Cäsar wird dennoch ausgehn; diese Zeichen
Gelten der Welt im ganzen wie dem Cäsar.

Calpurnia.

Wann Bettler sterben, sieht man nicht Kometen;
Die Himmel selbst verkünden Fürstentod.

Cäsar.

Der Feige stirbt vielmals vor seinem Tode;
Der Tapfre schmeckt das Sterben einmal nur.
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten,
Da doch der Tod als ein nothwendiger Schluß
Kommt wann er kommen soll.

(Der Diener kömmt zurück.)

Was dünkt den Augurn?

Diener.

Sie rathen Euch, für heut nicht auszugehn.
Als sie ein Opferthier ausweideten,
Da fanden sie kein Herz in seiner Brust.

Cäsar.

Die Götter thaten dies zum Schimpf der Feigheit.
Ja, Cäsar würd' ein Thier sein ohne Herz,
Wenn er zu Haus sich heute hielt' aus Furcht.
Nein, Cäsar will's nicht. Die Gefahr weiß wohl,
Daß Cäsar noch gefährlicher ist als sie.
Wir sind zwei Leu'n an Einem Tag geworfen,
Und ich der ältre und der schrecklichste:
Und Cäsar wird ausgehn.

Calpurnia.

Ach mein Gemahl,
Die Zuversicht zehrt Eure Weisheit auf.
Geht heute nur nicht aus; nennt's meine Furcht,
Die Euch zu Hause hält, nicht Eure eigne.

Wir senden Marc Anton in den Senat,
Und er soll sagen, daß Ihr unpaß seid:
Laßt mich auf mein Knieen dies erbitten!

Cäsar.

Gut, Marc Anton soll sagen, ich sei unpaß,
Und deiner Laune halb bleib' ich zu Hause.

(Decius tritt auf.)

Sieh, Decius Brutus; der soll's ihnen melden.

Decius.

Heil, Cäsar! Guten Tag, erhabner Cäsar!
Ich komm' Euch abzuholen zum Senat.

Cäsar.

Und zu gelegner Zeit seid Ihr gekommen,
Den Senatoren meinen Gruß zu bringen,
Zu melden, daß ich heut nicht kommen will —
Nicht kann ist falsch, daß ich's nicht wage, falscher;
Ich will nicht kommen heut: sagt ihnen das.

Calpurnia.

Sagt, er sei krank.

Cäsar.

Soll Cäsar Lügen schicken?
Hab' ich den Arm siegreich so weit gestreckt,
Graubärten scheu die Wahrheit zu verkleiden?
Sag' ihnen, Decius: Cäsar will nicht kommen.

Decius.

Erlauchter Cäsar, nennt mir einen Grund,
Damit man mich nicht auslacht wenn ich's sage.

Cäsar.

Mein Wille ist der Grund: ich will nicht kommen.
Glaubt mir, dies Wort befriedigt den Senat;
Doch Euch persönlich zur Befriedigung,
Weil ich Euch liebe, will ich's Euch vertraun.
Calpurnia hier, mein Weib, hält mich zu Haus;
Sie träumte heut, sie sähe meine Statue,
Die wie ein Springbrunn klares Blut vergoß
Aus hundert Röhren, und manch rüst'ger Römer
Kam lächelnd, seine Hände drin zu baden.
Dies legt sie nun als Warnung aus und Omen
Und drohend Unheil, und auf ihren Knien
Bat sie, ich möchte heut zu Hause bleiben.

Decius.

Der Traum ist ganz unrichtig ausgelegt;
Die Vision war hold und glückverheißend:
Die Statue, Blut aus vielen Röhren spritzend,
Drein lächelnd ihre Hand die Römer tauchten,
Bedeutet, daß von Euch das große Rom
Belebend Blut wird saugen, große Männer
Sich drängen werden um Reliquien,
Tincturen, Pfänder: das besagt der Traum.

Cäsar.

Auf diese Art habt Ihr ihn wohl erklärt.

Decius.

Das hab' ich, wenn Ihr anhört was ich bringe.
Wißt: der Senat beschloß, an diesem Tag
Die Krone zu verleihn dem großen Cäsar.
Wenn Ihr nun schickt, daß Ihr nicht kommen wollt,
So kann es sie gereun. Auch ließ' es leicht
Zum Spott sich wenden, wenn man etwa sagte:
„Verschiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,
Wann Cäsar's Gattin beßre Träume hat."
Wenn Cäsar sich versteckt, wird man nicht flüstern:
„Seht, Cäsar fürchtet sich"?
Verzeiht mir, Cäsar; meine Herzensliebe
Zwingt mich von Euerm Vorsatz so zu reden,
Und meine Klugheit steht der Liebe nach.

Cäsar.

Wie thöricht scheint nun deine Angst, Calpurnia!
Ich schäme mich, daß ich ihr nachgegeben. —
Gebt mir den Mantel; ich will gehn. —
Und da kömmt Publius mich abzuholen.

(Publius, Brutus, Ligarius, Metellus, Casca, Trebonius und Cinna treten auf.)

Publius.

Ich grüß' Euch, Cäsar.

Cäsar.

Seid willkommen, Publius. —
Was, Brutus? seid Ihr auch so früh schon auf? —
Willkommen, Casca! — Cajus Ligarius,
Cäsar war niemals Euer Feind so sehr
Wie dieses Fieber, das Euch mager macht. —
Was ist die Uhr?

Brutus.

Acht Uhr hat es geschlagen.

Cäsar.

Habt Dank für eure Höflichkeit und Müh.
(Antonius tritt auf.)
Seht, Marc Anton, der lange schwärmt des Nachts,
Ist doch schon auf — Antonius, Guten Morgen.

Antonius.

Dem edeln Cäsar auch!

Cäsar.

Heißt sie sich drinnen rüsten.
Ich bin zu tadeln, daß ich warten lasse. —
Ei, Cinna! — seht, Metellus! — was, Trebonius?
Für Euch hab' ich ein lang Gespräch in Vorrath;
Vergeßt nicht heute noch mich zu besuchen,
Bleibt in der Näh', daß ich Euch nicht vergesse.

Trebonius.

Wohl, Cäsar — (Bei Seite) und so nah will ich Euch sein,
Daß Eure Freunde fern mich wünschen sollen.

Cäsar.

Kommt, lieben Freunde, trinkt ein wenig Weins;
Und dann wie Freunde gehn wir miteinander.

Brutus (bei Seite).

Daß „wie“ nicht immer „als“ ist, das, o Cäsar,
Ist Brutus' Herzeleid, wenn er dran denkt.
(Alle ab).

Dritte Scene.

Straße beim Capitol.

Artemidorus tritt auf.

Artemidorus (einen Zettel lesend).

„Cäsar, hüte dich vor Brutus, wahre dich vor Cassius, halte dich fern von Casca, habe ein Auge auf Cinna, mistraue dem Trebonius, achte wohl auf Metellus Cimber; Decius Brutus liebt dich nicht; du kränktest einst den Cajus Ligarius. Nur ein Sinn

lebt in allen diesen Männern, und er ist gegen Cäsar gerichtet. Wo du nicht unsterblich bist, schau um dich. Sorglosigkeit gibt Verschwörungen Raum. Die großen Götter mögen dich schützen! Dein Freund Artemidorus."
Hier will ich stehn, bis er vorüberkommt,
Und will ihm dies als Bittschrift überreichen.
Mein Herz bejammert, daß die Tugend nicht
Frei von dem Zahn des Neides leben kann.
O Cäsar, lies, und du bist nicht verloren;
Wo nicht, sind Schicksal und Verrath verschworen;

(Ab).

Vierte Scene.

Ebendaselbst. Vor dem Hause des Brutus.

Portia und Lucius treten auf.

Portia.

Schnell, Knabe, lauf zum Hause des Senats;
Antworte nicht; geschwinde, mach dich fort.
Was wartest du?

Lucius.

Zu hören was ich soll.

Portia.

Ich möchte dort dich haben und zurück,
Eh ich dir sagen kann was du da sollst. —
O Festigkeit, steh unverückt mir bei!
Wälz' ein Gebirg mir zwischen Herz und Zunge!
Ich habe Mannessinn, doch Weibeskraft.
Wie schwer fällt Weibern doch Verschwiegenheit! —
Bist du noch hier?

Lucius.

Was soll ich, gnäd'ge Frau?
Hinauf zum Capitol und weiter nichts?
Und so zurück zu Euch und weiter nichts?

Portia.

Ja, bring Bescheid mir, ob dein Herr wohlauf ist;
Denn er ging unpaß fort. Und merk' dir recht
Was Cäsar macht, wer zu ihm drängt mit Bitten.
Still, Knabe! welch Geräusch!

Lucius.

Ich höre keins.

Portia.

Horche genau!
Ich hörte wirren Lärm, wie ein Gefecht,
Und der Wind bringt ihn her vom Capitol.

Lucius.

Im Ernst, ich höre nichts.

(Der Wahrsager tritt auf).

Portia.

Komm näher, Mann; wo führt dein Weg dich her?

Wahrsager.

Von meinem Hause, liebe gnäd'ge Frau.

Portia.

Was ist die Uhr?

Wahrsager.

Die neunte Stunde fast.

Portia.

Ist Cäsar schon aufs Capitol gegangen?

Wahrsager.

Nein, gnäd'ge Frau; ich geh' mir Platz zn nehmen,
Um seinen Zug aufs Capitol zu sehn.

Portia.

Du hast an Cäsarn ein Gesuch, nicht wahr?

Wahrsager.

Das hab' ich, gnäd'ge Frau. Beliebt es Cäsarn,
Aus Güte gegen Cäsarn mich zu hören,
So bitt' ich ihn, sein eigner Freund zu sein.

Portia.

Wie, wüßtest du daß irgend Leids ihm droht?

Wahrsager.

Keins weiß ich, das sein muß, viel fürcht' ich, das sein kann.
Doch, Guten Tag. Hier ist die Straße schmal;
Die Schar, die Cäsarn auf der Ferse folgt,
Von Senatoren, Prätorn, Supplikanten

Drückt einen schwachen Mann zu Tode fast;
Ich will an einen freiern Platz und dort
Zum großen Cäsar reden wann er kommt.

(Ab.)

Portia.

Ich muß ins Haus. Ach, welch ein schwächlich Ding
Ist so ein Frauenherz! O Brutus,
Der Himmel helfe dir bei deinem Werk! —
Hört mich der Knabe? — Brutus wirbt um etwas,
Das Cäsar weigert. O, mir wird so schwach! —
Lauf, Lucius, empfiehl mich meinem Gatten,
Sag', ich sei guter Dinge; komm zurück
Und bringe mir Bescheid was er dir sagt.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Capitol. Sitzung des Senats.

Ein Haufe Volks in der Straße, die zum Capitol führt, darunter **Artemidorus** und der **Wahrsager**. Trompetenstoß. **Cäsar**, **Brutus**, **Cassius**, **Casca**, **Decius**, **Metellus**, **Trebonius**, **Cinna**, **Antonius**, **Lepidus**, **Popilius**, **Publius** und andere treten auf.

Cäsar.

Des Märzen Idus ist nun da.

Wahrsager.

Doch nicht vorüber, Cäsar.

Artemidorus.

Heil, Cäsar! Lies dies Blatt.

Decius.

Trebonius bittet Euch, bei guter Weile
Dies unterthänige Gesuch zu lesen.

Artemidorus.

Cäsar, lies meins zuerst! denn mein Gesuch
Geht Cäsarn näher an. Lies, großer Cäsar!

Cäsar.

Das was uns selber angeht kommt zuletzt.

Artemidorus.

Verschieb nicht, Cäsar; lies es auf der Stelle!

Cäsar.

Was, ist der Mensch verrückt?

Publius.

Mach' Platz, Gesell!

Cassius.

Was, drängt Ihr auf der Straße mit Gesuchen? —
Kommt nach dem Capitol.
(Cäsar betritt das Capitol; die übrigen folgen ihm. Alle Senatoren erheben sich.)

Popilius.

Mög' Euer Unternehmen heut gelingen!

Cassius.

Was für ein Unternehmen?

Popilius.

Geh's Euch wohl!
(Er nähert sich Cäsarn.)

Brutus.

Was sagt Popilius Lena?

Cassius.

Er wünscht, daß unser Werk uns heut gelinge.
Ich fürchte, unser Anschlag ist entdeckt.

Brutus.

Seht, wie er Cäsarn näher rückt: gebt Acht!,

Cassius.

Casca, sei rasch, wir fürchten eine Störung. —
Brutus, was ist zu thun? Ist dies schon ruchbar,

Dann kehrt nicht Cassius noch Cäsar heim,
Denn ich entleibe mich.

Brutus.

Sei standhaft, Cassius:
Popilius spricht von unserm Anschlag nicht;
Er lächelt, sieh, und Cäsar bleibt gelassen.

Cassius

Trebonius kennt sein Spiel; denn seht nur, Brutus,
Wie er Antonius aus dem Wege bringt.

(Trebonius und Antonius ab. Cäsar und die Senatoren setzen sich.)

Decius.

Wo ist Metellus Cimber? daß er kommt
Und rasch die Bittschrift Cäsarn überreicht!

Brutus.

Er ist bereit; drängt nach und steht ihm bei.

Cinna.

Casca, Ihr legt der erste Hand an ihn.

Cäsar.

Beginnen wir? Was für Beschwerden gibt's,
Daß Cäsar sie und sein Senat verbessre?

Metellus (niederknieend).

Glorreicher, mächtigster, erhabner Cäsar,
Metellus wirft ein unterthänig Herz
Zu Füßen dir —

Cäsar.

Ich muß dich unterbrechen.
Dies Kriechen und dies knechtische Verbeugen
Entflammt vielleicht das Blut gemeiner Menschen
Und wandelt feste Satzung, ersten Rath
In Kinderrecht. Sei doch kein Thor, zu wähnen,
Das Blut des Cäsar sei so leicht empört,
Um aufzuthaun von seiner echten Art
Durch das, was Narr'n erweicht, durch süße Worte,
Durch tiefgekrümmtes Bücken, hündisch Wedeln.
Dein Bruder ist durch Richterspruch verbannt;
Wenn du für ihn dich duckst und flehst und wedelst,
So stoß' ich dich wie einen Hund hinweg.
Wißt, Cäsar thut kein Unrecht, noch auch wird
Er ohne Grund verzeihn.

Metellus.

Gibt's keine Stimme würdiger als meine,
Die süßer tön' ins Ohr des großen Cäsar
Für des verbannten Bruders Wiederkehr?

Brutus.

Ich küsse Cäsars Hand, doch nicht als Schmeichler,
Und bitt' ihn, daß dem Publius Cimber gleich
Die freie Wiederkehr bewilligt werde.

Cäsar.

Was, Brutus!

Cassius.

Gnade, Cäsar! Cäsar, Gnade!
So tief wie dir zu Füßen fall' auch ich,
Um Freiheit zu erflehn für Publius Cimber.

Cäsar.

Ich würde wol gerührt, wär' ich wie ihr;
Flehn rührte mich, könnt' ich um Rührung flehn.
Doch ich bin standhaft, wie der Nordstern ist,
Deß wahrhaft feste, ruhende Natur
Nicht ihresgleichen hat am Firmament.
Der Himmel prangt mit Funken ohne Zahl,
Und alle sind sie Feuer und jeder leuchtet,
Doch einer nur behauptet seinen Stand.
So in der Welt: sie ist erfüllt von Menschen,
Und Menschen haben Fleisch und Blut und Sinne;
Doch in der Menge weiß ich einen nur
Der unanfechtbar seinen Rang bewahrt,
Vom Wandel unbewegt: daß ich der bin,
Laßt mich's ein wenig zeigen auch in diesem,
Daß fest ich war, den Cimber zu verbannen,
Und fest nun bin, daß er verbleib' im Bann.

Cinna.

O Cäsar —

Cäsar.

Fort! bewegst du den Olymp?

Decius.

Cäsar, erhör' —

Cäsar.

Kniet Brutus nicht umsonst?

Casca.

Sprich, Faust, für mich!

(Cäsar wird von den Verschwornen erstochen.)

Cäsar.

Et tu, Brute? Dann, Cäsar, falle!

(Er stirbt.)

Cinna.

Freiheit! Freiheit! die Tyrannei ist todt!
Lauft, ruft es aus, verkündet's durch die Gassen!

Cassius.

Ihr, zu den Rednerbühnen, rufet aus:
„Erlösung, Freiheit, keine Knechtschaft mehr!"

Brutus.

Seid nicht erschrocken, Volk und Senatoren!
Flieht nicht! Die Schuld der Herrschsucht ist gezahlt.

Casca.

Zur Rednerbühne, Brutus!

Decius.

Und Cassius auch!

Brutus.

Wo ist Publius?

Cinna.

Hier, ganz betäubt von dieser Meuterei.

Metellus.

Steht fest zusammen, daß kein Freund von Cäsar
Etwa versucht —

Brutus.

Sprecht nicht von stehen! — Publius, getrost!
Man denkt nicht dran Euch etwas anzuthun,
Noch keinem Römer sonst: sagt ihnen das.

Cassius.

Verlaß uns, Publius, daß nicht das Volk,
Wenn's anstürmt wider uns, dein Alter kränke.

Brutus.

Ja, geht; und niemand steh' für diese That
Als wir, die Thäter.

(Trebonius kömmt zurück.)

Cassius.

Wo ist Marc Anton?

Trebonius.

Er floh bestürzt nach Hause.
Männer und Weiber starren, schrein und rennen
Als wär' der Jüngste Tag.

Brutus.

Schicksal, wir wollen sehn was dir beliebt.
Wir wissen daß wir sterben; 's ist nur Zeit
Und Fristerstreckung, was der Mensch begehrt.

Casca.

Ei, wer vom Leben zwanzig Jahre kürzt,
Der kürzt nur gleich viel Jahre Todesfurcht.

Brutus.

Gesteht das zu, und dann ist Sterben Wohlthat:
So sind wir Cäsar's Freunde, die wir ihm
Die Todesfurcht verkürzten. — Bückt euch Römer;
Laßt uns die Händ' in Cäsar's Blute baden,
Elnbogenhoch, und unsre Schwerter färben:
So treten wir hinaus auf offnen Markt,
Und, überm Haupt die rothen Waffen schwingend,
Laßt alle rufen: Frieden! Freiheit! Recht!

Cassius.

Bückt euch und taucht! — In wie entlegner Zeit
Wird man dies hohe Schauspiel wiederholen
In ungebornen Staaten, neuen Zungen!

Brutus.

Wie oft wird Cäsar noch zum Spiele bluten,
Der jetzt am Fußgestell Pompejus' liegt
Nicht mehr werth als der Staub!

Cassius.

So oft als das geschieht,
So oft auch nennt man unsern Bund die Männer,
Die ihrem Lande Freiheit neu verliehn.

Decius.

Wie, ob wir gehn?

Cassius.

Ja, jeder Mann hinweg!

Brutus voran, und seinen Fersen folge
Der Schmuck der kühnsten besten Herzen Roms!
(Ein Diener tritt auf.)

Brutus.

Still, wer kommt hier? Ein Freund des Marc Anton.

Diener.

So, Brutus, hieß mich mein Gebieter knien,
So hieß Antonius mich niederfallen,
Und tief im Staube hieß er so mich reden:
Brutus ist edel, tapfer, weis' und redlich;
Cäsar war groß, kühn, königlich und liebreich:
Sag' denn: ich liebe Brutus, ehr' ihn hoch;
Sag': Cäsarn fürchtet' ich, ehrt' ihn und liebte.
Wenn Brutus zusagt, daß Antonius
Ihm ungefährdet nahn und wissen möge,
Wie Cäsar es verdient hat so zu sterben,
Dann wird Anton mehr als den todten Cäsar
Den lebenden Brutus lieben, wird dem Stern
Und der Partei des edeln Brutus folgen
Durch die Gefahren dieser dunklen Zeit
Mit aller Treu. So spricht mein Herr Antonius.

Brutus.

Dein Herr ist weis' und ist ein tapfrer Römer:
So achtet' ich ihn stets.
Sag' ihm, wenn ihm beliebt hieher zu kommen,
So steh' ich Red' ihm und, bei meiner Ehre,
Entlass' ihn ungekränkt.

Diener.

Ich hol' ihn gleich.
(Ab.)

Brutus.

Ich weiß, wir werden ihn zum Freunde haben.

Cassius.

Ich wünsch' es; dennoch hab' ich ein Gefühl,
Das sehr ihn fürchtet, und mein Unglücksahnen
Trifft immer ein aufs Haar.
(Antonius kommt zurück.)

Brutus.

Da kommt er selbst. — Willkommen, Marc Anton.

Antonius.

O großer Cäsar, liegst du so im Staube?
Sind all die Siege, Ruhm, Trophä'n, Triumphe
Nun eingeschrumpft auf dieses Maß? Leb wohl! —
Ich weiß nicht, edle Herrn, was ihr noch vorhabt,
Wer noch Blut lassen muß, wer noch zu stark ist;
Wenn ich, so könnte keine Stunde besser
Als Cäsar's Todesstunde sein, kein Werkzeug
Kann halb so werthvoll sein als eure Schwerter,
Kostbar gemacht durchs beste Blut der Welt.
Ich bitt' euch, wenn ihr Groll hegt wider mich,
Jetzt da noch eure Purpurhände dampfen
Büßt eure Lust. Lebt' ich auch tausend Jahre,
Nie werd' ich so geschickt zum Tode sein;
Kein Ort wird mir, kein Sterben so gefallen,
Wie hier beim Cäsar sterben und durch euch,
Die ersten Heldengeister unsrer Zeit.

Brutus.

O, Marc Anton, heischt nicht den Tod von uns!
Obschon wir blutig jetzt und grausam scheinen,
Wie Ihr's an unsren Händen, unsrer That
Ja seht, doch seht Ihr unsre Hände nur
Und nur dies blut'ge Werk, das sie vollbracht;
Ihr seht nicht unser Herz: das ist voll Mitleid.
Und Mitleid für Roms allgemeine Noth —
Wie Feuer Feuer löscht, so Mitleid Mitleid —
Hat dies gethan an Cäsarn. Doch für Euch
Sind unsre Schwerter Blei, Antonius.
Seht, unsre Frevlerarm' und unsre Herzen
Voll brüderlichen Sinns empfangen Euch
Mit warmer Liebe, gutem Wunsch und Achtung.

Cassius.

Und Eure Stimme soll so viel als jede
Bei der Vertheilung neuer Würden gelten.

Brutus.

Seid nur geduldig bis wir erst das Volk,
Das außer sich vor Schrecken ist, beschwichten;
Dann legen wir den Grund Euch dar, weshalb
Ich, der den Cäsar liebt' als ich ihn schlug,
Also verfahren.

Antonius.

Ich bau' auf Eure Weisheit. —

Reicht mir, ihr alle, denn die blut'ge Hand:
Erst, Marcus Brutus, laßt mich Eure schütteln;
Dann, Cajus Cassius, drück' ich Euch die Hand;
Nun, Decius Brutus, Euch; nun Euch, Metellus;
Euch, Cinna; und, mein tapfrer Casca, Euch;
Zuletzt, doch nicht als letztem, Euch, Trebonius.
Ihr Herren alle — ach, was soll ich sagen?
Mein Ansehn steht jetzt auf so glattem Boden,
Daß ihr so oder so mich schelten müßt,
Entweder Feigling oder einen Schmeichler.
Daß ich dich liebte, Cäsar, o es ist wahr!
Wenn denn dein Geist auf uns herabschaut jetzt,
Wird's dich nicht kränken, bittrer als dein Tod,
Zu sehn wie dein Antonius Frieden macht,
Die blut'gen Finger deiner Feinde drückt,
Du Edelster, an deines Leichnams Seite?
Hätt' ich Augen so viel wie Wunden du,
Weinend so schnell wie sie dein Blut verströmen,
Das stünde besser mir, als einen Bund
Der Freundschaft einzugehn mit deinen Feinden.
Verzeih mir, Julius! Hier wardst du, tapfrer Hirsch,
Erjagt, erlegt; und hier stehn deine Jäger,
Gezeichnet scharlachroth von deinem Mord.
O Welt, du warst der Wald für diesen Hirsch,
Und wahrlich er, o Welt, des Waldes Stolz.
Ein Edelwild, erlegt von vielen Fürsten,
So liegst du hier!

Cassius.

Antonius —

Antonius.

Verzeiht mir, Cajus Cassius:
Dies werden selbst die Feinde Cäsar's sagen;
An einem Freund ist's kalte Mäßigung.

Cassius.

Ich tadl' Euch nicht, daß Ihr den Cäsar preist.
Allein wie denkt Ihr Euch mit uns zu stehn?
Wollt Ihr zu uns gehören, oder sollen
Wir vorwärts und auf Euch nicht weiter baun?

Antonius.

Deshalb ergriff ich eure Hand, und ward
Nur abgelenkt, da ich auf Cäsarn blickte.
Freund bin ich mit euch allen, lieb' euch alle,

In dieser Hoffnung: daß ihr mir erklärt,
Wie und warum Cäsar gefährlich war.

Brutus.

Sonst wäre dies ja ein barbarisch Schauspiel.
Doch unsre Gründe sind so voll Gewicht,
Daß wäret Ihr, Antonius, Cäsar's Sohn,
Sie Euch befriedigten.

Antonius.

Mehr wünsch' ich nicht.
Auch halt' ich an um die Vergünstigung,
Den Leichnam auszustellen auf dem Markt,
Und auf der Bühne, wie's dem Freunde ziemt,
Zu reden im Verlauf der Leichenfeier.

Brutus.

Das thut, Antonius.

Cassius.

Brutus, ein Wort mit Euch:
Ihr wißt nicht was Ihr thut; gebt niemals zu,
Daß Marc Anton bei der Bestattung rede.
Wißt Ihr wie sich das Volk erregen kann
Bei dem, was er vorbringen wird?

Brutus.

Verzeiht,
Ich selbst will vor ihm auf die Bühne gehn
Und unsers Cäsars Tod rechtfertigen;
Was dann Antonius sagt, werd' ich erklären,
Das red' er mit Erlaubniß und Vergunst;
Wir sähen gern, daß Cäsar jeder Ehre
Theilhaftig werd' und jedes heil'gen Brauchs.
Es wird uns Vortheil mehr als Schaden thun.

Cassius.

Wer weiß was vorfällt? mir gefällt es nicht.

Brutus.

Antonius, hier, nehmt Ihr die Leiche Cäsar's.
Ihr sollt nicht uns in Eurer Rede tadeln,
Doch sprecht von Cäsarn Gutes, wie Ihr's wißt,
Und sagt, daß Ihr's mit unserm Willen thut;
Sonst sollt Ihr gar mit der Bestattung nichts
Zu schaffen haben. Und Ihr werdet reden

Auf jener Bühn', auf die ich selbst nun gehe,
Nachdem ich erst gesprochen.

Antonius.

Sei es so;
Ich wünsche weiter nichts.

Brutus.

Bereitet denn die Leich' und kommt uns nach.
(Alle ab außer Antonius.)

Antonius.

O du verzeih mir, blutendes Stück Erde,
Daß ich mit diesen Schlächtern freundlich that!
Du bist der Rest des edelsten der Männer,
Der je gelebt hat in der Zeiten Lauf.
Wehe der Hand, die dieses Blut vergoß!
An deinen Wunden prophezei' ich jetzt,
Die ihre stummen Rubinenlippen öffnen
Und Stimm' und Wort von meiner Zung' erflehn:
Ein Fluch wird fallen auf der Menschen Leiber;
Parteienwuth und grimmer Bürgerzwist
Wird ängsten alle Theil' Italiens;
Blut und Ruin wird so gewöhnlich sein
Und Schreckensbilder so dem Blick vertraut,
Daß Mütter lächelnd ihre Säuglinge
Geviertheilt werden sehn vom Schwert des Kriegs;
Mitleid erstickt vom Alltagswerk der Greuel;
Und Cäsar's Geist, nach Rache jagend, wird —
Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entstiegen —
In diesen Marken mit des Herrschers Ton
„Mord" rufen und des Kriegs Bluthund' entfesseln,
Daß diese Schandthat stinken wird gen Himmel
Von Menschenaas, das nach Bestattung ächzt.
(Ein Diener tritt auf.)
Ihr dienet dem Octavius Cäsar, nicht?

Diener.

Ja, Marc Anton.

Antonius.

Cäsar beschied ihn schriftlich her nach Rom.

Diener.

Er hat den Brief empfangen, und er kömmt,

Und er befahl mir mündlich Euch zu sagen —
O Cäsar! (Er erblickt die Leiche.)

Antonius.

Dein Herz ist voll; geh auf die Seit' und weine.
Ich sehe, Leid steckt an; denn meine Augen,
Da sie die Perlen deiner Trauer sahn,
Begannen auch zu fließen. Kömmt dein Herr?

Diener.

Er bleibt zu Nacht sechs Stunden Wegs von Rom.

Antonius.

Reit schnell zurück und meld' ihm was geschehn.
Hier ist ein Rom der Trauer und Gefahr,
Kein sichres Rom noch für Octavius.
Eil' hin und sag' ihm das — Nein, warte noch;
Du sollst nicht fort bevor ich diese Leiche
Zum Markt getragen; dort will ich versuchen,
Durch meine Trauerrede, wie das Volk
Den Frevel dieser blut'gen Männer nimmt,
Und dem gemäß sollst du dem jungen Cäsar
Berichten, wie in Rom die Dinge stehn.
Leih deinen Arm mir.

(Beide ab mit Cäsar's Leiche.)

Zweite Scene.

Das Forum.

Brutus, Cassius und Volk treten auf.

Bürger.

Wir wollen Rechenschaft; wir fordern Rechenschaft.

Brutus.

Dann folgt mir, Freund', und gönnet mir Gehör. —
Ihr, Cassius, geht in die andre Straße
Und theilt die Haufen. —
Wer mir zuhören will, der bleibe hier,
Wer Cassius folgen will, der geh' mit ihm,
Und öffentliche Gründe sollt ihr hören
Für Cäsar's Tod.

Erster Bürger.

Ich hör' dem Brutus zu.

Zweiter Bürger.

Und ich dem Cassius; da können wir
Vergleichen was für Gründ' uns jeder gibt.

(Cassius mit einem Theil des Volkes ab; Brutus besteigt die Rednerbühne.)

Dritter Bürger.

Der edle Brutus steht schon oben; Ruhe!

Brutus.

Seid ruhig bis zum Schluß.

Römer, Mitbürger und Freunde! Hört mich meine Sache führen, und seid still, damit ihr hören möget. Glaubt mir um meiner Ehre willen, und habt Achtung vor meiner Ehre, damit ihr glauben möget. Richtet mich nach eurer Weisheit, und weckt euern Verstand, damit ihr desto besser urtheilen möget. Ist jemand in dieser Versammlung, irgendein lieber Freund Cäsar's, dem sage ich, daß Brutus' Liebe zu Cäsarn nicht geringer war als seine. Wenn dieser Freund dann fragt, warum Brutus gegen Cäsar aufstand, so ist dies meine Antwort: nicht daß ich Cäsarn weniger liebte, sondern daß ich Rom mehr liebte. Wolltet ihr lieber, Cäsar lebte und ihr stürbet alle als Sclaven, als daß Cäsar todt ist und ihr alle lebt als freie Männer? Weil Cäsar mich liebte, wein' ich um ihn; weil er glücklich war, freu' ich mich deß; weil er tapfer war, ehr' ich ihn; aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn. Also Thränen für seine Liebe, Freude für sein Glück, Ehre für seine Tapferkeit, und Tod für seine Herrschsucht. Wer hier ist so gemein, daß er ein Knecht sein möchte? Ist es jemand, er rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Wer hier ist so roh, daß er kein Römer sein möchte? Ist es jemand, der rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Wer hier ist so erbärmlich, daß er sein Vaterland nicht lieben will? Ist es jemand, der rede; denn ihn hab' ich beleidigt. Ich warte auf eine Antwort.

Alle.

Niemand, Brutus, niemand!

Brutus.

Dann hab' ich niemand beleidigt. Ich habe Cäsarn nicht mehr gethan, als ihr dem Brutus thun sollt. Der Hergang seines Todes ist im Capitol aufgezeichnet, sein Ruhm nicht geschmälert wo er groß war, seine Schuld nicht übertrieben, für die er den Tod erlitt.

(Antonius und andere treten auf mit der Leiche Cäsar's.)

Hier kömmt seine Leiche, vom Marc Anton betrauert, der, obschon er keinen Theil an seinem Tode hatte, die Wohlthat seines Sterbens ernten wird, einen Platz in der Republik. Und wer von euch wird es nicht? Und damit tret' ich ab: daß, wie ich meinen besten Freund für das Wohl Roms erschlug, ich so denselben Dolch für mich selbst habe, wann es meinem Lande gefällt meinen Tod zu bedürfen.

Alle.

Lebe, Brutus! lebe! lebe!

Erster Bürger.

Geleitet im Triumph ihn in sein Haus!

Zweiter Bürger.

Gebt eine Statue ihm bei seinem Ahnherrn!

Dritter Bürger.

Er werde Cäsar!

Vierter Bürger.

Cäsar's beßres Ich
Werde gekrönt in Brutus!

Erster Bürger.

Wir bringen ihn zu Haus mit lautem Jubel!

Brutus.

Mitbürger —

Zweiter Bürger.

Still! seid ruhig! Brutus spricht.

Erster Bürger.

He, Ruhe!

Brutus.

Laßt mich allein nach Haus gehn, liebe Freunde,
Und mir zu Lieb bleibt hier bei Marc Anton.
Ehrt Cäsar's Leichnam, ehrt auch seine Rede
Zu Cäsar's Ruhme, welche Marc Anton
Mit unserer Erlaubniß halten wird.
Ich bitt' euch, daß kein Mann vom Flecke geh',
Nur ich, bis Marc Anton gesprochen hat.

(Ab.)

Erster Bürger.

Hier bleiben! Hören wir den Marc Anton!

Dritter Bürger.

Laßt ihn hinaufgehn auf den Rednerstuhl.
Ja, hört ihn! — Edler Marc Anton, hinauf!

Antonius.

Um Brutus' willen bin ich euch verpflichtet

Vierter Bürger.

Was sagt er da von Brutus?

Dritter Bürger.

Er sagt, um Brutus' willen find' er sich
Uns allen sehr verpflichtet.

Vierter Bürger.

Er hüte sich von Brutus schlecht zu reden!

Erster Bürger.

Cäsar war ein Tyrann.

Dritter Bürger.

Ja, das ist sicher.
Ein Glück für uns, daß Rom ihn los ist!

Zweiter Bürger.

Still! hört doch was Antonius sagen kann!

Antonius.

Ihr werthen Römer —

Bürger.

Ruhe! hört doch zu.

Antonius.

Mitbürger, Freunde, Römer, hört mich an!
Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn preisen.
Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft begraben.
So sei es auch mit Cäsarn. Der edle Brutus
Hat euch gesagt, daß er voll Herrschsucht war.
Wenn dem so war, dann war's ein schwer Vergehn,
Und schwer hat Cäsar auch dafür gebüßt.
Hier, mit Verlaub des Brutus und der andern —
Denn Brutus ist ein ehrenwerther Mann,
Das sind sie alle, alle ehrenwerth —

Komm' ich bei Cäsar's Leichenzug zu reden.
Er war mein Freund, mir treu, und stets gerecht;
Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
Er hat Gefangne viel nach Rom gebracht,
Wofür das Lösegeld den Staatsschatz füllte:
Sah das an Cäsarn wol der Herrschsucht gleich?
Wenn arme Leute schrien, dann weinte Cäsar:
Die Herrschsucht sollt' aus härterm Stoff bestehn;
Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
Ihr alle saht, wie am Lupercusfest
Ich dreimal ihm die Königskrone bot,
Und er dreimal sie ausschlug: war das Herrschsucht?
Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
Und ist gewiß ein ehrenwerther Mann.
Ich spreche nicht, Brutus zu widerlegen;
Hier hab' ich nur zu sprechen was ich weiß.
Ihr liebtet all' ihn einst, nicht ohne Grund;
Was für ein Grund denn wehrt euch jetzt zu trauern?
O Urtheil, du entflohst zum blöden Vieh,
Der Mensch ward unvernünftig! — Habt Geduld;
Mein Herz ist in dem Sarge dort beim Cäsar,
Und ich muß warten bis es mir zurückkömmt.

Erster Bürger.

Mich dünkt, 's ist viel Vernunft in seinen Reden.

Zweiter Bürger.

Dem Cäsar ist, wenn man's so recht bedenkt,
Groß Unrecht angethan.

Dritter Bürger.

Na ob, Gevatter!
Ich fürcht', ein Schlimmrer kommt an seinen Platz.

Vierter Bürger.

Habt ihr gehört? er nahm die Krone nicht:
Da sieht man, daß er nicht herrschsüchtig war.

Erster Bürger.

Wenn dem so ist, wird's manchem schlimm ergehn.

Zweiter Bürger.

Der arme Mann! die Augen roth vom Weinen.

Dritter Bürger.

Kein beßrer Mann in Rom als Marc Anton!

Vierter Bürger.

Jetzt Achtung: er fängt wieder an zu reden.

Antonius.

Noch gestern hätte Cäsar's Wort der Welt
Trotz bieten können; heute liegt er da,
Und der Geringste neigt sich nicht vor ihm.
O Bürger, wenn ich strebte Herz und Sinn
In euch zu Wuth und Aufruhr zu entflammen,
Ich thäte Brutus unrecht, Cassius unrecht,
Die ihr als ehrenwerthe Männer kennt;
Und eh sie Unrecht leiden, thu' ich lieber
Dem Todten unrecht, unrecht mir und euch,
Als unrecht solchen ehrenwerthen Männern.
Doch seht dies Pergament mit Cäsar's Siegel;
Ich fand's bei ihm; es ist sein letzter Wille.
Vernähme nur das Volk dies Testament,
Das ich — verzeiht mir — nicht verlesen will,
Sie gingen hin und küßten Cäsar's Wunden,
Tauchten ihr Tüchlein in sein heilig Blut,
Ja bäten um ein Haar zum Angedenken
Und nennten sterbend es im Testament,
Es zu vererben als ein reich Vermächtniß
Auf Kindeskind.

Vierter Bürger.

Wir wollen's hören: lest das Testament!

Alle.

Das Testament, das Testament, lest vor!
Wir wollen's hören: Cäsar's Testament!

Antonius.

Verzeiht mir, lieben Freund', ich darf's nicht lesen;
Ihr dürft nicht wissen wie euch Cäsar liebte.
Ihr seid nicht Holz und Stein, ihr seid ja Menschen;
Und hörtet ihr nun Cäsar's Testament,
So würd' es euch entflammen, rasend machen.
Ihr dürft nicht wissen daß ihr ihn beerbt;
Denn wüßtet ihr's, was würde draus entstehn!

Bürger.

Das Testament! lest es uns, Marc Anton!
Wir wollen's hören! Cäsar's Testament!

Antonius.

Wollt ihr zur Ruh euch geben? wollt ihr warten?
Ich war zu hastig, daß ich davon sprach.
Ich fürcht', ich schade den ehrenwerthen Männern,
Durch deren Dolche Cäsar fiel. Ich fürcht' es.

Vierter Bürger.

Verräther sind's! Ehrenwerthe Männer!

Alle.

Das Testament! Das Testament!

Zweiter Bürger.

Halunken sind's, Mörder! Das Testament! lest das Testament!

Antonius.

So zwingt ihr mich das Testament zu lesen?
Schließt einen Kreis denn um die Leiche Cäsar's;
Ich zeig' euch den, der's Testament gemacht.
Soll ich heruntersteigen? ist's erlaubt?

Alle.

Kommt herab!

Zweiter Bürger.

Steigt herunter!

Dritter Bürger.

Es soll Euch gern erlaubt sein.

Vierter Bürger.

Macht einen Kreis!

Erster Bürger.

Zurück von der Bahre! zurück von der Leiche!

Zweiter Bürger.

Platz für Antonius, den edeln Antonius!

Antonius.

Drängt nicht so nah heran; steht weiter weg.

Alle.

Zurück! Platz da! zurück!

Antonius.

Wer Thränen hat, der mag sie jetzt vergießen!
Ihr kennt ja diesen Mantel: ich erinnre
Des ersten mals mich, daß ihn Cäsar trug:
Ein Sommerabend war's, in seinem Zelt.
An diesem Tag schlug er die Nervier.
Schaut her, hier fuhr des Cassius Dolch herein;
Seht, welchen Riß der tückische Casca machte;
Hier stieß der vielgeliebte Brutus durch,
Und als er den verfluchten Stahl hinwegriß,
Seht her, wie Cäsar's Blut dem Schwerte folgte
Als stürz' es vor die Thür, um nachzuschaun
Ob wirklich Brutus so unfreundlich klopfe;
Denn Brutus, wie ihr wißt, war Cäsar's Engel:
Ihr Götter, urtheilt wie ihn Cäsar liebte!
Kein Stoß von allen schmerzte so wie der;
Denn als der edle Cäsar Brutus sah,
Hat Undank, stärker als Verrätherwaffen,
Ihn ganz besiegt; da brach sein großes Herz,
Und in den Mantel sein Gesicht verhüllend,
Am Fußgestell der Statue des Pompejus,
Das ganz von Blut floß, fiel der große Cäsar.
O meine Freunde, welch ein Fall war das!
Da fielet ihr und ich, wir alle fielen,
Und Meuchelmord frohlockte über uns.
O ja, nun weint ihr, und ich merk', ihr fühlt
Den Schnitt des Mitleids: dies sind heil'ge Tropfen.
Ihr guten Herzen, weint ihr schon und seht
Nur unsers Cäsars Kleid zerfleischt? Schaut her:
Hier ist er selbst, geschändet von Verräthern!

Erster Bürger.

O klägliches Schauspiel!

Zweiter Bürger.

O edler Cäsar!

Dritter Bürger.

O Unglückstag!

Vierter Bürger.

O Schurken! Mörder!

Erster Bürger.

O blutiger Anblick!

Bürger.

Wir wollen Rache! Rache! Fort — sucht — brennt — sengt — schlagt — mordet — laßt keinen Verräther leben!

Antonius.

Mitbürger, bleibt!

Erster Bürger.

Still da! hört den edeln Antonius!

Bürger.

Wir wollen ihn hören — wir wollen ihm folgen — wir wollen mit ihm sterben.

Antonius.

Nein, Freunde, lieben Freunde, daß ich nicht
Euch zu so jäher Flut des Aufruhrs reize!
Die diese That gethan sind ehrenwerth.
Was für Beschwerden sie persönlich hatten,
Daß sie es thaten, ach, das weiß ich nicht;
Doch sie sind weis' und ehrenwerth und werden
Euch ganz gewiß mit Gründen Rede stehn.
Ich kam nicht. Freunde, euer Herz zu stehlen,
Ich bin kein Redner wie es Brutus ist,
Nur, wie ihr alle wißt, ein schlichter Mann,
Der seinen Freund liebt; und das wußten sie.
Die mir erlaubten hier von ihm zu sprechen.
Denn ich hab' weder Witz noch Wort' und Würde,
Vortrag noch Kunst noch die Gewalt der Rede,
Der Menschen Blut zu reizen; nein, ich spreche
Schlichtweg, ich sag' euch was ihr selber wißt,
Zeig' euch des lieben Cäsars Wunden blos,
Ach, arme stumme Münder! heiße die
Statt meiner reden. Aber wär' ich Brutus,
Und Brutus ich, dann lebt' ein Marc Anton,
Der euch die Seel' aufwühlt' und jeder Wunde
Des Cäsar eine Zunge lieh', die selbst
Die Steine Roms zum Aufstand würd' empören.

Alle.

Empörung!

Erster Bürger.

Steckt des Brutus Haus in Brand!

Dritter Bürger.

Kommt denn! hinweg! sucht die Verschwörer auf!

Antonius.

Hört noch ein Wort, Mitbürger, hört mich an!

Bürger.

Still da! hört Marc Anton, den edeln Marc Anton!

Antonius.

Ei, Freund', ihr geht ans Werk und wißt noch nichts.
Wodurch verdiente Cäsar eure Liebe?
Ach nein, ihr wißt es nicht; hört es von mir:
Denkt an das Testament, wovon ich sprach.

Bürger.

Ganz recht! das Testament! bleibt, hört das Testament!

Antonius.

Hier ist das Testament, mit Cäsar's Siegel;
Darin vermacht er jedem Bürger Roms,
Auf jeden Kopftheil, fünfundsiebzig Drachmen.

Zweiter Bürger.

O edler Cäsar! — Kommt, rächt seinen Tod!

Dritter Bürger.

O königlicher Cäsar!

Antonius.

Hört mich ruhig.

Bürger.

Still doch!

Antonius.

Auch schenkt er euch all seine Lustgehege,
Verschlossne Lauben, neugepflanzte Gärten
Diesseit der Tiber, euch und euern Erben
Auf ew'ge Zeiten zum gemeinen Gut,
Euch zu ergehn und zu erlustigen.
Das war ein Cäsar! wann kommt seinesgleichen?

Erster Bürger.

Nimmer, nimmer! — Kommt, hinweg, hinweg!
Verbrennt den Leichnam auf dem heil'gen Platz,
Und dann die Bränd' auf der Verräther Häuser!
Nehmt auf die Leiche.

Zweiter Bürger.

Geht, holt Feuer!

Dritter Bürger.

Reißt Bänke um!

Vierter Bürger.

Reißt Sitze, Läden, alles ein!

(Die Bürger mit der Leiche ab.)

Antonius.

Nun wirk' es fort! Unheil, du bist im Zuge;
Nimm welchen Lauf du willst!

(Ein Diener tritt auf.)

Was bringst du, Bursch?

Diener.

Herr, Octavius ist schon angelangt in Rom.

Antonius.

Wo ist er?

Diener.

Er und Lepidus sind in Cäsar's Hause.

Antonius.

Und dorthin will ich stracks, ihn zu besuchen.
Er kömmt nach Wunsch. Fortuna ist recht lustig
Und wird in dieser Laun' uns nichts versagen.

Diener.

Ich hört' ihn sagen, Cassius und Brutus
Seien wie toll zum Thor hinausgeritten.

Antonius.

Wahrscheinlich hatten sie Bericht vom Volk,
Wie ich es rührte. — Führ' mich zum Octavius.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Cinna der Poet tritt auf.

Cinna.

Mir träumte heut, ich sei zu Gast bei Cäsarn,
Und allerlei Unheil spukt mir im Hirn.

Ich hatte keine Lust von Haus zu gehn;
Und dennoch treibt mich etwas.

(Bürger treten auf.)

Erster Bürger.

Wie heißt Ihr?

Zweiter Bürger.

Wo wollt Ihr hin?

Dritter Bürger.

Wo wohnt Ihr?

Vierter Bürger.

Seid Ihr verheirathet oder Junggesell?

Zweiter Bürger.

Antwortet jedem unverzüglich.

Erster Bürger.

Ja, und bündig.

Vierter Bürger.

Ja, und weislich.

Dritter Bürger.

Ja, und ehrlich; das rathen wir Euch.

Cinna.

Wie heiße ich? wo will ich hin? wo wohne ich? bin ich verheirathet oder Junggesell? Also, um jedem unverzüglich, bündig, weislich und ehrlich zu antworten, sage ich weislich: ich bin ein Junggesell.

Zweiter Bürger.

Das heißt wol, wer heirathet ist ein Narr? Das wird Euch Püffe einbringen, fürcht' ich. Weiter — unverzüglich!

Cinna.

Ich will unverzüglich zu Cäsar's Bestattung.

Erster Bürger.

Als Freund oder Feind?

Cinna.

Als Freund.

Zweiter Bürger.

Das war unverzüglich beantwortet.

Vierter Bürger.

Nun Eure Wohnung — bündig!

Cinna.

Bündig: ich wohne beim Capitol.

Dritter Bürger.

Euer Name, Herr, ehrlich!

Cinna.

Mein ehrlicher Name ist Cinna.

Erster Bürger.

Reißt ihn in Stücke! er ist ein Verschworner!

Cinna.

Ich bin Cinna der Poet! ich bin Cinna der Poet!

Vierter Bürger.

Zerreißt ihn für seine schlechten Verse! zerreißt ihn für seine schlechten Verse!

Cinna.

Ich bin nicht Cinna der Verschworne.

Vierter Bürger.

Thut nichts: sein Name ist Cinna; reißt ihm blos seinen Namen aus dem Leibe, und dann laßt ihn laufen.

Dritter Bürger.

Zerreißt ihn, zerreißt ihn! — Kommt! Brände, Feuerbrände, ho! — Zum Brutus! zum Cassius! alles in Brand gesteckt! — Ihr zu Decius' seinem Hause; Ihr zu Casca's seinem; Ihr zum Ligarius! Vorwärts! marsch!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Hause des Antonius.

Antonius, Octavius, Lepidus, an einem Tische sitzend.

Antonius.

Also die Angestrichnen müssen sterben.

Octavius.

Auch Euer Bruder; wollt Ihr's, Lepidus?

Lepidus.

Ich will es.

Octavius.

Streicht ihn an, Antonius.

Lepidus.

Mit dem Beding, daß Publius nicht lebe,
Der Eurer Schwester Sohn ist, Marc Anton.

Antonius.

Er soll nicht leben: seht, ein Strich verdammt ihn.
Doch, Lepidus, geht Ihr zu Cäsar's Haus;
Holt uns das Testament; wir wollen sehn.
Was an Vermächtnissen sich kürzen läßt.

Lepidus.

Treff' ich Euch hier?

Octavius.

Hier, oder auf dem Capitol.

(Lepidus ab.)

Antonius.

Ein schwacher Mensch und keines Lohnes werth,
Zum Botenlaufen passend. Schickt es sich,
Wo die dreifalt'ge Welt vertheilt wird, ihn
Als dritten zuzulassen?

Octavius.

Ihr glaubtet es,
Und fragtet ihn wer anzustreichen sei
Auf unsrer schwarzen Acht- und Todesliste.

Antonius.

Octavius, ich sah mehr Tag' als Ihr.
Wir legen diese Ehren auf den Mann,
Um selbst gehässige Bürden abzuwälzen,
Doch trag' er sie nur wie der Esel Gold,
Stöhnend und schwitzend unter dem Geschäft,
Von uns geleitet oder auch getrieben;
Und hat er unsern Schatz ans Ziel gebracht,
Da nimmt man ihm die Last und läßt ihn laufen,
Den led'gen Esel, und die Ohren schütteln
Und auf der Weide grasen.

Octavius.

Wie Ihr wollt;
Doch ist er ein erprobter, tapfrer Krieger.

Antonius.

Mein Pferd ist's auch, Octavius, und dafür
Weis' ich ihm ja sein reichlich Futter an.
's ist ein Geschöpf, das ich abricht' auf fechten,
Ausbiegen, stillstehn, grade vorwärts rennen,
Und was sein Körper thut, regiert mein Geist.
Bei ein'ger Prob' ist Lepidus nichts mehr:
Man muß ihn erst abrichten, lehren, treiben;
Ein unfruchtbarer Kopf, ein Mensch, der sich
Von Dingen nährt, von Künsten, fremden Mustern,
Die, alt und schon von andern abgenutzt,
Bei ihm erst Mode werden. Sprecht von ihm
Nur als von einer Sache. Und nun, Octavius,
Hört große Dinge: Cassius und Brutus
Werben ein Heer, wir müssen stracks ins Feld,
Drum laßt uns unsern Bund zu Stande bringen,
All unsre Freund' aufbieten, alle Macht;
Und laßt uns alsobald zu Rathe sitzen,
Wie man verborgne Ding' am besten aufdeckt
Und offner Fährlichkeit am klügsten trotzt.

Octavius.

Das laßt uns thun; wir stehen wie am Pfahl,

Rings angebellt von vielen Widersachern;
Und mancher, der da lächelt, fürcht' ich, hegt
Im Herzen tausend Unheil.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Brutus' Zelt im Lager bei Sardis.

Trommeln. **Brutus**, **Titinius**, **Lucius** mit Truppen treten auf. **Lucilius** und **Pindarus** kommen ihnen entgegen.

Brutus.

Halt, he!

Lucius.

He, gebt das Wort, und steht!

Brutus.

Sieh da, Lucilius! ist Cassius nahe?

Lucilius.

Er ist nicht weit; und Pindarus ist hier
Im Namen seines Herrn Euch zu begrüßen.

Brutus.

Willkommner Gruß! Denn, Pindarus, dein Herr,
Ob selbst verändert, ob auf schlechten Rath,
Hat eine trift'ge Ursach mir gegeben,
Geschehne Dinge ungeschehn zu wünschen;
Doch da er kömmt, werd' ich befriedigt werden.

Pindarus.

Ich zweifle nicht, mein edler Herr wird so
Erscheinen wie er ist, voll Ehr' und Achtung.

Brutus.

Wir zweifeln nicht an ihm. — Ein Wort, Lucilius:
Wie er Euch aufnahm, das erführ' ich gern.

Lucilius.

Mit Achtung und mit Höflichkeit genug,
Doch nicht mit Zeichen solcher Herzlichkeit,
Nicht mit so freiem, freundschaftlichem Ton
Wie er vor zeiten pflegte.

Brutus.

Du beschreibst
Den warmen Freund, der kühl wird. Merke stets:
Wann Lieb' anfängt zu kränkeln und zu welken,
Befleißt sie sich gezwungner Förmlichkeit.
Die schlichte, biedre Treu weiß nichts von Künsten;
Doch hohle Menschen, hitz'gen Pferden gleich,
Geberden sich gar herrlich, kraftverheißend,
Und sollen sie den blut'gen Sporn erdulden,
Dann lahmen sie, und wie ein schlechter Gaul
Erliegen sie der Probe. — Kömmt sein Heer?

Lucilius.

Sie wollen Nachtquartier in Sardis halten.
Der größte Theil, die ganze Reiterei,
Begleitet Cassius.

(Ferner Marsch.)

Brutus.

Horch, da ist er schon.
Rückt langsam ihm entgegen!

(Cassius tritt auf mit Truppen.)

Cassius.

Halt!

Brutus.

Halt! Gebt das Wort weiter.

Stimmen hinter der Bühne:

Halt — halt — halt!

Cassius.

Ihr thatet mir zu nah, mein edler Bruder.

Brutus.

Ihr Götter, richtet! thu' ich's meinen Feinden?
Wenn nicht, wie sollt' ich's einem Bruder thun?

Cassius.

Dies ruhige Spiel verbirgt nur Kränkungen;
Und wann Ihr die begeht —

Brutus.

Still, Cassius;
Sprecht leise was euch drückt. Ich kenn' Euch ja;
Doch angesichts der beiden Heere hier,

Die nichts von uns als Liebe sollten sehn,
Laßt uns nicht hadern. Heißt sie weiterziehn;
Alsdann, in meinem Zelt, führt Eure Klagen,
Und ich will gern Euch hören.

Cassius.

Pindarus,
Heiß unsre Obersten ihr Volk ein wenig
Von diesem Platz wegführen.

Brutus.

Thut Ihr es auch, Lucilius; und laßt keinen
In unser Zelt, bis wir zu Ende sind.
Laßt Lucius und Titinius Wache stehn.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Im Zelte des Brutus.

Brutus und Cassius treten auf.

Cassius.

Das Unrecht, das Ihr mir gethan, ist dies:
Ihr straftet und entehrtet Lucius Pella,
Weil er Geschenke von den Sardern nahm;
Mein Brief, worin ich mich für ihn verwandt,
Weil mir der Mann bekannt ist, galt für nichts.

Brutus.

Ihr thatet Unrecht Euch durch solchen Brief.

Cassius.

In solcher Zeit wie diese ziemt es nicht,
Jedweden winzigsten Verstoß zu rügen.

Brutus.

Laßt mich Euch sagen, Cassius, daß Ihr selbst
Verschrien seid, eine hohle Hand zu haben
Und Aemter zu verschachern gegen Gold
An Unverdiente.

Cassius.

Ich eine hohle Hand!

Ihr wißt wohl, Ihr seid Brutus, der dies sagt,
Sonst, bei den Göttern, wär' dies Wort Eu'r letztes!

Brutus.

Der Name Cassius adelt die Bestechung;
Darum verbirgt die Züchtigung ihr Haupt.

Cassius.

Züchtigung!

Brutus.

Denkt an den März, denkt an des Märzen Idus!
Starb nicht der große Julius um das Recht?
Sagt, welcher Schurke rührt' ihn an, erstach ihn,
Und nicht ums Recht? Was, unser einer soll,
Die wir den ersten Mann der Welt erschlugen,
Blos weil er Räuber schützte, sollen wir
Die Finger mit gemeinem Gold besudeln
Und unsrer Würden weiten Kreis verkaufen
Für so viel Blechs als man so greifen kann?
Ein Hund sein lieber und den Mond anbellen,
Als solch ein Römer!

Cassius.

Brutus, reizt mich nicht;
Ich will's nicht dulden. Ihr vergeßt Euch selbst,
Da Ihr mich hetzt. Ich bin ein Kriegsmann, ich,
Aelter an Uebung, fähiger als Ihr
Vorschrift zu geben.

Brutus.

Geht doch, Cassius,
Das seid Ihr nicht.

Cassius.

Ich bin's.

Brutus.

Ich sag', Ihr seid es nicht.

Cassius.

Drängt mich nicht mehr; ich werde mich vergessen.
Gedenkt an Euer Heil, reizt mich nicht weiter!

Brutus.

Geht mir, leichtfert'ger Mann!

Cassius.

Ist's möglich?

Brutus.

Hört mich an, denn ich will reden.
Muß ich mich fügen Eurer jähen Wuth?
Soll ich erschrecken wann ein Toller droht?

Cassius.

Ihr Götter, Götter, muß ich all dies dulden?

Brutus.

All dies? Noch mehr: knirscht, bis Eu'r stolzes Herz zerbricht!
Geht, Euern Sklaven zeigt wie wild Ihr seid;
Macht Euern Knechten Angst! Muß ich mich ducken,
Den Hof Euch machen, dastehn und mich krümmen
Vor Eurer übeln Laune? Bei den Göttern,
Ihr sollt hinunterwürgen Euern Gift,
Und wenn Ihr bärstet; denn von heut an sollt
Ihr mir zum Spaß, ja zum Gelächter dienen,
Wann Ihr so bissig seid.

Cassius.

Kam es dahin!

Brutus.

Ihr sagt, daß Ihr ein beßrer Kriegsmann seid:
Beweist es, macht nur Euer Prahlen wahr;
Mir soll es lieb sein, denn was mich betrifft,
Ich werde gern von edeln Männern lernen.

Cassius.

Ihr thut mir Unrecht, schweres Unrecht, Brutus;
Ich sagt', ein ältrer Kriegsmann, nicht ein beßrer.
Sagt' ich, ein beßrer?

Brutus.

Wenn Ihr es sagtet, frag' ich nichts danach.

Cassius.

Nicht Cäsar hätte gewagt mir dies zu bieten!

Brutus.

O still!
Ihr hättet nicht gewagt ihn so zu reizen.

Cassius.

Was, nicht gewagt?

Brutus.

Nein.

Cassius.

Cäsarn zu reizen nicht gewagt?

Brutus.

Ihr hättet's für Eu'r Leben nicht gewagt.

Cassius.

Verlaßt Euch nicht zu sehr auf meine Liebe;
Ich könnte thun was mich gereuen möchte.

Brutus.

Ihr habt gethan was Euch gereuen sollte.
In Eurer Drohung, Cassius, wohnt kein Schrecken;
Ich bin gewaffnet so in Redlichkeit,
Daß sie an mir vorbeizieht wie der Wind,
Deß ich nicht achte. Ich schickte jüngst zu Euch
Um eine Summe Golds, die Ihr mir abschlugt.
Ich kann kein Geld durch schnöde Mittel schaffen;
Beim Himmel, lieber münz' ich aus mein Herz
Und tröpfle Blut für Drachmen, als den Bauern
Aus harter Hand ihr bischen Armuth zerren
Durch krumme Schliche. Ich sandt' um Gold zu Euch,
Um meine Legionen zu bezahlen;
Ihr schlugt es ab. War das des Cassius würdig?
Hätt' ich dem Cajus Cassius so erwidert?
Wann Marcus Brutus so habgierig wird
Und Lumpenpfennige dem Freund verschließt,
Dann, Götter, nehmt all eure Donnerkeile,
Zerschmettert ihn zu Staub!

Cassius.

Ich schlug's nicht ab.

Brutus.

Ihr thatet es.

Cassius.

Ich that es nicht; ein Thor
Bracht' Euch Bescheid. Brutus zerreißt mein Herz.
Ein Freund sollt' eines Freundes Schwächen tragen;
Brutus macht meine größer als sie sind.

Brutus.

Das thu' ich nicht, bis Ihr sie übt an mir.

Cassius.

Ihr liebt mich nicht.

Brutus.

Ich mag nicht Eure Fehler.

Cassius.

Ein Freundesauge würde sie nicht sehn.

Brutus.

Ein Schmeichlerauge, ja, und wären sie
Riesig wie der Olymp.

Cassius.

Komm, Marc Anton, und junger Octavius, komm,
Nehmt eure Rach' allein am Cassius;
Denn Cassius ist dieses Lebens satt,
Gehaßt vom Freund, gehöhnt von seinem Bruder,
Gescholten wie ein Knecht, all meine Fehler
Vermerkt, gebucht, gelernt und einstudirt,
Mir ins Gesicht geworfen! — O ich könnte
Die Seele mir ausweinen! — Da ist mein Dolch,
Hier meine nackte Brust, darin ein Herz,
Reicher als Plutus' Schacht, mehr werth als Gold:
Wenn du ein Römer bist, so nimm's heraus!
Ich, der Gold abschlug, biete dir mein Herz;
Stoß zu wie einst auf Cäsarn! denn ich weiß,
Da du ihn haßtest, liebtest du ihn mehr
Als je du Cassius geliebt.

Brutus.

Steckt ein den Dolch.
Seid zornig wann Ihr wollt, es steh' Euch frei;
Thut was Ihr wollt, Kränkung soll Laune sein.
O Cassius, einem Lamm seid Ihr gesellt,
Das Zorn hegt wie der Kiesel Feuer birgt,
Der, stark genöthigt, flüchtig Funken zeigt
Und wieder kalt ist.

Cassius.

Hat Cassius so lang gelebt, um nur
Kurzweil und Spaß zu sein für seinen Brutus,
Wann Gram und schlecht gestimmtes Blut ihn plagt?

Brutus

Als ich das sprach, war ich auch schlecht gestimmt.

Cassius.

Gesteht Ihr so viel ein? Gebt mir die Hand!

Brutus.

Und auch mein Herz.

Cassius.

O Brutus!

Brutus.

Was noch mehr?

Cassius.

Liebt Ihr mich nicht genug, Geduld zu haben
Wann meiner Mutter Erbtheil, jähe Laune,
Zu weit mich hinreißt?

Brutus.

Ja, Cassius; und fortan,
Wann Ihr zu streng mit Eurem Brutus seid,
So wird er denken, Eure Mutter schmähle,
Und Euch gewähren lassen.

(Lärm hinter der Scene.)

Ein Poet (hinter der Scene).

Laßt mich hinein: ich muß die Feldherrn sehn.
Ein Zank ist zwischen ihnen; 's ist nicht gut,
Daß sie allein sind.

Lucius (hinter der Scene).

Ihr dürft nicht hinein.

Poet.

Nichts als der Tod hält mich zurück.

(Der Poet tritt auf.)

Cassius.

Nun denn, was gibt's?

Poet.

Schämt euch, ihr Feldherrn! Sagt, was habt ihr vor?
Liebt euch, seid freund! das würd' euch besser stehn;
Denn, traun, ich hab' mehr Jahr' als ihr gesehn.

Cassius.

Ha ha! wie schändlich reimt der Cyniker!

Brutus.

Macht Euch fort, Gesell; dummdreister Mensch, hinaus!

Cassius.

Laßt ihn gewähren; 's ist so seine Weise.

Brutus.

Ich gönn' ihm seine Laun' am rechten Ort;
Was soll der Krieg mit solchen Schellennarren? —
Hinaus, Kumpan!

Cassius.

Geh deiner Wege, fort!
(Der Poet ab.)
(Lucilius und Titinius treten auf.)

Brutus.

Lucilius und Titinius, heißt die Obersten
Die Truppen einquartieren auf die Nacht.

Cassius.

Und kommt dann selbst — und bringt Messala mit —
Sofort zu uns.

Brutus.

Lucius, ein Becher Weins!
(Lucilius, Titinius und Lucius ab.)

Cassius.

Ich dachte nie, daß Ihr so zürnen könntet.

Brutus.

O Cassius, ich bin krank von manchem Gram.

Cassius.

Eurer Philosophie gebraucht Ihr nicht,
Wenn Ihr zufäll'gen Uebeln Raum gewährt.

Brutus.

Kein Mensch trägt Leiden besser. Portia ist todt.

Cassius.

Ha! Portia!

Brutus.

Sie ist todt.

Cassius.

Wie kam ich lebend fort, da ich Euch reizte?
O bittrer, unerträglicher Verlust!
An welcher Krankheit?

Brutus.

Schmerz um unsre Trennung,
Und Gram, daß mit Octavius Marc Anton
So mächtig worden — denn mit ihrem Tode
Kam der Bericht —: dies brachte sie von Sinnen,
Und als man sie allein ließ, schlang sie Feuer.

Cassius.

Und starb so?

Brutus.

Starb so.

Cassius.

O ihr ew'gen Götter!

(Lucius bringt Wein und Kerzen.)

Brutus.

Redet nicht mehr von ihr. — Gib mir den Becher. —
Hierin begrab' ich allen Unglimpf, Cassius.

Cassius.

Mein Herz ist durstig Euch Bescheid zu thun. —
Füll', Knabe, bis der Wein den Becher kränzt.
Von Brutus' Liebe trink' ich nie zu viel.

(Titinius kommt zurück mit Messala.)

Brutus

Tritt ein, Titinius. — Sei gegrüßt, Messala. —
Nun laßt uns dicht um diese Kerze sitzen
Und überlegen, was uns frommen mag.

Cassius.

Portia, du dahin!

Brutus.

Nicht mehr, ich bitt' Euch. —
Messala, hier sind Briefe eingegangen,
Wonach Octavius und Marc Anton
Heranziehn gegen uns mit starker Macht
Und ihren Heerzug nach Philippi lenken.

Messala.

Ich habe Briefe von demselben Inhalt.

Brutus.

Mit welchem Zusatz?

Messala.

Daß durch Proscription und Achtserklärung
Octavius, Marc Anton und Lepidus
An hundert vom Senat zu Tode brachten.

Brutus.

Da stimmen unsre Briefe nicht genau;
Der meine spricht von siebzig Senatoren,
Die so gefallen, darunter Cicero.

Cassius.

Cicero auch!

Messala.

Ja, Cicero ist todt,
Und auch infolge jenes Achtsbefehls.
Kam Euer Brief von Eurer Gattin, Herr?

Brutus.

Nein, Messala.

Messala.

Und steht in Euerm Brief nichts über sie?

Brutus.

Gar nichts, Messala.

Messala.

Das bedünkt mich seltsam.

Brutus.

Warum? wißt Ihr durch Euern Brief von ihr?

Messala

Nein, Herr.

Brutus.

Wenn Ihr ein Römer seid, sagt mir die Wahrheit.

Messala.

Ertragt die Wahrheit wie ein Römer denn:
Denn wahrlich, sie ist todt, seltsam gestorben.

Brutus.

Lebwohl denn, Portia! — Freund, wir müssen sterben.
Weil ich bedacht, daß sie einst sterben müsse,
Hab' ich die Kraft es zu ertragen jetzt.

Messala.

So trägt ein großer Mann ein großes Leid.

Cassius.

Durch Kunst hab' ich so viel hiervon als Ihr,
Doch die Natur in mir trüg' es nicht so.

Brutus.

Wohl, frisch an unser Werk! Was haltet ihr
Von ungesäumtem Aufbruch nach Philippi?

Cassius.

Ich halt' es nicht für rathsam.

Brutus.

Euer Grund?

Cassius.

Weil's besser ist, die Gegner suchen uns:
So schwächen sie die eigne Macht, erschöpfen
Ihr eigen Volk; indeß wir, stilleliegend,
Voll Ruhe, Wehrbarkeit und Raschheit sind.

Brutus.

Der gute Grund muß doch dem bessern weichen.
Das Land von hier bis nach Philippi ist
Nur mit erzwungner Gunst uns zugethan;
Denn murrend hat es Lasten uns gezahlt.
Der Feind, indem er diesen Strich durchzieht,
Wird aus dem Strich die eigne Zahl vermehren,
Vordringen neuergänzt, erfrischt, ermuthigt.
Von diesem Vortheil schneiden wir ihn ab,
Wenn bei Philippi wir die Stirn ihm bieten,
Dies Volk im Rücken.

Cassius.

Hört mich, lieber Bruder.

Brutus.

Erlaubt noch dies. Wir haben unsre Freunde
Aufs höchste angespannt, die Legionen
Sind übervoll, und unsre Sach' ist reif.
Der Feind vermehrt sich noch mit jedem Tag;
Wir, auf dem Gipfel, stehn schon an der Neige.
Im Menschenleben gibt es Ebb' und Flut:

Wenn man die Flut wahrnimmt, führt sie zum Glück;
Versäumt sie, und die ganze Lebensfahrt
Wird eingeengt in Sandbänk' und in Nöthe.
Auf solcher hohen See sind wir jetzt flott
Und müssen, wenn der Strom uns hebt, ihn nutzen,
Oder das Schiff verlieren.

Cassius.

Dann vorwärts, wenn Ihr wollt:
Wir selber rücken vor, sie suchend bei Philippi.

Brutus.

Die tiefe Nacht hat unsern Rath beschlichen,
Und die Natur muß höherm Zwang gehorchen,
Den wir mit knapper Rast abfinden wollen.
Ist mehr noch zu bereden?

Cassius.

Nein. Schlaft wohl.
Früh morgen wollen wir aufstehn und fort.

Brutus.

Lucius, mein Nachtgewand. — Lebt wohl, Messala. —
Schlaft wohl, Titinius. — Edler, edler Cassius,
Lebt wohl und ruht wohl.

Cassius.

O mein theurer Bruder,
Das war ein schlimmer Anfang dieser Nacht.
Nie komme solch ein Zwiespalt zwischen uns,
Leidet's nicht, Brutus!

Brutus.

Alles ist nun gut.

Cassius.

Schlaft wohl, mein Feldherr.

Brutus.

Gute Nacht, mein guter Bruder.

Titinius und Messala.

Mein Feldherr, Gute Nacht.

Brutus.

Lebt alle wohl.

(Cassius, Titinius und Messala ab.)
(Lucius bringt das Nachtkleid.)

Brutus.

Gib das Gewand. Wo ist dein Saitenspiel?

Lucius

Im Zelt hier.

Brutus.

Sprichst du schläfrig? Armer Schelm,
Ich kann's nicht tadeln, du bist überwacht.
Ruf Claudius und ein paar andre Diener;
Sie sollen hier im Zelt auf Kissen schlafen.

Lucius.

Varro und Claudius!

(Varro und Claudius treten auf.)

Varro.

Ruft mein Herr?

Brutus.

Ich bitt' euch, liegt in meinem Zelt und schlaft.
Vielleicht daß ich euch bald schon wecken muß
Zu Botendienst an meinen Bruder Cassius.

Varro.

Wenn's Euch beliebt, wir wollen stehn und warten.

Brutus.

Ich will's nicht haben; legt euch, meine Freunde.
Vielleicht daß ich mich anders noch besinne. —
Sieh, Lucius, hier das Buch, das ich gesucht:
Ich hatt' es in die Tasche hier gesteckt.

(Die Diener legen sich nieder.)

Lucius.

Ich wußte, Herr, daß Ihr es mir nicht gabt.

Brutus.

Kind, hab' Geduld mit mir; ich bin vergeßlich.
Kannst noch die müden Augen offen halten
Und eine Weise spielen oder zwei?

Lucius.

Wenn's Euch gefällt, Herr.

Brutus.

Mir gefällt's, mein Junge.
Ich plage dich zu sehr, doch du bist willig.

Lucius.

's ist meine Pflicht, Herr.

Brutus

Ich darf sie nicht anspannen über Kraft;
Ich weiß, daß junges Blut auf Schlafen hält.

Lucius.

Ich hab' geschlafen, Herr.

Brutus.

Sehr wohl gethan! und du sollst wieder schlafen;
Ich will nicht lang dich halten. Wenn ich lebe,
Will ich dir Gutes thun.

(Musik und Lied.)

Ein schläfrig Stück! — O mörderischer Schlummer,
Legst du die bleierne Keul' auf meinen Knaben,
Der dir Musik macht? — Lieber Schelm, schlaf wohl;
Ich will dir's nicht zu Leid thun, dich zu wecken.
Sobald du nickst, zerbricht dein Saitenspiel;
Ich nehm' es weg; schlaf wohl, mein guter Junge. —
Laßt sehn, hab' ich das Blatt nicht eingeknickt,
Wo ich beim Lesen abbrach? — Hier wird's sein.

(Er setzt sich. — Der Geist Cäsar's erscheint.)

Wie dunkel brennt das Licht! — Ha, wer kömmt da?
Ich glaub', es ist die Schwäche meiner Augen,
Die diese schreckliche Erscheinung schafft.
Es kommt mir näher! — Bist du irgendwas?
Bist du ein Gott, ein Engel, oder Teufel,
Vor dem mein Blut gerinnt, mein Haar sich sträubt?
Steh Rede, was du bist!

Der Geist.

Brutus, dein böser Geist.

Brutus.

Was willst du mir?

Der Geist

Kundthun, daß du mich sehn wirst bei Philippi.

Brutus.

So soll ich dich noch einmal sehn?

Der Geist.

Ja, bei Philippi.

(Der Geist verschwindet.)

Brutus.

Nun, bei Philippi denn will ich dich sehn. —
Nun ich ein Herz gefaßt, verschwindest du,
Du arger Geist, gern spräch' ich mehr mit dir. —
He, Lucius! — Varro! Claudius! — Wacht auf!
Claudius!

Lucius.

Die Saiten sind verstimmt, Herr.

Brutus

Er glaubt, er sei bei seinem Spiele noch. —
Erwache, Lucius.

Lucius.

Herr?

Brutus.

Hast du geträumt, mein Sohn, daß du so schriest?

Lucius.

Ich weiß nicht, Herr, daß ich geschrieen habe.

Brutus

Doch schriest du. Hast du irgendwas gesehn?

Lucius.

Nichts auf der Welt.

Brutus.

Schlaf weiter, Lucius. — Heda, Claudius! —
Du, Bursch, erwach'!

Claudius und Varro.

Herr?

Brutus.

Weshalb habt ihr im Schlaf so aufgeschrien?

Claudius und Varro

Thaten wir das?

Brutus.

Ja; saht ihr irgendwas?

Varro.

Ich habe nichts gesehn.

Claudius.

Ich auch nicht, Herr.

Brutus.

Geht und empfehlt mich meinem Bruder Cassius;
Sagt ihm, er soll sein Heer voraufziehn lassen,
Wir folgten nach.

Varro und Claudius.

Es soll geschehen, Herr.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Ebene von Philippi.

Octavius und **Antonius** treten auf mit **Truppen.**

Octavius.

Nun, Marc Anton, wird unsre Hoffnung wahr.
Ihr meintet, daß der Feind uns auf den Höhn
Erwarten werd' und nicht herunterkommen;
Es weist sich anders aus: sie rücken an;
Hier bei Philippi fordern sie uns vor
Und stehn uns Rede eh wir sie gefragt.

Antonius.

Pah, ich durchschau' ihr Herz; ich weiß genau,
Warum sie's thun. Sie zögen herzlich gern
Nach andern Plätzen und ihr Vormarsch ist
Furchtsame Prahlerei; sie wähnen so
Uns vorzuspiegeln, daß sie Muth besäßen;
Allein dem ist nicht so.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Bereitet euch, ihr Feldherrn!
Der Feind rückt an mit kriegerischem Prunk;
Sein blutig Schlachtpanier ist ausgehängt,
Und etwas muß im Augenblick geschehn.

Antonius.

Octavius, führt langsam Euern Flügel
Die linke Seit' entlang im ebnen Feld.

Octavius.

Die rechte Seite ich, nimm du die linke.

Antonius.

Was kreuzt Ihr mich, da die Entscheidung drängt?

Octavius.

Ich kreuz' Euch nicht, doch ich verlang' es so.

(Marsch. — Dann Trommeln. Brutus, Cassius, Lucilius, Titinius und Messala treten auf mit Truppen.)

Brutus.

Sie machen halt! sie möchten unterhandeln.

Cassius.

Titinius, halt! wir treten vor und reden.

Octavius.

Antonius, lassen wir zum Angriff blasen?

Antonius.

Nein, Cäsar, laßt uns ihren Stoß bestehn.
Kommt mit, die Feldherrn wünschen ein Gespräch.

Octavius.

Bleibt stehn bis zum Signal.

Brutus.

Erst Wort, dann Schlag: Mitbürger, meint ihr nicht?

Octavius.

Wir ziehen nicht die Worte vor wie Ihr.

Brutus.

Doch besser gute Wort' als böse Hiebe.

Antonius.

Ihr gebt zu bösem Hieb ein gutes Wort,
Wie Euer Stoß in Cäsar's Herz bezeugt
Beim Ruf „Lang lebe Cäsar!"

Brutus.

Marc Anton,
Von Euern Hieben weiß die Welt noch nichts,
Doch Eure Worte rauben Hyblas Bienen
All ihren Honigseim.

Antonius.

Nicht auch den Stachel?

Brutus.

Ja, und auch die Stimme:
Ihr stahlt auch ihr Gesumm, Antonius,
Und klugerweise droht Ihr eh Ihr stecht.

Antonius.

Schurken, ihr thatet's nicht, als eure Messer
Einander hackten in den Rippen Cäsar's.
Ihr grinstet wie die Affen, krocht wie Hunde,
Bogt euch wie Knechte, küßtet Cäsar's Fuß,
Als der verdammte Casca wie ein Bluthund
Von hinten Cäsar's Nacken traf. Ihr Schmeichler!

Cassius.

Schmeichler! Nun Brutus, dankt Euch selbst;
Denn diese Zunge würde heut nicht schmähn,
Wär' Cassius Rath befolgt.

Octavius.

Kommt, kommt, zur Sache! Schwitzt ihr schon beim Zank,
So kommt es beim Beweis zu röthern Tropfen.
Seht,
Ich zieh' ein Schwert zum Kampfe mit Verschwörern;
Wann denkt ihr daß das Schwert zur Scheide kehrt?
Niemals, bis Cäsar's dreiunddreißig Wunden
Gerächt sind, oder bis ein andrer Cäsar
Mehr Blut noch liefert dem Verrätherschwert.

Brutus.

Cäsar, du kannst nicht sterben durch Verräther,
Du bringest denn sie mit.

Octavius.

So hoff' ich auch
Daß ich nicht sterben soll durch Brutus' Schwert.

Brutus.

O, wärst du deines Stammes Edelster,
Du könntest, junger Mann, nicht schöner sterben.

Cassius.

Ein grüner Schuljung', unwerth solcher Ehre,
Gesellt zu einem Banketier und Faschingsschwärmer!

Antonius.

Der alte Cassius noch!

Octavius.

Antonius, kommt! —
Trotz in die Zähne schleudr' ich euch, Verräther!
Wagt ihr zu fechten heut, so kommt ins Feld,
Sonst, wann ihr Lust habt.

(Octavius und Antonius mit Truppen ab.)

Cassius.

Nun wehe, Wind; schwill, Woge; Schifflein, schwimm!
Der Sturm geht los, ein Wagespiel um alles.

Brutus.

Lucilius, hört; ein Wort mit Euch.

Lucilius.

Mein Feldherr?

Cassius.

Messala!

Messala.

Was befehlt Ihr, Herr?

Cassius.

Messala,
Geburtstag feir' ich heut; an diesem Tage
Kam Cassius auf die Welt. Gib mir die Hand,
Sei du mein Zeuge, daß ich wider Willen,
Sowie Pompejus einst, gezwungen nur
An eine Schlacht all unsre Freiheit wage.
Ihr wißt, ich gab dem Epicurus recht
Und seiner Meinung; jetzt bekehr' ich mich
Und glaub' an Dinge, welche vorbedeuten.
Auf unserm Marsch von Sardis schwangen sich
Zwei große Adler auf das vordre Banner
Und fraßen dort aus unsrer Leute Hand;

Bis nach Philippi blieben sie bei uns.
Heut Morgen sind sie weggeflohn und fort.
Statt ihrer fliegen Raben, Krähn und Geier
Uns überm Haupt und schaun herab auf uns
Wie auf todkranken Raub; ihr Schatten scheint
Ein Trauerhimmel, unter dem das Heer
Daliegt, bereit den Athem auszuhauchen.

Messala.

O glaubt das nicht!

Cassius.

Ich glaub' es auch nur halb;
Denn ich bin frisches Muths und fest entschlossen,
Standhaft zu trotzen jeglicher Gefahr.

Brutus.

Ganz recht, Lucilius.

Cassius.

Nun, edler Brutus,
Die Götter seien heut uns hold, daß wir
Als Freunde friedlich bis ins Alter leben!
Doch weil der Menschen Los unsicher bleibt,
Laßt uns den schlimmsten Fall ins Auge fassen:
Wenn wir die Schlacht verlieren, dann ist dies
Das allerletzte mal daß wir uns sprechen.
Was habt Ihr dann Euch vorgesetzt zu thun?

Brutus.

Ganz nach der Vorschrift der Philosophie,
Wonach ich Cato tadelt' um den Tod,
Den er sich selber gab — ich weiß nicht wie,
Allein es kömmt mir feig und schmählich vor,
Aus Furcht vor dem was kommen kann dem Ende
So vorzugreifen —, mit Geduld mich waffnend,
Werd' ich den Rathschluß jener Macht erwarten,
Die unsre Welt regiert.

Cassius.

Also, wenn wir verlieren,
Wollt Ihr Euch führen lassen im Triumph
Durch alle Straßen Roms?

Brutus.

Nein, Cassius, nein; glaub' mir, du edler Römer,
Brutus wird nie gebunden gehn nach Rom:

Er hegt zu hohen Sinn. Doch dieser Tag
Muß enden was des Märzen Idus anfing,
Und niemand weiß, ob wir uns wiedersehn;
Drum nehmen wir auf ewig Lebewohl:
Leb' wohl denn, für und für, mein Cassius!
Sehn wir uns wieder, nun so lächeln wir;
Wo nicht, so war der Abschied wohlgethan.

Cassius.

Du auch leb' wohl, mein Brutus, für und für!
Sehn wir uns wieder, ja, dann lächeln wir;
Wo nicht, war Abschied freilich wohlgethan.

Brutus.

Wohl denn, voran! O wüßte jemand doch
Das Ende dieses Tagwerks eh es kömmt!
Indeß der Tag wird enden: das genügt;
Und dann wird man sein Ende wissen. Kommt!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Das Schlachtfeld.

Getümmel. **Brutus** und **Messala** treten auf.

Brutus.

Reit, reit, Messala, reit! bring diese Zettel
Den Legionen auf der andern Seite.

(Lautes Getümmel.)

Laß sie auf einmal vorgehn; denn ich merke,
Octavius' Flügel hält nur schwachen Stand,
Ein rascher Stoß wirft übern Haufen ihn.
Reit, reit, Messala! laß sie alle stürmen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Cassius und Titinius treten auf.

Cassius.

O sieh, Titinius, sieh, die Schurken fliehn!
Ich selbst bin meiner Leute Feind geworden:
Dies unser Banner wandte sich zur Flucht,
Ich schlug den Feigling todt und nahm es ihm.

Titinius.

O Cassius, Brutus gab das Wort zu früh;
Sobald Octavius wich, nahm er den Vortheil
Zu hitzig wahr; sein Volk fing an zu plündern,
Indeß Antonius uns ganz umschließt.
(Pindarus tritt auf.)

Pindarus.

Flieht weiter weg, Herr, flieht noch weiter weg!
Antonius ist in Euern Zelten, Herr;
Drum, edler Cassius, flieht, flieht weit hinweg!

Cassius.

Hier ist es weit genug. Schau, schau, Titinius,
Sind's unsre Zelte wo ich's brennen sehe?

Titinius.

Ja, Herr.

Cassius.

Titinius, wenn du mich liebst,
Besteig mein Pferd, bohr' ihm die Sporen ein,
Bis es dich dort zu jenen Truppen bringt
Und wieder her, damit ich mich versichre,
Ob jene Truppen Freund sind oder Feind.

Titinius.

Ich will zurück sein schnell wie ein Gedanke.
(Ab.)

Cassius.

Geh, Pindarus, steig höher dort hinauf.
Mein Blick war immer stumpf; acht' auf Titinius,

Und sage mir was du im Feld bemerkst. —
An diesem Tag hab' ich zuerst geathmet;
Die Zeit ist um; wo ich begann, da end' ich;
Mein Leben hat den Kreis vollbracht. — Nun? sprich!

Pindarus (oben).

O Herr!

Cassius.

Was gibt's?

Pindarus.

Titinius ist von Reitern ganz umringt,
Sie sprengen auf ihn ein mit heißem Sporn;
Doch spornt er auch; nun sind sie ihm ganz nah; —
Titinius, jetzt! — sie steigen ab; er auch;
Sie greifen ihn; (Geschrei) und, horch, sie jubeln laut.

Cassius

Komm; sieh nicht weiter zu! — O Feigling ich,
So lang' zu leben bis mein bester Freund
Gefangen wird vor meinen eignen Augen! —
Komm, näher Bursch.
In Parthia macht' ich dich zum Gefangnen,
Und ließ dich schwören, deines Lebens schonend,
Daß du vollführen wollest was ich auch
Dich heißen möchte. Jetzt erfüll' den Schwur.
Sei frei nun; und mit diesem guten Schwert,
Das Cäsar's Leib durchstieß, triff diese Brust.
Antworte nichts! Hier, fasse du das Heft,
Und wann ich mein Gesicht verhüllt — wie jetzt —
Lenk' du das Schwert. — Cäsar, du bist gerächt,
Und mit dem Schwert, das dich getödtet hat.

(Er stirbt).

Pindarus.

So bin ich frei! Ich wär' es nicht geworden,
Ging es nach meinem Wunsch. — O Cassius,
Weit weg von hier wird Pindarus entfliehn,
Wo nie ein Römer ihn gewahren soll.

(Ab.)

(Titinius und Messala treten auf.)

Messala.

Es ist nur Tausch, Titinius; denn Octavius
Ist überwältigt von des Brutus Heer,
Wie Cassius' Legionen vom Antonius.

Titinius.

Die Nachricht wird ein Trost für Cassius sein.

Messala.

Wo habt Ihr ihn verlassen?

Titinius.

Ganz verzweifelnd
Mit seinem Diener auf dem Hügel hier.

Messala.

Ist dies nicht er, am Boden ausgestreckt?

Titinius.

So liegt kein Lebender. O weh, mein Herz!

Messala.

Nicht wahr, er ist es?

Titinius.

Nein, er war's, Messala!
Cassius ist nicht mehr! — O Abendsonne,
Wie du in deiner rothen Glut versinkst,
So sank in rothem Blut des Cassius Tag!
Die Sonne Roms versank, der Tag ist hin;
Gewölk, Thau, Schrecken kommt, das Spiel ist aus.
Mistraun in mein Gelingen that dies Werk.

Messala.

Mistraun in gut Gelingen that dies Werk.
O hassenswerther Irrthum, Kind der Schwermuth,
Weshalb zeigst du dem raschen Hirn der Menschen
Das was nicht ist? O Irrthum, bald empfangen,
Du bringst es nie zu glücklicher Geburt,
Du bringst die Mutter um, die dich erzeugt!

Titinius.

He, Pindarus! Wo bist du, Pindarus?

Messala.

Sucht ihn, Titinius. Ich indessen will
Zum edeln Brutus, diese Botschaft ihm
Ins Ohr zu stoßen — stoßen mag ich sagen,
Denn gift'ger Pfeil und bohrend Eisen wird
Dem Ohr des Brutus so willkommen sein
Wie Meldung dieses Anblicks.

Titinius.

Eilt, Messala;
Ich suche mittlerweil den Pindarus.

(Messala ab.)

Weshalb mich von dir schicken, tapfrer Cassius?
Traf ich nicht deine Freunde? Setzten sie
Nicht diesen Siegeskranz auf meine Stirn,
Ihn dir zu bringen? Drang ihr Jubel nicht zu dir?
Ach, du hast alles fälschlich ausgelegt!
Doch hier, nimm diesen Kranz auf deine Stirn;
Dein Brutus hieß mich dir ihn geben, ich
Will sein Geheiß vollführen. — Brutus, komm
Und sieh wie ich den Cajus Cassius ehrte. —
Erlaubt es, Götter; dies ist Römerbrauch:
Komm, Cassius' Schwert, triff den Titinius auch.

(Er stirbt.)

(Getümmel. Messala kommt zurück mit Brutus, dem jungen Cato, Volumnius, Strato und Lucilius.)

Brutus.

Wo, wo, Messala? sprich, wo liegt die Leiche?

Messala.

Da drüben, und Titinius sie betrauernd.

Brutus.

Titinius' Stirn liegt aufwärts.

Cato.

Er ist todt.

Brutus

O Julius Cäsar, du bist mächtig noch!
Dein Geist geht um und wendet unsre Schwerter
In unser eigen Fleisch.

Cato.

Seht her, der Wackre
Hat Cassius im Tode noch bekränzt.

Brutus.

Leben zwei Römer noch wie diese zwei?
Der letzte aller Römer, lebe wohl!
Solch einen Mann kann Rom nie wieder zeugen. —
Ihr Freund', ich schulde Thränen diesem Todten

Mehr als ihr je mich werdet zahlen sehn. —
Cassius, ich finde Zeit, ich finde Zeit. —
Kommt denn und schickt nach Thassos seine Leiche;
Er soll im Lager nicht bestattet werden,
Es schlüg' uns nieder. — Komm, Lucilius;
Komm, junger Cato; in den Kampf zurück! —
Labeo, Flavius, führt die Scharen vor. —
Drei Uhr ist's jetzt; und, Römer, noch vor Nacht
Versuchen wir das Glück in neuer Schlacht.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Gefecht. Dann kommen Brutus, Cato, Lucilius und andere.

Brutus.

Noch, noch, Landsleute, haltet hoch den Kopf!

Cato.

Ein Bastard der es nicht thut! Wer geht mit?
Ich rufe meinen Namen durch das Feld:
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!
Feind der Tyrannen, meines Landes Freund;
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!

Brutus.

Und ich bin Brutus, Marcus Brutus, ich,
Brutus, Freund meines Landes; kennt den Brutus!

(Brutus kämpfend ab. Cato fällt.)

Lucilius.

O junger edler Cato, ist es aus?
Du stirbst so tapfer wie Titinius,
Und ehren darf man dich als Cato's Sohn.

Ein Soldat.

Ergib dich oder stirb!

Lucilius.

Nur um zu sterben
Ergeb' ich mich. Hier ist so viel für dich,

(Er zeigt ihm Geld.)

Daß du sogleich mich tödten wirst. Erschlag
Den Brutus, ehre dich durch seinen Tod!

Der Soldat.

Wir dürfen's nicht. Ein edler Kriegsgefangner!

Zweiter Soldat.

Platz! Sagt es dem Anton: Brutus gefangen!

Erster Soldat.

Ich will's ihm melden. — Sieh, da kommt er selbst.
(Antonius tritt auf.)
Brutus gefangen, Herr! Brutus gefangen!

Antonius.

Wo ist er?

Lucilius.

Sicher, Antonius, Brutus ist sicher.
Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind
Den edeln Brutus lebend fangen wird;
Die Götter schützen ihn vor solcher Schmach!
Wann Ihr ihn findet, lebend oder todt,
Ihr werdet finden, Brutus bleibt er selbst.

Antonius.

Dies ist nicht Brutus, Freund; doch, auf mein Wort,
Ein nicht geringrer Fang. Verwahrt ihn wohl;
Erweist ibm allen Glimpf; denn solche Männer
Will ich zu Freunden lieber als zu Feinden.
Eilt, seht ob Brutus todt ist oder lebt,
Und bringt Bescheid in des Octavius Zelt,
Wie alles geht.
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Brutus, Dardanius, Clitus, Strato und **Volumnius** treten auf.

Brutus.

Ruht, armer Rest von Freunden, hier am Felsen.

Clitus.

Statilius gab das Signal, und bleibt
Doch aus: er ist gefangen oder todt.

Brutus.

Komm, setz' dich, Clitus. Todtschlag ist die Losung,
Es ist des Tages Sitte. Clitus, hör'.
(Er flüstert ihm ins Ohr.)

Clitus.

Was? ich, Herr? Nein, nicht um die ganze Welt!

Brutus.

Still denn; kein Wort!

Clitus.

Eh will ich selbst mich tödten.

Brutus.

Hör' du, Dardanius. (Er flüstert ihm zu.)

Dardanius.

Soll ich so etwas thun?

Clitus.

O Dardanius!

Dardanius.

O Clitus!

Clitus.

Was hat dir Brutus Schlimmes abverlangt?

Dardanius.

Ich sollt' ihn tödten, Clitus! Schau, er grübelt.

Clitus.

Jetzt ist dies herrliche Gefäß voll Grams,
Sodaß es überfließt bis an die Augen.

Brutus.

Komm zu mir, Freund Volumnius; ein Wort!

Volumnius.

Was sagt mein Feldherr?

Brutus.

Dies, Volumnius:
Der Geist des Cäsar ist mir nachts erschienen
Zu zwei verschiednen malen, erst in Sardis

Und vor'ge Nacht hier auf Philippis Flur;
Ich weiß, daß meine Stunde kommen ist.

Volumnius.

Nicht doch, mein Feldherr!

Brutus.

Ja, ich bin deß gewiß, Volumnius.
Du siehst die Welt, Volumnius, wie sie geht:
Der Feind hat an den Abgrund uns geschlagen;
(Fernes Getümmel.)
's ist würd'ger selbst hinunterspringen, als
Des Stoßes harren. Mein Volumnius,
Wir gingen einst zur Schule miteinander;
Bei dieser alten Freundschaft bitt' ich dich,
Halt mir das Schwert, daß ich hinein mich stürze.

Volumnius.

Das ist kein Dienst für einen Freund, mein Feldherr.
(Getümmel.)

Clitus.

Flieht, Herr, o flieht! hier gilt kein Säumen mehr.

Brutus.

Lebt wohl denn, du — und du — und du, Volumnius. —
Strato, du lagst die ganze Zeit im Schlaf;
Du, Strato, auch leb' wohl! — Landsleute, ja,
Mein Herz ist froh, daß ich im ganzen Leben
Nie einen Menschen fand, der mir nicht treu war.
Ich habe Ruhm von diesem Unglückstage,
Mehr als Octavius und Marc Anton
Durch diesen schnöden Sieg erlangen werden.
Lebt alle wohl! denn bald hat Brutus' Zunge
Beendet die Geschichte meines Lebens.
Nacht deckt mein Auge; mein Gebein will Ruh,
Das sich nur abgemüht um anzulangen
Bei dieser Stunde.
(Getümmel und Geschrei hinter der Scene: „Flieht, flieht, flieht!"

Clitus.

Flieht, Herr, entflieht!

Brutus.

Nur fort! Ich will euch folgen.
(Clitus, Dardanius und Volumnius ab.)

Ich bitte dich, Strato, bleib bei deinem Herrn.
Du bist ein Bursch, der etwas auf sich hält;
Dein Leben hatt' etwas von Ehr' an sich:
Halt denn mein Schwert, und wend' abseits die Augen
Wann ich hinein mich stürze. Willst du, Strato?

Strato.

Erst gebt mir noch die Hand, Herr; lebet wohl!

Brutus.

Strato, leb' wohl. — Cäsar, sei still hinfort:
Nicht halb so froh beging ich deinen Mord.

(Er stirbt.)

(Getümmel und Rückzug. Octavius, Antonius, Messala und Truppen treten auf.)

Octavius.

Wer ist der Mann?

Messala.

Des Brutus Sklav. — Strato, wo ist dein Herr?

Strato.

Frei von den Banden, die Ihr tragt, Messala.
Die Sieger können nur zu Asch' ihn brennen;
Denn Brutus ward nur von ihm selbst besiegt,
Und niemand sonst hat Ruhm von seinem Tode.

Lucilius.

So mußten wir ihn finden! — Dank dir, Brutus,
Daß du Lucilius' Rede wahr gemacht!

Octavius.

Des Brutus Leute nehm' ich all in Dienst. —
Du, willst du deine Zeit bei mir verthun?

Strato.

Ja, wenn Messala mich Euch überläßt.

Octavius.

Lieber Messala, thut es.

Messala.

Wie starb mein Feldherr, Strato?

Strato.

Ich hielt den Schwertgriff, und er fiel hinein.

Messala.

Octavius, nimm ihn denn, daß er dir folge,
Der meinem Herrn den letzten Dienst gethan.

Antonius.

Er war der Edelste von ihnen allen;
Denn jeder der Verschwornen, bis auf ihn,
That was er that aus Misgunst gegen Cäsarn;
Nur er — voll biedrer Sorg' ums Allgemeine
Und Wohlfahrt aller trat er ihnen bei.
Hold war sein Leben, und die Elemente
So wohlgemischt in ihm, daß die Natur
Aufstehen durft' und aller Welt verkünden:
Dies war ein Mann!

Octavius.

Nach seiner Tugend laßt uns thun an ihm,
Mit aller Würd' und Ehren der Bestattung.
In meinem Zelte lieg' er diese Nacht,
Recht wie ein Krieger, stattlich angethan. —
So, ruft das Heer zur Rast! Wir wollen eilen
Und dieses frohen Tags Trophäen theilen.

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Julius Cäsar“.

S. 3, Z. 4 v. o.: Marullus. — Die Folio nennt den zweiten Tribunen Murellus, was nur ein Druckfehler sein wird. Im Plutarch steht, daß man Statuen oder Büsten Cäsar's mit königlichen Diademen errichtet habe; diese hätten die beiden Tribunen Flavius und Marullus niedergerissen und seien dafür von Cäsar's Anhängern verhaftet worden.

S. 3, Z. 1 v. u.: „ich bringe alles Abgängige wieder auf den Strumpf.“ — „Ich bin ein Ausbesserer schlechter soles (Seelen und Sohlen)“ sagt der Schuhflicker im Original, ein echter Zunftwitz, der sicherlich dem englischen Handwerkerleben entlehnt ward. Bei Schlegel antwortet der Mann: „Mein Gewerbe besteht darin, einen schlechten Wandel zu verbessern,“ was artig erfunden ist, aber sich zu sehr von dem volksmäßigen Ton entfernt.

S. 4, Z. 13 v. o.: „ich habe keine andre Nahrung als Ahle.“ — Im Englischen beruht der Witz auf dem Gleichklang von awl und all: „Ich lebe von allem“ und „ich lebe von der Ahle.“ Auch dies Wortspiel wird zunftmäßig gewesen sein; es kommt ähnlich in einer alten Ballade, „Die drei lustigen Schuhflicker“, vor: „We have awl at our command.“

S. 5., Z. 15 v. u.: „Geht Ihr dorthin.“ — Ich halte es für richtiger, das englische you in der Anrede an Standespersonen auch in den römischen Dramen mit „Ihr“ zu übersetzen. Die durchgängige Anwendung des „du“ bringt, eben weil es costümgetreuer ist, einen nicht-shakespeare'schen Ton in den Dialog. Dies Gefühl wird auch Schlegeln bewogen haben, es bei dem modernern „Ihr“ bewenden zu lassen. Freilich bleibt dabei zu beachten, daß im Gebrauche „you“ und „Ihr“ sich nicht vollständig decken; daß der Engländer auch schon im 16. Jahrhundert die Pluralform in vielen Fällen anwandte, wo sie ganz unser „du“ vertritt; in solchen Fällen

muß letzteres an seine Stelle treten. So scheint es mir zwar angemessen, daß Calpurnia, ich meine Shakespeare's Calpurnia, ihren Gemahl ihrze; Portia dagegen, denke ich, muß den Brutus duzen. In dieser letztern Beziehung bin ich von Schlegel abgewichen.

S. 5, Z. 10 v. u.: „Ihr wißt, es ist das Lupercalienfest." — Am Lupercalienfeste, meint der Tribun, müsse man vielleicht fünf gerade sein lassen, weil die alte Sitte dann manches Ungehörige entschuldigte. Shakespeare fand im Plutarch, daß am Lupercalienfeste vornehme junge Leute nackt durch die Straßen rannten und alle, die ihnen im Wege standen, mit Lederriemen schlugen; schwangere und unfruchtbare Frauen stellten sich, um geschlagen zu werden, geflissentlich den Läufern in den Weg, weil sie davon leichte Entbindung oder Kindersegen hofften. Cäsar sah, auf einem goldnen Stuhle sitzend, von großem Pomp umgeben, dem heiligen Wettlauf zu, an welchem Antonius, der damals Consul war, theilnahm.

S. 11, Z. 20 v. o.: „Rom heißt besser Raum: Raum hat es reichlich." — „Now is it Rome indeed, and room enough." Im Englischen klingen Rom und Raum gleich.

S. 12, Z. 17 v. u.: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein" u. s. w. — Diesen Zug entlehnte Shakespeare dem Plutarch: „Als Cäsar's Freunde ihn vor Antonius und Dolabella warnten, antwortete er: um diese fetten Männer und glattgekämmten Köpfe kümmre ich mich nicht; aber die bleichen und klapperdürren Leute fürchte ich am meisten. Womit er Brutus und Cassius meinte."

S. 12, Z. 9 v. u.: „Ich wünscht' ihn fetter nur, ich fürcht' ihn nicht." — Schlegel übersetzt: „Wär' er nur fetter! Zwar ich fürcht' ihn nicht." Das ist nicht im Geiste Cäsar's gesprochen, der durchaus nicht daran denkt, dem Cassius so nachdrücklich mehr Beleibtheit zu wünschen, sondern nur dem Antonius auf dessen „O fürchtet den nicht!" bemerklich machen will, daß er ihn misverstanden habe: Ich fürchte ihn gar nicht, ich wünsche ihm nur mehr Fett.

S. 14, Z. 10 v. o.: „Ich sah den Marc Anton ihm eine Krone anbieten" u. s. w. — Die Erzählung des Casca ist in den äußern Umrissen dem Berichte Plutarch's entlehnt, der aber natürlich nichts von den drastischen Einzelheiten weiß, mit denen der gallige Patrizier seinen Vortrag ausstattet. Bei Plutarch macht übrigens Cäsar seinem Zorn über die fehlgeschlagne Kronenkomödie nicht auf offnem Markte, sondern erst in seinem Hause, im Kreise seiner Vertrauten Luft; und daß er hintendrein sich mit seinen epileptischen Anfällen entschuldigt habe, wird nur gerüchtsweise erwähnt.

S. 14, Z. 11 v. o.: „es war so ein Stirnband." — „Ein

mit Lorbern umflochtenes Diadem" steht im Plutarch. Shakespeare gebraucht dafür das Wort „coronet", welches die kleinern Kronen, herzogliche, gräfliche u. s. w., im Unterschiede von der königlichen bezeichnet, also namentlich den Gedanken an die über dem Haupte sich zusammenschließenden Bügel fern hält.

S. 15, Z. 9 v. u.: „mir war's Griechisch." — Im Englischen sprichwörtlich für: unverständlich; wie wir sagen: es waren mir böhmische Dörfer. Daß die vornehmen Römer griechisch sprachen, erwähnt Plutarch mehrfach; es ist ein Merkmal feiner Bildung.

S. 19, Z. 19 v. u.: „Warum denn Greise, Narrn und Kinder grübeln." — Cassius findet ein Zeichen der aus den Fugen gegangenen Welt darin, daß alte Leute, Narren und Kinder ihre naturgemäße Gedankenlosigkeit mit grübelnden Betrachtungen vertauschen. Man hat dem Verse durch andere Interpunction den Sinn geben wollen: Warum denn Greise Narren (werden), Kinder grübeln; und dieser Lesart ist Schlegel gefolgt.

S. 19, Z. 13 v. u.: „Für irgendeine ungeheure Schuld." — „Unto some monstrous state." Schlegel übersetzt: „Für irgendeinen misbeschaffnen Staat." Dagegen ist, abgesehen von dem viel zu schwachen „misbeschaffen", einzuwenden, daß darüber, ob die Wunderzeichen Rom oder irgendeinem andern Staate gelten, Cassius und Casca nicht zweifelhaft sind; Casca nennt sie ja ausdrücklich „Boten furchtbarer Warnung, uns zu schrecken". State ist hier, wie unzählige male bei Shakespeare, ganz einfach: Zustand der Dinge; was dem Sinne nach mit dem von mir gebrauchten Ausdruck zusammentrifft, obwol er nicht wörtlich das Original wiedergibt. Der deutschen Sprache fehlt das Wort für state; „Zustand der Dinge" würde zu schleppend sein.

S. 20, Z. 13 v. u.: „Und warum ist denn Cäsar ein Tyrann?" — „And why should Caesar be a Tyrant then?" Das „und" scheint mir hier unentbehrlich, weil Cassius eine neue Gedankenreihe beginnt. Schlegel schreibt: „Warum denn wäre Cäsar ein Tyrann?" als ob Cassius seinen letzten Gedanken, daß man durch Selbstmord sich der Knechtschaft entziehen könne, fortsetzte. Aber er will sagen: Und dann, wie geht es denn eigentlich zu, daß wir überhaupt vor einer so fatalen Alternative, Knechtschaft oder Tod, stehen, daß ein schwacher Mensch wie Cäsar solche Macht besitzt? Weil wir uns nicht wehren, weil wir ihn nicht todtschlagen. — Die Abweichung von Schlegel's Text ist also wohl erwogen, wie auch in den übrigen Fällen, welche sämmtlich zu rechtfertigen unthunlich sein würde.

S. 22, Z. 3 v. o.: „Und legt es auf des Prätors Richter-

stuhl." — Cassius und Brutus bekleideten in Cäsar's Todesjahr das Prätorenamt, wie Plutarch, dem auch die Geschichte mit den Zetteln entlehnt ist, mittheilt.

S. 23: Der Garten des Brutus. — Bekanntlich rühren die in unsern Shakespeare-Ausgaben üblichen Eintheilungen in Scenen und die Angaben, wo jede Scene spiele, nicht vom Dichter selbst her, sondern sind eine Zuthat späterer Herausgeber. Die älteste Folio theilt die Scenen nur in einigen Stücken ab; Ortsbezeichnungen hat sie fast nie. Eine der seltnen Ausnahmen bildet die 1. Scene des zweiten Acts, an deren Spitze schon die Folio die Bühnenweisung hat: „Brutus tritt auf, in seinem Garten".

S. 24, Z. 20 v. o.: „Ist morgen, Knabe, nicht der erste März?" — Die englischen Herausgeber haben willkürlich „the first of March", was in der Folio steht, in „Ides of March" geändert, weil allerdings dies das richtige Datum gewesen wäre. Brutus irrt sich eben im Tage, und läßt deshalb den Sklaven im Kalender nachsehen.

S. 24, Z. 12 v. u.: „Die Meteore, die am Himmel zucken." — Wir sind noch in der Gewitternacht, die dem Tode Cäsar's voranging; beim Glanze des Wetterleuchtens und der übrigen elektrischen Erscheinungen, von Shakespeare „exhalations" genannt, liest Brutus den kurzen Inhalt des Zettels.

S. 25, Z. 6 v. o.: „Herr, funfzehn Tage sind vom März verstrichen." — Auch hier haben die Herausgeber „fifteen" in „fourteen" corrigirt, weil die Idus des Märzmonats auf den funfzehnten fielen. Shakespeare hat dies entweder nicht gewußt oder sich im Augenblick nicht richtig besonnen.

S. 25, Z. 9 v. o.: „Seit Cassius mich gewetzt hat wider Cäsarn." — Schlegel hat „wetzen" zu kühn gefunden und statt dessen gesagt: „Seit Cassius mich spornte gegen Cäsarn." Nun ist aber von Shakespeare das Bild vom Wetzen, welches auch im Englischen etwas Ungewöhnliches hat, gewiß geflissentlich gebraucht worden, und wenn man sich der Unterredung zwischen Brutus und Cassius erinnert, wird man finden, daß es ungemein treffend ist. Cassius bearbeitet die Seele des Brutus nicht mit jähen Spornstreichen, sondern er „schärft ihm das Gewissen" fein und vorsichtig wie einen Dolch, den er gegen Cäsarn gebrauchen will. Sollte die deutsche Sprache hier hinter der englischen zurückbleiben müssen?

S. 25, Z. 14 v. o.: „Der Genius und die sterblichen Organe." — Eine Menge Stellen in Shakespeare, welche sich auf das innere Leben des Menschen beziehen, sind nicht recht verständlich

wenn man sich nicht die zu seiner Zeit geltende psychologische Theorie vergegenwärtigt. Die Seele wurde gedacht als ein immaterielles, an sich dem Körper fremdes Wesen, als ein Genius oder Dämon; die Scholastiker nannten sie geradezu einen Engel und wiesen ihr die letzte Stufe in der himmlischen Hierarchie an. Diesem Genius, dieser Menschenseele ist zeitweilig der Leib mit seinen besondern Kräften als Domäne angewiesen, damit sie vermittels der leiblichen Kräfte ihren Willen verwirkliche. In diesem Sinne ist an unserer Stelle das Wort „Genius“ und das Wort „sterbliche Organe“ (mortal instruments) zu verstehen, wobei jedoch zu beachten, daß zu den letztern auch das Gehirn mit seinen Organen für Gedächtniß, Einbildung und discursives Denken gerechnet wurde. An diese Gehirnfunctionen denkt hier Brutus wol vornehmlich; die regierende Seele versammelt sie zum Kriegsrath über eine furchtbare That, gegen die Gedanken und Phantasie sich sträuben. Ich finde im Edinburgh Review für Juli 1869 eine 1594 gedruckte englische Uebersetzung der Schrift des spanischen Arztes Huarte, „Examination of Man's Wits“, citirt, in welcher die Theorie bündig auseinandergesetzt wird. Huarte sagt: „Die im Körper wohnende vernünftige Seele kann unmöglich verschiedene und entgegengesetzte Operationen ausführen, wenn sie nicht für jede einzelne ein besonderes Organ (instrument) gebraucht.“ In den äußeren Sinnen, Sehen, Hören u. s. w., sei dies völlig klar, aber ebenso verhalte es sich mit dem Innern. „Durch diese selbe Fähigkeit der Seele verstehen, imaginiren, erinnern wir. Wenn nun wahr ist, das jedes Werk ein besonderes Werkzeug (instrument) erheischt, so folgt nothwendig, daß es im Gehirn ein Werkzeug für den Verstand, eins für die Imagination, und ein drittes von ihnen verschiedenes für das Gedächtniß gibt.“ — Das Wort „Genius“ gebraucht in diesem Sinne Macbeth in der bekannten Stelle: „Under him my genius is rebuk'd, as it is said, Mark Antony's was by Caesar.“ In „Antonius und Kleopatra“ sagt der Wahrsager, nach der nämlichen Theorie, zum Marc Anton: „Thy demon (that's thy spirit which keeps thee) is noble etc. where Caesar's is not; but near him thy angel becomes a fear, as being overpower'd.“ Man sieht, daß genius, demon, spirit und angel in diesen Stellen synonym sind und daß alle die unsterbliche Seele bezeichnen sollen, die vorübergehend den Körper bewohnt (keeps) und in ihm regiert.

S. 25, Z. 19 v. o.: „Herr, Euer Bruder Cassius“ — Cassius wird hier und an andern Stellen Brutus' Bruder genannt, weil er dessen Schwester Junia geheirathet hatte.

S. 27, Z. 19 v. u.: „Wenn nicht der Menschen Antlitz“ — Der Menschen Antlitz ist das was auf jedem Gesicht geschrieben steht, nämlich die Trauer um Roms Erniedrigung.

S. 29, Z. 20 v. o.: „**Und dann zu zürnen scheinen**" — Das Verglichene und das Gleichniß sind hier, wie bei Shakespeare oft, vermengt. Wie schlaue Herren ihre Diener heimlich zu einer Blutthat anhetzen und hinterdrein sich stellen als ob sie darüber zürnen, so soll das Herz der Verschwornen die Hand zum Morde antreiben, hernach aber den Mord zu beklagen scheinen. Natürlich ist dies „scheinen" nicht im heuchlerischen Sinne gemeint; man soll es den Herzen anmerken, daß sie wirklich nicht mordlustig waren. Das englische „to seem" hat mehr den Doppelsinn „sich ansehn wie" und „fälschlich scheinen" als unser „scheinen." Einen ganz schiefen Sinn aber gibt es, wenn man mit Schlegel sagt: „zum Scheine schmählen", was wol auf die schlauen Herren, aber nicht auf die Herzen paßt.

S. 30, Z. 18 v. o.: „**Daß sich das Einhorn fangen läßt mit Bäumen**" u. s. w. — Von den Künsten, vermittels deren man in fernen Landen wilde Thiere fängt, wissen die mittelalterlichen Reisebeschreibungen, theils den Fabeln der Griechen und Römer folgend, theils eine der andern nachschreibend, viel Wunderbares zu berichten. Solchen Erzählungen entlehnt hier Decius Brutus einige seiner Beispiele. Vom Einhorn hieß es, es werde vom Jäger gereizt, auf ihn los zu stürzen, und renne in blinder Wuth sein Horn in den Baum, hinter den der Jäger trete.

S. 30, Z. 13 v. u.: „**Wir wollen alle dort sein, ihn zu holen**" — Das „dort" bedeutet hier nicht das Capitol, sondern Cäsar's Haus, wo die Verschwornen ihn abholen wollen.

S. 31, Z. 10 v. u.: „**Ich drang in dich; da kratztest du den Kopf.**" — „Then you scratch'd your head." Schlegel hat sich nicht überwinden können, diesen etwas unedeln Zug aufzunehmen, und statt dessen gesagt: „Da riebt Ihr Euch die Stirn." Mir scheint dies einer der Fälle, wo der Uebersetzer seinen persönlichen Geschmack dem des Dichters unterzuordnen hat. Das Kratzen hinter den Ohren ist, ob edel oder nicht, ein allgemein verständliches Merkmal der Verlegenheit, während das Reiben der Stirn diese typische Bedeutung nicht hat. Für Shakespeare ist aber gerade das charakteristisch, daß er am Unedeln keinen Anstoß nimmt, wenn es die Sache richtig bezeichnet.

S. 33, Z. 3 v. u.: „**Ligarius, von dem Metellus sprach**" — Cajus Ligarius war nach Plutarch ein Freund des Pompejus, dem Cäsar großmüthig Amnestie ertheilt hatte, der aber gleichwol Cäsarn tödtlich haßte. Er war ein Freund des Brutus, der ihn, da er krank im Bette lag, besuchte und zu ihm sprach: „O Ligarius, in welcher Zeit bist du krank!" Ligarius erhob sich im Bette, ergriff des Brutus Hand und antwortete: „Brutus, wenn du irgendein großes,

deiner würdiges Werk vorhast, bin ich gesund." — Shakespeare hat zum Nachtheil Cäsar's das Motiv der Feindschaft des Ligarius geändert.

S. 34, Z. 4 v. o.:

„O welche Zeit erwählt Ihr, tapfrer Cajus,
Ein Tuch zu tragen! wärt Ihr doch nicht krank!"

Ligarius erscheint seiner Krankheit wegen mit einem Tuch um den Kopf wie in „Heinrich dem Vierten" (2. Theil, I, 1.) Northumberland, der, auf die Nachricht von Percy's Tode, die weichliche Hülle abreißt, zum Zeichen, daß er wieder gesund sein wolle. Ligarius wirft hernach sein Tuch mit den Worten weg: „Hier werf' ich ab die Krankheit."

S. 38, Z. 16 v. o.: „Wenn Ihr nun schickt, daß Ihr nicht kommen wollt," u. s. w. — Plutarch berichtet über des Decius Brutus Argumente so: „Er verlachte die Wahrsager und tadelte Cäsarn und sagte, er gebe dem Senat Anlaß zur Abneigung, und sie würden glauben, er spotte ihrer, maßen sie auf seinen Befehl versammelt und bereit seien, ihm alles zu gewähren und ihn zum König auszurufen über alle Provinzen des römischen Reichs außerhalb Italiens. Wenn ihnen jetzt gesagt würde, sie könnten für jetzt heimgehen und möchten wiederkommen wann Calpurnia bessere Träume habe, was würden dann seine Feinde und Neider sagen?"

S. 41, Z. 9 v. o.: Der Wahrsager tritt auf. — Einige Herausgeber lassen hier statt des Wahrsagers Artemidorus auftreten, weil dieser, und nicht der Wahrsager, in der folgenden Scene den Versuch mache, dem Cäsar eine Warnung zukommen zu lassen. Indeß sind die Worte, welche die Folio dem Wahrsager in den Mund legt, diesem letztern doch wol angemessener als dem Artemidorus, der genau von dem Complot unterrichtet erscheint, während der Wahrsager nur die dunkle Ahnung eines möglichen Unheils ausspricht.

S. 43: Dritter Aufzug, erste Scene. Bühnenweisung. — Diese und die folgenden Bühnenweisungen, daß Cäsar das Capitol betritt, daß alle Senatoren sich erheben, u. s. w., sind von spätern Herausgebern hinzugefügt. Auf der Bühne Shakespeare's machte sich die Sache, indem man der Phantasie der Zuschauer überließ, was wir von den Decorationen verlangen, sehr einfach. Der Vordergrund der Scene stellte im Anfange die Straße vor dem Capitol vor; hernach nahm Cäsar mit den die Senatoren repräsentirenden Statisten, wahrscheinlich etwas weiter nach hinten, Platz, und die Bühne galt nun für das Sitzungslocal des Senats, das Shakespeare sich als eine jedermann zugängliche offene Halle gedacht haben mag.

S. 44, Z. 13 v. u.: „Dies Kriechen und dies knechtische

Verbeugen . . . in Kinderrecht." — Cäsar will sagen, daß da, wo der Herrscher eine gemeine Natur ist, die äußerliche Unterwürfigkeit wohl im Stande sei, Abweichungen von ersten Beschlüssen und von festen Staatsgesetzen herbeizuführen, letztere in „Kinderrecht" (law of children) zu verwandeln.

S. 45, Z. 18 v. o.: „Doch ich bin standhaft, wie der Nordstern ist," u. s. w. — Diese Selbstverherrlichung Cäsar's erinnert mich immer an Goethe's Bemerkung („Shakespeare und kein Ende"): „Alle [Shakespeare'schen Personen] tragen ihr Herz in der Hand, oft gegen alle Wahrscheinlichkeit; jedermann ist redsam und redselig. Genug, das Geheimniß [der innern Natur] muß heraus, und sollten es die Steine verkünden." Niemand kann leugnen, daß Cäsar's Worte in diesem Moment, an dieser Stelle gegen die gewöhnliche Wahrscheinlichkeit verstoßen; aber wer möchte sie hinwegstreichen? Man muß sie im Sinne jener Goethe'schen Betrachtung als eine Offenbarung des geheimsten und stolzesten Selbstgefühls, die nun einmal nicht anders als durch Worte möglich ist, gelten lassen. Die Unwahrheit liegt hier, wie bei dem Gesange in der Oper, in dem Kunstmittel, nicht im Inhalt.

S. 46, Z. 3 v. o.: Cäsar wird von den Verschwornen erstochen. — So lautet die völlig ausreichende Bühnenweisung der Folio. Die englischen Herausgeber haben überflüssigerweise eine förmliche kleine Erzählung von dem Hergange daraus gemacht, auch hinzugefügt, daß Senat und Volk in Bestürzung fliehen, was ganz richtig ist, aber aus dem Texte selbst genugsam erhellt.

S. 46, Z. 5 v. o.: „Et tu, Brute?" — Man weiß nicht, woher Shakespeare diese Worte genommen hat; die Beibehaltung der lateinischen Fassung deutet auf eine feste Tradition, nach welcher sie für die wirklichen letzten Worte Cäsar's gegolten haben müssen. Steevens erwähnt eines 1582 in Oxford aufgeführten lateinischen „Julius Cäsar" von Richard Eedes; möglich, daß die Tradition auf einen solchen akademischen Ursprung zurückzuführen ist. Das „Et tu, Brute" kommt als Citat schon in der Quartausgabe von „Heinrich dem Sechsten, 3. Theil" (nicht in der Recension der Folio) vor; dort ruft Edward der Vierte seinem Bruder Clarence zu: „Et tu, Brute? willst auch du den Cäsar meucheln?" Augenscheinlich also kannte man den Ausruf als einen quasi-historischen.

S. 47, Z. 13 v. u.: „In ungebornen Staaten" — „in unborn states", wie schon die zweite Folio die Lesart der ersten „in unborn state" verbessert. Letzteres könnte allenfalls heißen: mit einem noch ungebornen Pomp. Aber einfacher und schöner ist „in noch ungebornen Staaten", was auf England selbst paßt.

S. 50, Z. 18 v. u.: „Und wahrlich er, o Welt, des Waldes Stolz.“ — Im Original heißt es: Und wahrlich er, o Welt, war dein Herz! (the heart of thee, was auch bedeuten kann: dein Hirsch). Das Wortspiel läßt sich nicht verdeutschen; Schlegel hat es schön ersetzt durch ein Klangspiel, welches dieser hochpoetischen Stelle zur besondern Zierde gereicht.

S. 56, Z. 7 v. u.: „Der edle Brutus hat euch gesagt, daß er voll Herrschsucht war.“ — Man hat angemerkt, daß genau genommen Antonius diesen Ausspruch des Brutus nicht anführen könne, da er vor Marc Anton's Auftreten gethan worden sei. Allein noch genauer genommen ist doch wol vorauszusetzen, daß Antonius seine Agenten im Haufen hatte, die ihn von allem Vorgefallenen rasch unterrichteten.

S. 63: Dritte Scene. — „Es war in Rom ein Poet Namens Cinna, der an der Verschwörung keinen Theil hatte, sondern immer zu Cäsar's besten Freunden gehörte. Ihm träumte die Nacht zuvor, daß Cäsar ihn zu Gaste lud und, da er nicht wollte, sehr in ihn drang nnd ihn nöthigte, sodaß er am Ende ihn an der Hand in einen großen dunkeln Raum führte, woselbst er in erstaunlicher Furcht ihm wider Willen folgen mußte. Dieser Traum versetzte ihn die ganze Nacht in ein Fieber; aber als er am nächsten Morgen vernahm, daß man Cäsar's Leiche zu Grabe trage, ging er gleichwol, weil er sich schämte seinem Sarge nicht zu folgen, aus dem Hause und begab sich ins Gedränge des gemeinen Volks, das in großem Aufruhr war; und weil jemand ihn bei seinem Namen Cinna rief, so glaubte das Volk, er sei der Cinna, der in einer Rede sehr übel vom Cäsar gesprochen hatte, und fiel wüthend über ihn her und erschlug ihn augenblicklich auf dem Marktplatze.“ North's Plutarch.

S. 66, Z. 16 v. u.: „Mit dem Beding, daß Publius nicht lebe.“ — In der betreffenden Stelle bei Plutarch opfert Antonius seinen Oheim Lucius Cäsar.

S. 67, Z. 1 v. u.: „wir stehen wie am Pfahl.“ — Das Bild ist von der Bärenhatz entlehnt, bei welcher der an einen Pfahl gekettete Bär mit Hunden kämpfte: dem Shakespeare'schen Publikum ein wohlbekannter Anblick.

S. 68: Zweite Scene. Bühnenweisung. — In dieser Bühnenweisung setzen die englischen Ausgaben den Titinius an die Stelle, wo bei mir Lucilius steht, und vice versa. Aus dem Verlaufe der Scene ergibt sich, daß Lucilius vom Brutus zum Cassius geschickt war und jetzt mit dessen Boten Pindarus zurückkömmt. Ueberflüssigerweise fügten die Herausgeber früher an der Stelle, wo Lucilius den Pindarus einführt, die Weisung hinzu: „Pindarus

überreicht dem Brutus einen Brief". Von einem solchen Briefe ist weiter keine Rede; des Brutus Ausruf „he greets me well!" braucht nicht auf einen schriftlichen Gruß bezogen zu werden, sondern spricht nur die Zufriedenheit des Brutus mit dem mündlich überbrachten aus.

S. 70: Dritte Scene. Im Zelte des Brutus. — Auf Shakespeare's Bühne fand an dieser Stelle keinerlei Scenenwechsel statt; Cassius und Brutus gingen nicht ab, um gleich hernach wieder aufzutreten, sondern sie blieben, während alle übrigen abgingen, und begannen ohne weitere Unterbrechung das Gespräch, welches als im Zelte vor sich gehend gedacht wurde. Vielleicht ward auch das Zelt durch eine Draperie angedeutet, unter welche sie traten, ähnlich wie im letzten Acte „Richards des Dritten" die Handlung auf diese einfache Weise aus dem Felde ins Zelt verlegt wird. — Manche Herausgeber lassen Titinius und Lucius im Hintergrunde auf der Bühne bleiben, wovon in der Folio nichts steht und was nicht passend erscheint.

S. 70, Z. 5 v. u.: „Verschrien seid, eine hohle Hand zu haben." — Schlegel sagt: „weil Ihr hohle Hände macht". Irre ich nicht, so ist dies mehr als Brutus behauptet. Er sagt nur, daß Cassius in diesem Rufe stehe, läßt aber die Richtigkeit der Anschuldigung auf sich beruhen. Erst als Cassius heftig widerspricht, wird auch Brutus rücksichtsloser und wirft ihm die Sache selbst vor.

S. 74, Z. 3 v. u.: „Wenn Gram und schlechtgestimmtes Blut ihn plagt." — Das „ihn" bezieht sich auf Cassius, wie aus der Antwort des Brutus hervorgeht. Soll ich von Brutus verlacht werden, wenn Gram und schlechte Stimmung mich plagen?

S. 75, Z. 16 v. u.: Ein Poet (hinter der Scene). — Die Stelle im Plutarch, welche dem folgenden Auftritt entspricht, ist in der Einleitung mitgetheilt. Daß Shakespeare gerade diese Anekdote der Verwerthung würdigte und dem hohen Pathos der vorangehenden Scene dies barocke Intermezzo folgen ließ, deutet auf eine tiefere Intention des Dichters, der ja eine Menge anderer Züge, von denen seine Quelle erzählt, unbenutzt gelassen hat. Der tiefe Ernst der Natur des Brutus, welcher dem Humor und dem Sinne für das Komische keinen Raum läßt, zeigt sich hier in seiner tragischen Einseitigkeit so herbe, daß selbst der „hagre" Cassius leichtlebig daneben erscheint.

Z. 76, Z. 8 v. u.: „Eurer Philosophie gebraucht Ihr nicht." — Anspielung auf die stoische Lehre, welcher Brutus anhing, während Cassius in der Theorie wenigstens sich zur Philosophie des Epikurus bekennt.

S. 82, Z. 17 v. u.: Der Geist Cäsar's erscheint. — Plutarch sagt nicht, daß Cäsar's Geist dem Brutus erschienen sei, sondern erzählt, daß Brutus eines Nachts, als er allein im Zelte saß, „eine wundersame und ungeheuerliche Gestalt" erblickte, sie kühn anredete, ob sie ein Gott oder ein Mensch sei, und was sie wolle, und daß die Gestalt antwortete: „Ich bin dein böser Geist, Brutus, und du wirst mich bei der Stadt Philippi wiedersehn." Brutus habe darauf furchtlos geantwortet: „Gut, dann werde ich dich also wiedersehn." Als der Geist verschwunden sei, habe Brutus seine Diener gerufen, welche ihm betheuerten, daß sie nichts gehört und gesehen hätten. Darauf habe Brutus sich wieder in seine Betrachtungen wie vorher vertieft, und mit Tagesanbruch habe er dem Cassius erzählt, was er in der Nacht gesehen. Das Dunkelwerden des Lichtes, bekanntlich noch heutzutage ein Zeichen anwesender Gespenster, wird auch von Plutarch erwähnt. Bemerkenswerth ist, daß Shakespeare's Brutus nicht so frei von Gespenstergrausen ist wie der Plutarchische.

S. 86, Z. 9 v. u.: „Niemals, bis Cäsar's dreiunddreißig Wunden" — Nach Plutarch waren es nur dreiundzwanzig Wunden, und die englischen Herausgeber haben nicht ermangelt diese Zahl in den Text hineinzucorrigiren. Rousseau nennt irgendwo den römischen Senat „une assemblée de deux-cent rois". Ein gelehrter Freund machte ihm bemerklich, daß „trois-cent rois" richtiger sein würde. Rousseau antwortete: „aber es klingt nicht so gut", und ließ „deux-cent" stehen.

S. 88, Z. 15 v. u.: „Ganz nach der Vorschrift der Philosophie" u. s. w. — Shakespeare weicht hier von seiner Quelle, trotz der anscheinenden Uebereinstimmung, erheblich ab. In der betreffenden Stelle des Plutarch (vgl. Einleitung) verleugnet Brutus seine frühere philosophische Ansicht, wonach er Cato's Selbsttödtung tadelnswerth gefunden habe; das Leben und die Gefahr hätten ihn eines Bessern belehrt. Bei Shakespeare erklärt er, dieser Philosophie treu bleiben und in Uebereinstimmung mit ihr das Ende erwarten zu wollen. Cassius versteht dies sehr natürlich so, als ob Brutus eher alles erdulden als sich den Tod geben wolle. Allein gegen diese Auffassung verwahrt sich Brutus, ohne daß er doch erklärt, auf welche Weise er im schlimmsten Falle der Gefangenschaft entgehn will ohne Cato's Beispiel zu folgen. Hernach folgt er diesem von ihm getadelten Beispiel wirklich. Ich gestehe, daß mir der Sinn der Stelle dunkel bleibt.

S. 90, Z. 2 v. u.: „Geh, Pindarus, steig höher dort hinauf." — Auf Shakespeare's Bühne stellte der im Hintergrunde angebrachte Balkon, der zu den verschiedensten Zwecken dienen mußte, den Hügel vor, auf welchen Pindarus geschickt wird. Daher braucht auch nicht die Weisung „Pindarus ab" hier zu stehen.

S. 92, Z. 10 v. u.: „Du bringst die Mutter um, die dich erzeugt." — Der Irrthum, welchen die schwermüthige Stimmung des Cassius geboren hatte, brachte den Tod des Cassius, also auch den seiner Schwermuth zu Wege.

S. 93, Z. 13 v. o.: „Erlaubt es, Götter." — Mit diesen Worten bittet Titinius die Götter, den Selbstmord, welchen er beabsichtigt, gutzuheißen.

S. 95, Z. 14 v. o.: „Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind" u. s. w. — Im englischen Plutarch sagt Lucilius: „Antonius, ich getraue mir dir zu versichern, daß kein Feind den Marcus Brutus lebendig gefangen hat oder fangen wird, und ich bitte Gott ihn vor solchem Schicksal zu bewahren. Denn wo er auch mag gefunden werden, lebend oder todt, da wird man ihn ihm selber gleich finden."

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Dreiunddreißigstes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Maß für Maß.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1871.

Mass für Mass.

Einleitung.

„Maß für Maß" gehört in die Reihe derjenigen Dramen unsers Dichters, welche zu dessen Lebzeiten ungedruckt blieben und zuerst in der Folioausgabe vom Jahre 1623 erschienen, wo es unter den „Comedies" den vierten Platz einnimmt. Es wurde zum ersten male aufgeführt bei Hofe am St.-Stephansabend (26. Dec.) 1604 und ist vermuthlich nicht viel früher entstanden.

Den Titel eines Lustspiels im heutigen Sinne des Worts verdient das Stück eigentlich nicht, denn die komischen Charaktere und Situationen, welche es enthält, sind von entschieden untergeordneter Bedeutung und haben einen so anrüchigen Beigeschmack, daß sie uns wol ein vorübergehendes Lachen abgewinnen, sogar abzwingen können, aber eine rechte, sonnige Heiterkeit nicht in uns aufkommen lassen. Der Gang der Handlung ist, der Anlage der Hauptcharaktere entsprechend, ein durchaus ernster, und die komischen Scenen dienen nur dazu, grelle Streiflichter auf die trübe und dunkle Atmosphäre zu werfen, in welcher das Stück spielt. Der Witz ist hier kein Wetterleuchten und Blitzen, sondern gleicht eher dem Flackern von Irrlichtern, wie Sumpf und Morast sie erzeugen. Die vorwiegend ernste, fast peinliche Stimmung, in welche die Schürzung des Knotens uns versetzt, vermag selbst die glückliche Lösung nicht ganz zu heben; denn wenn wir auch Dr. Johnson's frommen Eifer nicht theilen, der in Angelo einen todeswürdigen Verbrecher sieht und dem Dichter einen Vorwurf daraus macht ihn am Leben zu lassen, so ist doch unsere Befriedigung über seine Rettung ebenso mäßig wie unsere Sympathie für Mariana, dieses klettenhaft treue Anhängsel des treulosen Mannes. Viel von der unbefriedigten Stimmung, in welcher uns das Stück heute entläßt, mag auf Rechnung der seit Shakespeare's Zeit doch sehr veränderten sittlichen Weltanschauung zu setzen sein. In den Tagen Elisabeth's

und Jakob's fiel es nicht sonderlich auf, wenn ein durch Bestechlichkeit, Veruntreuungen oder sonstige Ehrlosigkeiten dem Gesetz verfallener Großer nach Abbüßung seiner Strafe, so schimpflich nach heutigen Begriffen diese auch sein mochte, oder nach glücklich erwirkter Begnadigung sich wieder in die Gesellschaft mischte. Durch die Strafe oder Gnade wurde das welke Laub der Mißachtung von ihm abgeschüttelt, und sein Ansehen grünte wie zuvor. Nur unter solchen Umständen könnte man sich ein gemüthliches Fortleben Angelo's nach der Errettung aus seinem tiefen Sündenfalle denken; nach den heute herrschenden sittlichen Anschauungen entschieden nicht: es müßte denn bei unsern östlichen und westlichen Nachbarn sein, wo die Sittlichkeitsbegriffe noch weniger geläutert sind; dort wäre ein solcher Fall wie der Angelo's mit glücklichem Ausgange immer noch möglich. Doch wir haben in unsern vorläufigen Bemerkungen nur Eine Seite der Frage beleuchtet, nämlich die der Wirkung des Stücks auf das Publikum, als den Träger und Ausdruck der sittlichen Durchschnittsanschauungen der Zeit. Unser Dichter, der überall von den höchsten sittlichen Principien geleitet wird, war seiner Zeit hierin weit voraus. Seinem Publikum mochte der äußerliche Abschluß des Dramas, die Begnadigung Angelo's, als befriedigender Ausgang genügen; er selbst hatte sich gewiß die höhere Aufgabe gestellt, auch einen innerlich befriedigenden Abschluß durch Erweckung der Ueberzeugung in uns herbeizuführen, daß Angelo's Reue echt sei, und daß ihn das tiefgefühlte Bewußtsein seiner Schuld zu gründlicher Buße und Besserung treiben werde, um sich der erfahrenen Begnadigung, die er selbst als eine unverdiente empfindet, künftighin würdig zu zeigen. Die Gewissensbisse und Selbstvorwürfe über die begangene, sowie über die noch größere gewollte — nur durch das fürsorgliche Dazwischentreten des Herzogs verhinderte — Sünde würden ihm dann Strafe genug sein.

Nur wenn wir die Intentionen des Dichters in diesem Sinne auffassen, paßt der Titel seines Dramas, „Maß für Maß“, nach dem Bibelspruche: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“, zum Inhalt.

Aber wenn wir auch die psychologisch richtige Lösung des schwierigen Problems, das der Dichter sich gestellt hat, zugeben, so bleibt uns doch immer ein Gefühl der Unbefriedigung zurück, das theilweise der Herbigkeit des aus den schroffsten Gegensätzen lasterhafter Gemeinheit und erhabenster Tugendstrenge gebildeten Stoffes, noch mehr aber dem unsympathischen Charakter Angelo's entspringt, der uns keine wärmere Theilnahme einzuflößen vermag und doch eine zu bedeutende Rolle im Stücke spielt um uns ganz gleichgültig zu lassen. Der Dichter thut sehr viel um unsern Abscheu gegen Angelo zu wecken, und sehr wenig um uns zuletzt mit ihm auszu-

söhnen; an die Reue, die er am Schlusse zeigt, müssen wir glauben, überzeugt werden wir nicht davon, und seine Begnadigung erfreut uns nur deshalb, weil die schöne und tugendhafte Isabella, die am meisten Grund hat ihn zu hassen, aus echt christlichem Gefühle für ihn bittet. Ueberhaupt scheint es die vornehmste Absicht des Dichters gewesen zu sein, in diesem Drama die christliche Liebe, die echte Menschlichkeit über den Buchstaben des Gesetzes, über die starre Satzung und ihre nur zu oft heuchlerischen Träger und Vertheidiger triumphiren zu lassen; und insofern könnte man es ein Tendenzstück, einen poetischen Protest gegen die Todesstrafe nennen. Es predigt mit Flammenworten die Lehre: Uebt Gnade und Nachsicht an den Schuldigen, solange noch irgend auf Reue und Umkehr zu hoffen ist, bessert die Lebenden durch Unterricht und gutes Beispiel; an den Todten ist nichts mehr zu bessern auf Erden!

Was Isabella dem strengen Richter Angelo über die Gnade sagt, über menschliches Recht und göttliches Recht, und über die frevelhafte lächerliche Sucht der Großen Gottes Donner nachzuäffen, steht den schönen Worten, welche Portia im „Kaufmann von Venedig" über die Gnade spricht, würdig zur Seite, wie sich denn überhaupt zwischen beiden Stücken eine große innerliche Verwandtschaft offenbart, obgleich das obengenannte uns entschieden in reinerer Stimmung entläßt als „Maß für Maß". Ohne die reiche poetische Hülle, in welche der Dichter den herben widerstrebenden Inhalt gekleidet hat, würde dieses Drama geradezu ungenießbar sein, obgleich Shakespeare mit dem Stoffe, wie er ihm überliefert wurde, wesentliche Veränderungen vornahm, die ebenso viele Verbesserungen wurden. Seine nächste Quelle war ein im Jahre 1578 erschienenes Drama in zwei Theilen: „The right excellent and famous Historye of Promos and Cassandra, etc. etc." von George Whetstone, wiederabgedruckt bei Steevens in den von ihm herausgegebenen „Six Old Plays on wihch Shakespeare founded his Measure for Measure, Comedy of Errors, Taming of the Shrew, King John, Henry the Fifth, and King Lear" (1779), und dann eine von demselben Dichter aus dem Italienischen des Giraldi Cinthio übersetzte Novelle, welche er im Jahre 1582 in seinem „Heptameron of civil discourses" herausgab.

Der Inhalt der Novelle, der das Whetstone'sche Schauspiel im wesentlichen sich anschließt, ist kurzgefaßt folgender. Juriste, ein im Rufe großer Redlichkeit, Treue und Gewandtheit stehender Mann, wird vom Kaiser Maximilian zum Statthalter von Innsbruck ernannt. Ein junger heißblütiger Mann, Namens Viro, verführt ein Mädchen, deren Verwandte ihn bei Juriste verklagen, welcher ihn zum Tode verurtheilt. Viro's Schwester Epitia sucht des Bruders Leben von dem gestrengen Statthalter zu erflehen; dieser macht ihr,

von ihrer Schönheit bezaubert, einen Liebesantrag und verspricht ihr gegen die Erfüllung seiner Wünsche die Begnadigung ihres Bruders. Epitia beschwört ihren Bruder, lieber sich dem Tode zu weihen als sie der Schande preiszugeben, läßt sich aber dennoch durch seine Bitten und Thränen bewegen dem verliebten Statthalter zu willfahren, unter der doppelten Bedingung: daß er sie heirathe und ihren Bruder befreie. Der Statthalter gibt das Versprechen, ihr den Bruder am folgenden Morgen ins Haus zu schicken. Statt dessen schickt er ihr seinen enthaupteten Leichnam. Anfangs will sie den grausamen Statthalter in einer zweiten Umarmung ermorden, zieht aber nach reiferer Ueberlegung vor den Kaiser um Rache anzuflehen. Sie geht im Trauergewande zu ihm, der Juriste vor seinen Richterstuhl entbietet und ihn zwingt sein Verbrechen einzugestehn. Zur Sühne soll er sie heirathen und dann sogleich hingerichtet werden. Epitia aber bittet so eifrig für ihn, daß sie seine Begnadigung erwirkt.

Schon Whetstone hat in seiner dramatischen Bearbeitung dieses widerstrebenden Stoffs manches gemildert, indem er die peinlichen Scenen mit derbkomischen Elementen verquickt und der tragisch angelegten Geschichte einen heitern Ausgang gibt. Der schuldige Bruder (Andruzio) wird nicht hingerichtet, sondern vom Kerkermeister freigelassen, welcher der Schwester (Cassandra) den Kopf eines hingerichteten Verbrechers schickt. Cassandra hält diesen völlig entstellten Kopf für den ihres Bruders und will sich vor Schmerz über den gegen sie geübten Verrath erst selbst umbringen, dann aber gewinnt das Verlangen nach Rache die Oberhand. Sie entschließt sich, ihr Schicksal dem Könige zu entdecken, der sogleich über den treulosen Statthalter (Promos) Gericht hält und ihn verurtheilt Cassandra zu heirathen, um ihr die geraubte Ehre wiederzugeben. Sie gewinnt den Schelm nach vollzogener Ehe ganz lieb, und der König schenkt ihm auf ihr und Andruzio's Flehen das Leben.

Wie anders gestaltet sich das Ganze bei Shakespeare! Hier ist das Vergehen des vom Statthalter zum Tode Verurtheilten keine eigentliche Verführungsgeschichte. Claudio uud Julia stehen schon auf der Schwelle der Vermählung, und nur äußere Umstände haben sie zur Verheimlichung ihres innigen Verhältnisses getrieben. Isabella gibt sich um ihren Bruder zu retten dem Statthalter nicht selbst preis, sondern dessen treulos verlassene Verlobte, Mariana, wird im Dunkel der Nacht für sie eingeschoben durch kluge Vermittelung des Herzogs, der die Vorsehung im Stücke spielt und redlich dafür sorgt, uns von der Befürchtung zu befreien daß die tragische Verwickelung auch eine tragische Lösung finden müsse. Im übrigen ist der Gang der Handlung von einer für Shakespeare ganz ausnahmsweisen Einfachheit, und die verschiedenen Personen

welche nicht handelnd eingreifen, wie Pompejus und Frau Abständig, dienen dazu dem Stücke seine Localfarbe zu geben und den Grundgedanken des Dichters ihrerseits zu illustriren.

Der Schauplatz ist Wien, wo eine so allgemeine sittliche Verkommenheit herrscht, daß das Laster alle Scham verloren hat und sich auf offener Straße breit macht. Hieraus entspringen naturnothwendig die schroffen Gegensätze, welche weiter oben angedeutet wurden. Die edlergearteten Naturen, und solche die so scheinen wollen, ziehen sich weit von dem Sumpfe der Fäulniß zurück, in welchem die leichtlebige Menge sich tummelt.

So sehen wir auf der einen Seite als gewerbsmäßige Pfleger und Förderer der Liederlichkeit die Bordellwirthin Frau Abständig und ihren Gehülfen Pompejus, der unter dem Titel eines Zapfers die Geschäfte eines Kupplers verrichtet; auf der andern Seite den wirklich tugendhaften Herzog, den würdigen Escalus, die züchtige hoheitsvolle Isabella und den gleisnerischen Angelo. Zwischen diesen beiden Extremen bewegen sich in absteigender Linie: Claudio und Julia, ein schon verlobtes Paar, dem nichts weiter vorzuwerfen ist als daß es die Früchte der Liebe etwas zu früh gepflückt hat; Herr Schaum, ein junger wohlhabender Tropf, der schlechte Häuser nur besucht wenn er hereingezogen wird; und Lucio, ein bodenlos leichtsinniger, aber nicht gerade bösartiger Witzbold. Als Clown des Stücks tritt dann noch der alberne, wortverdrehende Gerichtsdiener Elbogen auf, ein würdiger College der berühmten Holzapfel und Schlehwein in „Viel Lärmen um Nichts“.

Der edle Herzog, um der sittlichen Verderbniß in seinem Lande ein Ende zu machen, die er selbst mit dadurch verschuldet hat, daß er in seiner großen Milde und Nachsicht die gegen Unzucht bestehenden strengen Gesetze seit vierzehn Jahren schlafen ließ, zieht sich auf einige Zeit von der Regierung zurück und ernennt Angelo, einen noch jungen, aber wegen seiner Kenntniß der Gesetze, Klugheit und scharfen Sittenstrenge in hohem Ansehen stehenden Mann, zu seinem Stellvertreter. Als bewährter Rath soll ihm der alte würdige Escalus zur Seite bleiben.

Der Herzog gibt vor eine Reise antreten zu wollen, bleibt aber heimlich, als Mönch verkleidet, in Wien zurück, um die Entwickelung der Dinge aus nächster Nähe beobachten zu können. Er hat über die vielgerühmte Tugendstrenge seines Stellvertreters seine eigenen Ansichten und will sie prüfen. „Angelo“, sagt er, „ist streng, stets auf der Hut vor Neid und mag kaum eingestehen, daß Blut in seinen Adern fließt und sein Hunger mehr auf Brod als auf Steine sieht:

Machtübung zeigt,
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.“

Angelo, einmal mit fürstlicher Gewalt ausgerüstet, geht gleich mit unbeugsamer Strenge zu Werke. Er erfährt, daß die dem Claudio verlobte aber noch unvermählte Julia von diesem schwanger sei. Julia wird demzufolge in den Kerker geworfen und Claudio, nach dem Gesetze, wegen Unzucht zum Tode verurtheilt. Er sucht Rettung durch seine Schwester, die ebenso schöne wie tugendhafte Isabella, welche eben in ein Kloster eingetreten ist. Lucio, der sich hier als echter Freund Claudio's bewährt, muß in sie dringen vom Statthalter Begnadigung für ihren Bruder zu erflehn. Sie zeigt sich sofort bereit dazu, und der tugendstrenge Angelo wird von ihrer Schönheit so überwältigt, daß er ihr um den Preis ihrer Umarmung das Leben ihres Bruders verspricht. Entrüstet weist sie seinen schnöden Antrag zurück und eilt zu Claudio in den Kerker, um ihm das Begehren des scheinheiligen Angelo zu enthüllen und ihn zu ermahnen sich zum Tode vorzubereiten, da er sein Leben doch nicht durch die Schande seiner Schwester erkaufen wolle. Claudio denkt nicht so groß wie seine Schwester; er fühlt eine menschliche Schwäche und will lieber am Leben bleiben, fügt sich aber doch zuletzt in sein Schicksal.

Der Herzog, der als Mönch verkleidet im Kloster weilt, belauscht das Gespräch der beiden und nimmt dann Isabella beiseite, um ihr einen Plan anzuvertrauen, durch dessen Befolgung sie ihre Unschuld bewahren, ihren Bruder retten, und noch eine dritte Person glücklich machen könne. Angelo war früher mit einem ihm in treuer Liebe ergebenen und schönen jungen Fräulein, Namens Mariana, verlobt, die er treulos verlassen, weil die erwartete Mitgift durch einen Schiffbruch verloren ging. Isabella soll nun scheinbar auf Angelo's Antrag eingehen, im Dunkel der Nacht aber durch die ihr an Gestalt gleiche Mariana sich vertreten lassen, welche dem falschen Manne nun einmal mit unverwüstlicher Liebe ergeben ist. Isabella geht auf den Plan ein, verständigt sich mit Mariana, und alles gelingt aufs beste; allein Angelo, um seinen Ruf sicherzustellen, befiehlt dennoch die Hinrichtung Claudio's, dessen Kopf ihm schon am nächsten Morgen überbracht werden soll. Der Herzog, um Claudio zu retten, gibt sich dem braven Kerkermeister, dem ebenfalls die Rettung des Verurtheilten am Herzen liegt, halb und halb zu erkennen und räth ihm, einen dem Henkerbeil verfallenen Piraten hinrichten zu lassen und dessen Kopf statt Claudio's dem Statthalter zu schicken, der sich richtig dadurch täuschen läßt. Inzwischen treffen Briefe bei Angelo ein, daß der Herzog auf der Rückkehr begriffen sei und von seinem Stellvertreter nebst Escalus und Volk zu bestimmter Stunde vor dem Stadtthore empfangen sein wolle. Wer irgend Beschwerde gegen den Stellvertreter habe, solle sie bei der Gelegenheit frei vorbringen. Da wird nun öffentliches Gericht gehalten und die

ganze gleisnerische Schändlichkeit Angelo's enthüllt. Von Scham und Reue ergriffen, fleht er selbst um seinen Tod; allein Mariana bittet für ihn, und auf ihr Drängen auch Isabella, worauf der Herzog ihm verzeiht mit dem Befehl, Mariana zu heirathen und sie künftighin gut zu behandeln. Claudio und Julia erhalten ihre Freiheit wieder, und die hochsinnige Isabella wird Gemahlin des Herzogs.

Isabella spielt hier Angelo gegenüber eine ähnliche Rolle wie Portia Shylock gegenüber im „Kaufmann von Venedig". Angelo ist der verknöcherte Buchstabe, Isabella der verkörperte Geist des Rechts. Er ist die bloße Rechtsformel; sie ist das Rechtsgefühl, und obwol sie die Gesetze weniger kennt als er, so ist sie doch eine bessere Auslegerin derselben.

Der Herzog ist ein durchweg ideal gehaltener Charakter und paßt ganz zu der ebenso ideal gehaltenen Isabella, welche in allem was sie thut und sagt seine schönen Worte bewahrheitet:

„Das Licht brennt nicht für sich; strahlt nicht aus uns
Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut
Als hätten wir sie nicht."

Doch steht sie uns in ihrer erhabenen Tugend zu fern, um uns eine ähnlich warme Theilnahme abzugewinnen wie die ebenfalls tugendhafte, aber zugleich durch liebenswürdige Schalkheit und Anmuth bezaubernde Portia.

Ueber die verliebte Mariana, die nach dem Besitz eines treulosen Mannes seufzt, der nichts von ihr wissen will, ist wenig zu sagen. Mehr könnte uns die arme Julia interessiren, welche die schwere Strafe für ihr — im Verhältniß zur herrschenden Sittenverderbniß — geringes Vergehen mit Fassung und würdiger Ergebenheit trägt, wenn der Dichter ihr einen etwas größern Spielraum im Drama vergönnt hätte. Eine prächtige Figur ist der Kerkermeister, der sich trotz der trüben Erfahrungen seines Amtes ein warmes Herz und ein klares Auge bewahrt hat. Frau Abständig und Pompejus gehören zur Familie der Frau Hurtig und Bardolph.

Nach der Zeit seiner ersten Aufführung sowie nach Sprache, Vers und Charakteristik zu schließen, kann man annehmen, daß „Maß für Maß" etwa um das Jahr 1603 entstanden ist. Shakespeare kam auf diesen Titel wahrscheinlich durch ein paar moralisirende Verse in „Promos und Cassandra", wo es (Act 5, Scene 4) heißt:

„who others doth deceyve,
Deserves himself like **measure** to receyve."

Mehr noch als die andern Dramen aus der letzten Schaffensperiode des Dichters trägt das vorliegende die Merkmale einer behäbigen Sorglosigkeit in der Behandlung des Verses, der sich mehr durch Kraft als durch Wohllaut auszeichnet, und dessen Regelmäßigkeit häufig den Anforderungen dramatischer Lebendigkeit geopfert wird. Die ganze Dichtung scheint in einem Guße rasch hingeworfen zu sein, ohne eine spätere Ueberarbeitung erfahren zu haben. Außerdem hat der Text durch den überaus nachlässigen Druck in der Folio sehr gelitten, sodaß Worte die gar keinen Sinn haben, z. B. prenzie, wiederholt vorkommen und unzusammengehörige Verse ineinander verschoben sind, woraus eine Menge Schwierigkeiten und Dunkelheiten entspringen, welche zu lösen und aufzuhellen dem Scharfsinn der Herausgeber bisher nur theilweise gelungen ist.

Maß für Maß.

Personen.

Vincentio, Herzog von Wien.
Angelo, Statthalter.
Escalus, ein alter Rathsherr.
Claudio, ein junger Edelmann.
Lucio, ein Bruder Leichtsinn.
Zwei andere Edelleute.
Ein Kerkermeister.
Thomas, } zwei Mönche.
Peter, }
Ein Richter.
Varrius.
Elbogen, ein Gerichtsdiener.
Junker Schaum.
Pompejus, im Dienst der Frau Abständig.
Grauslich, ein Scharfrichter.
Bernardino, ein Gefangener.

Isabella, Claudio's Schwester.
Mariana, Angelo's Verlobte.
Julia, Claudio's Geliebte.
Francisca, eine Nonne.
Frau Abständig, eine Kupplerin.

Hofherren, Wachen, Gerichtsdiener und Bürger.

Der Schauplatz ist Wien.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast des Herzogs.

Es treten auf der Herzog, Escalus, Herren vom Hofe und Gefolge.

Herzog.

Escalus —

Escalus.

Mein Fürst?

Herzog.

Das Wesen der Regierung zu erörtern
Würd' in mir eitle Lust am Reden scheinen,
Da ich wohl weiß, daß Eure eigne Kenntniß
Hinausreicht hierin über allen Rath,
Den ich Euch geben kann; darum nur dies:
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth
Gemeinsam wirken. Unsers Volks Natur,
Das städt'sche Recht wie das gemeine Recht
Kennt Ihr so gründlich, wie nur Wissenschaft
Und Uebung irgendwen darin gefördert
So weit wir denken. Nehmt hier Eure Vollmacht,
(Er überreicht ihm dieselbe.)
Die wir streng eingehalten wünschen. — Ruft,
Ich meine bittet Angelo hierher. —
(Ein Diener ab.)
Wie, denkt Ihr, wird er unsre Würde tragen?
Denn wißt, daß wir vorsorglich ihn erwählt,
Uns während unsres Fernseins zu vertreten,

Ihm unsre Schrecken liehn und unsre Huld,
Und die Organe unsrer ganzen Macht
Ihm anvertrauten. Was denkt Ihr davon?

Escalus.

Wenn irgendjemand würdig ist in Wien
So weite Gunst und Ehre zu erfahren,
So ist es Angelo.

Herzog.

Da kommt er selbst.
(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Stets Euer Hoheit Willen zu Befehl,
Bitt' ich um Euern Auftrag.

Herzog.

Angelo,
In deinem Wandel prägt ein Zug sich aus
Der dem Beachter dein bisher'ges Leben
Völlig enthüllt. Du bist, wie deine Gaben,
Nicht so dein eigen um dich zu vergeuden
An deine Tugenden, noch sie an dich.
Der Himmel macht's mit uns, wie wir mit Fackeln:
Sie leuchten nicht für sich; strahlt' nicht aus uns
Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut
Wir hätten keine. Nur zu schönem Zweck
Sind Geister schön gestimmt; nie leiht Natur
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,
Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Göttin,
Sich Ehr' und Vortheil eines Gläubigers wahrt,
So Dank wie Zinsen. Doch zu einem Manne
Red' ich, der selbst mich unterweisen könnte.
Halt fest denn, Angelo! (Ihm die Vollmacht reichend.)
So lang' ich fern bin, sei mein ganzes Selbst;
In deinem Mund und Herzen wohne Tod
Und Gnad' in Wien. Der alte Escalus,
Obwol er dir voranging, steh dir nach:
Empfange deine Vollmacht.

Angelo.

O mein Fürst,
Erprobt erst noch genauer mein Metall,

Eh solch ein edles, solch ein großes Bild
Darauf geprägt wird.

Herzog.

Keine Ausflucht mehr.
Wir sind mit reifer, wohlbedachter Wahl
Zu Euch gelangt; darum nehmt Eure Würden.
Uns treibt so eilige Hast hinweg von hier,
Daß sie vorstrebt und wichtige Geschäfte
Hier unerledigt läßt. Wir schreiben Euch,
Nach Drang von Zeit und Anlaß, wie's uns geht
Und wünschen ebenso von Euch zu hören
Was Euch begegnet hier. So lebt denn wohl.
Mögt Ihr erfolgreich Euer Amt verwalten.

Angelo.

Doch, gnäd'ger Herr, gestattet, daß wir Euch
Ein Stück des Wegs geleiten.

Herzog.

Meine Eile
Erlaubt das nicht; auch soll, bei meiner Ehre,
Euch kein Bedenken plagen: Eure Macht
Ist gleich der meinen, Ihr könnt die Gesetze,
Wie's recht Euch dünkt, verschärfen oder mildern.
Reicht Eure Hand mir; ich will heimlich fort.
Ich liebe wol das Volk, doch ungern stell' ich
Mich ihm zur Schau, und ist's auch gut gemeint,
Freut mich doch nicht sein lautes „Hoch" und „Heil",
Noch scheint mir der ein Mann von sondrer Klugheit,
Dem derlei Freude macht. Nochmals, lebt wohl!

Angelo.

Der Himmel sei mit Euch auf Euern Wegen!

Escalus.

Geleit' Euch fort und bring' Euch glücklich heim!

Herzog.

Ich danke Euch. Lebt wohl.

(Der Herzog ab.)

Escalus.

Ich bitt' Euch, Herr, ein freies Wort mit Euch
Mir zu erlauben. Mir liegt viel daran

Nun meiner Stellung auf den Grund zu schaun;
Macht hab' ich, doch von welcher Art und Stärke,
Ward mir noch nicht erklärt.

Angelo.

So ist es auch mit mir. Gehn wir zusammen,
Uns gleich befried'gend zu verständigen
Was diesen Punkt betrifft.

Escalus.

Ich folg' Eu'r Gnaden.
(Beide ab)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Lucio und zwei Edelleute treten auf.

Lucio.

Wenn der Herzog und die andern Herzöge keinen Ausgleich finden mit dem Könige von Ungarn, nun so fallen alle Herzöge über den König her.

Erster Edelmann.

Der Himmel schenke uns seinen Frieden, aber nicht den des Königs von Ungarn!

Zweiter Edelmann.

Amen.

Lucio.

Du schließest wie der fromme Seeräuber, der zu Schiffe ging mit den Zehn Geboten, aber eins von der Tafel auskratzte.

Zweiter Edelmann.

„Du sollst nicht stehlen"?

Lucio.

Ja, das schabte er weg.

Erster Edelmann.

Nun, das war auch ein Gebot, das dem Kapitän und seinen Leuten gebot die Hände in den Schos zu legen; sie liefen ja aus um zu stehlen. Unter uns Soldaten ist keiner, der beim Tischgebet vor der Mahlzeit Gefallen fände an der Bitte um Frieden.

Zweiter Edelmann.

Ich habe nie gehört, daß sie einem Soldaten misfallen hätte.

Lucio.

Ich glaube dir, denn ich denke, du hast nie ein Tischgebet mitgesprochen.

Zweiter Edelmann.

Nicht? Ein Dutzend mal wenigstens.

Erster Edelmann.

Wie denn? in Versen?

Lucio.

In allen Versarten und in allen Sprachen.

Erster Edelmann.

Auch in allen Religionen, vermuth' ich.

Lucio.

Ja, warum denn nicht? Gebet ist Gebet, ob man es an den Teufel richtet oder an den lieben Gott, mit dem du nie zu thun gehabt.

Erster Edelmann.

Wir sind wol beide über einen Kamm geschoren.

Lucio.

Zugegeben, wie die Leisten und der Sammt; du bist die Leiste.

Erster Edelmann.

Und du der Sammt. Du bist ein sauberer Sammt, von der dreimal geschornen Sorte, dafür steh' ich dir. Ich wäre lieber die Leiste an einem derben englischen Flaus, als ein Sammt über den eine französische Schere gekommen ist. Red' ich jetzt fühlbar?

Lucio.

Ich denke, ja, und wahrhaftig mit dem schmerzhaftesten Gefühl. Nach deinen eigenen Geständnissen will ich deine Gesundheit trinken lernen, aber mein Lebelang vergessen nach dir zu trinken.

Erster Edelmann.

Ich glaube, ich habe mir sebst zu nahe gethan. Ist's nicht so?

Zweiter Edelmann.

Ja, so ist's, gleichviel ob du etwas dabei erwischt hast oder nicht.

Lucio.

Sieh, sieh, da kommt Frau Herzenstrost! Ich habe mir unter ihrem Dache Krankheiten geholt bis an — —

Zweiter Edelmann.

Bis an wieviel?

Lucio.

Rathe.

Zweiter Edelmann.

Bis an die dreitausend Kronen das Jahr.

Erster Edelmann.

Ja, und darüber.

Lucio.

Eine französische Krone darüber.

Erster Edelmann.

Du willst mir immer Krankheiten andichten; aber du irrst dich gründlich, ich fühle mich ganz wohl.

Lucio.

Womit nicht gesagt ist, gesund, sondern so wohl als man sein kann wenn man ganz ausgehöhlt ist. Deine Knochen sind hohl; Ruchlosigkeit hat dich abgezehrt.

(Frau Abständig tritt auf.)

Erster Edelmann.

Nun, wie geht's? Auf welcher Seite sitzt dir das Hüftweh am gründlichsten?

Frau Abständig.

Schon gut. Eben wird einer verhaftet und ins Gefängniß abgeführt, der mehr werth war als fünftausend von euch zusammen.

Zweiter Edelmann.

Wer denn? ich bitte dich.

Frau Abständig.

Ei nun, Herr, Claudio ist's, Signor Claudio.

Erster Edelmann.

Claudio ins Gefängniß? das kann nicht sein!

Frau Abständig.

Ich weiß aber, daß es ist: ich sah ihn verhaftet, sah ihn weggeführt, und, was mehr ist, binnen drei Tagen soll ihm der Kopf abgeschlagen werden.

Lucio.

Alle Narretei beiseite, ich wollte es wäre nicht so. Weißt du es gewiß?

Frau Abständig.

Nur zu gewiß, und zwar alles deswegen weil Fräulein Julietta von ihm schwanger ist.

Lucio.

Die Sache ist glaubwürdig; er versprach mir, mich vor zwei Stunden zu treffen, und er war immer pünktlich im Worthalten.

Zweiter Edelmann.

Zudem wißt Ihr, daß es mit dem Gespräch stimmt, das wir darüber führten.

Erster Edelmann.

Vor allem aber stimmt es mit dem öffentlichen Ausruf.

Lucio.

Kommt, sehen wir was Wahres an der Geschichte ist.

(Lucio und die Edelleute ab.)

Frau Abständig.

So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schwitzbad, theils durch den Galgen, und theils durch Armuth um meine ganze Kundschaft! — Nun, was bringst du für Neuigkeiten?

(Pompejus tritt auf.)

Pompejus.

Sie haben den Mann da ins Gefängniß geschleppt.

Frau Abständig.

Und was hat er begangen?

Pompejus.

Eine Frau.

Frau Abständig.

Ich meine, was sein Vergehen ist?

Pompejus.

Daß er in einem fremden Bache Forellen gefischt.

Frau Abständig.

Was, hat ein Mädchen ein Kind von ihm?

Pompejus.

Nein, aber eine Frau hat ein Mädchen von ihm. Habt Ihr denn nicht von dem Ausruf gehört?

Frau Abständig.

Von welchem Ausruf, Mensch?

Pompejus.

Alle Häuser in den Vorstädten von Wien sollen niedergerissen werden.

Frau Abständig.

Und was soll mit denen in der Stadt geschehn?

Pompejus.

Die sollen zur Aussaat stehn bleiben. Sie wären auch draufgegangen, aber ein wohlweiser Bürger hat sich verwendet für sie.

Frau Abständig.

Und alle unsre öffentlichen Häuser in den Vorstädten sollen niedergerissen werden?

Pompejus.

Bis auf den Grund, Madam.

Frau Abständig.

Das gibt ja eine schöne Veränderung im Gemeinwesen! Was soll dann aus mir werden?

Pompejus.

Seid nur ohne Sorge! Guten Advocaten fehlt's nie an Clienten. Wenn Ihr auch den Platz wechselt, braucht Ihr doch Euer Gewerbe nicht zu wechseln; ich bleibe Euer Zapfer nach wie vor. Nur Muth gefaßt! Man wird Mitleid haben mit Euch. Ihr habt Eure Augen fast verdorben im Dienst; man wird Euch beberücksichtigen.

Frau Abständig.

Was ist da zu thun, Thomas, mein Zapfer? Machen wir uns aus dem Staube.

Pompejus.

Da kommt Signor Claudio, den der Kerkermeister in seine Haft bringt; und da ist auch Fräulein Julia.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst.

Es treten auf der Kerkermeister, Claudio, Julia und Gerichtsdiener.

Claudio.

Kerl, warum zeigst du mich so aller Welt?
Führ' mich zum Kerker wo ich sitzen soll.

Kerkermeister.

Ich thu' es nicht aus Bosheit, sondern auf
Herrn Angelo's ausdrücklichen Befehl.

Claudio.

So kann die Halbgöttin, die Amtsgewalt,
Uns nach Gewicht die Sünde büßen lassen.
Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht.

(Lucio und die beiden Edelleute treten auf.)

Lucio.

Was seh' ich, Claudio! Woher der Zwang?

Claudio.

Von zuviel Freiheit, lieber Lucio, Freiheit.
Wie Uebersättigung strenges Fasten zeugt,
Wird jede Freiheit durch unmäß'gen Brauch
In Zwang verkehrt. Es hetzt uns von Natur,
Gleichwie die Ratten Rattengift verschlingen,
Ein durstig Uebel, und im Trunk ist Tod.

Lucio.

Wenn ich im Arrest so weise reden könnte, würde ich gleich nach einigen von meinen Gläubigern schicken; und doch, die Wahrheit zu sagen, ist mir die Narretei der Freiheit lieber als die Moral der Gefangenschaft. Was hast du denn verbrochen, Claudio?

Claudio.

Was nur zu nennen ein Verbrechen wäre.

Lucio.

Was, doch keinen Mord?

Claudio.

Nein.

Lucio.

Unzucht?

Claudio.

So magst du's nennen.

Kerkermeister.

Vorwärts, Herr! Ihr dürft nicht stehn bleiben.

Claudio.

Ein Wort nur, Freund. — Lucio, ein Wort mit Euch.
(Er nimmt Lucio bei Seite.)

Lucio.

Gern hundert, wenn sie dir nur nützen können.
Wird Unzucht so verfolgt?

Claudio.

So steht's mit mir: nach richtigem Verlöbniß
Nahm ich Besitz von meiner Julia Bett;
Ihr kennt das Fräulein; ganz mein Weib zu sein
Fehlt nichts ihr als der äußern Förmlichkeit
Bekanntmachung, die deshalb unterblieb,
Weil eine Mitgift abzuwarten ist,
Die noch im Koffer der Verwandten steckt,
Vor denen wir den Bund zu bergen dachten
Bis wir sie günst'ger stimmten; aber leider
Prägt sich der Raub des herzlichen Vereins
In allzu großer Schrift auf Julia aus.

Lucio.

So ist sie guter Hoffnung?

Claudio.

Leider, ja.
Und unsers Herzogs neuer Stellvertreter —
Sei's nun der Neuheit Schuld und frischer Glanz,
Sei's daß man das gemeine Wesen nur
Betrachtet als ein Reitpferd für den Herrn,
Der, kaum im Sattel, gleich den scharfen Sporn
Es fühlen läßt, zu zeigen was er kann,
Sei's daß die Tyrannei im Amte wohnt
Oder im hohen Geist der es verwaltet,
Ich weiß nicht — doch der neue Landverweser
Erweckt euch all die alten Strafgesetze,
Die an der Wand wie rostige Waffen hingen

So lang', daß neunzehn Jahreskreise schwanden
Und keins gebraucht ward. Und um einen Namen
Hetzt er das schläfrige, vergessne Recht
Nun frisch auf mich — ja, blos um einen Namen.

Lucio.

Ja, ja, um sich einen Namen zu machen; und dein Kopf steht so wackelig auf deinen Schultern, daß ein verliebtes Milchmädchen ihn herunterseufzen könnte. Wende dich unmittelbar an den Herzog.

Claudio.

Das that ich, doch er ist nicht aufzufinden.
O Lucio, thu mir diesen Freundschaftsdienst:
Heut soll ins Kloster meine Schwester treten,
Um ihre Probezeit dort zu beginnen;
Sprich ihr von der Gefahr, in der ich lebe,
Beschwöre sie, dem strengen Richter freundlich
Zu sein für mich und selbst in ihn zu dringen.
Ich hoffe viel davon, denn ihre Jugend
Spricht ohne Worte mit beredtem Ausdruck,
Der Männer rührt; auch weiß sie meisterlich,
Wenn sie nur will, mit Wort und Geist zu spielen
Und leicht zu überreden.

Lucio.

Der Himmel gebe, daß sie's vermag, sowol zum Trost derer, die sich in gleicher Lage befinden und auch unter schwere Anklagen kommen würden, wie auch zur Erhaltung deines Lebens, denn es würde mir leid thun, wenn du es auf so alberne Weise um eine Partie Triktrak verlieren müßtest. Ich will zu ihr.

Claudio.

Ich danke dir, mein guter Lucio.

Lucio.

Schon in zwei Stunden —

Claudio.

Vorwärts, Kerkermeister.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein Mönchskloster.

Es treten auf der Herzog und Pater Thomas.

Herzog.

Nein, heiliger Vater, fort mit dem Gedanken;
Glaub' nicht, der Liebe leichter Pfeil durchbohre
Ein starkbewehrtes Herz. Mein Wunsch, bei dir
Geheime Zuflucht zu erlangen, hat
Gereiftern, ernstern Zweck als Ziel und Wünsche
Heißblütiger Jugend.

Pater Thomas.

Wollt Ihr's mir vertraun?

Herzog.

Niemand als du weiß besser, heiliger Vater,
Wie gern ich stets zurückgezogen lebte
Und wenig von Gelagen hielt, wo Jugend
Und Ueppigkeit und geistlos Prunken herrscht.
Nun hab' ich Angelo, als einen Mann
Von strenger Zucht und Haltung, eingesetzt,
Um unumschränkt für mich in Wien zu herrschen,
Derweil er glaubt, ich sei verreist nach Polen:
Denn so ward es ins Ohr des Volks gestreut,
Und so wird es geglaubt. Nun, heiliger Vater,
Wirst du mich fragen, weshalb ich so handle.

Pater Thomas.

So fragt' ich gern, mein Fürst.

Herzog.

Wir haben strenges Recht und scharf Gesetz —
Als Kappzaum und Gebiß für störrige Pferde —
Das wir seit vierzehn Jahren schlafen ließen
Gleich einem alten Löwen in der Höhle,
Der nicht mehr raubt. Nun, wie ein schwacher Vater
Wol seine Birkenreiser drohend bindet,
Blos um der Kinder Aug' damit zu schrecken,
Nicht zum Gebrauch, daß bald die Ruthe mehr
Spott weckt als Furcht: so ist auch das Gesetz,
Wenn todt für Strafe, für sich selber todt,

Die Freiheit tanzt dem Rechte auf der Nase,
Der Säugling schlägt die Amme, ganz verloren
Geht alle Scheu.

Pater Thomas.

Es stand bei Euer Gnaden
Beliebig das gebundne Recht zu lösen,
Und schrecklicher wär' es in Euch erschienen
Als jetzt in Angelo.

Herzog.

Zu schrecklich, fürcht' ich;
Da meine Schuld dem Volk die Zügel ließ,
Wär's Tyrannei von mir, ihm weh zu thun
Für was ich selbst gebot; denn wir gebieten
Das Böse, wenn wir freien Lauf ihm lassen
Und nicht der Strafe. Darum nun, mein Vater,
Hab' ich auf Angelo dies Amt gelegt;
Der mag, im Schutze meines Namens, tödten,
Derweil ich selbst vom Kampfe fern mich halte
Und tadelfrei. Ich will, sein Regiment
Zu prüfen, als ein Bruder Euers Ordens
Mit Fürst und Volk verkehren; drum verschafft mir,
Ich bitt' Euch, klösterlich Gewand, und lehrt mich
Wie ich in aller Form als echter Mönch
Mich zeige. Weitre Gründe für den Schritt
Werd' ich Euch bei mehr Muße geben; jetzt
Genüg' Euch dieses: Angelo ist streng,
Stets auf der Hut vor Bosheit, gibt kaum zu,
Daß in ihm Blut fließt und sein Hunger mehr
Auf Brod als Steine sieht: Machtübung zeigt
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein Nonnenkloster.

Es treten auf **Isabella** und **Francisca**.

Isabella.

Und habt ihr Nonnen keine weitern Rechte?

Francisca.

Genügen diese nicht?

Isabella.

Gewiß; auch fragt' ich nicht als wünscht' ich mehr,
Im Gegentheil säh' ich die Schwesterschaft
Der heiligen Clara gern in strengrer Zucht.

Lucio (hinter der Scene).

Heil sei und Friede diesem Ort!

Isabella.

Wer ruft da?

Francisca.

Es muß ein Mann sein. Liebe Isabella,
Geh, öffne du und sieh was er begehrt;
Du darfst, ich nicht; dich bindet noch kein Eid.
Nach abgelegtem Schwur darfst du mit Männern
Nur noch im Beisein der Aebtissin sprechen;
Und sprichst du dann, mußt du verschleiert sein,
Hebst du den Schleier, darfst du nicht mehr sprechen.
Er ruft schon wieder; geh, gib ihm Bescheid.
(Geht ab.)

Isabella.

Frieden und Heil mit Euch! Wer ist's der ruft?
(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Heil, Jungfrau, denn als solche künden Euch
Die ros'gen Wangen! Wärt Ihr wol so freundlich
Zu Fräulein Isabella mich zu führen,
Die hier Novizin ist, zur schönen Schwester
Des unglücksel'gen jungen Claudio?

Isabella.

Was macht ihn unglückselig? muß ich fragen,
Und um so mehr, da ich selbst Isabella
Die Schwester Claudio's bin, von dem Ihr sprecht.

Lucio.

Holdselig Kind, Eu'r Bruder grüßt Euch schön;
Um's kurz zu sagen: er sitzt im Gefängniß.

Isabella.

Weh mir! Für was?

Lucio.

Für etwas, daß, wenn ich sein Richter wäre,
Er seine Straf' in Dank erhalten sollte:
Seine Geliebte trägt ein Kind von ihm.

Isabella.

Herr, treibt nicht Spott mit mir.

Lucio.

Ich rede wahr.
Ich möchte nicht — spiel' ich auch sündhaft gern
Mit Mädchen Kibitz, Zunge weit vom Herzen —
Auf gleiche Art mit allen Jungfraun tändeln.
Ihr steht vor mir wie eine Himmlische,
Ein durch Entsagung schon verklärter Geist,
Zu dem man nur aufrichtig reden darf
Sowie zu Heiligen.

Isabella.

Ihr lästert das Erhabne, mich verhöhnend.

Lucio.

Das glaubt nicht! Kurz und wahr, so steht's: Eu'r Bruder
Und seine Freundin einten liebend sich;
Wie Speise füllt, und wie die Blütezeit
Bald nach der Aussaat bringt zu schwellender Fülle
Das Brachfeld: also ward ihr reicher Schos
Gesegnet durch den Fleiß des Ackerers.

Isabella.

Von ihm geschwängert? meine Muhme Julia?

Lucio.

So! ist sie Eure Muhme?

Isabella.

Nur durch Wahl,
Wie Mädchen in der Schule Namen tauschen
Aus kind'scher Zärtlichkeit.

Lucio.

Nun wohl, die ist es.

Isabella.

Er nehme sie zur Frau!

Lucio.

Das ist der Punkt.
Der Herzog ging, sehr seltsam, fort von hier,
Und manchen Edelmann, auch mich, hielt er
Mit Hoffnung hin auf Dienst; doch hören wir
Von denen, die den Nerv des Staates kennen,
Das was er vorgab sei gar weit entfernt
Von seiner wahren Absicht. Angelo
Herrscht jetzt an seiner Statt mit voller Macht,
Ein Mann, dem statt des Blutes in den Adern
Schneewasser fließt, der nie den üppigen Stachel
Und Reiz der Sinne fühlt, vielmehr durch Fasten
Und angestrengte Geistesthätigkeit
Die Triebe der Natur abstumpft und schwächt.
Der, um die Ausgelassenheit zu schrecken,
Die lang' das blutige Gesetz umschwärmt
Wie Mäuse Löwen, fand ein alt Decret,
Nach dessen Wortlaut Euers Bruders Leben
Verfallen ist; er wird darauf verhaftet
Und soll nun nach der Satzung strengem Wort
Als Beispiel dienen. Hin ist alle Hoffnung,
Wenn Ihr nicht mit der Anmuth holdem Flehn
Besänftigt Angelo. Dies ist der Kern
Des Auftrags, der mir ward von Euerm Bruder.

Isabella.

So sucht er seinen Tod?

Lucio.

Schon ist das Urtheil
Gefällt, und der Befehl zur Hinrichtung
Bereits beim Kerkermeister, wie ich höre.

Isabella.

Was kann ich Arme thun um ihm zu helfen?

Lucio.

Versucht nur Eure Macht.

Isabella.

Ach, meine Macht!
Ich zweifle —

Lucio.

Unsre Zweifel sind Verräther,
Die oft um ein erreichbar Gut uns bringen

Durch Scheu vor dem Versuch. Geht hin zu Angelo
Und lehrt ihn, daß wenn Jungfraun bitten, Männer
Wie Götter geben; wenn sie weinend knien,
Dann schalten sie frei über das Erbetne
Als wär's ihr Eigenthum.

Isabella.

Ich will versuchen was ich kann.

Lucio.

Doch eilt!

Isabella.

Ich mache mich sogleich ans Werk,
Nicht länger säumend als bis ich der Mutter
Ein Wort davon gesagt. Ich dank' Euch herzlich.
Empfehlt mich meinem Bruder: noch zur Nacht
Send' ich ihm sichre Nachricht vom Erfolg.

Lucio.

So nehm' ich Abschied.

Isabella.

Edler Herr, lebt wohl.
(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle in Angelo's Hause.

Es treten auf: **Angelo**, **Escalus**, ein **Richter**, der **Kerkermeister**, **Gerichtsdiener** und Gefolge.

Angelo.

Das Recht darf keine Vogelscheuche sein,
Die, aufgestellt Raubvögel einzuschüchtern,
Stets gleiche Form zeigt, bis Gewohnheit sie
Zum Horst macht statt zum Schrecken.

Escalus.

Wohl; doch laßt
Uns lieber scharf sein und ein wenig schneiden,
Als tödtlich gleich zermalmen. Ach, der Jüngling
Hatt' einen edeln Vater: schont sein Leben!
Bedenkt doch, gnädiger Herr,
An dessen große Tugendstreng' ich glaube,
Daß, wenn im Antrieb Eurer Leidenschaft
Sich Zeit dem Ort, der Ort dem Wunsch gefügt,
Und wenn der heft'ge Andrang Euers Bluts
Euch hin zum Ziel geführt, das Ihr erstrebtet,
Ob Ihr nicht selbst leicht hättet irren können
Im Leben, und so dem Gesetz verfallen
In diesem Punkt, den Ihr an ihm verdammt!

Angelo.

Ein andres ist's, versucht sein, Escalus,
Ein andres, fallen. Ja, ich leugne nicht,
In dem Gerichtshof, der auf Tod erkennt,
Mag unter zwölf Geschwornen leicht ein Dieb,
Auch zwei sein, schuld'ger als der Angeklagte.
Das Recht bestraft was klar dem Rechte ist;
Was kümmert das Gesetz sich, ob ein Dieb
Den andern richtet? Ganz natürlich bücken
Wir uns nach einem Edelstein, den wir
Im Wege sehn, doch denken nicht an den,
Den wir nicht sehn, und treten ihn mit Füßen:
So dürft Ihr sein Verbrechen nicht beschönigen
Mit Fehlern, die ich hätte; sagt vielmehr,
Wann ich, sein Richter, je so sündige,
So sei mein eignes Urtheil auch mein Tod
Und nichts entschuldige mich. Herr, er muß sterben.

Escalus.

Ihr wollt's, es sei.

Angelo.

Wo ist der Kerkermeister?

Kerkermeister.

Hier, zu Befehl Eu'r Gnaden.

Angelo.

Sorgt, daß Claudio
Um neun Uhr morgen früh gerichtet werde.

Bringt ihm den Beichtiger, laßt ihn sich bereiten
Zum letzten Ziele seiner Pilgerschaft.

(Kerkermeister ab.)

Escalus (bei Seite).

Nun, Gott vergeb' ihm und vergeb' uns allen!
Der steigt durch Schuld, der muß durch Tugend fallen;
Der kommt vom Lasterpfuhl auf sichern Füßen,
Der andre muß für kleinen Fehltritt büßen.

(Es treten auf: Elbogen, Schaum, Pompejus, Gerichtsbiener.)

Elbogen.

Kommt, führt sie ab. Wenn das ordentliche Mitglieder im Gemeinwesen sind, die nichts thun als ihre Glieder in gemeinen Häusern herumstrecken, so kenne ich kein Gesetz. Führt sie ab.

Angelo.

Nun, was gibt's da? Wie heißt Ihr? und um was handelt es sich?

Elbogen.

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich bin des armen Herzogs Constabel, und mein Name ist Elbogen. Ich stütze mich auf die Justiz, Herr, und bringe hier vor Eure gestrengen Gnaden ein paar notorische Benefikanten.

Angelo.

Benefikanten! Ei, was für Benefikanten? Sind es nicht Malefikanten?

Elbogen.

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich weiß nicht recht was sie sind, aber das weiß ich, daß es ausgemachte Schurken sind, ohne alle und jede Profanation, die gute Christen haben sollten.

Escalus.

Der gibt seine Weisheit gut von sich; ein vortrefflicher Constabel.

Angelo.

Nur weiter; was für Leute sind das? Dein Name ist Elbogen? Warum sprichst du nicht, Elbogen?

Pompejus.

Er kann nicht, Herr; er ist aus dem Aermel.

Angelo.

Wer seid Ihr, Freund?

Elbogen.

Er? Ein Zapfer, Herr; ein Stück von einem Kuppler; ein Kerl, der einer schlechten Weibsperson dient, deren Haus, Herr, in der Vorstadt niedergerissen wurde, wie man sagt; und nun hält sie ein Schwitzhaus, was, wie mich dünkt, auch ein sehr schlechtes Haus ist.

Escalus.

Woher weißt du das?

Elbogen.

Meine Frau, Herr, die ich vor Gott und Euer Gnaden detestir' —

Escalus.

Was, deine Frau!

Elbogen.

Ja, Herr — die, Gott sei's gedankt, eine rechtschaffene Frau ist —

Escalus.

Und deswegen detestirst du sie?

Elbogen.

Ich sage, Herr, ich will mich darauf detestiren, ebenso gut wie sie: wenn dieses Haus kein liederliches Haus ist, so wäre es schade um ihr Leben, denn es ist ein nichtsnutziges Haus.

Escalus.

Woher weißt du das, Constabel?

Elbogen.

Ei, Herr, von meiner Frau, die, wenn sie eine Frau von cardinalischer Anlage wäre, hätte in diesem Hause in Unzucht, Ehebruch und alle Lasterhaftigkeit verfallen können.

Escalus.

Durch dieser Frau Vorschub?

Elbogen.

Ja, Herr, durch der Frau Abständig Vorschub. Aber sie spie ihm ins Gesicht und verhöhnte ihn.

Pompejus.

Mit Euer Gnaden Vergunst, die Sache verhält sich anders.

Elbogen.

Beweis' es vor diesen Schelmen hier, du Ehrenmann; beweis' es.

Escalus (zu Angelo).

Bemerkt Ihr wie er die Worte vergreift?

Pompejus.

Herr, sie kam zu uns hochschwanger und hatte ein Gelüsten nach geschmorten Pflaumen, mit Euer Gnaden Respect; wir hatten nur zwei im Hause, welche dazumalen gerade gewissermaßen auf einem Fruchtteller standen, einem Teller für drei oder vier Pfennige. Euer Gnaden haben gewiß solche Teller schon gesehen; es sind gerade keine von Porzellan, aber doch ganz hübsche Teller.

Escalus.

Zur Sache, zur Sache! Am Teller liegt nichts.

Pompejus.

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr, kein Nadelknopf, darin habt Ihr recht. Aber zur Sache. Also, wie gesagt, besagte Madam Elbogen war, wie gesagt, in gesegneten Umständen und sehr hochleibig und hatte, wie gesagt, ein Gelüsten nach Pflaumen; und da wir, wie gesagt, nur zwei auf dem Teller hatten, weil Meister Schaum, derselbe Mann, den Ihr hier vor Euch seht, die andern gegessen hatte, wie gesagt, und, wie ich sagen muß, rechtschaffen dafür bezahlt — denn wie Ihr wißt, Meister Schaum, ich konnte Euch keinen Dreier herausgeben.

Schaum.

Nein, wirklich nicht.

Pompejus.

Nun wohl; Ihr knacktet gerade, wenn Ihr Euch erinnert, die Steine der besagten Pflaumen.

Schaum.

Ja, das that ich wirklich.

Pompejus.

Nun, ganz wohl; ich sagte Euch dann, wenn Ihr Euch erinnert, daß der und der nicht zu curiren wäre von — Ihr wißt schon was, wenn er nicht scharfe Diät hielte, wie ich sagte.

Schaum.

Alles das ist richtig.

Pompejus.

Nun, also gut.

Escalus.

Geht, Ihr seid ein weitschweifiger Narr: kommt zur Sache! Was ist Elbogen's Frau geschehen, worüber sie Grund hat sich zu beklagen? Kommt jetzt auf das, was ihr geschehen ist.

Pompejus.

Euer Gnaden können auf das noch nicht kommen.

Escalus.

Nein, das ist auch nicht meine Absicht.

Pompejus.

Aber Ihr werdet darauf kommen, mit Euer Gnaden Vergunst. Und ich bitte Euch, seht Euch einmal hier den Junker Schaum an, der hat's auf achtzig Pfund jährlich gebracht, und sein Vater starb am Allerheiligentag. — War's nicht Allerheiligen, Junker Schaum?

Schaum.

Allerheiligenabend.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit. — Er saß also, wie gesagt, auf einem niedrigen Stuhl, gnädiger Herr; es war in der Traube, wo Ihr so gern sitzt. Ist das richtig oder nicht?

Schaum.

Ja, das ist richtig; denn es ist ein offenes Zimmer und gut für den Winter.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit.

Angelo.

Dies füllt wol eine Nacht in Rußland aus
Wenn Nächte dort am längsten sind! — Ich gehe
Und überlass' Euch diesen Handel, hoffend
Ihr findet Grund sie alle auszupeitschen.

Escalus.

Das denk' ich gleichfalls. Guten Morgen, Herr.

(Angelo ab.)

Nun heraus mit der Sprache! Was ist Elbogen's Frau geschehen? Noch einmal!

Pompejus.

Einmal, Herr? Einmal ist ihr nichts geschehen.

Elbogen.

Ich bitte Euch, Herr, fragt ihn, was dieser Mann meiner Frau gethan hat.

Pompejus.

Ich bitte Euer Gnaden, fragt mich.

Escalus.

Nun, Freund, was hat ihr dieser Mann gethan?

Pompejus.

Ich bitte Euch, Herr, seht diesem Mann ins Gesicht. — Guter Junker Schaum, seht auf Seine Gnaden: es ist zu gutem Zweck. — Bemerkt Euer Gnaden sein Gesicht?

Escalus.

Ja, sehr wohl.

Pompejus.

Nein, ich bitte Euch, faßt es wohl ins Auge.

Escalus.

Das thue ich schon.

Pompejus.

Sieht Euer Gnaden etwas Arges in dem Gesicht?

Escalus.

Nein.

Pompejus.

Ich will's feierlich dementiren, daß sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist. Nun gut: wenn sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist, wieso denn konnte Junker Schaum der Frau des Constabels etwas zu Leide thun? Das möcht' ich von Euer Gnaden erfahren.

Escalus.

Er hat recht. — Constabel, was sagt Ihr dazu?

Elbogen.

Erstens ist, mit Euer Gnaden Vergunst, das Haus ein respectirliches Haus; zweitens ist dies ein respectirlicher Mann, und seine Herrin eine respectirliche Frau.

Pompejus.

Bei dieser Hand, Herr, seine Frau ist eine respectirlichere Person als irgendeine von uns allen.

Elbogen.

Schurke, das lügst du; das lügst du, gottloser Schurke! Die Zeit soll noch kommen, daß sie je respectirlich war mit Mann, Weib oder Kind.

Pompejus.

Gnädiger Herr, sie war mit ihm respectirt ehe er sie heirathete.

Escalus.

Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit? — Ist das wahr?

Elbogen.

O du Hund! O du Schalk! O du ruchloser Hannibal! Ich mit ihr respectirt ehe ich sie heirathete! — Wenn ich jemals mit ihr respectirt war, oder sie mit mir, so mögen Euer Gnaden mich nicht mehr für des armen Herzogs Diener halten. — Beweise dies, du ruchloser Hannibale, oder ich belange dich wegen affamirender Thätlichkeit!

Escalus.

Wenn er Euch eine Ohrfeige steckte, so könntet Ihr ihn auch gleich wegen handgreiflicher Verleumdung belangen.

Elbogen.

Wahrhaftig, ich danke Euer Gestrengen dafür. Was belieben Euer Gestrengen, daß ich mit diesem ruchlosen Köter thun soll?

Escalus.

Nun, ich denke, Constabel, da er böse Absichten in sich hat, die du gern herausbringen möchtest, so würdest du am besten thun, ihn seine Wege so weiter gehen zu lassen bis du dahinterkommst.

Elbogen.

Wahrhaftig, ich danke Euer Gnaden dafür. — Du siehst nun, ruchloser Schelm, wohin es mit dir gekommen ist: du sollst deine Wege gehen, du Schelm; du sollst deine Wege gehen.

Escalus (zu Schaum).

Wo seid Ihr geboren, Freund?

Schaum.

Hier in Wien, Herr.

Escalus.

Habt Ihr achtzig Pfund jährlich?

Schaum.

Ja, mit Eurer Vergunst, Herr.

Escalus.

Gut. (Zu Pompejus). Was für ein Gewerbe habt Ihr, Freund?

Pompejus.

Ich bin ein Zapfer, der Zapfer einer armen Witwe.

Escalus.

Wie heißt Eure Herrin?

Pompejus.

Frau Abständig.

Escalus.

Hat sie mehr als einen Mann gehabt?

Pompejus.

Neun, Herr; Abständig war der letzte.

Escalus.

Neun! — Kommt näher, Junker Schaum. Junker Schaum, ich möchte nicht, daß Ihr mit Zapfern verkehrtet; sie ziehen Euch nur aus, Junker Schaum, und Ihr bringt sie an den Galgen. Geht Eurer Wege, und laßt mich nicht mehr von Euch hören!

Schaum.

Ich danke Euer Gestrengen. Ich für mein Theil komme niemals in eine Schenkstube, nur wenn ich hinein gezogen werde.

Escalus.

Schon gut, Junker Schaum, gehabt Euch wohl. (Schaum ab.) Kommt nun auch näher, Meister Zapfer. Wie ist Euer Name, Meister Zapfer?

Pompejus.

Pompejus.

Escalus.

Wie weiter?

Pompejus.

Pumphose.

Escalus.

In der That, Eure Pumphose ist das Größte an Euch, sodaß Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Große seid. Pompejus, Ihr seid ein Stück von einem Kuppler, wenn Ihr das auch durch Euer Zapferamt zu verhüllen sucht. Ist es nicht so? Sagt die Wahrheit; Ihr werdet um so besser dabei fahren.

Pompejus.

In der That, Herr, ich bin ein armer Schlucker, der gern leben möchte.

Escalus.

Wie möchtet Ihr leben, Pompejus? als Kuppler? Was haltet Ihr von dem Gewerbe, Pompejus? Ist es ein rechtliches Gewerbe?

Pompejus.

Wenn das Gesetz es gutheißen wollte, Herr.

Escalus.

Aber das Gesetz heißt es nicht gut, Pompejus, wird es nie gutheißen in Wien.

Pompejus.

Will denn Euer Gestrengen alle jungen Leute in der Stadt zu Wallachen und Kapaunen machen?

Escalus.

Nein, Pompejus.

Pompejus.

Dann wahrhaftig, Herr, werden sie, nach meiner armen Ansicht, nicht davon lassen. Wenn Euer Gestrengen die Dirnen und Buben in Zucht halten kann, so braucht Ihr um die Kuppler keine Sorge zu tragen.

Escalus.

Eine hübsche Zucht ist schon im Anzuge, kann ich dir sagen; es heißt blos Köpfen und Hängen.

Pompejus.

Wenn Ihr nur zehn Jahre nacheinander alle die köpft und hängt, die sich in der Weise vergehen, so könnt Ihr bei zeiten daran denken mehr Köpfe zu verschreiben. Besteht dies Gesetz in Wien zehn Jahre, so will ich das schönste Haus in der Stadt miethen für drei Pfennig das Quartier. Erlebt Ihr, daß es so weit kommt, so sagt, Pompejus hat es Euch vorausgesagt.

Escalus.

Dank Euch, guter Pompejus; und zur Belohnung Eurer Prophezeiung hört dieses: laßt mich Euch auf keiner neuen Klage betreffen und ebenso wenig in Eurer jetzigen Wohnung, sonst, Pompejus, werd' ich Euch in Euer Zelt zurückschlagen und mich als schlimmen Cäsar erweisen — geradeheraus gesagt, Pompejus, ich werde Euch peitschen lassen. Somit, Pompejus, lebt für diesmal wohl.

Pompejus.

Ich danke Euer Gestrengen für den guten Rath; aber befolgen werd' ich ihn je nachdem mein Fleisch und Glücksstern es fügen. Mich peitschen? Nein, o nein:

Ob seinem Gaul das Fell der Kärrner gerbe,
Man peitscht kein braves Herz aus dem Gewerbe.

(Er geht ab.)

Escalus.

Tretet näher, Meister Elbogen, kommt her Meister, Constabel. Wie lange seid Ihr schon in Euerm Posten als Constabel?

Elbogen.

Sieben und ein halbes Jahr, Herr.

Escalus.

Ich dachte mir wohl, nach Eurer Gewandtheit im Amt, Ihr säßet schon eine Weile darin. Also ganze sieben Jahre?

Elbogen.

Und ein halbes, Herr.

Escalus.

Ach, es hat Euch viel Mühe verursacht! Man thut unrecht, Euch so oft in den Dienst zu spannen. Gibt's denn nicht andere Leute in Euerm Kirchspiel, die ihn versehen könnten?

Elbogen.

Meiner Treu, Herr, wenige die Kopf genug zu solchen Dingen haben; wenn sie gewählt werden, sind sie immer froh mich wieder für sich zu wählen; ich thu' es für ein Stück Geld und arbeite mich durch für alle.

Escalus.

Hört, bringt mir die Namen von sechs oder sieben der Tüchtigsten in Euerm Kirchspiel.

Elbogen.

Nach Euer Gestrengen Hause?

Escalus.

Nach meinem Hause. Nun gehabt Euch wohl.

(Elbogen ab.)

Wie spät kann's an der Zeit sein?

Richter.

Elf Uhr.

Escalus.

Wollt Ihr mir das Vergnügen machen bei mir zu essen?

Richter.

Mit unterthänigem Dank.

Escalus.

Es geht mir nah, daß Claudio sterben soll;
Doch ist ihm nicht zu helfen.

Richter.

Herr Angelo ist streng.

Escalus.

Es thut wol noth;
Zu oft geübt, verliert sich Gnad' und Huld,
Nachsicht wird leicht die Amme neuer Schuld.
Und doch — o armer Claudio! keine Rettung!
Kommt, Herr.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer im Palast.

Es treten auf: **der Kerkermeister** und **ein Diener.**

Diener.

Er hat noch ein Verhör; gleich wird er kommen.
Ich will Euch melden.

Kerkermeister.

Thu das. — Ich muß wissen
(Diener ab.)
Was er beschließt; vielleicht übt er noch Gnade.
Ach, wie im Traum hat er ja nur gesündigt!
Die Schuld theilt jedes Alter und Geschlecht —
Er stirbt dafür!

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Was gibt es, Kerkermeister?

Kerkermeister.

Wollt Ihr, daß Claudio morgen sterben soll?

Angelo.

Sagt' ich's dir nicht so? ward dir nicht Befehl?
Was fragst du noch?

Kerkermeister.

Um nicht zu rasch zu handeln.
Vergönnt mir Nachsicht, Herr, ich hab' erlebt
Daß nach vollzognem Urtheil das Gericht
Den Spruch bereute.

Angelo.

Ueberlaß das mir.
Thu was dein Amt heischt, oder gib es auf
Und leicht wirst du entbehrt.

Kerkermeister.

Verzeihung, gnäd'ger Herr,
Was soll geschehn mit Julia, die in Wehen
Schon ihrer schweren Stunde harrt?

Angelo.

Schafft sie
An einen schicklicheren Ort, und gleich.
(Der Diener kommt zurück.)

Diener.

Die Schwester des zum Tod Verdammten wünscht
Mit Euch zu sprechen.

Angelo.

Hat er eine Schwester?

Kerkermeister.

Ja, gnäd'ger Herr; ein tugendhaftes Fräulein
Und im Begriff als Nonne einzutreten,
Trägt sie nicht schon den Schleier.

Angelo.

Laß sie ein.
(Diener ab.)
Beeilt Euch Claudio's Dirne fortzuschaffen;
Gebt ihr das Nöthige, nichts im Ueberfluß,
Das Weitre ordn' ich an.

Kerkermeister.

Gott schütz' Eu'r Gnaden! (sich zurückziehend.)
(Isabella und Lucio treten auf.)

Angelo.

Bleibt noch. (Zu Isabella.) Ihr seid willkommen. Was begehrt Ihr?

Isabella.

Als leidvoll Flehende bitt' ich Euer Gnaden
Mich huldvoll anzuhören.

Angelo.

Wohl, was wünscht Ihr?

Isabella.

Ein Laster gibt's, das ich am meisten hasse,
Am meisten wünsche schwer bestraft zu sehn;
Nicht wollt' ich dafür sprechen, müßt' ich nicht,
Nicht müßt' ich dafür sprechen, wär' ich nicht
Im Kampfe zwischen Wollen und Nichtwollen.

Angelo.

Was ist's?

Isabella.

Mein Bruder ist zum Tod verdammt:
Ich fleh' Euch an, laßt nicht ihn selber sterben,
Nur seine Schuld!

Kerkermeister (bei Seite).

O rührte sie sein Herz!

Angelo.

Die Schuld verdammen, und den Thäter nicht?
Verdammt ist jede Schuld schon vor der That;
Mein Amt wär' eine bloße Null, straft' ich
Die Schuld wie das Gesetz sie strafen heißt,
Und ließ' den Thäter frei.

Isabella.

Gerecht, doch hart!
Dann hatt' ich einen Bruder. — Schütz' Euch Gott!
(Sich zurückziehend.)

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gebt's nicht so auf; fleht ihn aufs neue an,
Kniet vor ihm nieder, hängt Euch an sein Kleid!
Ihr seid zu kalt; brauchtet Ihr eine Nadel,
Ihr könntet nicht mit zahmrer Zunge bitten.
Frisch, noch einmal ans Werk!

Isabella.

So muß er sterben?

Angelo.

Keine Rettung, Fräulein.

Isabella.

Doch wohl; mich dünkt, Ihr könntet ihm verzeihn,
Und Gott und Menschen freuten sich der Gnade.

Angelo.

Ich will's nicht thun.

Isabella.

Doch könnt Ihr's wenn Ihr wolltet?

Angelo.

Was ich nicht will, das kann ich auch nicht thun.

Isabella.

Doch könntet Ihr's, ohn' Unrecht an der Welt,
Wär' Euer Herz von Mitleid so bewegt
Wie meins für ihn?

Angelo.

Zu spät; er ist verurtheilt.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr seid zu kalt.

Isabella.

Zu spät? O nein; denn ich kann widerrufen
Das Wort, das ich gesprochen. Glaubt mir dies:
Kein Prunk und feierlicher Brauch der Großen,
Nicht Königskrone noch Statthalterschwert,
Nicht Marschallsstab noch Amtsgewand des Richters
Verleiht dem Träger halb so schönen Schmuck
Als Gnade.
Wär' er an Eurer Stelle, Ihr an seiner,
Ihr wärt gleich ihm gefallen; doch er wäre
So grausam nicht wie Ihr.

Angelo.

Ich bitt' Euch, geht.

Isabella.

O daß der Himmel Eure Macht mir lieh',
Und Ihr wärt Isabella: stünd's dann so?
Nein, zeigen wollt' ich was ein Richter ist,
Was ein Gefangner.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

So nur fort! das packt.

Angelo.

Verfallen ist Eu'r Bruder dem Gesetz,
Und Ihr vergeudet Euer Wort nur.

Isabella.

Ach!
Die ganze Menschheit war einst so verfallen,
Und Er, voll Macht die Schuldigen zu strafen,
Ward ihr Erlöser. Wie stünd' es um Euch,
Wollt' Er, das allerhöchste Recht, Euch richten
So wie Ihr seid? Bedenkt das wohl, und Gnade
Wird Eure Lippe athmen wie der Mund
Des Neugeschaffnen.

Angelo.

Faßt Euch, schönes Mädchen!
Das Recht, nicht ich, verurtheilt Euern Bruder;
Wär' er mein Blutsfreund, Bruder, ja mein Sohn,
Es wäre gleich: er müßte morgen sterben.

Isabella.

Schon morgen! O wie hastig! Schont ihn, schont ihn!
Er ist zum Tod nicht vorbereitet. Schlachten
Wir doch für unsre Küche das Geflügel
Erst wenn es Zeit ist: sollen wir dem Himmel
Mit mindrer Achtung dienen als uns selbst?
Bedenkt Euch wohl, mein gnädiger Herr: wer ward
Für solch Vergehn schon mit dem Tod bestraft?
Und doch begingen's viele.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; sehr gut.

Angelo.

Nicht todt war das Gesetz, wenn es auch schlief.
Es wären nicht so viele schuldig worden,
Wenn gleich der erste, der die Vorschrift brach,
Gebüßt für seine That; nun es erwacht,
Sieht's was geschehn ist, und wie ein Prophet
Erschaut's im Spiegel, was für künft'ge Frevel —
Ob neue, ob durch Nachsicht neu erzeugt

Und wachsend ausgebrütet und geboren —
Hinfort, statt stufenweis sich zu entwickeln,
Gleich sterben im Entstehn.

Isabella.

Zeigt dennoch Mitleid!

Angelo.

Ich zeig's am meisten durch Vollzug des Rechts;
Denn dann erbarm' ich mich der Unbekannten,
Die unbestrafte Schuld einst martern würde,
Und thu' dem Recht, der, ein Verbrechen büßend,
Ein zweites nicht erlebt. Beruhigt Euch;
Claudio muß morgen sterben; seid gefaßt!

Isabella.

Ihr seid der erste, der solch Urtheil spricht,
Und er, den's trifft. O, Kraft des Riesen haben
Ist groß, doch sie gebrauchen wie ein Riese
Ist Tyrannei.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Das ist sehr gut gesagt.

Isabella.

Könnten die Großen donnern
So wie Zeus selbst, Zeus käme nie zur Ruh,
Denn jeder winzigste Beamte würde
Aus seinem Himmel donnern, nichts als donnern.
Barmherziger Himmel,
Du spaltest mit dem scharfen Schwefelkeil
Die starre, knorrige Eiche lieber als
Die zarte Myrte; doch der Mensch, der stolze Mensch,
In kleine, kurze Herrlichkeit gekleidet,
Vergißt zumeist, was er zumeist doch spürt,
Sein gläsern Wesen, und wie'n zorn'ger Affe
Spielt er dem Himmel solche Possen vor,
Daß Engel weinen, die, gelaunt wie wir,
Sich alle sterblich lachen würden.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

So zu, so zu nur, Mädchen! Er wird weich;
Ich seh', er wankt schon.

Kerkermeister (bei Seite).

Geb' ihr Gott den Sieg!

Isabella.

Nicht nach sich selbst darf man den Nächsten messen:
Der Große mag mit Heiligen scherzen — Witz
Heißt das bei ihm; bei Kleinen heißt's Entweihung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Bist auf dem rechten Wege, Kind; nur weiter!

Isabella.

Was bei dem Feldherrn nur ein zornig Wort,
Ist beim Soldaten bare Lästerung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Was dir doch alles einfällt! Fahr so fort.

Angelo.

Warum sagt Ihr all diese Sprüche mir?

Isabella.

Weil Macht, obwol sie auch wie andre irrt,
Doch eine Art Arznei hat in sich selbst,
Die schnell den Fehl verharscht. Greift in den Busen,
Klopft an und fragt Eu'r Herz, ob es nichts kennt
Was meines Bruders Fehltritt gleicht; bekennt es
Sich von Natur so schuldig wie er ist,
So tön' es keinen Laut auf Eure Zunge
Von meines Bruders Tod.

Angelo (bei Seite).

Sie spricht so sinnig,
Daß sich mein Sinn davon erfüllt. — Lebt wohl.

Isabella.

Nein, gnäd'ger Herr, hört mich noch weiter an.

Angelo.

Ich überleg' es mir; kommt morgen wieder.

Isabella.

Hört, wie ich Euch bestechen werde; hört
Mich weiter, gnäd'ger Herr!

Angelo.

Wie, mich bestechen?

Isabella.

Durch Gaben, die der Himmel theilen soll
Mit Euch.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr hättet alles fast verdorben.

Isabella.

Nicht eitle Seckel voll geprägten Goldes,
Nicht Steine, deren Werth reich oder arm
Die Laune schätzt; nein, durch ein fromm Gebet,
Das aufwärts steigt und ein zum Himmel dringt
Vor Sonnenaufgang — wie es Jungfrauen beten,
Geweiht durch Fasten und Enthaltsamkeit
Von allem Weltlichen.

Angelo.

Nun wohl; kommt morgen.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; es gelingt. Jetzt fort!

Isabella.

Der Himmel sei mit Euer Gnaden!

Angelo (bei Seite).

Amen;
Bin ich doch auf dem Wege zur Versuchung,
Den nur Gebete kreuzen.

Isabella.

Wann komm' ich morgen
Zu günst'ger Zeit?

Angelo.

Den ganzen Vormittag.

Isabella.

Der Himmel schütz' Euer Gnaden!

(Isabella, Lucio und Kerkermeister ab.)

Angelo.

Vor dir, vor deiner Tugend! Was ist dies,
Was ist dies nur? Ist's ihre Schuld? ist's meine?
Ist der Versuchte schuld'ger oder die
Versucherin? Sie nicht, nein, sie versucht nicht;

Doch ich, beim Veilchen liegend in der Sonne,
Ich bin dem Aase, nicht der Blume gleich,
Verdorben in balsam'scher Luft. Ist's möglich,
Daß Sittsamkeit die Sinne mehr verlockt
Als Leichtsinn? Sollen wir, da wüster Raum
Nicht fehlt, die Heiligthümer niederreißen
Und Frevel dafür baun? O pfui, pfui, pfui!
Was thust du, und was bist du, Angelo?
Begehrst du sündlich sie um das, was sie
So gut macht? O laß ihren Bruder leben;
Der Dieb hat Vollmacht ja für seinen Raub
Wenn selbst der Richter stiehlt. Was? lieb' ich sie,
Daß ich sie wieder hören möchte, wieder
An ihrem Blick mich weiden? Was nur träum' ich?
O list'ger Erbfeind, der du Heilige
Mit Heiligen köderst! Am gefährlichsten
Ist die Versuchung, die durch Tugendliebe
Zur Sünde fortzieht; nie konnt' eine Dirne
Trotz ihrer Doppelmacht Kunst und Natur
Mich reizen, doch dies tugendhafte Mädchen
Bezwingt mich völlig. Früher nur gewann
Mein staunend Lächeln ein verliebter Mann

(Ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Gefängniß.

Er treten auf: von der einen Seite der Herzog, verkleidet als Mönch; von der andern Seite der Kerkermeister.

Herzog.

Heil Euch, Freund Kerkermeister! Treff' ich's recht?

Kerkermeister.

Ich bin's. Was wünscht Ihr von mir, frommer Bruder?

Herzog.

Aus Christenlieb' und Ordenspflicht komm' ich
Die armen Seelen zu besuchen hier
Im Kerker. Führt mich, wie's gebräuchlich ist,
Zu ihnen hin und unterrichtet mich

Von ihren Sünden, daß ich meines Amts
Geziemend walten möge.

Kerkermeister.

Gern würd' ich mehr thun, wenn das nöthig wäre.
Seht, dort kommt gleich ein Fräulein, hier in Haft,
Die in den Liebesflammen ihrer Jugend
Versengte ihren Ruf. Sie trägt ein Kind,
Deß Vater sterben muß — ein junger Mann
Geeigneter den Fehl zu wiederholen,
Als drum zu sterben.

(Julia tritt auf.)

Herzog.

Und wann soll er sterben?

Kerkermeister.

Wahrscheinlich morgen. (Zu Julia.) Wartet hier ein wenig;
Ich traf schon Anstalt, daß man Euch geleite.

Herzog.

Bereut Ihr, schönes Mädchen, Eure Sünde?

Julia.

Ja; und geduldig trag' ich meine Schmach.

Herzog.

Ich lehr' Euch, Eu'r Gewissen zu erforschen,
Zu prüfen ob aufrichtig Eure Reue,
Ob hohl und äußerlich.

Julia.

Gern will ich lernen.

Herzog.

Liebt Ihr den Mann, der Euch dies angethan?

Julia.

Ja, wie die Frau, die ihm dies angethan.

Herzog.

So scheint's, daß ihr in völl'gem Einverständniß
Gesündigt habt?

Julia.

In völligem Einverständniß.

Herzog.

In dem Fall wart Ihr schuldiger als er.

Julia.

Ja, ich bekenn' es und bereu' es, Vater.

Herzog.

Recht, meine Tochter; doch bereu nicht blos,
Daß Sünde dich in diese Schmach gestürzt:
Solch Leid gilt nur uns selbst, und nicht dem Himmel,
Indem es zeigt, daß wir aus Furcht allein
Dem Himmel dienen, nicht aus wahrer Liebe.

Julia.

Ich fühle Reue, weil ich Unrecht that,
Und trage gern die Schmach.

Herzog.

Darin beharre.
Dein schuld'ger Freund, hör' ich, muß morgen sterben;
Ich gehe frommen Zuspruch ihm zu bringen.

Julia.

Heil zu dem Gang Euch!

Herzog.

Benedicite!
(Herzog ab.)

Julia.

Muß morgen sterben! O grausames Recht,
Das mir ein Leben fristet, dessen Trost
Nur Todesgrausen ist!

Kerkermeister.

's ist schad' um ihn.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo tritt auf.

Angelo.

Bet' ich und denk' ich, nimmt Gebet und Denken
Verschiednen Weg. Gott hat mein leeres Wort,
Derweil mein Sinn, für meine Zunge taub,
An Isabellen hängt; der Mund nennt Gott
Gleichsam um seinen Namen nur zu kauen;
Das Herz nährt den gewaltig schwellenden
Sündhaften Vorsatz! Meine Staatsweisheit
Ist wie ein gutes Buch, das oft gelesen
Langweilt und abstößt; ja mein strenger Ernst,
Darauf ich — hör' es niemand! — eitel war,
Ich tauscht' ihn gern für eine leichte Feder,
Die auf der Luft sich wiegt. O Rang, o Würde,
Wie oft durch deine Hüll' und Form erzwingst du
Von Thoren Ehrfurcht und lockst Weis're selbst
Durch falschen Schein! Blut, du bleibst immer Blut:
Schreibt „guter Engel" auf des Teufels Horn,
So ist es nicht des Teufels Zeichen mehr.

(Ein **Diener** tritt auf.)

Was gibt's?
Wer ist da?

Diener.

Eine Nonne Isabella
Wünscht Zutritt zu Euch.

Angelo.

Führ' sie her. (**Diener** ab.) O Himmel!
Warum strömt so das Blut mir nach dem Herzen,
Daß es sich selbst ganz außer Fassung bringt
Und aller andern Glieder freie Regung
Gewaltsam hemmt?
So drängt man thöricht sich um einen, der
In Ohnmacht fiel, raubt hülfreich ihm die Luft,
Die ihn beleben sollte; so auch läuft
Das Volk, wenn ein geliebter König naht,
Von Haus und Hof herbei ihn zu umdrängen,

Wo Liebe ohne Zucht verletzen muß.

(Isabella kommt.)

Nun, schönes Mädchen, sagt, wie steht's?

Isabella.

Ich bin

Gekommen Eu'r Belieben zu erfahren.

Angelo.

Weit lieber wäre mir's, Ihr wüßtet es,
Als daß Ihr fragt darum. Claudio muß sterben.

Isabella.

Das war's. — Der Himmel schütz' Eu'r Gnaden! (Sich zurückziehend.)

Angelo.

Zwar könnt' er wol noch leben, und vielleicht
So lang' als Ihr und ich — doch er muß sterben.

Isabella.

Durch Euer Urtheil?

Angelo.

Ja.

Isabella.

Wann? bitte, sprecht, damit in seiner Frist,
Lang oder kurz, er so sich vorbereite,
Daß er nicht Schaden nehm' an seiner Seele.

Angelo.

Pfui, diese schnöden Laster! 's wär' so gut
Dem zu verzeihn, der ein schon fert'ges Wesen
Dem Leben hat entwandt, als gutzuheißen
Unreine Lust, die in verbot'nen Stempel
Des Himmels Bildniß prägt; 's ist ganz so leicht
Ein echt gezeugtes Leben schnöd zu rauben,
Als ein unechtes zu erzeugen.

Isabella.

So steht's im Himmel fest, doch nicht auf Erden.

Angelo.

Meint Ihr so? O, dann seid Ihr bald gefangen.
Was wär' Euch lieber: daß Eu'r Bruder jetzt
Nach Recht zum Tod geh', oder, ihn zu retten,

Ihr Euern Leib hingäbt so süßer Schmach
Wie sie, die er befleckt hat?

Isabella.

Herr, glaubt dies:
Eh gäb' ich meinen Leib als meine Seele.

Angelo.

Nichts hier von Seele; denn gezählt nur werden,
Nicht angerechnet die erzwungnen Sünden.

Isabella.

Wie meint Ihr?

Angelo.

Nicht verbürg' ich was ich sage;
Denn ich darf sprechen gegen meine Worte.
Doch hört: wenn ich als Zunge des Gesetzes
Das Todesurtheil Euerm Bruder spreche,
Wär' nicht die Sünde, die des Bruders Leben
Errettete, Barmherzigkeit?

Isabella.

So übt sie;
Auf meine Seele nehm' ich die Gefahr:
's ist nur Barmherzigkeit und keine Sünde.

Angelo.

Wohl, nehmt auf Eure Seele die Gefahr:
Gleich wiegen dann Barmherzigkeit und Sünde.

Isabella.

Sind meine Bitten für sein Leben Sünde,
So trag' ich sie mit Gott. Und ist es Sünde,
Daß Ihr's gewährt, so will ich jeden Morgen
Gott bitten meiner Schuld sie zuzurechnen,
Daß Ihr ganz frei bleibt.

Angelo.

Ihr versteht mich nicht.
Entweder redet Ihr unwissend, oder
Stellt Euch nur listig so. Das ist nicht gut.

Isabella.

Laßt mich unwissend sein und gut in nichts
Als in Erkenntniß nur, ich sei nicht besser.

Angelo.

So will im höchsten Glanz die Weisheit strahlen,
Wenn sie sich selber schmäht; wie schwarze Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,
Als wenn sie sich enthüllte. Doch merkt auf;
Daß Ihr mich recht versteht, red' ich bestimmter:
Euer Bruder stirbt.

Isabella.

So bleibt's dabei.

Angelo.

Und sein Vergehn ist so, daß offenbar
Nach dem Gesetz ihn diese Strafe trifft.

Isabella.

So ist's.

Angelo.

Nehmt an, ein Mittel nur gäb's ihn zu retten —
Nicht als bürgt' ich dafür, noch für ein andres,
Ich setze blos den Fall —, eins nur, daß Ihr,
Die Schwester, eines Mächtigen Herz gewännt,
Deß Stellung oder Einfluß auf den Richter
Den Bruder lösen könnte aus den Fesseln
Der Rechtsgewalt; denkt, daß kein irdisches Mittel
Zu seiner Rettung bliebe als das Opfer
Des Kleinods Eures Leibs an jenen Mann,
Weil Euer Bruder sonst dem Tod verfiele:
Was thätet Ihr in solchem Fall?

Isabella.

So viel
Für meinen armen Bruder wie für mich:
Das heißt, wär' ich zum Tod verurtheilt, würd' ich
Die Geißelstriemen als Rubinen tragen
Und mich zum Tod entkleiden wie zum Lager
Ersehnter Liebe, eh ich meinen Leib
Der Schande böte.

Angelo.

Dann muß Euer Bruder sterben.

Isabella.

Und billiger wäre das erkauft;
Denn besser, daß ein Bruder einmal sterbe,
Als daß die Schwester, um ihn zu erretten,
Für immer sterbe.

Angelo.

Wärt Ihr dann nicht so grausam wie der Spruch
Auf den Ihr so geschmäht?

Isabella.

Schmach in Erlösung, und ein frei Verzeihn
Sind grundverschieden: Rechtsbegnadigung
Hat nichts gemein mit schimpflicher Befreiung.

Angelo.

Erst schien Euch das Gesetz doch ein Tyrann,
Und Eures Bruders Fehltritt nahmt Ihr mehr
Für Scherz als für Verbrechen.

Isabella.

Verzeiht mir, gnädiger Herr, denn oft geschieht's:
Zu haben was man wünscht, sagt man nicht was man denkt.
Ich fand Entschuld'gung für das mir Verhaßte
Zu Gunsten dessen, den ich herzlich liebe.

Angelo.

Schwach sind wir alle.

Isabella.

Dann laßt ihn nur sterben
Wenn aller Männer Schwachheit mit ihm stirbt.

Angelo.

Nein, auch die Fraun sind schwach.

Isabella.

Ja, wie der Spiegel drin sie sich beschaun,
Der so leicht bricht wie er Gestalten formt.
Die Frau — hilf Gott! der Mann entweiht sein Werk,
Misbraucht er sie. Nein, nenn uns zehnmal schwach,
Denn zart sind wir wie unsre Bildung ist,
Nachgiebig falschem Eindruck.

Angelo.

Ja, so ist's;
Und auf dies eigne Zeugniß gegen euch —
Denn auch wir Männer, dünkt mich, sind nicht stärker
Als uns die Fehler schütteln — laßt mich kühn sein.
Ich nehme Euch beim Wort. Seid was Ihr seid,
Das heißt, ein Weib; Ihr seid keins, seid Ihr mehr;
Und seid Ihr eins — wofür der äußre Reiz

So volle Bürgschaft gibt —, so zeigt es jetzt
Indem Ihr des Geschlechtes Farbe tragt.

Isabella.

Ich hab' nur *eine* Zunge, gnädiger Herr;
Ich bitte, redet in der frühern Sprache.

Angelo.

Dann kurz und klar: ich liebe dich.

Isabella.

Mein Bruder liebte Julien, und Ihr sagtet,
Er müsse dafür sterben.

Angelo.

Er soll es nicht, erhört mich Isabella.

Isabella.

Ich weiß wol, Eure Tugend hat ein Vorrecht:
Sie scheint ein wenig schlimmer als sie ist,
Zur Prüfung andrer.

Angelo.

Glaub', bei meiner Ehre,
Ich rede wie ich fühle.

Isabella.

Ha, wenig Ehre, um ihr viel zu glauben,
Und sträfliches Gefühl! Nur Schein, nur Schein!
Man soll dich kennen lernen, Angelo;
Gleich gib mir schriftlich Claudio's Begnad'gung,
Sonst künd' ich's aller Welt mit lauter Stimme
Was für ein Mann du bist.

Angelo.

Wer wird dir glauben, Isabella?
Mein unbefleckter Ruf, mein strenges Leben,
Mein Zeugniß gegen dich, mein Rang im Staat
Wird dein Beschuldigen so überwiegen,
Daß du am eigenen Bericht erstickst
Und nach Verleumdung riechst. Da ich begonnen,
Lass' ich den Sinnen nun die Zügel schießen:
Ergib dich meiner glühenden Begier,
Laß Ziererei und zögerndes Erröthen,
Das abweist was es wünscht; erlös den Bruder
Durch deine Fügsamkeit in mein Begehr,
Sonst muß er nicht allein des Todes sterben,

Nein, deine Härte soll den Tod ihm dehnen
Zu langer Marter. Gib mir Antwort morgen;
Sonst, bei der Leidenschaft die mich beherrscht,
Werd' ich ihm ein Tyrann sein! An dir liegt es;
Sprichst du auch wahr, mein Falsches überwiegt es.

(Er geht.)

Isabella.

Wem sollt' ich's klagen? Wenn ich dies erzählte,
Wer glaubte mir's? O gleißnerischer Mund,
Der so mit einer und derselben Zunge
Zugleich Verdammniß spricht und Billigung,
Der das Gesetz ganz seiner Willkür beugt
Und nach Gelüsten Recht und Unrecht krümmt,
Daß es ihm folgen muß! Ich geh' zum Bruder;
Obgleich er fiel durch allzuheißes Blut,
Sitzt Ehre doch so tief in seiner Brust,
Daß, hätt' er zwanzig Häupter hinzustrecken
Auf zwanzig blut'ge Blöcke, böt' er sie
Eh ihren Leib die Schwester opfern dürfte
So niedriger, abscheulicher Entweihung.
Leb, Isabella, keusch; stirb, Bruder, hin:
Mehr als ein Bruder gilt ein keuscher Sinn.
Ich meld' ihm Angelo's Begehr und rühre
Sein Herz, daß ihn der Tod zum Heile führe.

(Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Gefängniß.

Es treten auf **der Herzog** in Mönchstracht, **Claudio** und **der Kerkermeister.**

Herzog.

So hofft Ihr, daß Euch Angelo begnad'ge?

Claudio.

Unglücklichen bleibt keine andere Labung
Als Hoffnung;
Bereit zu sterben, hoff' ich doch zu leben.

Herzog.

Denkt Euch den Tod gewiß; so Tod wie Leben
Wird Euch dadurch versüßt. Sprecht so zum Leben:
Verlier' ich dich, verlier' ich etwas, das
Der Thor nur gern bewahrt; du bist ein Hauch,
Jedwedem luft'gen Einfluß unterthan,
Der stündlich diese Wohnung deines Lebens
Bedroht; du bist der Narr des Todes nur;
Du strebst durch deine Flucht ihm zu entgehn,
Und näherst dich ihm stets. Du bist nicht edel,
Denn alles was dir dienlich ist ernährt sich
Von Niedrigkeit. Du bist auch keinswegs tapfer,
Da du die zartgespaltne Zunge fürchtest
Des armen Wurms. Dein bestes Ruhn ist Schlafen,
Das suchst du oft, und bebst doch vor dem Tode,
Der auch nur Schlaf ist. Du bist nich du selbst,
Denn du bestehst durch viele tausend Körner
Aus Staub entsprossen. Glücklich bist du nicht,
Denn stets begehrst du das was du nicht hast,
Und siehst nicht was du hast. Du bist nicht stetig,
Denn deine Stimmung wechselt wundersam
Je nach dem Mond. Wenn reich, bist du doch arm;
Dem Esel gleich, der unter Gold sich krümmt,
Trägst du dein schweres Gut nur einen Weg,
Dann nimmt der Tod dir's. Du hast keine Freunde,
Denn selbst dein Nachwuchs, der dich Vater nennt,
Dein eigen Fleisch und Blut, verflucht die Gicht,
Die Flüss' und Flechten, daß sie schneller nicht
Dein Leben enden. Du hast weder Jugend
Noch Alter, gleichsam nur 'nen Schlaf nach Tisch,
Der beides träumt; denn all dein Jugendglück
Welkt alternd und erbettelt Zehrung sich
Vom lahmen Greis; und bist du alt und reich,
Hast du nicht Glut noch Triebe, Kraft noch Schönheit
Des Reichthums froh zu sein. Was bleibt nun noch
Von dem was Leben heißt? Und dennoch birgt
Dies Leben tausend Tode, dennoch scheuen
Den Tod wir, der dies alles ausgleicht.

Claudio.

Innigen Dank!
Ich seh', um Leben bittend such' ich Tod,
Tod suchend find' ich Leben: mög' er kommen!

Isabella (hinter der Scene).

Macht auf, und Heil und Frieden sei mit Euch!

Kerkermeister.

Wer da? Herein! Der Wunsch verdient Willkommen.

Herzog.

Bald, lieber Freund, werd' ich Euch wiedersehn.

Claudio.

Ich dank' Euch, heiliger Vater.
Isabella tritt auf.)

Isabella.

Ich möcht' ein Wort allein mit Claudio reden.

Kerkermeister.

Seid mir gegrüßt. — Hier, Herr, ist Eure Schwester.

Herzog (zum Kerkermeister).

Ein Wort mit Euch.

Kerkermeister.

So viel wie Euch gefällig.

Herzog.

Verbergt mich wo ich ihr Gespräch kann hören.
(Herzog und Kerkermeister ab.)

Claudio.

Nun, liebe Schwester, was bringst du für Trost?

Isabella.

Ei nun, wie aller Trost ist, gut, sehr gut.
Da Angelo Geschäfte hat im Himmel,
So wünscht er dich als schnellen Abgesandten,
Daß du sein ständiger Regent dort seist;
Darum triff schleunig Anstalt zu der Reise,
Du trittst sie morgen an.

Claudio.

Ist keine Rettung?

Isabella.

Nur solche, die, um einen Kopf zu retten,
Ein Herz zerspalten würde.

Claudio.

Doch gibt's Rettung?

Isabella.

Ja, Bruder, du magst leben:
Ein teuflisch Mitleid wohnt in diesem Richter;
Willst du es anflehn, rettet es dein Leben,
Doch fesselt dich zeitlebens.

Claudio.

Ewige Haft?

Isabella.

Ja, wirklich ewige Haft, ein Zwang, der dich,
Ob auch die weite Welt dir offen stände,
In seinem Bann hält.

Claudio.

Doch in welcher Art?

Isabella.

In solcher Art, daß, willigst du darein,
Sie deine Ehre schälen wird vom Stamm
Und nackt dich lassen.

Claudio.

Sag' mir was es ist.

Isabella.

O Claudio, du machst mir Angst; ich zittre,
Du möchtst ein fiebrisch Leben gern erhalten
Und sechs bis sieben Winter höher achten
Als ewige Ehre. Hast du Muth zu sterben?
Der Todesschmerz ruht meist auf Einbildung;
Der arme Käfer, wenn wir ihn zertreten,
Fühlt in dem Körperschmerz die gleiche Qual
Als wenn ein Riese stirbt.

Claudio.

Warum mir diese Schmach?
Glaubst du, ich kann von blumiger Zärtlichkeit
Entschlossenheit mir holen? Muß ich sterben,
Grüß' ich die Finsterniß als eine Braut
Und drücke sie ans Herz.

Isabella.

Das sprach mein Bruder, das war eine Stimme
Aus meines Vaters Grab! Ja, du mußt sterben:
Du bist zu stolz, ein Leben zu erhalten
In Schimpf und Schande. Der scheinheilige Richter,
Deß ernstes Antlitz und bedächtig Wort
Die Jugend tödtet und Vergehen fängt
Wie Federvieh der Falk — ist doch ein Teufel;
Sein innrer Schlamm erforscht erschien' ein Pfuhl
Tief wie die Hölle.

Claudio.

Der fromme Angelo?

Isabella.

O, 's ist der Hölle trügerische Tracht,
Die den verruchtsten Leib durch priesterlich
Gewand verhüllt und deckt. Claudio, glaubst du,
Wenn ich ihm meine Unschuld opfern wollte,
Ließ' er dich frei?

Claudio.

O Himmel, nein, unmöglich!

Isabella.

Ja, er erlaubte dir für diese Sünde
Frei fortzusünd'gen; diese Nacht soll ich
Das thun, was nur zu nennen mir ein Greuel,
Sonst stirbst du morgen.

Claudio.

Nie wirst du das thun!

Isabella.

O, wär' es blos mein Leben,
Für deine Freiheit gern wie eine Nadel
Würf' ich es hin.

Claudio.

Dank, theure Isabella.

Isabella.

Bereite dich zum Tode denn auf morgen.

Claudio.

Ja. — Wird auch er bewegt von Leidenschaften,
Für die er dem Gesetz ins Antlitz schlägt,

Wenn er es zwingen will? Dann ist's nicht Sünde,
Von den Todsünden sicher nur die kleinste.

Isabella.

Wie, welche ist die kleinste?

Claudio.

Wär' sie verdammlich, wie würd' er, so weise,
Um eines kurzen Augenblickes Lust
Sich ewiger Strafe weihn? O Isabella!

Isabella.

Was sagt mein Bruder?

Claudio.

Graunvoll ist der Tod.

Isabella.

Ein Leben voller Schande hassenswerth.

Claudio.

Ja; aber sterben, gehn wer weiß wohin,
In kaltem Banne liegen und verwesen,
Erstarren aus der lebenswarmen Regung
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist
In Feuerfluten tauchen, oder frieren
Umstarrt von Regionen ewigen Eises;
Umschlossen sein von unsichtbaren Winden,
Rastlos geweht rings um die schwebende
Erdkugel, Schlimmres als das Schlimmste sein
Was zügellos unstete Phantasie
Sich qualvoll denkt — es ist zu fürchterlich!
Das schwerste, jammervollste ird'sche Leben,
Das Alter, Armuth, Schmerz, Gefangenschaft
Dem Menschen auflegt, ist ein Paradies
Verglichen mit der Furcht vor Tod und Grab.

Isabella.

O weh mir!

Claudio.

Süße Schwester, laß mich leben!
Was du auch thust das Leben mir zu retten,
Natur rechtfertigt deine Sünde so
Hierin, daß sie zur Tugend wird.

Isabella.

Du Thier!
Treuloser Feigling! Ehrvergessner Wicht!
Soll meine Sünde dich zum Manne machen?
Ist's nicht Blutschande fast, am Leben bleiben
Durch deiner Schwester Schmach? Was soll ich denken?
Gott! war die Mutter nicht dem Vater treu?
Denn solch entartet wilder Auswuchs spross
Niemals aus seinem Blut. Verächtlicher,
Stirb und verdirb! Kann meine Schande nur
Dein Schicksal wenden, mag es sich vollziehn.
Für deinen Tod hab' ich tausend Gebete,
Für deine Rettung keins.

Claudio.

Hör', Isabella!

Isabella.

O pfui, pfui, pfui!
Dein Sündigen war nicht Zufall, war Gewerbe.
Die Gnade würd' an dir zur Kupplerin:
Am besten, du stirbst schnell. (Sie will gehen.)

Claudio.

O Isabella!

(Der Herzog kommt zurück.)

Herzog.

Vergönnt ein Wort mir, Schwester, nur ein Wort.

Isabella.

Was wünscht Ihr von mir?

Herzog.

Wenn's Eure Zeit erlaubt, hätte ich gern eine kurze Unterredung mit Euch, nicht blos zu eigener Befriedigung, sondern auch zu Euerm Nutzen.

Isabella.

Ich habe zwar keine überflüssige Zeit, mein Verweilen muß ich andern Geschäften abstehlen; doch will ich gern ein Kurzes verziehen.

Herzog (bei Seite zu Claudio).

Mein Sohn, ich habe mit angehört was zwischen Euch und Eurer Schwester vorgefallen. Angelo hatte niemals die Absicht sie zu verführen; er hat ihre Tugend blos versucht um sein Urtheil über die Widerstandskraft der menschlichen Natur zu üben. Sie, von

wahrer Ehre beseelt, erwiderte seine Anträge mit einer sittsamen Weigerung, die ihn hoch erfreute. Ich bin Angelo's Beichtvater und weiß daß es sich so verhält. Bereitet Euch also zum Tode; schmeichelt Eurer Standhaftigkeit nicht durch trügerische Hoffnungen: Ihr müßt morgen sterben. Betet auf Euern Knien um Fassung.

Claudio.

Laßt mich meine Schwester um Verzeihung bitten: die Lust am Leben ist mir so vergangen, daß ich wünsche davon erlöst zu werden.

Herzog.

Bleibt dabei; lebt wohl. (Claudio ab.) Kerkermeister, ein Wort mit Euch!

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Was wünscht Ihr, Pater?

Herzog.

Daß Ihr wieder geht wie Ihr gekommen seid. Laßt mich ein wenig allein mit dem Fräulein; meine Gesinnung und mein Kleid sind Euch Bürge, daß sie von meiner Gesellschaft nichts zu fürchten hat.

Kerkermeister.

In Gottes Namen. (Geht ab.)

Herzog.

Die Hand, welche Euch schön machte, hat Euch auch gut gemacht. Güte, der Schönheit wenig gilt, macht daß der Schönheit bald die Güte vergeht; aber holde Sittsamkeit, die Seele Eures Wesens, wird auch den Körper immer schön erhalten. Von Angelo's Zumuthungen Euch gegenüber hat mich der Zufall in Kenntniß gesetzt; ich würde mich darüber wundern, wenn nicht die menschliche Schwachheit Beispiele für sein Straucheln böte. Wie wollt Ihr's nun anfangen, diesen Statthalter zu befriedigen und Euern Bruder zu retten?

Isabella.

Ich bin eben im Begriff ihm meinen Entschluß mitzutheilen: ich wolle lieber, daß mein Bruder nach dem Gesetz sterbe, als daß mir ein Sohn wider das Gesetz geboren werde. Aber o, wie sehr hat sich der gute Herzog in diesem Angelo geirrt! Wenn er je zurückkehrt und ich ihn sprechen kann, so will ich meinen Mund nie wieder öffnen oder ihm die Wahrheit sagen über seinen Stellvertreter!

Herzog.

Das wird nicht übel sein. Doch wie die Sache jetzt steht, wird er gegen Eure Beschuldigung einwenden, er habe Euch nur prüfen wollen. Darum merkt wohl auf meinen Rath; meinem Wunsch, Gutes zu stiften, bietet sich ein Mittel dar. Ich bilde mir nämlich ein, Ihr könntet mit aller Rechtschaffenheit einem armen gekränkten Fräulein eine verdiente Wohlthat erzeigen, Euern Bruder dem strengen Gesetz entreißen, Euer holdes Selbst dabei makellos erhalten, und den abwesenden Herzog sehr erfreuen, wenn er einmal zurückkehren und von dieser Sache hören sollte.

Isabella.

Sprecht Euch nur ganz aus. Ich habe Herz, alles zu thun, was meinem Herzen nicht verwerflich erscheint.

Herzog.

Tugend ist kühn, und ein gutes Gewissen ohne Furcht. Habt Ihr nicht von Marianen gehört, der Schwester Friedrich's, des tapfern Helden, der auf der See verunglückte?

Isabella.

Ich habe von dem Fräulein gehört, und zwar nur Gutes.

Herzog.

Angelo sollte sie heirathen; er hatte sich mit ihr verlobt, und die Hochzeit war schon festgesetzt. Allein zwischen dem Tage der Verlobung und der für die Trauung anberaumten Frist ging das Schiff ihres Bruders Friedrich unter und mit ihm das Heirathsgut der Schwester. Nun denkt Euch, wie schwer das arme Fräulein von diesem Unglücksfall betroffen wurde. Sie verlor einen edeln und berühmten Bruder, dessen Liebe zu ihr immer die zärtlichste und innigste gewesen; mit ihm ihr Erbtheil und den Nerv ihres Glücks, ihr Heirathsgut; mit beiden zugleich den ihr bestimmten Gatten, diesen redlich scheinenden Angelo.

Isabella.

Ist das möglich? Konnte Angelo sie so verlassen?

Herzog.

Er verließ sie in ihren Thränen und trocknete nicht eine davon durch seinen Trost, widerrief sein Gelübde, indem er vorgab ehrenrührige Entdeckungen über sie gemacht zu habeu, kurz, überließ sie ihrem Kummer, dem sie noch immer um seinetwillen ergeben ist; und er, ein Fels gegen ihre Thränen, wird von ihnen benetzt, aber nicht erweicht.

Isabella.

Welche Wohlthat würde der Tod üben, wenn er dies arme Mädchen aus der Welt nähme! Welchen Frevel übt das Leben, daß es diesen Mann leben läßt! Aber wie kann ihr hieraus Heil erwachsen?

Herzog.

Es ist eine Wunde, die Ihr leicht heilen könnt; und diese Heilung rettet nicht nur Euern Bruder, sondern wahrt auch Eure Ehre vollkommen.

Isabella.

Sagt mir wie, guter Vater.

Herzog.

Das Fräulein kann von ihrer ersten Neigung nicht lassen; seine ungerechte Härte, die ihre Liebe eigentlich erstickt haben sollte, hat diese, wie eine Hemmung im Strome, nur heftiger und unbändiger gemacht. Geht zu Angelo, erwidert sein Begehren mit scheinbarer Willfährigkeit; bewilligt ihm die Hauptsache, nur behaltet Euch diese Bedingungen vor: erstens, daß Ihr nicht lange bei ihm verweilt, zweitens, daß dies in Dunkelheit und Stille geschehe und an einem geeigneten Orte. Gesteht er dies zu, so gelingt alles. Wir bereden das gekränkte Mädchen sich an Eurer Statt zur bestimmten Verabredung einzufinden. Wird nun später die Zusammenkunft bekannt, so muß ihn das zu einem Ersatz zwingen, und so wird Euer Bruder gerettet, Eure Ehre bewahrt, die arme Mariana beglückt, und der schlimme Statthalter entlarvt. Dem Mädchen werd' ich Anweisung geben, die Sache geschickt durchzuführen. Willigt Ihr ein uns nach Kräften beizustehen, so schützt die doppelte Wohlthat diesen Trug vor Tadel. Was meint Ihr dazu?

Isabella.

Schon der Gedanke daran gewährt mir Befriedigung, und ich hoffe, es wird zum glücklichsten Erfolge gedeihen.

Herzog.

Es kommt alles auf Euern Beistand an. Eilt gleich zu Angelo; bittet er Euch auf diese Nacht zu sich, so versprecht ihm, seinen Wünschen entgegenzukommen. Ich gehe sogleich nach Sanct-Lucas — dort im einsamen Meierhof wohnt die tiefgebeugte Mariana —, dort sucht mich auf; und mit Angelo kommt rasch zu einer Entscheidung.

Isabella.

Ich danke Euch für diese Tröstung; lebt wohl, guter Vater!

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Straße vor dem Gefängniß.

Es treten auf von der einen Seite **der Herzog**, verkleidet als Mönch; von der andern **Elbogen** und Gerichtsdiener mit **Pompejus**.

Elbogen.

Ja, wenn da kein Einhalt geschieht, daß Ihr Männer und Weiber wie das liebe Vieh verhandeln wollt, so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.

Herzog.

O Himmel, was für Zeug ist das!

Pompejus.

Mit der lustigen Welt ist's aus, seit von zwei Wucherern dem lustigsten das Handwerk gelegt und dem schlimmsten von Gerichts wegen ein Pelzrock zuerkannt wurde, um sich warm zu halten, und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammsfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr. — Segn' Euch Gott, guter Vater Bruder!

Herzog.

Und Euch, guter Bruder Vater! Was hat Euch dieser Mann zu Leide gethan?

Elbogen.

Ei, Herr, das Gesetz hat er beleidigt, und, Herr, wir halten ihn auch für einen Dieb, denn wir haben einen ganz besondern Dietrich bei ihm gefunden, Herr, den wir dem Statthalter geschickt haben.

Herzog.

Pfui, Mann! ein Kuppler, ein nichtswürdiger Kuppler!
Die Sünde, der du dich als Werkzeug leihst,
Gewährt dir Unterhalt. Denk was es heißt:
Den Magen füllen und den Rücken kleiden
Von solch unsauberm Laster; sag' dir selbst:
Von ihrem schändlich viehischen Verkehr
Trink' ich und esse, kleid' ich mich und lebe!
Und glaubst du denn, dein Leben sei ein Leben,
Das so von Laster stinkt? Geh, bessre dich!

Pompejus.

Es stinkt wirklich einigermaßen, Herr; aber doch, Herr, könnt' ich beweisen —

Herzog.

Nein, gab der Teufel dir Beweis für Sünde,
Beweist das nur, daß du des Teufels bist. —
Nehmt ihn in Haft; lang' müssen Lehr' und Strafe
An diesem Vieh sich abmühn eh's ihm nutzt.

Elbogen.

Er muß vor den Statthalter, Herr; der hat ihn gewarnt. Der Statthalter kann so einen Bordeller nicht ausstehen; treibt er Bordellerei und kommt vor ihn, da wär' ihm besser eine Meile weiter.

Herzog.

Wär' jeder, wie gern mancher scheint zu sein,
Von Fehlern frei, wie Fehler frei von Schein!

Elbogen.

Sein Hals wird nun bald wie Euer Leib — umstrickt sein, Herr.

Pompejus.

Ich wittre Rettung; ich rufe einen Bürgen an! Da kommt ein Edelmann, ein Freund von mir.

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Nun, wie geht's, edler Pompejus? Was, hinter dem Cäsar her? Wirst du im Triumph aufgeführt? Was, sind keine Pygmalionsbilder, keine neugebackenen Weiber zur Hand, um die Hand in die Tasche zu stecken und sie als Faust wieder herauszuziehen? Keine Antwort, he? Was sagst du zu dieser Melodie, Manier und Methode? Hat sie der letzte Regen nicht ersäuft? He, was meinst du? Ist die Welt noch wie sie war, Kerl? Auf welchem Loche pfeifst du jetzt? Auf dem letzten? oder wie? Worin besteht der Witz?

Herzog.

Immer ärger, immer ärger!

Lucio.

Was macht mein Allerweltsschatz, deine Herrin? Kuppelt sie noch immer? he?

Pompejus.

Wahrhaftig, Herr, sie hat all ihr Pökelfleisch aufgegessen und sitzt nun selbst im Fasse.

Lucio.

Sehr gut; so ist's recht; so gehört sich's: immer frisches Fleisch und die Hökerin im Pfeffer. Unvermeidliche Folge; so muß es kommen. Gehst ins Gefängniß, Pompejus?

Pompejus.

Ja, wirklich, Herr.

Lucio.

Ei, das ist nicht übel, Pompejus. Leb wohl; sag', ich hätte dich hingeschickt. Wegen Schulden, Pompejus? oder wie?

Elbogen.

Wegen Kuppelei, wegen Kuppelei.

Lucio.

Wohlan denn, ins Gefängniß mit ihm. Wenn das Gefängniß einem Kuppler zukommt, so geschieht ihm sein Recht, denn ein Kuppler ist er sicher, und schon von alters her, als Kuppler geboren. — Leb' wohl, wackrer Pompejus. Empfiehl mich dem Gefängniß, Pompejus; du wirst nun ein guter Haushalter werden: man wird dich zu Hause halten.

Pompejus.

Ich hoffe, Euer Gnaden werden für mich bürgen.

Lucio.

Nein, wahrhaftig, das werd' ich nicht, Pompejus, das ist nicht Mode. Ich werde um Verlängerung deiner Haft bitten, Pompejus; wenn du dann die Geduld verlierst, so wirst du um so hitziger sein. Leb' wohl, wackrer Pompejus. — Gott segne Euch, Pater!

Herzog.

Euch gleichfalls!

Lucio.

Schminkt sich Brigitte noch immer, Pompejus?

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr; marsch!

Pompejus.

Dann wollt Ihr also nicht für mich bürgen, Herr?

Lucio.

Dann, Pompejus, und nicht jetzt. — Was gibt's Neues in der Welt, Pater? was gibt's Neues?

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr; marsch!

Lucio.

Fort, Pompejus, ins Loch mit dir. (Elbogen und Gerichtsdiener mit Pompejus ab.) Was hört man Neues vom Herzog?

Herzog.

Ich weiß nichts. Könnt Ihr mir vielleicht etwas mittheilen?

Lucio.

Einige sagen, er sei beim Kaiser von Rußland; andere, er sei in Rom. Was meint Ihr, wo er sich aufhält?

Herzog.

Ich weiß nicht, wo; aber ich wünsche ihm Gutes, wo er auch sei.

Lucio.

Es war ein toller, phantastischer Streich von ihm, heimlich aus dem Lande zu gehen und sich auf die Bettelei zu verlegen, zu welcher er nun einmal nicht geboren ist. Angelo herzogt indessen nicht übel in seiner Abwesenheit; er läßt die Fleischeslust büßen.

Herzog.

Daran thut er recht.

Lucio.

Ein bischen mehr Nachsicht in dem Punkte könnte ihm nicht schaden, Pater; etwas zu scharf in dem Punkte, Pater.

Herzog.

Es ist ein zu allgemeines Laster und muß durch Strenge curirt werden.

Lucio.

Freilich, das Laster ist von großer Familie und vornehmer Verwandtschaft; aber es ist unmöglich, es ganz auszurotten, Pater, solange Essen und Trinken nicht abgeschafft wird. Man sagt, dieser Angelo stamme nicht von Mann und Frau ab auf dem rechtmäßigen Wege der Natur: was haltet Ihr davon?

Herzog.

Von wem sollte er denn abstammen?

Lucio.

Einige erzählen, eine Meernixe habe ihn gelaicht; andere, zwei Stockfische hätten ihn miteinander erzeugt. Aber sicher ist, daß

wenn er sein Wasser abschlägt, dieses gleich zu Eis gefriert: das weiß ich bestimmt; und als ausgemacht gilt, daß er eine Drahtpuppe ist im Punkte des Geschlechts.

Herzog.

Ihr scherzt, Herr, und habt eine lose Zunge.

Lucio.

Ei was, grausam bleibt es von ihm, eines rebellischen Hosenlatzes wegen einem Manne das Leben zu nehmen! Würde der abwesende Herzog das gethan haben? Ehe der Einen hätte hängen lassen wegen der Erzeugung von hundert Bastarden, hätte er lieber das Kostgeld für ein ganzes Tausend aus seiner Tasche bezahlt. Er war kein Kostverächter; er verstand den Dienst, und das machte ihn nachsichtig.

Herzog.

Ich habe nie gehört, daß der abwesende Herzog den Frauen gegenüber sich besondere Blößen gegeben hätte; das war seine Schwäche nicht.

Lucio.

O, Herr, da seid Ihr falsch berichtet.

Herzog.

Das ist nicht möglich.

Lucio.

Was? der Herzog sollte nicht? Ja, Euer Bettler von funfzig! Und er pflegte immer einen Dukaten auf ihren Klapperteller zu werfen. Der Herzog hatte es hinter den Ohren. Er sah auch gern ein bischen zu tief ins Glas, das kann ich Euch sagen.

Herzog.

Ihr thut ihm sicher unrecht.

Lucio.

Herr, ich stand auf sehr vertrautem Fuße mit ihm. Ein Duckmäuser war der Herzog, und ich glaube den Grund zu kennen, der ihn fortgetrieben hat.

Herzog.

Ich bitte Euch, laßt mich den Grund wissen.

Lucio.

Nein, verzeiht, das ist ein Geheimniß, das im Verschluß der Zähne und Lippen bleiben muß; aber so viel kann ich Euch zu verstehen geben: die Mehrzahl seiner Unterthanen hielt den Herzog für weise.

Herzog.

Weise — nun, das war er auch ohne Frage.

Lucio.

Ein ganz oberflächlicher, unwissender, hirnhohler Gesell.

Herzog.

Entweder sprecht Ihr so aus Bosheit, Narrheit, oder Irrthum: der ganze Lauf seines Lebens sowie seiner Staatsleitung müßte ihm, wenn das nöthig wäre, ein besseres Zeugniß geben. Man beurtheile ihn blos nach dem was er geschaffen, und er wird selbst den Neidern als ein Gelehrter, Staatsmann und Krieger erscheinen. Darum redet Ihr ohne Einsicht, oder wenn Ihr bessere Kenntniß habt, so ist sie durch Eure Bosheit sehr verdunkelt.

Lucio.

Herr, ich kenne ihn, und ich liebe ihn.

Herzog.

Liebe spricht mit besserer Kenntniß, und Kenntniß mit größerer Liebe.

Lucio.

Wohl, Herr, ich weiß was ich weiß.

Herzog.

Ich kann das kaum glauben, da Ihr nicht wißt was Ihr sprecht. Wenn aber der Herzog je zurückkehrt — wie wir alle beten daß es geschehen möge —, so laßt mich Euch ersuchen, Euch vor ihm zu verantworten. Habt Ihr als Ehrenmann gesprochen, so werdet Ihr auch den Muth haben es zu bewähren; meine Pflicht ist, Euch dazu aufzufordern, und deshalb bitte ich um Euern Namen.

Lucio.

Herr, mein Name ist Lucio, dem Herzog wohlbekannt.

Herzog.

Er soll Euch noch besser kennen lernen, Herr, wenn ich's erlebe ihm von Euch zu erzählen.

Lucio.

Ich fürchte Euch nicht.

Herzog.

O, Ihr hofft, daß der Herzog nicht zurückkehrt, oder Ihr haltet mich für einen zu unschädlichen Gegner. Und in der That, ich kann Euch wenig schaden; Ihr werdet es wieder abschwören.

Lucio.

Eher will ich mich hängen lassen; du irrst dich in mir, Pater. Doch genug hiervon. Kannst du mir sagen, ob Claudio morgen sterben muß oder nicht?

Herzog.

Warum sollte er sterben, Herr?

Lucio.

Nun, weil er eine Flasche mit einem Trichter gefüllt. Ich wollte, der Herzog, von dem wir sprechen, wäre zurück: dieser unvermögende Machtwalter wird die Provinz durch Enthaltsamkeit entvölkern; die Sperlinge dürfen nicht mehr an seiner Dachtraufe bauen, weil sie zu geil sind. Der Herzog hingegen würde was im Dunkeln geschah im Dunkeln geschehn sein lassen, er würde es nie ans Licht bringen. Ich wollte, er wäre wieder da! Ach, dieser Claudio ist verurtheilt weil er eine Schürze aufgebunden. Gott sei mit dir, guter Pater; bete für mich! Der Herzog, sag' ich dir noch einmal, würde Hammelfleisch am hellen Freitag essen. Er ist jetzt über die Zeit hinaus, und doch sag' ich dir, er würde eine Bettlerin schnäbeln, auch wenn sie nach Schwarzbrot und Knoblauch röche. Sag' nur, ich hätte das gesagt. Leb' wohl.

(Geht ab.)

Herzog.

Nicht Macht noch Größe schützt uns hier vor Tadel;
Verleumdung fällt den reinsten Tugendadel
Im Rücken an; es beut kein Königsthron
Schutz vor vergällter Lästerzungen Hohn.
Doch wer kommt da?

(Es treten auf Escalus, der Kerkermeister und Gerichtsdiener mit Frau Abständig.)

Escalus.

Fort ins Gefängniß mit ihr!

Frau Abständig.

Gnädiger Herr, verfahrt gnädig mit mir; Euer Gnaden gilt für einen barmherzigen Mann. Ach, guädigster Herr!

Escalus.

Doppelt und dreifach gewarnt, und doch in derselben Weise fortgesündigt! Das könnte die Gnade selbst hart und tyrannisch machen.

Kerkermeister.

Eine Kupplerin, die das Geschäft seit elf Jahren treibt, mit Euer Gnaden Verlaub.

Frau Abständig.

Gnädiger Herr, das hat ein gewisser Lucio mir eingerührt. Junfer Käthchen Streckdich war in interessanten Umständen von ihm, zu des Herzogs Zeit; er versprach ihr die Ehe; sein Kind wird auf nächsten Philippi und Jacobi fünfviertel Jahr alt; ich habe es selbst aufgefüttert, und nun seh ein Mensch an wie er mit mir umspringt!

Escalus.

Dieser Lucio ist ein sehr lockerer Gesell: — ruft ihn vor uns. — Fort mit ihr ins Gefängniß! — Vorwärts, kein Wort mehr! (Gerichtsdiener mit Frau Abständig ab.) Kerkermeister, mein Bruder Angelo gibt nicht nach; Claudio muß morgen sterben. Schickt Geistliche zu ihm, und besorgt alles was er sonst zur christlichen Vorbereitung bedarf. Könnte ich meinem Bruder mein Mitleid einflößen, so würde es anders mit ihm stehen.

Kerkermeister.

Gnädiger Herr, dieser Pater ist bei ihm gewesen und hat ihn auf den Tod vorbereitet.

Escalus.

Guten Abend, guter Pater.

Herzog.

Heil und Segen über Euch!

Escalus.

Woher seid Ihr?

Herzog.

Nicht heimisch hierzuland, wo mich der Zufall
Festhält für kurze Zeit. Ich bin ein Bruder
Aus frommem Orden, jüngst von Rom gekommen
Mit wichtigem Auftrag Seiner Heiligkeit.

Escalus.

Was gibt's Neues draußen in der Welt?

Herzog.

Nichts; außer daß die Redlichkeit von einem so starken Fieber befallen ist, daß ihre Auflösung sie heilen muß. Nur nach Neuem

wird gefragt; und es ist ebenso gefährlich in irgendeiner Lebensbahn alt zu sein, als es schon eine Tugend ist bei irgendeinem Unternehmen standhaft zu bleiben. Kaum ist noch so viel Treu und Redlichkeit im Leben um die Gesellschaft zu sichern; aber Sicherheit genug um einem alle Geselligkeit zu verleiden. Um dieses Räthsel dreht sich so ziemlich die ganze Weisheit der Welt. Diese Neuigkeit ist alt genug, und doch die Neuigkeit jeden Tags. — Bitte, sagt mir Herr, welcher Art war der Charakter des Herzogs?

Escalus.

Der Art, daß er vor allem dahinstrebte sich selbst kennen zu lernen.

Herzog.

Welchem Vergnügen war er besonders ergeben?

Escalus.

Er freute sich mehr, andere froh zu sehn, als daß er froh war über irgendeine Veranstaltung, ihn zu erfreuen. Er war ein Herr, der in allen Dingen Maß hielt. Doch überlassen wir ihn seinem Schicksal, mit einem Gebet, daß es ihn zum Glück führen möge; und erlaubt mir die Frage, wie Ihr Claudio vorbereitet fandet. Ich höre, daß Ihr ihm geistlichen Zuspruch gewährt habt.

Herzog.

Er bekennt, sein Richter habe ihn nicht mit zu strengem Maß gemessen, und unterwirft sich demüthig dem Ausspruch der Gerechtigkeit. Doch hatte er sich, von seiner Schwachheit verleitet, manche täuschende Lebenshoffnung gebildet, die ich allmählich herabgestimmt habe; und er ist jetzt bereit zu sterben.

Escalus.

Ihr habt gegen den Himmel die Pflicht Eures Gelübdes, und gegen den Gefangenen die volle Schuldigkeit Eures Berufs erfüllt. Ich habe für den Armen bis zur äußersten Grenze meiner Zurückhaltung gewirkt, aber meinen Collegen im Richteramt so streng gefunden, daß er mich zwang ihm zu sagen, er sei die Gerechtigkeit selbst.

Herzog.

Wenn sein eigenes Leben der Strenge seines Verfahrens entspricht, so wird es ihm wohl anstehen; sollte er aber einmal in denselben Fehler verfallen, so hat er sich selbst sein Urtheil gesprochen.

Escalus.

Ich will den Gefangnen besuchen. Lebt wohl.

Herzog.

Friede sei mit Euch!

(Escalus und Kerkermeister ab.)

Wer führen will des Himmels Schwert,
Muß heilig sein und streng bewährt,
Ein Muster selbst, daran zu sehn
Wie Tugend mag mit Huld bestehn,
Der andern gleiche Strafe wählt
Wie sich, im Fall er selbst gefehlt.
Schmach dem, der selbst der Lüste Sklave
Sie verfolgt mit Todesstrafe!
Dreifache Schmach auf Angelo,
Feind fremdem Fehl, des eignen froh!
O, wie's der Mensch oft böse meint,
Der engelgleich nach außen scheint!
Wie weit geht bei der Zeiten Gunst
Der Gleißnerei veruchte Kunst,
Daß sie mit feinen Spinngeweben
Vermag den schwersten Stoff zu heben!
List gegen Laster wend' ich nun:
Bei Angelo soll heute ruhn
Die Schöne, der er sich versprach,
Doch sein Versprechen treulos brach.
Trug soll nun den Trug zerstreuen
Alte Bande zu erneuen.

(Er geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Mariana's Hause.

Mariana, sitzend, und ein Knabe.

Knabe (singt).

Fort, o fort dies Lippenpaar,
Das so lieblich sich verschwört;
Fort dies Aug', das morgenklar
Selbst den jungen Tag bethört!

Doch bring meinen Kuß zurück,
Kuß zurück:
Der besiegelt falsches Glück,
Falsches Glück!

Mariana.

Hör auf zu singen, und schnell fort mit dir!
Da kommt ein Mann des Trostes, dessen Rath
Den Aufruhr meines Grams schon oft gestillt.

(Knabe ab.)

(Der Herzog kommt als Mönch.)

Ich bitt' um Eure Nachsicht, Herr; fast wünscht' ich,
Daß Ihr mich nicht beim Singen hier gefunden.
Entschuldigt mich und glaubt, daß der Gesang
Nicht meiner Lust, nur meinem Gram erklang.

Herzog.

Sehr wohl; doch übt Musik oft Zauberkraft,
Die Böses gut, aus Gutem Böses schafft.

Bitte, sagt mir, hat jemand hier heute nach mir gefragt? Um diese Stunde versprach ich hier zu sein.

Mariana.

Niemand hat nach Euch gefragt; ich habe den ganzen Tag hier gesessen.

Herzog.

Ich glaube Euch zuversichtlich. Doch, dies ist die verabredete Zeit. Ich bitte, verlaßt mich auf ein Kurzes; ich rufe Euch wahrscheinlich bald zurück, und zwar zu Euerm eigenen Besten.

Mariana.

Ich bin Euch immer verpflichtet.

(Sie geht.)

(Isabella tritt auf.)

Herzog.

Zur rechten Stunde hier; seid mir willkommen.
Was bringt Ihr Neues mit von Angelo?

Isabella.

Um seinen Garten läuft ein Ziegelwall,
Der sich nach West an einen Weinberg lehnt;
Und zu dem Weinberg führt ein Plankenthor,

Das dieser größre Schlüssel öffnen soll;
Der andre hier paßt zu der kleinern Pforte,
Die aus dem Weinberg in den Garten führt:
Dort ihn zu treffen hab' ich ihm versprochen
Grad' um die erste Zeit der Mitternacht.

Herzog.

Doch seid Ihr auch gewiß, den Weg zu finden?

Isabella.

Ich habe alles richtig mir gemerkt:
Mit sündhaft flüsternder Genauigkeit,
Lehrreich in Handgeberden, wies er mir
Zweimal den Weg.

Herzog.

Habt Ihr noch andre Zeichen
Vereinbart, die sie zu beachten hat?

Isabella.

Nein; nur daß wir in Dunkelheit uns treffen.
Auch überzeugt' ich ihn, daß ich nur kurz
Verweilen könne, denn, so gab ich vor,
Es komme mit mir eine Dienerin,
Die auf mich warte und der Meinung sei,
Ich käm' um meinen Bruder.

Herzog.

Gut erdacht.
Von alledem hab' ich noch Marianen
Kein Wort gesagt. — Heda, Ihr drinnen, kommt!

(Mariana kommt zurück.)

Ich bitt' Euch, macht Bekanntschaft mit dem Fräulein;
Sie kommt Euch wohlzuthun.

Isabella.

Das ist mein Wunsch.

Herzog (zu Mariana).

Glaubt Ihr an meine treue Lieb' und Achtung?

Mariana.

Die kenn' ich, frommer Pater, aus Erfahrung.

Herzog.

So nehmt dies Fräulein an der Hand beiseit,
Sie wird Euch ein Geschichtchen anvertraun.

Ich wart' indessen hier auf Euch; doch eilt;
Die feuchte Nacht bricht an.

Mariana.

Beliebt's Euch mitzugehn?

(Mariana und Isabella ab.)

Herzog.

O Rang und Hoheit! Millionen Augen
Sehn schel auf dich; und alles, was du thust,
Geht falsch, entstellt, verwirrt, voll Widerspruch
Durch Mund und Buch: ein Heer Witzjäger macht
Dich zum Erzeuger ihrer losen Träume
Und foltert dich durch närr'sche Einbildungen!

(Mariana und Isabella kommen zurück.)

Willkommen! Nun, habt ihr euch schon verständigt?

Isabella.

Sie will das Wagniß unternehmen, Vater,
Wenn Ihr zustimmt.

Herzog.

Ich stimme nicht blos zu,
Ich bitte drum.

Isabella.

Zu sprechen habt Ihr wenig
Wenn Ihr dann von ihm geht, nur sanft und leise:
„Gedenkt nun meines Bruders!"

Mariana.

Fürchtet nicht.

Herzog.

Seid Ihr auch ohne Furcht, geliebte Tochter:
Durch sein Verlöbniß ist er Euer Gatte;
Euch so zusammenbringen ist nicht Sünde,
Da Eures Anspruchs offenbares Recht
Den Trug zum Guten kehrt. Kommt, laßt uns gehn,
Die Ernte reift, doch müssen wir erst sä'n.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Gefängniß.

Der Kerkermeister und Pompejus treten auf.

Kerkermeister.

Kommt hierher, Freund. Könnt Ihr wol einem Manne den Kopf abschlagen?

Pompejus.

Wenn der Mann ein Junggesell ist, Herr, so kann ich's; wenn er aber ein verheiratheter Mann ist, so ist er seines Weibes Haupt, und ich kann unmöglich einen Weiberkopf abschlagen.

Kerkermeister.

Laßt Eure Narrenspossen, Freund, und gebt mir eine grade Antwort. Morgen früh werden Claudio und Bernardin hingerichtet. Wir haben hier im Gefängniß einen Scharfrichter, der einen Gehülfen braucht. Wollt Ihr's auf Euch nehmen ihm im Dienst zu helfen, so befreit Euch das von Euern Fußschellen; sonst habt Ihr die volle Zeit Eurer Haft auszuhalten und bei der Entlassung noch eine unbarmherzige Tracht Peitschenhiebe, denn Ihr seid ein stadtkundiger Kuppler gewesen.

Pompejus.

Herr, ich bin seit unvordenklicher Zeit ein unzünftiger Kuppler gewesen, aber will's mir doch gefallen lassen ein zünftiger Henker zu werden. Lieb wäre mir's, von meinem Henkerbruder einige Unterweisung zu erhalten.

Kerkermeister.

Heda, Grauslich! Wo ist Grauslich? Nicht da?

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

Ruft Ihr, Herr?

Kerkermeister.

Hier, Freund, ist ein Gesell, der Euch morgen bei der Hinrichtung helfen wird. Wenn es Euch recht ist, nehmt ihn gleich auf ein ganzes Jahr an und behaltet ihn hier bei Euch; wo nicht, braucht ihn für diesmal und laßt ihn dann wieder gehn. Wegen der Gleichstellung mit Euch kann er sich nicht beklagen; er ist ein Kuppler gewesen.

Grauslich.

Ein Kuppler, Herr! Pfui über ihn! Er wird unsere Kunst verunehren.

Kerkermeister.

Geht mir, Freund, ihr wiegt gleich viel; eine Feder würde den Ausschlag geben.

(Geht ab.)

Pompejus.

Bitte, Herr, bei Euerm guten Gesicht — denn ein gutes Gesicht habt Ihr, bis auf den Henkerblick —, nennt Ihr Euer Geschäft eine Kunst?

Grauslich.

Ja, Herr, eine Kunst.

Pompejus.

Malen, Herr, habe ich sagen hören, sei eine Kunst, und da die Dirnen, Herr, als Genossinnen meines Gewerbes, sich aufs Malen verstehn, so folgt, daß mein Gewerbe eine Kunst ist; aber was das Hängen für eine Kunst sein soll, selbst wenn Ihr mich hängen wolltet, will mir nicht einleuchten.

Grauslich.

Herr, es ist eine Kunst.

Pompejus.

Der Beweis?

Grauslich.

Jedes ehrlichen Mannes Anzug paßt dem Diebe: wenn er zu klein ist für den Dieb, der ehrliche Mann hält ihn für groß genug; ist er zu groß für den Dieb, der Dieb hält ihn für klein genug: so paßt dem Diebe jedes ehrlichen Mannes Anzug.

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Habt ihr euch verständigt?

Pompejus.

Herr, ich will ihm dienen; denn ich sehe, so ein Henker treibt doch ein bußfertigeres Gewerbe als ein Kuppler: er bittet öfter um Vergebung.

Kerkermeister.

Ihr da, haltet Euer Beil und Euern Block auf morgen um vier Uhr in Bereitschaft.

Grauslich.

Komm, Kuppler, ich will dich in meinem Gewerbe unterrichten; folg' mir.

Pompejus.

Ich wünsche zu lernen, Herr, und ich hoffe, wenn Ihr einmal Gelegenheit habt mich für Euern eignen Hals zu brauchen, so sollt Ihr mich rührig finden; denn wahrlich, Herr, Eure Güte verdient Erwiederung.

Kerkermeister.

Ruft Bernardin und Claudio hierher.
(Pompejus und Grauslich ab.)
Leid thut mir Claudio, doch der andre nicht,
Wär' er mein Bruder, müßt' er ins Gericht.
(Claudio kommt.)
Schau hier dein Todesurtheil, Claudio;
's ist jetzt todstille Nacht, um acht Uhr morgen
Bist du unsterblich. Wo ist Bernardin?

Claudio.

So fest im Schlaf, wie harmlose Ermüdung
Die bleiern auf des Wandrers Gliedern liegt;
Er wird nicht wach.

Kerkermeister.

Wer kann ihm Gutes thun?
Nun geht, bereitet Euch. (Man hört klopfen.) Horch, welch Geräusch?
Der Himmel stärk' und tröst' Euch. (Claudio geht.) Gleich doch, gleich!
Ich hoff', es ist Begnadigung oder Aufschub
Für unsern lieben Claudio.
(Der Herzog als Mönch tritt auf.)
Gott zum Gruß!

Herzog.

Der Nacht heilsamste, friedensvollste Geister
Sei'n mit Euch, wackrer Freund! War Niemand hier?

Kerkermeister.

Niemand, seit dem Geläut der Abendglocke.

Herzog.

Nicht Isabella?

Kerkermeister.

Nein.

Herzog.

So kommt sie bald.

Kerkermeister.

Ist Hoffnung noch für Claudio?

Herzog.

Einige Hoffnung.

Kerkermeister.

Grausam ist unser Statthalter

Herzog.

Nicht doch, nicht doch! Sein ganzes Leben läuft
Gleich mit der Richtschnur seines Richteramts:
Er unterdrückt mit heiliger Enthaltung
In sich, was er kraft seiner Amtsgewalt
Zu bändigen strebt in andern. Schwärzt' ihn selbst
Was er bestraft, dann wär' er ein Tyrann;
Doch so ist er gerecht. (Man hört klopfen.)
Da kommen sie.
(Kerkermeister ab.)
Ein milder Kerkermeister! Selten eint
Der ehrne Schließer sich dem Menschenfreund.
(Es klopft wieder.)
Welch neuer Lärm? Der Poltergeist hat Eile,
Der so gewaltsam schlägt die stille Pforte.
(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister (zu jemand draußen).

Da muß er warten bis der Pförtner aufsteht
Ihn einzulassen; er ist schon geweckt.

Herzog.

Ist keine Gegenweisung eingetroffen?
Muß Claudio morgen sterben?

Kerkermeister.

Keine Aendrung.

Herzog.

Wie nah auch schon die Dämmrung, Kerkermeister,
Vor Tagesanbruch hört Ihr mehr.

Kerkermeister.

Vielleicht
Wißt Ihr etwas; doch zweifl' ich sehr, daß er
Begnadigt wird, es liegt kein Beispiel vor,
Und überdies hat selbst vom Richterstuhl
Herr Angelo dem Ohr des ganzen Volks
Das Gegentheil erklärt.

(Ein Bote kommt.)

Herzog.

Ein Diener des Regenten.

Kerkermeister.

Der bringt für Claudio die Begnadigung.

Bote (ein Papier überreichend).

Mein Herr sendet Euch dieses Schreiben und durch mich den weitern Befehl, daß Ihr nicht von dem kleinsten Punkte desselben abweichen sollt, weder in Zeit, Inhalt, noch sonst einem Umstande. Guten Morgen! denn es scheint mir schon beinahe Tag zu sein.

(Bote ab.)

Kerkermeister.

Ich werde gehorchen.

Herzog (bei Seite).

Dies ist sein Gnadenbrief — des Frevels Preis,
Daß der Begnad'ger selbst sich schuldig weiß!
Da kann das Laster blühn in Ueppigkeit,
Wo Macht und Amt ihm hohen Schutz verleiht;
Uebt Sünde Gnade, hat sie solche Triebkraft,
Daß sie der Schuld halb pflegt mit Schuld'gen Liebschaft. —
Nun, Freund, was gibt's?

Kerkermeister.

Wie gesagt, der Statthalter Angelo, der mich vermuthlich für nachlässig im Dienst hält, sucht mich durch dies ungewöhnliche Antreiben in Athem zu erhalten. Mir scheint das seltsam, denn er pflegte das früher nicht zu thun.

Herzog.

Bitte, laßt mich hören was er schreibt.

Kerkermeister (liest).

„Was Ihr auch Gegentheiliges hören mögt, laßt Claudio Punkt vier Uhr hinrichten; nachmittags folge ihm dann Bernardin. Um

mich ganz zufrieden zu stellen, sendet mir Claudio's Kopf um fünf Uhr. Laßt dies genau vollzogen werden und bedenkt, daß mehr davon abhängt, als wir Euch jetzt mittheilen können. Fehlt daher Eurer Pflicht nicht, bei Gefahr Euers eignen Lebens."

Was sagt Ihr dazu, Herr?

Herzog.

Wer ist der Bernardin, der am Nachmittag hingerichtet werden soll?

Kerkermeister.

Ein Zigeuner von Geburt, doch hier im Lande erzogen und aufgewachsen; er sitzt schon neun Jahre im Gefängniß.

Herzog.

Wie kommt es, daß der abwesende Herzog ihn nicht entweder in Freiheit setzen oder hat hinrichten lassen? Wie ich höre, pflegte er immer so zu verfahren.

Kerkermeister.

Seine Freunde erwirkten immer Aufschub für ihn, und in der That ward sein Verbrechen erst unter der Regentschaft Angelo's unzweifelhaft erwiesen.

Herzog.

Ist es jetzt dargethan?

Kerkermeister.

Ganz offenbar, und von ihm selbst eingestanden.

Herzog.

Hat er sich bußfertig im Gefängniß gezeigt? Scheint er gerührt zu sein?

Kerkermeister.

Ein Mensch, dem der Tod nicht schrecklicher vorkommt als ein Weinrausch; sorglos, unbekümmert, ohne Furcht vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ohne Scheu vor dem Tode, und am Leben verzweifelnd.

Herzog.

Er bedarf belehrenden Zuspruchs.

Kerkermeister.

Darauf hört er gar nicht; er hat immer viel Freiheit im Gefängniß gehabt; man könnte ihm Gelegenheit zur Flucht bieten, und er würde sie nicht benützen. Er betrinkt sich mehrmals täglich,

oft ist er mehrere Tage hintereinander betrunken. Wir haben ihn oft aufgeweckt, wie um ihn zur Hinrichtung zu führen, und ihm einen vorgeblichen Befehl dazu gezeigt: es ließ ihn völlig gleichgültig.

Herzog.

Wir kommen auf ihn zurück. Auf Eurer Stirn, Kerkermeister, steht Redlichkeit und Entschlossenheit geschrieben; lese ich nicht recht, so täuscht mich meine alte Erfahrung, doch im Vertrauen auf meinen Scharfblick will ich's darauf ankommen lassen. Claudio, zu dessen Hinrichtung Ihr Befehl habt, hat nicht mehr gegen das Gesetz gefrevelt als Angelo, sein Richter. Euch davon durch eine augenscheinliche Probe zu überzeugen, bedarf ich nur eines Aufschubs von vier Tagen, wogegen Ihr mir eine augenblickliche und gefährliche Gefälligkeit erzeigen müßt.

Kerkermeister.

Und worin soll die bestehen?

Herzog.

Darin, daß Ihr seinen Tod verschiebt.

Kerkermeister.

Ach, wie kann ich das, da mir die Stunde bestimmt und der ausdrückliche Befehl zugegangen ist, bei Todesstrafe seinen Kopf Angelo vor Augen zu bringen? Es würde mir selbst ergehen wie Claudio, wenn ich dem Befehle nicht nachkäme.

Herzog.

Bei meinem Ordensgelübde, ich steh' Euch für alles, wenn Ihr mir zu folgen wagt. Laßt Bernardin heut früh hinrichten und seinen Kopf zu Angelo tragen.

Kerkermeister.

Angelo hat sie beide gesehen und würde das Gesicht erkennen.

Herzog.

O, der Tod entstellt gewaltig, und Ihr könnt noch das Eure dazu thun. Schert ihm das Haupt und kürzt ihm den Bart, und sagt, der reuige Sünder habe dies vor seinem Tode so verlangt. Ihr wißt, daß der Fall häufig vorkommt. Wenn sich etwas anderes für Euch daraus ergeben sollte als Dank und Belohnung: bei dem Heiligen, dem ich mich geweiht, so will ich's mit meinem Leben vertreten.

Kerkermeister.

Verzeiht mir, guter Vater, es ist gegen meinen Eid.

Herzog.

Habt Ihr dem Herzog geschworen, oder seinem Statthalter?

Kerkermeister.

Ihm und seinen Vertretern.

Herzog.

Ihr würdet nicht glauben zu fehlen, wenn der Herzog Euer Verfahren billigte?

Kerkermeister.

Aber welche Wahrscheinlichkeit hätte ich dafür?

Herzog.

Nicht blos eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine Gewißheit. Doch da ich Euch so besorgt sehe und weder meine Ordenstracht noch meine Redlichkeit und Ueberzeugung Euch gewinnen können, so will ich weiter gehen als meine Absicht war, um Euch alle Furcht zu nehmen. Seht her, hier ist des Herzogs Handschrift und Siegel. Ihr kennt die Schrift ohne Zweifel, und das Siegel ist Euch sicher nicht fremd.

Kerkermeister.

Ich kenne beides.

Herzog.

Dieser Brief meldet des Herzogs Rückkehr. Lest ihn gleich wenn's Euch beliebt; Ihr werdet finden, daß er in zwei Tagen hier sein soll. Hiervon weiß Angelo nichts, denn es werden ihm heute noch Nachrichten von seltsamem Inhalt zugehen: vielleicht daß der Herzog gestorben, vielleicht daß er in ein Kloster gegangen sei; aber wol nichts von dem was hier geschrieben steht. Seht, der Morgenstern weckt schon den Schäfer auf. Staunt nicht zu sehr wie dies alles zusammenhängt: alle Schwierigkeiten lösen sich leicht wenn man dahinterkommt. Ruft den Scharfrichter, und herunter mit Bernardin's Kopf: ich will unverzüglich seine Beichte hören und ihn für ein besseres Leben vorbereiten. Ihr steht noch immer in Staunen da; aber es wird Euch alles völlig klar werden. Kommt mit; die Dämmerung lichtet sich schon.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Gefängniß.

Pompejus tritt auf.

Pompejus.

Ich bin hier schon so bekannt wie ich's in unserm Bordellhause war. Man sollte glauben, in Frau Abständig's Wohnung zu sein, so viele von ihren alten Kunden sind hier. Da ist zuerst der junge Monsieur Rasch, wegen eines Postens Löschpapier und alten Ingwer, hundertundsiebenundneunzig Pfund zusammen, woraus er fünf Mark baares Geld gelöst hat: freilich war nach Ingwer keine Nachfrage, denn die alten Weiber waren alle gestorben. Dann ist da ein Monsieur Bocksprung, den Meister Dreihaar, der Seidenhändler, eingeklagt hat: wegen drei oder vier Stück schwarzen Atlas hat er ihn in unsere Gesellschaft eingeschwärzt. Dann haben wir hier den jungen Schwindel, und den jungen Monsieur Schwörmeier, und Monsieur Kupfersporn, und Monsieur Hungerdarm, den Dolch- und Degenmann, und den jungen Fegesack, der den lustigen Pudding todtschlug, und Monsieur Stichfest den Klopffechter, und den schmucken Herrn Schuhriem den großen Reisenden, und den unbändigen Kanne, der den Krug erstach, und noch ein Stücker vierzig andere: lauter geübte Männer in unserm Fach und jetzt heimgesucht um des Herrn willen.

(**Grauslich** tritt auf.)

Grauslich.

He, Bursch, führe Bernardin hieher.

Pompejus.

Meister Bernardin! Heraus um gehängt zu werden, Meister Bernardin!

Grauslich.

Heda, auf mit Euch, Bernardin!

Bernardin (hinter der Scene).

Hol' der Henker eure Kehlen! Wer verführt da solchen Lärm? Wer seid Ihr?

Pompejus.

Euer Freund, der Henker. Ihr müßt so gut sein, Freund, aufzustehn und Euch köpfen zu lassen.

Bernardin (hinter der Scene).

Fort, du Schurke, mit dir; ich will schlafen.

Grauslich.

Sagt ihm, er müsse munter werden und zwar auf der Stelle.

Pompejus.

Bitte, Meister Bernardin, wacht auf bis Ihr hingerichtet seid, und schlaft nachher.

Grauslich.

Geht hinein zu ihm und holt ihn heraus.

Pompejus.

Er kommt schon, er kommt schon; ich höre sein Stroh rascheln.

Grauslich.

Liegt das Beil auf dem Block, Bursche?

Pompejus.

Alles bereit, Herr.

(Bernardin tritt auf.)

Bernardin.

Nun, Grauslich, was gibt's?

Grauslich.

Wahrhaftig, Herr, ich möchte Euch ersuchen ans Beten zu denken; denn, seht Ihr, der Befehl ist da.

Bernardin.

Ei was, du Schurke, ich habe die ganze Nacht getrunken; ich bin nicht gestimmt dazu.

Pompejus.

Desto besser, Herr; denn wer die Nacht durch trinkt und früh morgens gehängt wird, kann am nächsten Tage um so gesunder schlafen.

Grauslich.

Seht, Herr, da kommt Euer Beichtvater; glaubt Ihr immer noch, daß wir scherzen?

(Der Herzog tritt auf als Mönch.)

Herzog.

Getrieben von meiner Barmherzigkeit, und in Kenntniß gesetzt daß Ihr eilig von dannen müßt, bin ich gekommen Euch zu ermahnen, zu trösten und mit Euch zu beten.

Bernardin.

Pater, das geht nicht. Ich habe die ganze Nacht scharf getrunken und muß mehr Zeit haben mich vorzubereiten, sonst mögen sie mir das Hirn mit Keulen ausschlagen. Ich will heute nicht sterben, dabei bleibt's.

Herzog.

Ihr müßt, mein Freund; und darum bitt' ich Euch,
Schaut vorwärts auf den Weg der Euch bevorsteht.

Bernardin.

Ich schwöre, kein Mensch soll mich überreden heute zu sterben.

Herzog.

Aber so hört doch —

Bernardin.

Nicht ein Wort; wenn Ihr mir etwas zu sagen habt, kommt in meine Keuche, denn die verlasse ich heute nicht mehr.

(Geht ab.)

Herzog.

Ganz unbereit zum Leben wie zum Sterben:
O steinern Herz! — Ihm nach, führt ihn zum Block.

(Grauslich und Pompejus ab.)
(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Nun, Herr, wie kam Euch der Gefangne vor?

Herzog.

Ganz unbereit, ganz ungeschickt zum Tod.
Verdammlich wär's, in der Gemüthsverfassung
Ihn fortzuschaffen.

Kerkermeister.

Herr, im Kerker hier
Starb heute früh an einem hitzigen Fieber
Ragozin, ein berüchtigter Pirat,
Ein Mann in Claudio's Jahren, Bart und Haar
Genau von seiner Farbe. Sagt, wie wär's
Wenn wir dem Mörder Zeit zur Buße ließen
Und Angelo abfänden mit dem Kopf
Des Ragozin, der mehr dem Claudio gleicht?

Herzog.

Das ist ein Glücksfall, den der Himmel sendet!
Nun rasch ans Werk; die Stunde naht heran,
Die Angelo bestimmt, versäumt sie nicht;
Schickt laut Geheiß den Kopf ihm; ich derweil
Will sorgen für des Wüstlings Seelenheil.

Kerkermeister.

Das soll sogleich geschehn, ehrwürdiger Vater.
Doch Bernardin stirbt heute Nachmittag:
Und was beginnen wir mit Claudio
Um die Gefahr von meinem Haupt zu wenden,
Hört man, daß er noch lebt?

Herzog.

Bringt Bernardin
Sowie auch Claudio in geheime Haft;
Und eh die Sonn' in ihrem Tageslauf
Zweimal die Erdbewohner noch gegrüßt,
Seid Ihr ganz sicher.

Kerkermeister.

Gern willfahr' ich Euch.

Herzog.

Eilt Euch und schickt den Kopf zu Angelo. (Kerkermeister ab.)
Nun schreib' ich einen Brief an Angelo,
Den ihm der Kerkermeister bringen soll:
Ich sei der Heimat nah, und wicht'ge Gründe
Bestimmten mich zu öffentlichem Einzug;
Ich werd' ihn bitten, beim geweihten Quell,
Ein Stündchen vor der Stadt, mich zu erwarten.
Dann wollen wir mit kühler Steigerung
Und wohlerwogner Form mit ihm verfahren.

(Der Kerkermeister kommt mit Ragozin's Kopf zurück.)

Kerkermeister.

Hier ist der Kopf; ich trag' ihn selbst gleich hin.

Herzog.

Am besten ist es; doch kommt bald zurück,
Denn über Dinge möcht' ich mit Euch sprechen,
Die nur für Euer Ohr bestimmt.

Kerkermeister.

Ich eile. (Ab.)

Isabella (hinter der Scene).

Friede mit Euch! Heda, macht auf.

Herzog.

Die Stimme Isabellens. Sie will wissen
Ob Claudio's Begnadigung eingetroffen:
Doch will ich ihr das Gute vorenthalten,
Um aus Verzweiflung Himmelstrost zu schaffen
Wenn sie's am mindsten denkt.

(Isabella tritt auf.)

Isabella.

Vergönnt mir, Herr!

Herzog.

Seid mir gegrüßt, mein schönes frommes Kind.

Isabella.

Ein theurer Gruß mir von so heiligem Manne.
Hat der Regent begnadigt meinen Bruder?

Herzog.

Er hat ihn von der Welt erlöst, mein Kind;
Sein abgeschlagnes Haupt ward ihm gesandt.

Isabella.

O nein, das kann nicht sein.

Herzog.

Doch ist es so.
Zeigt Eure Klugheit, Tochter, durch Ergebung.

Isabella.

Die Augen werd' ich aus der Stirn ihm reißen!

Herzog.

Man wird Euch nicht erlauben ihm zu nahn

Isabella.

Unsel'ger Claudio! Arme Isabella!
Ruchlose Welt! Verdammter Angelo!

Herzog.

Dies schadet ihm so wenig wie's Euch nützt;
Drum habt Geduld, und laßt den Himmel richten.
Merkt was ich sage; jede Silbe sollt Ihr
Glaubwürdig, wahrhaft finden. Morgen kommt
Der Herzog heim — nein, trocknet Eure Augen! —
Ein Bruder unsres Ordens, der sein Beicht'ger,
Gab mir die Nachricht; auch gelangte schon
Zu Escalus und Angelo die Kunde;
Sie werden vor dem Thore ihn empfangen,
Ihr Amt in seine Hand zurückzugeben.
Könnt Ihr's, geht klug den Weg den ich Euch zeige:
Und der Elende soll die Schuld Euch büßen;
Des Herzogs Gnade, öffentliche Rache
Und Ehre wird Euch.

Isabella.

Eurer Leitung folg' ich,

Herzog.

So bringt dem Bruder Pedro diesen Brief,
Worin er mir des Herzogs Rückkehr meldet;
Sagt, auf dies Zeichen lad' ich ihn zur Nacht
In Marianens Haus. Ihr Wohl und Eures
Leg' ich in seine Hand; er wird zum Herzog
Euch bringen, und dort Aug' in Auge klagt
Laut gegen Angelo. Ich Armer bin
Gebunden durch ein heiliges Gelübde,
Mich fern zu halten. Geht mit diesem Brief,
Und leichten Herzens bannt aus Euern Augen
Die salzigen Tropfen; traut nicht meinem Amt
Rath' ich Euch nicht zum Guten. — Wer kommt da?

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Guten Abend, Pater; wo ist der Kerkermeister?

Herzog.

Nicht zu Hause, Herr.

Lucio.

O reizende Isabella, ich bin bleich vor Kummer, dich mit so roth geweinteu Augen zu sehen. Dü mußt dich gedulden. Ich muß mich mittags und abends mit Wasser und Kleien begnügen, darf meinen Magen nicht füllen, soll's nicht um meinen Kopf ge=

schehen sein. Nur Eine üppige Mahlzeit, und es wäre vorbei mit mir. Aber es heißt, der Herzog wird morgen hier sein. Isabella, so wahr ich lebe, ich liebte deinen Bruder: wäre nur der alte verrückte Herzog von Dunkelwinkel zu Hause geblieben, so lebte dein Bruder noch.

(Isabella ab.)

Herzog.

Herr, Ihr verpflichtet den Herzog durch Eure Reden über ihn erstaunlich wenig; das Beste ist, daß man ihn nicht darin erkennt.

Lucio.

Mönch, du kennst den Herzog nicht so genau wie ich; er ist ein bessrer Wildschütz als du ahnst.

Herzog.

Wohl, Ihr werdet dies eines Tags zu beweisen haben. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Nein, verzieh noch ein wenig; ich gehe mit dir. Ich kann dir saubere Geschichten vom Herzog erzählen.

Herzog.

Ihr habt mir schon zu viele von ihm erzählt, Herr, wenn sie wahr sind; und sind sie's nicht, so wäre schon eine einzige zu viel.

Lucio.

Ich stand einmal vor ihm weil ich eine Dirne geschwängert hatte

Herzog.

Das habt Ihr gethan?

Lucio.

Ei versteht sich; aber ich schwur es ab, weil ich sonst die faule Mispel hätte heirathen müssen.

Herzog.

Herr, Eure Gesellschaft ist mehr unterhaltend als anständig. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Meiner Seele, ich begleite dich noch bis an die Straßenecke. Wenn dir Zotengeschichten zuwider sind, so wollen wir sparsam damit sein. Ja, Mönchlein, ich bin eine Art von Klette, nicht leicht abzuschütteln.

Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo und **Escalus** treten auf.

Escalus.

Jeder neue Brief von ihm widersprach den früheren.

Angelo.

Auf die ungleichste und verworrenste Weise. Seine Handlungen grenzen an Wahnsinn; der Himmel erhalte ihn bei Verstande! Und warum sollen wir ihm vors Thor entgegenziehen und dort unsere Vollmachten an ihn zurückliefern?

Escalus.

Ich errathe es nicht.

Angelo.

Und warum sollen wir eine Stunde vor seinem Einzuge bekannt machen, daß wenn jemand über Unrecht zu klagen habe, er sein Gesuch auf offener Straße überreichen möge?

Escalus.

Dafür gibt er seine Gründe: um alle Klagen auf einmal abzuthun und uns für die Zukunft vor Anschlägen sicher zu stellen, welche dann keine Kraft mehr gegen uns haben sollen.

Angelo.

Nun wohl, so bitt' ich Euch, macht es bekannt.
Frühzeitig morgen sprech ich bei Euch vor;
Theilt's allen mit, die Rang und Amt verpflichtet
Zu dem Empfang.

Escalus.

Das werd' ich, Herr. Lebt wohl.

Angelo.

Habt Gute Nacht. (**Escalus** ab.)
Die That verwirrt mich ganz, stumpft meinen Sinn
Und lähmt mein Handeln. Ein entehrtes Mädchen!
Und das durch den Regenten, der die Strafe
Geschärft! Wehrt' ihr nicht jungfräuliche Scham,
Zu klagen über die geraubte Unschuld,
Wie könnte sie mich schmähn! Doch Klugheit heißt sie schweigen;

Der Glaub' an meine Würde steht so fest,
Daß sie kein Lästerhauch erschüttert, ohne
Den Athmer zu vernichten. — Er lebte noch,
Wenn nicht der stürm'schen Jugend hitzig Blut
Mit Rache für die Zukunft mich bedrohte,
Weil ihm ein so entehrtes Leben ward
Um so schmachvollen Preis. Doch besser, lebt' er!
Ach, wandeln wir der Gnade Pfad nicht mehr,
Geht nichts mehr recht, wir schwanken hin und her.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Feld vor der Stadt.

Es treten auf der Herzog in eigener Tracht und Bruder Pedro.

Herzog (Pedro Briefe gebend).

Gebt diese Briefe mir rechtzeitig ab.
Der Schließer weiß um unsern ganzen Plan.
Da nun die Sach' im Gang, folgt Eurer Vorschrift
Und haltet stets das rechte Ziel im Auge,
Wenn Ihr auch manchmal abspringt hier und dort
Wie sich der Anlaß beut. Jetzt geht zu Flavius
Und sagt ihm wo ich bin; das Gleiche meldet
Dem Crassus, Roland und Valentius,
Und heißt zum Thor sie die Trompeten bringen;
Doch schickt mir Flavius erst.

Pedro.

Gleich, gnäd'ger Herr.

(Geht ab.)

(Varrius tritt auf.)

Herzog.

Dank, Varrius, dir; du hast dich sehr beeilt.
Komm, laß uns gehn; noch andre Feunde werden
Uns hier begrüßen, lieber Varrius.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Eine Straße beim Stadtthor.

Es treten auf Isabella und Mariana.

Isabella.

So unaufrichtig reden fällt mir schwer,
Gern spräch' ich Wahrheit; doch ihn anzuklagen
Ist Eure Rolle; dennoch muß ich's thun
Zu unserm Frommen, wie er sagt.

Mariana.

Folg' ihm.

Isabella.

Er sagt mir auch, daß, falls er wider mich
Zu Gunsten meines Gegners reden sollte,
Mich's nicht befremde, denn das sei Arznei
Herb aber heilsam.

Mariana.

Wenn nur Bruder Pedro —

Isabella.

O still! Da kommt er schon.

(Bruder Pedro tritt auf.)

Pedro.

Kommt, einen prächt'gen Platz fand ich für euch,
Wo euch der Herzog nicht vorbeigehn kann.
Zweimal gab die Trompete schon das Zeichen;
Die Edelsten und Würdigsten der Stadt
Sind schon am Thor versammelt, und der Herzog
Hält seinen Einzug gleich. Drum eilt euch, kommt.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein öffentlicher Platz am Thor.

Mariana verschleiert; Isabella und hinter ihr Bruder Pedro. Von der einen Seite treten dann auf der Herzog in seiner eigenen Tracht, Varrius und Hofherren; von der andern Seite Angelo, Escalus, Lucio, Kerkermeister, Gerichtsdiener und Bürger.

Herzog.

Mein würdiger Vetter, seid mir sehr willkommen;
Mein Herz begrüßt Euch, alter treuer Freund!

Angelo und Escalus.

Gesegnet sei die Rückkehr Eurer Hoheit!

Herzog.

Aus vollem Herzen Dank euch beiden, Dank. —
Wir haben umgehorcht und so viel Gutes
Von Eurer Machtführung gehört, daß wir
Euch öffentlichen Dank bezeigen müssen
Als Herold weitern Lohns.

Angelo.

Eu'r Hoheit macht mich Euch stets mehr verpflichtet.

Herzog.

O, Eu'r Verdienst spricht laut; ich würd' es kränken
Schlöss' ich's in meiner Brust verschwiegne Haft,
Da es verdient in erznen Denkmalzügen
Geschützt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit
Und des Vergessens Hauch. Reicht mir die Hand,
Laßt unser Volk es sehn und selbst erkennen
Wie gern sich innre Neigung offenbart
Durch äußre Freundlichkeit. — Kommt, Escalus,
Ihr müßt bei unsrer andern Hand uns fassen;
So hab' ich gute Stützen.

(Bruder Pedro und Isabella treten auf.)

Pedro.

Jetzt ist es Zeit; sprecht laut und kniet vor ihm.

Isabella.

Gerechtigkeit, erhabner Herzog! Lenkt
Den Blick auf eine tiefgekränkte — ach,
Gern sagt' ich Jungfrau! würd'ger Fürst, entweiht
Nicht Eure Augen, andres jetzt beachtend
Bevor Ihr mich gehört mit meiner Klage
Und mir mein Recht verschafft! Mein Recht! Mein Recht!

Herzog.

Um was klagt Ihr und über wen? Macht's kurz.
Herr Angelo hier wird Euch Recht verschaffen;
Enthüllt ihm alles.

Isabella.

O erhabner Herzog,
Ihr heißt Erlösung mich beim Teufel suchen;
Hört selbst mich an; denn was ich reden muß
Heischt Strafe, find' ich keinen Glauben, sonst
Genugthuung von Euch Hört mich, o hört mich!

Angelo.

Ich fürchte, gnäd'ger Herr, ihr Hirn ist krank;
Sie bat um ihres Bruders Leben, der
Im Wege Rechtens starb —

Isabella.

Im Wege Rechtens?

Angelo.

Und wird sehr bitter nun und seltsam reden.

Isabella.

Sehr seltsam werd' ich reden, doch sehr wahr:
Daß Angelo meineidig, ist's nicht seltsam?
Daß Angelo ein Mörder, ist's nicht seltsam?
Daß Angelo ein diebischer Ehebrecher,
Ein Heuchler und ein Jungfraunschänder ist,
Ist das nicht seltsam? seltsam?

Herzog.

Zehnmal seltsam.

Isabella.

Nicht wahrer ist's daß Angelo er ist,
Als daß dies alles ganz so wahr wie seltsam;

Ja zehnmal ist es wahr; Wahrheit bleibt Wahrheit
Als Summe jeder Rechnung.

Herzog.

Fort mit ihr!
Die Aermste redet so in Wahnsinn.

Isabella.

Fürst, ich beschwöre dich, so wahr du glaubst
Uns blüh' ein andres Heil als hier auf Erden,
Daß du mich nicht verachtest, in dem Wahn
Es sei mein Geist gestört! Mach' nicht unmöglich
Was nur unglaublich scheint: 's ist nicht unmöglich,
Daß der verruchtste Bösewicht auf Erden
So ruhig, so gerecht und würdig scheine
Wie Angelo: ganz so kann Angelo
Mit allen seinen Würden, Titeln, Ehren
Ein Erzhalunke sein; glaubt, wär' er weniger,
So ist er nichts, mein Fürst; doch er ist mehr,
Hätt' ich mehr Namen nur für Schändlichkeit.

Herzog.

Bei meiner Ehre, ist sie wirklich toll,
Und anders glaub' ich's nicht, so hat ihr Wahnsinn
Doch eine seltne Form von Sinn, so viel
Zusammenhang von Wort zu Wort, wie ich's
Bei Wahnsinn nie gehört.

Isabella.

Mein gnäd'ger Fürst,
Laßt diesen Ton! Mißtraut nicht der Vernunft,
Als sei sie Unvernunft; braucht die Vernunft,
Verborgne Wahrheit an das Licht zu ziehn
Und Lüge, die wahr scheinen will, zu bergen.

Herzog.

Wol viele, die nicht toll sind, haben sicher
Weit weniger Vernunft. — Was wollt Ihr sagen?

Isabella.

Ich bin die Schwester Claudio's, der verdammt ward,
Der Unzucht angeklagt, zur Todesstrafe,
Verdammt von Angelo. Mein Bruder schickte
Zu mir ins Kloster, wo ich als Novize
Erst eintrat; ein gewisser Lucio kam
Als Bote —

Lucio.

Das bin ich, wenn Ihr's erlaubt;
Ich kam, gesandt von Claudio, und bewog sie
Ihr rührend Fürwort bei Herrn Angelo
Für ihren armen Bruder zu versuchen.

Isabella.

Ja, dieser ist's.

Herzog (zu Lucio).

Mann, Euch hieß ich nicht reden.

Lucio.

Nein, gnäd'ger Herr, jedoch auch schweigen nicht.

Herzog.

So thu' ich's jetzt: drum merkt wohl auf mein Wort;
Und habt Ihr demnächst für Euch selbst zu sprechen,
So bittet Gott daß Ihr bestehen mögt.

Lucio.

Herr, dafür steh' ich.

Herzog.

Steht nur für Euch selbst,
Und seid auf Eurer Hut!

Isabella.

Es fing so an
Wie er erzählt.

Lucio.

Ganz recht.

Herzog.

Recht mag es sein;
Doch Ihr habt unrecht, vor der Zeit zu sprechen. —
Fahrt fort.

Isabella.

Ich kam zu diesem ganz veruchten
Regenten —

Herzog.

Das klingt fast wie Wahnsinn.

Isabella.

Herr,
Verzeiht, das Wort paßt zu der Sache.

Herzog.

Wieder
Vernünftig. Nun, zur Sache; weiter.

Isabella.

Kurz,
Unnöthiges überspringend: wie ich flehte,
Ihn auf den Knien zu überreden suchte,
Wie er mich abwies, was ich drauf erwidert —
Denn dies wär' allzu lang —, beginn' ich gleich
Den schnöden Schluß mit Schmerz und Scham zu klagen:
Ich sollte seinen Lüsten meine Keuschheit
Hinopfern um den Bruder zu befrein.
Nach langem, schwerem Kampf erlag die Ehre
Dem schwesterlichen Mitleid: ich ergab mich.
Allein als seine Lust gebüßt war, ließ er
Am nächsten Morgen meinen armen Bruder
Dennoch enthaupten.

Herzog.

Das klingt sehr wahrscheinlich!

Isabella.

O wär' es so wahrscheinlich als es wahr ist!

Herzog.

Du weißt nicht was du redest, thöricht Mädchen,
Oder bist schmählich gegen seine Ehre
In Haß erregt. Erstens ist sein Charakter
Ganz makellos. Dann wär's auch widersinnig,
So hart und hitzig Fehler zu bestrafen
Die ihm selbst eigen. Hätt' er so gesündigt,
Mäß' er nach eignem Maße deinen Bruder
Statt ihn zu tödten. Man hat dich aufgehetzt,
Gesteh es nur, und sag' auf wessen Rath
Du kamst mit dieser Klage.

Isabella.

Ist das alles?
Dann, o ihr gnadenreichen Engel droben,
Stärkt in Geduld mich, und zu reifer Zeit
Enthüllt die Unthat, die durch mächt'gen Schutz
Sich hier verbirgt! — Gott schütz' Euch so vor Leide,
Wie ich, der Ihr nicht glaubt, jetzt trostlos scheide!

Herzog.

Ich weiß, Ihr gingt wol gern. — Ruft einen Häscher!
Fort ins Gefängniß! — Dürfen wir's erlauben,
Daß der Verleumdung gift'ger Hauch den treffe,
Der uns so nah steht? Dies muß eine List sein. —
Wer weiß von Euerm Plan und Euerm Kommen?

Isabella.

Der Pater Ludwig; wär' er doch zugegen!

Herzog.

Wol Euer Beichtiger? — Wer kennt diesen Ludwig?

Lucio.

Ich kenn' ihn, Herr; er ist ein Ränkeschmied,
Mir sehr zuwider. Schützt' ihn nicht die Kutte,
Hätt' ich ihn für sein Lästern über Euch
Als Ihr noch fern wart tüchtig durchgebläut.

Herzog.

Gelästert über mich? Ein saubrer Mönch!
Und gegen meinen Stellvertreter gar
Dies Weibsbild aufzuhetzen! — Schafft ihn her.

Lucio.

Erst gestern Nacht sah ich den Mönch mit ihr
Im Kerker, gnädiger Herr; ein frecher Mönch,
Ein ganz nichtswürdiger Bursch!

Pedro.

Gott schütz' Eu'r Hoheit!
Ich war zugegen, gnädiger Herr, und hörte
Eu'r fürstlich Ohr misbraucht. Zuerst beschuldigte
Höchst ungerecht dies Mädchen den Regenten,
Der so von Schuld und Makel mit ihr frei,
Wie sie mit einem der noch nicht geboren.

Herzog.

Nicht andres glaubten wir. Kennt Ihr den Mönch,
Von dem sie spricht?

Pedro.

Ich kenne Bruder Ludwig
Als einen frommen Mann von heil'gem Wandel;
Er ist kein Ränkeschmied, nicht frech und weltlich

Wie dieser Herr von ihm berichtete,
Und, auf mein Wort, ein Mann der nimmermehr,
Wie er ihm nachsagt, Eure Hoheit schmähte.

Lucio.

Doch, gnädiger Herr, ganz niederträchtig; glaubt mir.

Pedro.

Er mag dies seiner Zeit selbst widerlegen,
Doch augenblicklich ist er krank, mein Fürst,
Geplagt vom Fieber. Nur auf seinen Wunsch,
Da er erfuhr, daß eine Klag' im Anzug
Sei gegen Angelo, kam ich hierher,
Für ihn, gleichwie aus seinem Mund, zu sagen
Was wahr ist und was falsch, und was er selbst
Bekräft'gen wird mit Eiden und Beweisen,
Ruft man ihn auf. Zuerst werd' ich dies Mädchen —
Zur Ehrenrettung dieses würd'gen Herrn,
Den sie so frech und auf den Kopf beschuldigt —
Vor Euch der Lüge zeihn ihr ins Gesicht
Bis sie's selbst eingesteht.

Herzog.

Wohl, laßt uns hören. —

(Isabella wird weggeführt, und Mariana tritt vor.)

Nun, Angelo, belächelt Ihr dies nicht?
O diese Eitelkeit armseliger Thoren! —
Reicht Sessel her. — Kommt, Vetter Angelo;
Ich will hier nicht Partei sein, Ihr sollt selbst
In Eurer Sache richten. — Ist dies hier
Die Zeugin? Sie enthüll' erst ihr Gesicht,
Dann rede sie.

Mariana.

Verzeihung, gnädiger Herr,
Ich zeige mein Gesicht nicht, bis mein Gatte
Es mir befiehlt.

Herzog.

Was, seid Ihr denn vermählt?

Mariana.

Nein, gnädiger Herr.

Herzog.

Seid Ihr ein Mädchen?

Mariana.

Nein.

Herzog.

So seid Ihr Witwe?

Mariana.

Auch nicht.

Herzog.

Nun dann seid Ihr
Ja gar nichts, weder Mädchen, Frau noch Witwe.

Lucio.

Gnädiger Herr, sie ist vielleicht eine Metze, und als solche weder Mädchen, Frau noch Witwe.

Herzog.

Stopft dem Gesellen doch den Mund; ich wollte
Er hätt' erst Ursach für sich selbst zu schwatzen.

Lucio.

Wohl, gnädiger Herr.

Mariana.

Herr, ich gestehe, ich war nie vermählt;
Doch muß ich auch gestehn, ich bin kein Mädchen.
Ich kannte meinen Mann, doch er nicht mich
Als er mich hat erkannt.

Lucio.

Dann muß er betrunken gewesen sein, gnädiger Herr; anders ist's nicht möglich.

Herzog.

Ich wollte, du wärst's auch, damit du schwiegst!

Lucio.

Wohl, gnädiger Herr.

Herzog.

Dies ist kein Zeugniß für Herrn Angelo.

Mariana.

Nun komm' ich erst zur Sache, gnädiger Herr.
Sie, die ihn um Verführung hier verklagt,
Verklagt in gleicher Weise meinen Gatten
Und sagt, daß es zu einer Zeit geschah
Da ich ihn selbst in voller Hingebung
Umfangen hielt.

Angelo.

Beschuldigt sie noch einen?

Mariana.

Nicht daß ich weiß.

Herzog.

Nicht? und Ihr sagt: Eu'r Gatte?

Mariana.

Ganz recht, mein Fürst, und das ist Angelo,
Der denkt, er weiß, mich hab' er nie erkannt,
Doch weiß, er denkt, wohl kenn' er Isabella.

Angelo.

Das geht zu weit. — Enthülle dein Gesicht!

Mariana.

Da mein Gemahl befiehlt, entschleir' ich mich.
(Sie hebt ihren Schleier.)
Schau das Gesicht, grausamer Angelo,
Dem einst du schwurst, es sei des Anblicks werth;
Schau hier die Hand, die durch geweihten Bund
Sich fest in deine schloß; schau hier den Leib,
Der Aehnlichkeit von Isabellen borgte
Und sich dir bot in deinem Gartenhaus
An ihrer Statt.

Herzog.

Erkennt Ihr dieses Weib?

Lucio.

Fleischlich, behauptet sie.

Herzog.

Schweig du!

Lucio.

Sehr wohl.

Angelo.

Mein Fürst, ich muß gestehn daß ich sie kenne;
Und vor fünf Jahren war sogar von Heirath
Die Rede zwischen uns; doch das zerschlug sich,
Theils weil das festgesetzte Heirathsgut
Nicht dem Vertrag entsprach, jedoch zumeist
Weil sie leichtfertig ihren guten Ruf
Entwerthete. Seit nun fünf Jahren schon
Sprach ich sie nicht und hörte nichts von ihr,
Bei meiner Treu und Ehre.

Mariana.

Edler Fürst,
Wie Licht vom Himmel kommt, das Wort vom Hauch,

Wie Sinn in Wahrheit ist, Wahrheit in Tugend,
Bin ich sein anverlobtes Weib so fest
Als Worte Eide bilden können; und
Erst Dienstag Nacht in seinem Gartenhaus
Erkannt' er mich als Weib. So wahr dies ist,
Laßt mich gefahrlos jetzt aufstehn vom Knien;
Wo nicht, für immer festgebannt hier bleiben,
Ein marmorn Monument!

Angelo.

Bisher hab' ich gelächelt;
Jetzt, gnäd'ger Fürst, gebt mir mein volles Recht;
Jetzt reißt mir die Geduld. Ich sehe klar,
Die armen Klägerinnen sind nichts anders
Als blinde Werkzeug' eines Mächtigern
Der sie verhetzt. Gebt Freiheit mir, mein Fürst,
Die Ränke zu erforschen.

Herzog.

Herzlich gern,
Und straft sie ganz so streng wie's Euch beliebt. —
Einfält'ger Mönch! und du, verderblich Weib,
Im Bund mit der die ging: glaubst du, dein Schwur,
Und schwör' er alle Heiligen herab,
Sei Zeugniß gegen solch Verdienst und Ansehn,
Das unser Zutraun stempelt? — Escalus,
Setzt Euch zu unserm Vetter; steht ihm bei
Die Quelle dieses Unfugs zu erforschen. —
Da war ein andrer Mönch noch, der sie hetzte;
Schafft ihn herbei!

Pedro.

Ich wollt', er wäre hier; denn er war's wirklich,
Der diese Fraun zur Klage angehetzt.
Der Kerkermeister weiß wo er verweilt
Und kann ihn holen.

Herzog.

Thu' er's unverzüglich.
(Kerkermeister ab.)
Und Ihr, mein edler wohlbewährter Vetter,
Dem es zusteht die Sache zu ergründen,
Verfolgt und straft die Kränkung Eurer Ehre
Ganz wie Ihr mögt. Ich will Euch auf ein Kurzes
Verlassen jetzt; Ihr aber bleibt bis Ihr
Mit den Verleumdern gründlich aufgeräumt.

Escalus.

Gnädiger Herr, wir werden es an nichts fehlen lassen.

(Herzog ab.)

Signor Lucio, sagtet Ihr nicht Ihr kenntet den Pater Ludwig als einen Menschen von unehrbarem Wandel?

Lucio.

Cucullus non facit monachum; ehrbar in nichts als in seinem Gewande, und ein Mensch der ganz niederträchtig vom Herzog gesprochen hat.

Escalus.

Ihr werdet so gut sein hier zu bleiben bis er kommt, um Eure Aussage gegen ihn zu behaupten. Es wird sich ergeben, daß dieser Mönch ein gefährlicher Gesell ist.

Lucio.

Wie nur irgendeiner in Wien, auf mein Wort.

Escalus.

Ruft besagte Isabella wieder her; ich möchte sie sprechen. (Ein Gerichtsdiener ab.) Erlaubt mir, gnädiger Herr, sie zu vernehmen; Ihr sollt sehen wie ich ihr zusetzen werde.

Lucio.

Gewiß nicht besser als der gethan, nach ihrer eigenen Aussage.

Escalus.

Was meint Ihr?

Lucio.

Nun, ich meinte, Herr, wenn Ihr ihr heimlich zusetztet, würde sie eher beichten; so vor der Welt wird sie sich wol schämen es zu thun.

Escalus.

Ich werde das Dunkel mit ihr aufzuhellen suchen.

Lucio.

So ist's recht; denn Frauen leuchten um Mitternacht.

(Gerichtsdiener führen Isabella zurück.)

Escalus (zu Isabella).

Tretet näher, Fräulein; hier diese Dame leugnet alles was Ihr gesagt habt.

Lucio.

Gnädiger Herr, da kommt der Schelm von dem ich gesprochen habe; da, mit dem Kerkermeister.

Escalus.

Er kommt mir gerade gelegen; sprecht Ihr aber nicht eher zu ihm als bis man Euch aufruft.

Lucio.

Mum.

(Der Herzog kommt als Mönch mit dem Kerkermeister.)

Escalus.

Kommt näher, Herr. Habt Ihr diese Frauenzimmer aufgereizt zur Verleumdung gegen Herrn Angelo? Sie haben's eingestanden, daß Ihr's gethan.

Herzog.

Das ist gelogen.

Escalus.

Wie! Wißt Ihr wo Ihr seid?

Herzog.

Achtung vor Euerm Rang! Wird ja der Teufel
Auch oft geehrt ob seines Flammenthrons!
Wo ist der Herzog? ihm nur steh' ich Rede.

Escalus.

Er ist in uns; uns sollt Ihr Rede stehn.
Sorgt daß Ihr wahr sprecht.

Herzog.

Klar und wahr gewiß. —
Doch ach, ihr Aermsten, seid ihr hergekommen,
Das Lamm hier von dem Fuchs zurückzuholen?
Gut' Nacht, Gerechtigkeit! Der Herzog ging?
Dann ging auch euer Recht. Drum that er unrecht,
Die offne Klage so von sich zu weisen
Und die Entscheidung in des Schurken Mund
Zu legen, den ihr anzuklagen kamt.

Lucio.

Dies ist der Schelm; der ist's von dem ich sprach.

Escalus.

Wie, du unheil'ger, unehrwürd'ger Mönch,
Genügt dir's nicht, mit diesem würd'gen Herrn
Die Fraun hier zu verhetzen? Mußt du noch
Mit Lästermund vor seinen eignen Ohren
Ihn Schurken schimpfen? Und dann gar von ihm
Zum Herzog selbst zu schielen, als ob er

Unrecht begünstige! — Fort und auf die Folter
Mit ihm! Wir wollen Glied für Glied ihm zerren
Bis er den Plan bekennt! — Unrecht begünstigen!

Herzog.

Seid nicht so hitzig; Euer Herzog wagt
Nicht meinen Finger mehr zu reden als
Den seinen: ich bin nicht sein Unterthan
Noch Landsmann. Mein Geschäft in diesem Lande
Gab meinen Augen viel zu sehn in Wien;
Ich sah, wie hier Verderbniß dampft und siedet
Und überschäumt; Verbot zwar jeder Sünde,
Doch Sünde so in Gunst, daß die Verbote,
Wie Strafgesetze in der Baderstube,
Weit mehr verspottet als beachtet werden.

Escalus.

Er schmäht den Staat! Fort mit ihm ins Gefängniß!

Angelo.

Weß könnt Ihr ihn bezichtigen, Signor Lucio?
Ist dies der Mann von dem Ihr uns gesagt?

Lucio.

Der ist es, gnädiger Herr. — Tretet näher, Gevatter Kahlkopf. Kennt Ihr mich?

Herzog.

Ich erkenne Euch wieder, Herr, an dem Ton Eurer Stimme: ich traf Euch im Gefängniß, während der Abwesenheit des Herzogs.

Lucio.

Ei, wirklich? Und wißt Ihr auch wol noch was Ihr vom Herzog sagtet?

Herzog.

Sehr genau, mein Herr.

Lucio.

So, wirklich? Und war der Herzog ein Dirnenjäger, ein Narr und Feigling, wir Ihr ihn damals schildertet?

Herzog.

Ihr müßt unsere beiden Personen umtauschen, Herr, ehe Ihr mir solche Schilderung von ihm in den Mund legt: Ihr allerdings, Ihr spracht so von ihm, und noch viel mehr und viel schlimmer.

Lucio.

Ei, du nichtswürdiger Gesell! Packt' ich dich nicht bei der Nase für dein Geschwätz?

Herzog.

Ich betheure, daß ich den Herzog liebe wie mich selbst.

Angelo.

Hört nur, wie der Kerl jetzt schön thut nach seinen verrätherischen Lästerungen!

Escalus.

Mit solchem Kerl ist gar nicht zu sprechen. Fort ins Gefängniß mit ihm! — Wo ist der Kerkermeister? — Fort ins Gefängniß mit ihm! Hinter Schloß und Riegel mit ihm und in starken Verwahrsam! — Fort auch mit diesen Buhldirnen und ihren andern Spießgesellen! (Der Kerkermeister legt Hand an den Herzog.)

Herzog.

Halt, Herr; einen Augenblick Geduld.

Angelo.

Was, er widersetzt sich? Helft ihn fortschaffen, Lucio.

Lucio.

Vorwärts, Herr, marsch, marsch! pfui doch! Was, Ihr kahlköpfiger lügnerischer Schurke, müßt Ihr Euch durchaus so vermummen? Durchaus? Zeigt Eure Schelmenvisage, und dann an den Galgen mit Euch! Zeigt Euer Strauchdiebsgesicht und laßt Euch ein Stündchen hängen! Nun, wird's bald?

(Reißt ihm die Kapuze ab und erkennt den Herzog.)

Herzog.

Der erste Schuft, der einen Herzog machte! —
Zuerst bürg' ich für diese drei hier, Schließer.
(Zu Lucio.) Schleicht Euch nicht weg, Freund, denn der Mönch hat noch
Ein Wort mit Euch zu reden. — Haltet ihn.

Lucio.

Das wird am Ende schlimmer noch als hängen.

Herzog (zu Escalus).

Was Ihr gesagt, verzeih' ich; setzt Euch nieder;
Wir borgen diesen Platz (zu Angelo), wenn Ihr's erlaubt.
Hast du noch Worte, Frechheit oder Witz
Um dich herauszureden? Hast du sie,

So rechne drauf bis du mich ausgehört,
Doch länger nicht.

Angelo.

O streng gerechter Herr,
Ich würde schuldiger sein als meine Schuld,
Dächt' ich daran noch etwas zu vertuschen,
Wohl merkend, daß Eu'r Hoheit wie ein Gott
Mich ganz durchschaut hat. Darum, gnädiger Fürst,
Forscht meiner Schmach nicht nach in längrer Sitzung,
Statt des Verhörs nehmt mein Geständniß an;
Sofortiges Urtheil und ein schneller Tod
Ist all mein Gnadeflehn.

Herzog.

Kommt her, Mariana. —
Sprich, warst du diesem Fräulein je verlobt?

Angelo.

Das war ich, Herr.

Herzog.

So nimm sie und vermähl' dich ihr sofort. —
Ihr, Mönch, vollzieht die Trauung: gleich darauf
Führt ihn zurück mir. — Folgt ihm, Kerkermeister.
(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister ab.)

Escalus.

Mehr noch, mein Fürst, erstaunt mich seine Schande
Als ihre Seltsamkeit.

Herzog.

Kommt, Isabella.
Eu'r Mönch ist nun Eu'r Fürst. Wie ich bisher
Mit treuem Rath mich Euerm Dienst geweiht,
Das Herz nicht wechselnd mit dem Kleide, bleib' ich
Euch stets so zugethan.

Isabella.

O Herr, verzeiht,
Daß die Vasallin, Eure Hoheit nicht
Erkennend, Euch mit Mühen so beschwert!

Herzog.

Euch, Isabella, ist verziehn. Und nun
Seid, liebes Mädchen, uns gleich holdgesinnt.
Ich weiß, des Bruders Tod drückt Euch das Herz,
Und Ihr mögt staunen, daß ich nur im Dunkeln

Bestrebt war ihn zu retten, und nicht lieber
Mich rasch hervorhob aus verhaltner Macht
Als ihn so fallen ließ. Liebreiches Mädchen,
Der übereilte Hergang seines Todes,
Der, wie ich glaubte, trägern Fußes käme,
Zerstörte meinen Plan. Er ruhe sanft!
Ein Leben ohne Todesfurcht ist besser
Als eins in steter Furcht. Nehmt dies zum Trost:
Solch Glück ward Euerm Bruder.

Isabella.

Wohl, mein Fürst.

(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister kommen zurück.)

Herzog.

Dem neuvermählten Manne der hier naht,
Deß Lüsternheit an Eurer festen Tugend
Euch schmählich kränkte, müßt Ihr dies verzeihn
Um Marianens willen; doch da er
Verurtheilt Euern Bruder hat, selbst schuldig
Der doppelten Verletzung heil'ger Keuschheit
Und seines Worts für Euers Bruders Leben,
So ruft jetzt des Gesetzes Gnade selbst,
Laut hörbar, ja selbst aus des Schuldigen Munde:
Ein Angelo für Claudio, Tod für Tod!
Die Hast entspricht der Hast, dies zahlt für das,
Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß. —
Drum, Angelo, da deine Schuld so klar,
Daß sie zu leugnen dir nichts helfen würde,
Verurtheil' ich dich zu demselben Block
Wo Claudio's Haupt fiel, und mit gleicher Hast. —
Hinweg mit ihm!

Mariana.

O gnadenreicher Fürst!
Ich hoff', Ihr gabt mir nicht zum Spott den Gatten.

Herzog.

Eu'r Gatte gab zum Spott Euch einen Gatten.
Nur als ein Schild für Eure Ehre hielt ich
Die Heirath nöthig, daß kein Vorwurf je,
Weil Ihr Euch ihm ergabt, Eu'r Leben treffe
Und künft'ges Glück vereitle. All sein Hab
Und Gut, obgleich rechtskräftig uns verfallen,
Ist Euch als Witthum zum Besitz verliehn:
Kauft einen bessern Mann dafür.

Isabella.

Mein Fürst,
Ich wünsche keinen andern je, noch bessern.

Herzog.

Hofft nicht auf diesen; unser Wort steht fest.

Mariana (kniet).

Mein gnäd'ger Fürst —

Herzog.

Umsonst ist Euer Flehn. —
Hinweg mit ihm zum Tod! — Nun, Herr, zu Euch.

Mariana.

O gnädiger Fürst! — Hilf, Herzens-Isabella,
Knie flehend mit für mich, und all mein Leben
Will ich hinfort nur deinem Dienste weihn.

Herzog.

Ganz wider allen Sinn bedrängt Ihr sie;
Denn flehte sie für diese That um Gnade,
Sprengt' ihres Bruders Geist sein steinern Bett
Und führ' mit ihr zum Abgrund.

Mariana.

Isabella,
Knie dennoch mit mir, süße Isabella;
Erheb die Hände, stumm, ich red' allein. —
Die besten Männer bilden sich durch Fehler,
Sagt man, und werden meist um soviel besser,
Stand's etwas schlimm: so auch vielleicht mein Gatte. —
O Isabella, kniest du nicht mit mir?

Herzog.

Er stirbt für Claudio's Tod.

Isabella (kniet).

Huldreicher Fürst,
Ich bitt' Euch, seht auf diesen schuldigen Mann
Als lebte noch mein Bruder. Scheint mir's doch,
Pflichtmäß'ge Redlichkeit lenkt' all sein Thun
Bis er mich sah; ist dies so, laßt ihn leben.
Mein Bruder ward nach dem Gesetz gestraft,
Da er die That beging, für die er starb;

Doch Angelo,
Sein Thun ereilte nicht den sündigen Vorsatz
Und muß, als Vorsatz auf dem Weg gestorben,
Begraben werden. Frei sind die Gedanken,
Vorsätze nur Gedanken.

Mariana.

Nur Gedanken!

Herzog.

Umsonst ist euer Flehn; steht auf, ich will's. —
Mir fällt ein anderes Vergehn noch ein.
Sagt, Kerkermeister,
Wie kam's, daß Claudio zu so früher Stunde
Enthauptet ward?

Kerkermeister.

Es war mir so befohlen.

Herzog.

Ward der Befehl Euch schriftlich ausgestellt?

Kerkermeister.

Nein, gnädiger Herr, nur mündlich ausgerichtet.

Herzog.

Dafür seid Ihr jetzt Euers Amts entsetzt;
Gebt Eure Schlüssel ab.

Kerkermeister.

Verzeihung, gnädiger Herr!
Ich dacht', es wär' ein Fehl, doch wußt' es nicht;
Es reute mich nach reifrer Ueberlegung,
Und als Beweis dafür dient ein Gefangner
Dem gleichfalls mündlich Wort den Tod erkannt
Und den ich leben ließ.

Herzog.

Wer?

Kerkermeister.

Bernardino.

Herzog.

O hättst du das an Claudio gethan!
Geh, hol' ihn her; ich will ihn sehn. (Kerkermeister ab.)

Escalus.

Mich schmerzt
Daß ein so weiser und gelehrter Mann,
Wie Ihr, Herr Angelo, mir stets erschient,
So gröblich fehlte, durch zu heißes Blut
Und dann durch Mangel kühler Ueberlegung.

Angelo.

Mich schmerzt daß ich Euch solchen Schmerz bereite;
Und so von Reue ist mein Herz erfüllt,
Daß ich mich mehr nach Tod als Gnade sehne:
Ich hab' ihn wohl verdient und bitte drum.

(Der Kerkermeister kommt zurück mit Bernardino, Claudio, verhüllt, und Julia.)

Herzog.

Welcher ist Bernardin?

Kerkermeister.

Der, gnädiger Herr.

Herzog.

Ein Mönch erzählte mir von diesem Manne. —
Man sagt, Bursch, du habst ein verstockt Gemüth,
Du fürchtest nichts was jenseit dieser Welt,
Und lebtest demgemäß. Du bist verurtheilt;
Doch deine Schuld auf Erden sei verziehn,
Nur nutze diese Gnade, dich zu rüsten
Für eine bessre Welt. — Belehrt ihn, Pater;
Ich lass' ihn Euch. — Wer ist da der Vermummte?

Kerkermeister.

Auch ein Gefangner den ich rettete
Vom Tod, als Claudio sein Haupt verlor,
Und fast so ähnlich Claudio wie sich selbst.

(Er enthüllt Claudio.)

Herzog (zu Isabella).

Gleicht Euerm Bruder der, sei ihm verziehn
Um seinethalb; (Claudio und Isabella umarmen einander.)
und Eurer Anmuth halb
Reicht mir die Hand, und sagt Ihr seid die Meine.
Er ist **mein** Bruder auch: doch dies für bessre Zeiten. —
Da sieht nun Angelo, daß er noch lebt;
Mir scheint, sein Auge glüht von neuer Hoffnung. —
Nun, Angelo, leicht hebt sich Euer Uebel.

Liebt Euer Weib; ihr Werth nur gibt Euch Werth. —
Ich bin recht in der Stimmung zu verzeihn,
Nur einem unter allen kann ich's nicht. (Zu Lucio.)
Ihr, Bursch, der mich als Narrn, als Feigling kannte,
Als üppigen Wüstling, Esel, Tollhäusler,
Sagt, wodurch hab' ich es verdient um Euch
Daß Ihr mich also lobpreist?

Lucio.

Ei wahrhaftig, gnädiger Herr, ich sagte das nur so zum Spaß. Wollt Ihr mich dafür hängen lassen, so mögt Ihr's thun; aber lieber wär's mir, Ihr geruhtet mich durchpeitschen zu lassen.

Herzog.

Nein, Freund, erst durchgepeitscht und dann gehängt. —
Laßt's, Kerkermeister, durch ganz Wien verkünden:
Hat wo ein Mädchen Klag' auf diesen Burschen,
Wie er mir selber schwur daß eine sei
Die ihm ein Kind gebar, sie melde sich;
Heirathen soll er sie; und nach der Hochzeit
Peitscht ihn und hängt ihn auf.

Lucio.

Ich bitte Euer Hoheit mich nicht mit einer Dirne zu verheirathen! Euer Hoheit sagten erst vorhin, ich hätte Euch zum Herzog gemacht: lohnt mir nun nicht damit, gnädigster Herr, daß Ihr mich zum Hahnrei macht!

Herzog.

Heirathen mußt du sie, bei meiner Ehre.
Dein Lästern und was du noch sonst verbrochen
Sei dir verziehn. — Fort mit ihm ins Gefängniß!
Und sorgt, daß mein Befehl vollzogen werde.

Lucio.

Eine Metze heirathen, gnädigster Herr, heißt zu Tode gepreßt, gepeitscht und gehängt werden.

Herzog.

Ganz nach Verdienst für Lästrung deines Fürsten.
(Gerichtsdiener mit Lucio ab.)
Versöhnt nun, Claudio, die von Euch Gekränkte. —
Heil Euch, Mariana! Liebt sie, Angelo:
Ich, als ihr Beichtiger, kenne ihre Tugend. —
Dank dir, Freund Escalus, für alle Güte. —

Für noch viel mehr bleibt mir zu danken übrig:
Dir, Kerkermeister, für dein schweigsam Handeln;
Wir werden einen würd'gern Platz dir geben. —
Verzeiht ihm, Angelo, daß er den Kopf
Des Ragozyn statt Claudio's Euch gebracht;
Von selbst verzeiht sich's. — Theure Isabella,
Euch zu beglücken strebt mein Herz besonders;
Und wollt Ihr freundlich Euer Ohr mir leihn,
Was mein sei Euer, und was Euer mein. —
Jetzt folgt uns zum Palast, dort zu erfahren
Was uns noch übrig bleibt zu offenbaren.

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Maß für Maß“.

S. 3, Z. 10. v. o.:

„darum nur dies:
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth
Gemeinsam wirken.“

then no more remains,
But that to your sufficiency, as your worth is able,
And let them work.

Diese Stelle ist von jeher das Kreuz aller Herausgeber und Erklärer gewesen und wird es auch wol bleiben, da sie in Text und Vers offenbar corrumpirt ist. Unter den verschiedenen Versuchen, welche man gemacht hat sie zu amendiren, will mir keiner als überzeugend einleuchten. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme Malone's, daß der Setzer nach der Mitte des zweiten Verses aus Versehen etwas nicht dahin Gehöriges eingeschoben habe.

S. 4, Z. 15. v. u.:

„nie leiht Natur
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,
Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Göttin,
Sich Ehr' und Vortheil eines Gläubigers wahrt,
So Dank wie Zinsen.“

Dieser Gedanke findet sich wiederholt in den Sonetten ausgedrückt. Ich erinnere nur an die Verse:

„Nature's bequest gives nothing, but doth lend;
. . . .
Then how, when nature calls thee to be gone,
What acceptable credit canst thou leave?“

S. 7, Z. 11 v. o.: „Wie denn? in Versen?" What, in metre? — Tieck bemerkt zu dieser angeblich unverständlichen Stelle: „Ich vermuthe, daß der flache Scherz darin besteht, daß metre, mitre ausgesprochen, neben Versmaß zugleich mitre, die Bischofsmütze, bedeutet, eine vornehme Taverne, die besonders wegen ihres vorzüglichen Weines berühmt war."

S. 7, Z. 14 v. u.: „Wir sind wol beide über Einen Kamm geschoren." Well, there went but a pair of shears between us. — Dies und das Folgende enthält Anspielungen auf die Lustseuche. Da Lucio merkt, daß der Edelmann so genau Bescheid weiß von der Krankheit, verspricht er auf seine Gesundheit zu trinken, aber vor, nicht nach ihm. Man glaubte nämlich, wie Johnson bemerkt, das Glas, aus welchem ein Kranker trinke, sei ansteckend.

S. 9, Z. 13 v. u.: „So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schwitzbad, theils durch den Galgen und theils durch Armuth um alle meine Kunden." — Das Schwitzbad gehörte zu den vornehmsten Heilmitteln der obenbezeichneten Krankheit.

S. 11, Z. 14 v. o.:

„Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht."

Anspielung auf Pauli Brief an die Römer (IX, 15—18): „Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." —

S. 17, Z. 14 v. u.:

— — „also ward ihr reicher Schoß
Gesegnet durch den Fleiß des Ackerers."

— — even so her plenteous womb
Expresseth his full tilth and husbandry.

Dasselbe Bild kommt in den Sonetten vor:

Or where is she so fair, whose un-ear'd womb
Disdains the tillage of thy husbandry?

S. 26, Z. 8 v. o.: „Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit?" Which is the wiser here? Justice or iniquity? — Justice (Gerechtigkeit) und Iniquity (Laster) waren stehende Figuren in den alten Mirakelspielen und Moralitäten.

S. 27, Z. 5 v. u.: „In der That, Eure Pumphose ist das Größte an Euch, so daß Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Große seid." — Die Pumphosen (auf welche auch in „Romeo und Julia", „Ende gut, Alles gut"

u. a. St. angespielt wird) wurden zu Shakespeare's Zeit so entsetzlich ausgestopft, daß eine Parlamentsacte gegen sie erwirkt werden mußte. Einst brachte man, wie Nath. Drake erzählt, einen Uebertreter dieses Hosengesetzes vor Gericht, der aus seinen Pumphosen (bum, i. e. great bum of Paris, cul de Paris) Folgendes herauszog: erstens ein paar Betttücher, dann zwei Tischtücher, zehn Schnupftücher, vier Hemden, eine Bürste, einen Spiegel, einen Kamm, mehrere Nachtmützen u. s. w. Auch mit Kleie pflegten die Modeherren ihre französischen Pumphosen auszustopfen. Einstmals zerriß sich ein junger Herr die Beinkleider im Aufstehen an einem Stuhlsplitter und die Kleie fing an auszulaufen. Die anwesenden Damen lachten sehr, aber heimlich. Der junge Mann, welcher glaubte, das Lachen gelte seinen Einfällen, lachte herzlich mit; aber je mehr er sich vor Lachen schüttelte, desto mehr Kleie gab die Mühle.

S. 44, Z. 3 v. o.:

„wie schwarze Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,
Als wenn sie sich enthüllte."

Eine Anspielung auf die schwarzen Halbmasken, welche die Damen zu Shakespeare's Zeit beim Ausgehen trugen, auch im Theater und in der Kirche. In „Romeo und Julia" ist (1. Aufzug, 1. Scene) ebenfalls von solchen schwarzen Masken die Rede, welche schöner Frauen Stirne küssen. Im Texte steht:

as these black masks
Proclaim an enshield beauty ten times louder
Than beauty could, display'd.

Tyrwhitt meinte, Shakespeare habe das demonstrative Pronomen these hier in der Absicht gesetzt, den schönen Zuschauerinnen bei Hofe, wo das Stück zuerst aufgeführt wurde, ein Compliment zu machen. Aber diese Meinung erweist sich schon dadurch irrig, daß die Damen bei Hofe keine Masken trugen. Tyrwhitt kam auch später von seinem Irrthum zurück und bemerkt in Bezug darauf: My notion at present is, that the phrase these black masks signifies nothing more than black masks; according to an old idiom of our language, by which the demonstrative pronoun is put for the prepositive article. — Alexander Dyce führt in seinen Anmerkungen zu unserm Drama verschiedene Parallelstellen, nicht blos aus Shakespeare, sondern auch aus Webster (Duchess of Malfi) an, um zu beweisen, daß these hier, wie sonst häufig, nur aus euphonischen Gründen gesetzt wurde.

S. 51, Z. 12 v. o.: „Der fromme Angelo?" Im Texte: The prenzie Angelo? — Unter den vielen Versuchen, das sinnlose prenzie durch ein passendes Wort zu ersetzen, erscheint mir Warburton's Vorschlag, priestly zu lesen, am plausibelsten.

S. 52, Z. 2 v. o.: „Von den Todsünden sicher nur die kleinste.“ — Die sieben Todsünden, wie sie in den alten Moralitäten häufig vorkommen (wo sie als Thiere, z. B. Schweine, Wölfe, Füchse u. s. w. auftreten, die man austrieb), sind: Stolz, Gefräßigkeit, Zorn, Habsucht, Neid, Trägheit und Wollust. — Unter dem Titel „The seven deadly sins“ hatte Richard Tarleton im Jahre 1589 ein Stück geschrieben oder vielmehr zusammengesetzt.

S. 52, Z. 15 v. o.:

„Ja; aber sterben, gehn we weiß wohin,
In kaltem Banne liegen undr verwesen,
Erstarren aus der lebenswarmen Regung
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist
In Feuerfluten tauchen, oder frieren
Umstarrt von Regionen ewigen Eises, u. s. w.

Diese Betrachtungen Claudio's erinnern an ähnliche Stellen in „Hamlet“ und „Othello“. Die Schilderungen der Qualen, welche sündigen Seelen bevorstehen, entspringen einem Gemisch von griechisch-römischen Mythen und daraus abgeleiteten Mönchsvorstellungen, deren Niederschläge in des Dichters Phantasie sich neu belebten und gestalteten.

S. 57, Z. 7 v. o.: „so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.“ — Bastard (von dem italienischen Bastardo) war ein damals sehr beliebter Rosinenwein.

S. 57, Z. 15 v. o.: „und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammsfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.“ — Lammsfell als Futter und Fuchsfell als Verbrämung war, nach Nath. Drake, die Tracht der Bürgerlichen, während der Adel Zobelverbrämung trug.

S. 58, Z. 17 v. o.: „Sein Hals wird nun bald wie Euer Leib umstrickt sein, Herr.“ — Anspielung auf den hanfenen Strick, den die Franciscaner als Gurt tragen.

S. 58, Z. 2 v. u.: sie hat all ihr Pökelfleisch aufgegessen und sitzt nun selbst im Fasse“ — d. h. in der Schwitztonne, oder im Schwitzfasse. Die Cur der Syphilis hieß beim gemeinen Manne the powdering tub, das Pökelfaß.

S. 60. Z. 4 v. o.: „Fort, Pompejus, ins Loch mit dir!“ — Pompejus war dazumalen ein gewöhnlicher Hundename.

S. 66, Z. 4 v. u.: „Fort, o fort dies Lippenpaar.“ — Die erste Strophe eines zweistrophigen Liedes, welches im „Passionate Pilgrim“, einer Shakespeare zugeschriebenen Gedichtsammlung steht. Die zweite Strophe findet sich auch in Beaumont und Fletcher's

„Bloody Brother", ohne daß jedoch damit entschieden wäre, ob Shakespeare oder Fletcher der Verfasser sei. Die zweite Strophe lautet in der Uebersetzung:

O verhüll' die Hügel Schnees,
  Die dein frost'ger Busen trägt,
Drauf die Knöspchen — o ich seh's! —
  Sind wie der April sie hegt.
Aber erst entlaß mein Herz
  Deiner Fesseln kaltem Erz!

S. 71, Z. 4 v. u.: „er bittet öfter um Vergebung." — Der Scharfrichter, wenn er das Beil aufhob, bat um Vergebung bevor er den Todesstreich führte. Vgl. „Wie es Euch gefällt", III, 5.

S. 88, Z. 10 v. u.:

„Da es verdient in erznen Denkmalzügen
Geschützt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit
Und des Vergessens Hauch."

Diese Verse erinnern an verschiedene ähnliche Stellen in den Sonetten.

S. 100, Z. 13 v. o.:

„Wie Strafgesetze in der Baderstube,
Weit mehr verspottet als beachtet werden."

Die Baderstuben waren in Altengland — wie weiland in Athen und Rom — Versammlungsorte politisirender Müßiggänger und geschwätziger Neuigkeitskrämer. Die meist in Versen abgefaßten Verbote (forfeits), welche an der Wand hingen, bezweckten die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung bei Androhung von Geldstrafen im Uebertretungsfalle. Die Hauptsache dabei war, die chirurgischen Instrumente vor Berührung und Beschädigung zu schützen.

S. 103, Z. 18 v. u.: „Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß." — Nach dem Spruche der Bibel: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen."

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

William Shakespeare's

Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Vierunddreißigstes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Ende gut, alles gut.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Georg Herwegh.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1871.

Ende gut, alles gut.

Einleitung.

Das Jahr der Entstehung unserer Komödie konnte bisjetzt nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Wir haben weder eine Quartausgabe davon, noch liefern uns, wie in andern Fällen, Anspielungen auf Zeitereignisse irgendeinen Anhaltspunkt für die Bestimmung eines Datums. Gedruckt erschien das Stück zuerst in der Folioausgabe von 1623, ohne Sceneneintheilung und ohne Personenverzeichniß, die auch hier von Rowe beigefügt wurden. Einen überall befriedigenden Text des Stückes haben die Bemühungen der Shakespeareeditoren noch nicht herzustellen vermocht.

„Ende gut, alles gut" scheint identisch zu sein mit dem von Francis Meres in seiner Palladis Tamia (1589) rühmend erwähnten Lustspiel „Love's labours won", welches er in nahem Zusammenhang mit „Love's labours lost" bespricht und von der Bühnendarstellung her kannte. Die meisten Kritiker haben sich wenigstens bisjetzt dieser Vermuthung Farmer's in seinem Essay on the Learning of Shakespeare (1767) angeschlossen; Hunter's Deutung dieses Titels auf das vielleicht späteste Stück unsers Dichters, auf den „Sturm", scheint uns verunglückt. Gervinus findet in einer Stelle des Epilogs: all is well ended, if this suit be won, „gleichsam beide Titel (nämlich Love's labours lost und Love's labours won) verschmolzen." Vielleicht deutet auch der in beiden Stücken vorkommende Name Dumain auf eine nähere Beziehung zueinander hin.

Meres hatte das Stück wahrscheinlich unter dem Titel Love's labours won aufführen sehn, worauf dasselbe, wie Collier meint, einige Jahre beiseite gelegt wurde und vielleicht erst 1605 oder 1606 als „Ende gut, alles gut" wieder auf der Bühne auftauchte, vielleicht bedeutend überarbeitet. Coleridge und Tieck wollen zwei ganz verschiedene Stilarten in dieser Komödie erkennen. Grant White behauptet, mindestens ein Drittel aller Verse gehöre einer spätern Periode Shakespeare'scher Dichtung an, wo Ernst, Tiefsinn und ein entschieden feierlicher Ton die Oberhand gewinnen über brillanten

Witz und Phantasie — so vorherrschend in den beiden ersten Acten unsers Stücks, in der ersten Vorführung des Parolles —, einer Periode, wo die Form für den Gedanken fast zu knapp wird und sich da und dort mancherlei selbst grammatikalische Gewalt anthun muß. Derselbe Kritiker findet Anklänge an die Ausdrucksweise in „Maß für Maß", und möchte sogar in den guten Rathschlägen, welche die Gräfin dem jungen Bertram in den Koffer packt, nur eine Reminiscenz der von Polonius dem Laertes gegebenen erblicken. Wir stimmen Grant White in der Hauptsache bei, müssen uns aber, was die gereimten Stellen, die überschlagenden Verse, den Sonettenbrief betrifft, zu der Ansicht von Delius bekennen, der auch in diesen Stellen einen ganz andern Stil als in den Shakespeare'schen Jugendarbeiten findet. Vielleicht dürfte sich hier manches durch das italienische Originaldrama, das unserm britischen Dichter vorgelegen und von welchem weiter unten die Rede sein wird, erklären lassen, obschon es im allgemeinen wahr ist was Gervinus sagt, daß man mit diesem Stücke „aus dem oft gesuchten, gezierten, überspannten italienischen Stil von Shakespeare's erster Zeit in den sächsischen, volksthümlich englischen, nüchternen Ton übertritt, der späterhin Shakespeare's Werke beherrscht." Für eine solche spätere Ueberarbeitung unserer Komödie will Malone auch noch die Stelle geltend machen:

> Laßt mich nicht leben, wenn es meiner Lampe
> An Oel gebricht.

Auch „Ende gut, alles gut" führt uns theilweise und in erster Instanz wieder auf das vielerwähnte Buch von Painter, The Palace of Pleasure, zurück, und zwar auf die darin befindliche Uebersetzung der unserm Stück zu Grunde liegenden Novelle „Giletta von Narbonne" aus dem Decamerone des Boccaccio. Wir sagen theilweise, weil Shakespeare, wie wir sogleich sehen werden, noch aus einer andern Quelle geschöpft hat, die aber von den bisherigen Commentatoren nur zweien, und auch diesen nur dem Namen nach, bekannt geworden ist.

Zuerst ein paar Worte über die Novelle, soweit dieselbe mit unserm Drama übereinstimmt. Es ist die neunte der dritten Giornata, und ihr Inhalt wird in der Kapitelüberschrift folgendermaßen angegeben: „Giletta di Narbona guerisce il Rè di Francia d'una fistola; domanda per marito Beltramo il Rossigliano; il quale, contra sua voglia sposatala, a Firenze se ne va per isdegno; dove vagheggiando una giovane, in persona di lei Giletta giacque con lui, ed ebbene due figliuoli; per che egli poi, avutola cara, per moglie la tiene." Die Figuren des Parolles, des Lafeu, der Gräfin und des Narren fehlen in der Novelle; die drei letzten sind durchweg Eigenthum des Dichters, hauptsächlich

erfunden um der Heldin als Secundanten in ihrem Kampf gegen Adelsstolz und Standesvorurtheil zur Seite zu stehen, einem Kampf, der nach manchem ernsten und pathetischen Intermezzo schließlich doch nur in der heitern Weise des italienischen Erzählers sein Ende finden durfte. Parolles, Bertram's böser Genius, hat mehr oder weniger sein Vorbild an einer Figur des bereits erwähnten italienischen Dramas, bei dem wir nun etwas länger verweilen wollen.

Daß Shakespeare Bernardo Accolti's Komödie „Virginia" gekannt haben müsse, ist durch die Analyse derselben von J. L. Klein in seiner „Geschichte des italienischen Drama", erster Band, über allen Zweifel erhoben worden Der einzige deutsche Schriftsteller der die „Virginia" bisher gelesen zu haben scheint ist Bouterwek; derselbe wußte aber nichts von der gemeinschaftlichen Quelle beider Stücke, des britischen und des italienischen. Wir selbst verdanken die Bekanntschaft mit dem letztern dem ausgezeichneten Werke Klein's und stellen danach die folgenden Notizen zusammen.

Accolti lebte noch um das Jahr 1535. Er führte den Beinamen l'Unico Aretino, der Einzige aus Arezzo, wegen seiner enthusiastisch bewunderten „Liebespoesie" (Strombotti, Capitoli, Episteln.) Der vollständige Titel seines Stücks lautet: „Virginia, commedia Del preclarissimo Messer Bernardo Accolti Aretino: scriptore Apostolico et Abbreviatore: recitata nelle nozze del Magnifico Antonio Sapañocchi: nella inclyta città di Siena." Die älteste Ausgabe ist die florentiner von 1513, die letzte die von Venedig 1535. Ein Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel, ein anderes in Wien.

Die Virginia Accolti's ist Shakespeare's Helena. Ihr Vater, der Arzt, in der Novelle und bei Shakespeare Gerhard genannt, heißt bei Accolti Hipocrate; Boccaccio's und Shakespeare's Bertram Graf von Roussillon bei Accolti Alessandro Principe di Salerno; der König in der commedia Alfonso von Neapel; Shakespeare's Diana bei Boccaccio ohne Namen, bei Accolti Camilla; Shakespeare's Witwe: Costanza. Camilla tritt in der commedia nicht auf, während Shakespeare's Diana entscheidend in die Handlung eingreift und die Katastrophe bestimmt. Accolti schließt sich, was die Handlung betrifft, enger an die Novelle an als Shakespeare, dagegen wird bei ihm Roussillon zu Salerno, Paris zu Neapel, Florenz zu Mailand, der Krieg zwischen Florenz und Siena zu einem Kriege zwischen Mailand und Frankreich. Nach Klein bewegt sich gleich der erste Monolog Helena's und Virginia's in nahezu ähnlichem Empfindungs- und Gedankenkreise und ist nur aus dem lyrisch-elegischen Ottavengang in den dramatischen Ton und Schlüssel umgesetzt und übertragen. Noch überraschender ist die Aehnlichkeit des zweiten Monologs der Heldin bei Shakespeare und bei Accolti, nur daß sie

bei letzterm von der Krankheit des Königs Alfonso erst durch einen Eilboten erfährt. Schon nach diesen zwei Monologen nimmt Klein keinen Anstand zu schließen, daß die Accolti'sche Komödie Shakespeare vorgelegen habe, und zwar in der Ursprache, da von einer ältern englischen Uebersetzung nichts bekannt ist. Shakespeare hat Italienisch verstanden. Von italienischen Schauspielern, die am Hofe der Königin Elisabeth spielten, Stegreif- und regelrechte Komödien, haben wir bei Gelegenheit eines andern Stücks berichtet („Zähmung einer Widerspenstigen", Einleitung S. V).

Wir fahren in unsrer vergleichenden Analyse fort. „Wie bei Shakespeare unmittelbar auf Helena's zweiten Monolog die Scene mit dem kranken König von Frankreich und Bertram, so folgt bei Accolti die zwischen dem König Alfonso von Neapel und dem Prinzen von Salerno. Bei aller Verschiedenheit der Gesprächsführung ist doch die Situation die gleiche." Manche Züge sind von Shakespeare aus dieser Scene in eine andere übertragen, einzelne Aeußerungen andern Personen in den Mund gelegt. „Andere Ausdrucksweisen mischte Shakespeare zu einer mittlern Temperatur." Die Unterredung des Königs mit der Heilkünstlerin stimmt in beiden Stücken, was die Grundzüge der Situation und Charaktere betrifft, überein. Nur bewilligt Accolti's Alfonso, wie in der Novelle, acht Tage Frist, nicht wie der König von Frankreich bei Shakespeare nur vierundzwanzig Stunden. Dagegen verwandelt Shakespeare den in der Komödie angedrohten Feuertod in einfachen Tod.

Klein fährt fort: „Außer den sinngetreuen, zuweilen wörtlichen Uebersetzungen einzelner Verse würde der von Shakespeare eingehaltene Parallelismus der Scenen zu denen des Accolti als untrüglicher Beweis dafür gelten müssen, daß Accolti's „Virginia" dem Dichter von „Ende gut, alles gut" vorlag; für diesen Gleichschritt bietet die Novelle nicht den mindesten Anhalt. Ja selbst der Tonfall von Shakespeare's an den lyrisch-epischen Stanzenrythmus in jambisch-dramatischen Reimpaaren anklingenden Verszeilen spricht zu Gunsten einer Nachfolge seines Vorbildes, der Accolti'schen Komödie, in den metrischen Partien von «Ende gut, alles gut»." Daraus wären auch nach Klein die zwei verschiedenen Stile in „Ende gut, alles gut" mit mehr Recht zu erklären als aus der Vermuthung, daß die prosaischen Scenen später gedichtet worden.

In der Accolti'schen Komödie hat die in Shakespeare abgestoßen Werbende als eine liebeheiß Umworbene einen Cavalier Sylvio zur Seite, der, wenn Virginia den schaudervollen Tod erlitte, auch zu sterben entschlossen ist. „In der Einfügung dieser Sympathiefigur spiegelt sich die Liebesmacht und Wirkung, die von Virginia ausgeht, und das bewältigende Interesse, das sie, die Leidensheldin

einer unerwiederten, verschmähten und verhöhnten Leidenschaft, einflößt. Eine solche Figur war ein poetisches Bedürfniß einer Heldin gegenüber, die, hingerissen und überwältigt von ihrem Liebesschicksal, von der Schicksalsmacht, als Liebe, im Leidenskampf mit den Mächten der Convenienz, mit dem Haß und der Verwerfung aus Geburts- und Adelsstolz, im Widerstreit mit ihrem weiblichen Zart- und Schamgefühl um einen Gatten wirbt ohne dessen Gesinnung und Neigung für sie zu kennen, die ihrer Werbung den Anschein gibt als sei der Gatte das ärztliche Honorar gleichsam das sie für die Heilung sich ausbedungen." Dasselbe poetische Bedürfniß gab Shakespeare die Sympathiefigur der Gräfin ein, von Collier eine entzückende Schöpfung genannt, „die Bürgin für Helena's innern Adel". Ebenso die Theilnahme des alten Lafeu. Ebenso die vier Edelleute, die als Wahlcandidaten auftreten, und denen bei Accolti außer Sylvio noch ein anderer sympathischer Edelmann, ein Gesandter und Staatswürdner, entspricht.

Dagegen wirft Klein die Frage auf, und wir mit ihm, ob (in dem Accolti'schen Stück) Virginia's Nennung des Prinzen von Salerno als ihres Herzerwählten in einer Scene, wo sie mit dem König unter vier Augen, nicht eine größere Schonung ihres weiblichen Zartgefühls in sich schließe, als Helena's: „Das ist der Mann" vor dem ganzen Hofe und in Gegenwart des Erwählten, den Accolti's König erst herbeirufen läßt, um ihn, nicht mit Virginia's Wahl, sondern mit seinem, des Königs, Wunsche, sich der Virginia zu vermählen, bekannt zu machen. Die Wahl kann hier vom Könige auszugehen scheinen; der Prinz weiß nichts von der aus Liebe getroffenen Wahl der Virginia; Virginia, die der König herbeirufen läßt, darf des Prinzen Einwilligung als dessen freien Entschluß betrachten, u. s. w. Das Hochzeitmahl wird bei Shakespeare auf spätere Zeit verschoben; Accolti's König will das Fest noch diese Nacht feiern. Ferner entzieht Accolti's Virginia bei der Trauung holdverschämt ihre Wange dem Vermählungskuß des Prinzen; Helena hält es beim Abschied von Bertram umgekehrt und bekommt zur Antwort: „Ich bitt' Euch, säumt nicht, setzt Euch rasch zu Pferd". Für Virginia beginnen die Liebesprüfungen erst mit der abschiedslosen Entfernung ihres Gatten, der an dem zwischen dem Herzog von Mailand und dem König von Frankreich ausgebrochenen Kriege theilnehmen, seine Jugend in Frankreich verleben und nicht eher nach Salerno zurückkommen will, als bis er den Tod der Verhaßten vernommen hat oder ihren Rückzug in ein Kloster:

> Dies Weib von dunkler Herkunft soll erfahren,
> Daß mit Gewalt sich kein Besitz läßt wahren.

Virginia geht nach Salerno, sie will dem Verfall des Landes durch eine gute Verwaltung wieder aufhelfen und dadurch die Liebe ihres Gatten gewinnen. Des Prinzen Kanzler, Callimaco, kommt ihr bei diesem Vorhaben entgegen.

Statt in Florenz wie bei Shakespeare (III. 1) finden wir bei Accolti den Principe (Bertram) in Mailand, mit Ruffo „seinem Gesellschafter, Vertrauten, Hofnarren, Schmeichler, Schmarotzer, kurz seinem Parolles, freilich nur die allermagerste Skizze zu einem solchen“. Seine Selbstschilderung auf dem Wege zur Witwe Costanza, Camilla's (Diana's) Mutter, mit der er als Kuppler seines Herrn verhandeln soll, zeichnet in einigen Strichen die Grundzüge zu Parolles' Charakter: „So will ich denn hingehn und es zunächst mit sanften Pillen versuchen, und schlägt dies fehl, das Marsgesicht annehmen. Um nicht die Kosten meiner Thorheit zu tragen, muß ich der Listen und des Trugs mich bedienen. Nach beiden Seiten werde ich wacker lügen und die eine wie die andere Partei betrügen.

Di là di quà dirò molte bugie,
Ed ingannar voglio l'una e l'altra parte.

„Auf beiden Seiten ein Schurke!“ wie Bertram sagt. Nebenbei versucht dieser Embryo von Shakespeare's Parolles sein Glück bei der Mutter, während Parolles seinen Herrn bei der Tochter (Diana) auszustechen sucht. Die Anträge des Prinzen (Bertram) werden von der Mutter zurückgewiesen, und bei einer neuen Ambassade mit einem Briefe des Prinzen voll leidenschaftlicher Liebesglut — natürlich Gegenstand des Spottes für Ruffo-Parolles, nach dessen Ansicht „Mädchen und Mütter nur die Liebessprache des Goldes verstehen“ — jagt ihn die Witwe „mit dem Besenstiel im Ottavenstil“ aus dem Hause.

S' al dipartir non hai la gamba presta,
So ti darò con questa in su la testa.

Ruffo antwortet, natürlich außerhalb der Schußweite:

Vecchia ribalda d'Antichristo madre.

Der Prinz beharrt und befiehlt dem Ruffo, alles daran zu setzen daß er, der Fürst, seine Leidenschaft befriedigen könne. Als Gegensatz zu seiner Liebesepistel wird dem Fürsten jetzt ein Schreiben von seiner Gemahlin Virginia überbracht, „ein Meisterstück von ergreifender Liebestreue“, auf welches als Antwort des Fürsten an die Abgesandten der Bescheid erfolgt, „er werde nicht eher zurückkehren und ihr verzeihen, bis sie diesen seinen Ring am Finger und ein Kind von ihm auf dem Arme trage“. „Virginia vernimmt die Botschaft mit so erschütterter Seele, daß sie nach einem Anruf an den Tod, als einzigen Retter, ihren Dienerinnen ohnmächtig in die

Arme sinkt.“ Wie Klein meint gewiß nicht ohne Anregung von der Komödie des Accolti, werden auch bei Shakespeare drei Briefe vorgelesen: Bertram's Brief an seine Mutter; ein Brief desselben an Helena mit der Bedingung u. s. w.“ („in Beziehung auf Rührungsgewalt kommt aber Helena hier der Virginia nicht gleich, die keinen solchen Schutz- und Trostengel, keine solche Vertreterin gegen den eigenen Sohn zur Seite hat wie Helena an dieser herrlichen Mutter und Blume aller Schwiegermütter“); endlich ein drittes Schreiben von Helena an die Gräfin, gleich nach Helena's Entfernung (III, 4), in Sonettenform. „Den gleichen Entschluß eröffnet Virginia's mündlicher Abschied von ihren Hofleuten und Staatsbeamten. Die Mittheilung trägt die Farbe, die ihr die Novelle gibt, erkennbarer als Helena's Abschiedssonett. Doch verräth dies Gedanken- und Empfindungstöne, die aus Virginia's mündlichen Abschiedsottaven herüberklingen.“ Uebrigens ist nach Klein die unbedingte Hingebung und Selbstaufopferung, „das Motiv der Sühne einer verwegenen, die Schranken gesellschaftlicher Ordnungen und selbst die zarten Grenzen weiblicher Scheu durchbrechenden Gattenwahl aus tiefer unbezwinglicher Herzensliebe“, in Helena noch stärker betont als in Virginia, obschon auch die letztere sagt: „Und wenn meine verwegenen Blicke sich vermaßen, in Liebe zu einem so hohen Fürsten sich zu erheben, so habe ich dieses so schwer beweint und werde es noch beweinen mit Thränen, die Menschen und Götter befriedigen und versöhnen, daß meine Schuld durch meine Leidenssühne hinweggenommen und getilgt erschiene.“ Was den Prinzen anbelangt, so ereilt diesen, fährt Klein fort, seine Nemesis erst in Shakespeare's Bertram, „der, was ihm an Haltung und innerer Würde gegenüber von Accolti's Principe abgeht, durch dramatisches Interesse ersetzt.“ Was „die Nemesis“ anbelangt, so waren die Kritiker bisher nicht besonders damit zufrieden; Johnson verlangt entschieden more justice gegen ihn. Ueberhaupt ist Bertram's Charakter vielfach angefochten worden, obschon auch er im Vergleich mit der Novelle eine psychologische Vertiefung durch Shakespeare erfahren hat. Die Tapferkeit Bertram's versöhnt uns in etwas mit dem hochmüthigen Junker und motivirt, wenn auch ungenügend, die Idolatrie Helena's für den schönen Krieger, dem sie moralisch so weit überlegen ist. Zudem plaidiren als bedeutend mildernde Umstände für ihn, daß diese Heirath seine eben erwachte Kriegslust durchkreuzt, daß sie gleichsam auf königlichen Befehl stattfindet, und endlich daß Helena sich ihm doch mehr oder weniger an den Hals werfen will.

Wir kehren zu der Komödie Accolti's zurück. Virginia's eheflüchtiger Gemahl setzt dem Ruffo noch immer zu, wie er Camilla's

Besitz erlange. Ruffo, der im Gegensatz zu Parolles, dem Großmaul, mehr den Schmarotzer spielt, dem Helena und Polyxena für eine gute Schüssel feil wären, will den Rath „bis nach Tische“ verschoben wissen. Nun folgt die in der Novelle angedeutete Scene: Virginia fragt ihre Gastwirthin in Mailand, die hier Sabina heißt, wer der schmucke Cavalier sei, den sie vorbeireiten sieht und den sie gleich als ihren Gemahl erkannt hatte, und erfährt nun von der Wirthin, ohne sich zu verrathen, das Verhältniß des Fürsten zu Camilla. Virginia klopft auch schon bei Costanza, Camilla's Mutter, an, mit der sie ihre Angelegenheit verhandelt. Bei Shakespeare ist die Witwe, Diana's Mutter, zugleich die Wirthin. Virginia's Mittheilung ihres Plans, daß Camilla, unter dem Anschein dem Fürsten zu willfahren, sich seinen Familienring ausbitte, das Bedenken der Mutter wegen des Rufs ihrer Tochter, ihr schließliches Nachgeben haben beide Dichter so ziemlich gleichlautend mit der Novelle dargelegt; das Botenlaufen des Parolles (Ruffo) zwischen Liebchen und Herrn ist von Shakespeare nur angedeutet, von Accolti in eigenen Scenen dargestellt, in denen Shakespeare die Grundlinien zu dieser Zwischenträgerschaft vorgezeichnet fand. „Das letzte Vorstadium, womit der dritte Act bei Accolti abschließt, ist Ruffo's Glosse, der sich nicht genug über die bereits zehn Nächte dauernde Unsichtbarkeit des Prinzen wundern kann.“ Camilla selbst war von ihrer Mutter auf Virginia's Anrathen aufs Land geschickt worden.

Virginia leitet den vierten Act mit der freudigen Verkündigung an Costanza ein, daß sie den Ring besitze und sich Mutter fühle. Sie läßt dann Costanza mit einem reichen Geldgeschenk für die Tochter zurück und beseitigt beide für die Komödie auf immer, während bei Shakespeare, wie schon weiter oben bemerkt, die Tochter der Witwe in die Katastrophe eingreift und den Ausschlag zum Gut des Endes gibt. Virginia sucht ihre Wirthin Sabina auf, bei der sie ihre Entbindung abwarten will. Der Principe klagt dem Ruffo seine Sehnsucht nach Camilla, die ihre Mutter fortgebracht habe, er wisse nicht warum. Ruffo räth zur Heimkehr, welcher Rath ein entscheidendes Gewicht durch das Auftreten zweier Staatsräthe aus Salerno erhält, die ihm berichten, daß die Fürstin das Vaterland für immer verlassen habe und dasselbe nun verwaist sei. Der Fürst befindet sich schon in der nächsten Stanze wieder in seiner Residenz, wo wir auch die Figur des Sylvio wiederfinden, der im Begriff ist abzureisen, um die von ihrem Gemahl Verstoßene in allen Welttheilen aufzusuchen.

Er will sie suchen oben an der Himmelsschwelle,
Und findet er sie dort nicht, in der Hölle.

„Den fünften Act kündet der Principe selbst an mit der Aufforderung an seine Hofbeamten, durch ein prachtvolles Festmahl den Jahrestag seiner Wiederkehr zu feiern. Sein Seneschall soll ein Festmahl herrichten, das alle Gastgebote von der Königin Dido bis zum Gastmahlkönig Lucullus an Pracht und verschwenderischer Ueppigkeit übertreffen soll.“ Selbst Adler, Greif und Phönix dürfen auf der Tafel nicht fehlen. „Die arme Virginia, die bei ihrer Gastwirthin in Mailand an keiner solchen Tafel während des ganzen Jahres saß, schickt sich nun an, mit dem Ring und Zwillingspaar —

Das ich durch gramvoll list'gen Trug erstahl,
Mit so viel Kummer, ach, und bitterm Weinen
Verschmäht erschlich in diebisch schlauer Qual —

den Heimweg nach Salerno anzutreten:

Vielleicht daß eure Lieblichkeit mir Armen
Im Herzen euers Vaters weckt Erbarmen.

In der nächsten Stanze steht sie schon vor Salerno und will die Heiterkeit des Festes zu Gunsten ihrer Herzenssache benützen. Gesagt, gethan. Der überraschte Fürst richtet in der sich anschließenden Ottave die Frage an die vor ihm mit ihren Kindlein knieende Mutter:

Wer bist du, Weib, so hohl und bleich von Wangen,
Die Augen so erloschen und verweint?
Ich seh' dein Haar zum Gürtel niederhangen,
Ganz aufgelöst, durch Thränen nur vereint.
Was willst du mir?
Wer bist du? u. s. w.

Ich schwör' es dir bei jenen ew'gen Mächten,
So hier auf Erden wie im Himmel schalten:
Solch Mitleid fühl' ich meine Brust umflechten,
Daß du von mir magst jede Gunst erhalten. u. s. w.

Nun folgt Virginia's Herzenserguß, das „Capitolo di Virginia al Principe, in dem sie ihr ganzes Schicksal recapitulirt, von hinreißender Gewalt und Schönheit“. Leider gibt uns Klein hier weder Text noch Uebersetzung. „Mit Virginia's Thränen und Flehbitte um ihres Gatten Liebe und Erbarmen vermischen sich die fußfälligen Gnadenbitten der ganzen Festgesellschaft, Hofherren und Damen, im Bunde mit den Zurufen der herbeigeströmten Bevölkerung, sodaß der erschütterte Fürst in drei trefflichen Ottaven der vielgeprüften Gemahlin eine öffentliche Genugthuung und Ehrenerklärung gibt, beglückender und entzückungsvoller für sie als die schwärmerischste Liebeserklärung.“

Weil du, o Weib, durch heimlich kluges Minnen
Den Gatten dir erstritten und errungen;
Dein beispiellos erfinderisch Beginnen
Ein unerreichbar scheinend Ziel erschwungen;
Versöhnungsruf von Herrn und Fraun hier innen,
Vom Volke draußen schallt mit tausend Zungen:
So stimmt mein Herz auch ein, daß ich verzeihe,
Gerührt von Thränen, Kindlein, Liebestreue.

Vergeben sei dir jegliches Verschulden;
Die Söhnchen auch erkenn' ich als die meinen,
Und nehm' als Ehgemahl dich auf in Hulden.
Aufhören soll dein kümmerliches Weinen.

Mit den Worten des Fürsten: „So rüstet uns das eheliche Bette; doch sei mein Arm die bessre Ruhestätte“ — schließt das Drama und schließen auch wir diese vielleicht schon zu lang gediehene Einleitung, in der wir uns leider mehr mit fremden als mit eigenen Federn schmücken mußten, da uns das italienische Original unseres Dramas unzugänglich geblieben ist. Den zuerst von Klein gelieferten Nachweis eines so engen Anschlusses des großen britischen Dichters an einen italienischen ebenfalls großen Vorgänger einem weitern Kreise von Lesern mitzutheilen, schien uns diesmal von hervorragender Wichtigkeit.

Ende gut, alles gut.

Personen.

Der König von Frankreich.
Der Herzog von Florenz.
Bertram, Graf von Roussillon.
Lafeu, ein alter Edelmann.
Parolles, im Gefolge des Grafen.
Mehrere junge französische Edelleute.
Der Haushofmeister } der Gräfin von Roussillon.
Der Narr }

Die Gräfin von Roussillon, Bertram's Mutter.
Helena, ihre Pflegetochter.
Eine Witwe.
Diana, ihre Tochter.
Violenta, } ihre Freundinnen.
Mariana, }

Herren vom Hofe, Hauptleute, Soldaten, Franzosen und Florentiner.

Der Schauplatz ist theils in Frankreich, theils in Toscana.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Bertram, Gräfin von Roussillon, Helena und Lafeu, alle in Trauer.

Gräfin.

Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrabe ich einen zweiten Gemahl.

Bertram.

Und ich, indem ich gehe, gnädige Mutter, beweine wieder meines Vaters Tod; aber ich muß dem Befehl Seiner Majestät folgen, deren Mündel ich jetzt, deren Unterthan ich für immer bin.

Lafeu.

Ihr werdet an dem König einen Gemahl finden, gnädige Frau, — Ihr, Graf, einen Vater. Er, der gegen jeden und zu jeder Zeit gütig ist, muß nothwendig seine Güte auch an Euch bewähren, dessen Trefflichkeit solche Güte eher hervorrufen würde wo dieselbe mangeln sollte, als ihrer entbehren wo sie in so reicher Fülle vorhanden ist.

Gräfin.

Wie steht's mit der Hoffnung auf Seiner Majestät Besserung?

Lafeu.

Er hat seine Aerzte entlassen, gnädige Frau, nachdem er unter ihrer Behandlung die Zeit mit Hoffnung verfolgt hat und schließlich keinen andern Gewinn davon trägt, als daß er mit der Zeit die Hoffnung verlor.

Gräfin.

Dies junge Fräulein hatte einen Vater — O, dieses „hatte", welch ein trauriger Vergang liegt darin! — einen Vater dessen Kunst fast so groß war wie seine Redlichkeit; hätte sie diese ganz erreicht, so würde sie die Natur unsterblich gemacht haben, und der Tod könnte aus Mangel an Beschäftigung die Hände in den Schos legen. Wär' er doch, um des Königs willen, noch am Leben! Das wäre sicher der Tod für des Königs Krankheit.

Lafeu.

Wie hieß der Mann, von dem Ihr sprecht, gnädige Frau?

Gräfin.

Er war hochberühmt in seinem Fach, und das mit vollstem Recht: Gerhard von Narbonne.

Lafeu.

Ja wohl, ein ausgezeichneter Mann, gnädige Frau; der König sprach noch ganz kürzlich von ihm mit Bewunderung und Bedauern. Er war geschickt genug um noch heute zu leben, wenn anders Wissen gegen Sterblichkeit aufkommen könnte.

Bertram.

Woran leidet der König, lieber Herr?

Lafeu.

An einer Fistel, Graf.

Bertram.

Ich habe nie davon gehört.

Lafeu.

Ich wollte, es wär' nicht so weltkundig. — War dieses Fräulein die Tochter von Gerhard von Narbonne?

Gräfin.

Sein einziges Kind, Herr, und meiner Sorgfalt vermacht. Ich erwarte alles das Gute von ihr, das ihre Erziehung verspricht; ihr Naturell hat sie ererbt. Das macht die schönen Gaben, die sie der Erziehung verdankt, noch schöner; denn wo ein unlauteres Gemüth sich Vorzüge aneignet, da mischt sich Bedauern in das Lob: es sind Vorzüge und Täuschungen zugleich; bei ihr aber sind sie um so besser, je aufrichtiger sie sind: sie hat ihren redlichen Sinn ererbt und erwirbt sich ihre Tüchtigkeit.

Lafeu.

Eure Lobsprüche, gnädige Frau, entlocken ihr Thränen.

Gräfin.

Das ist das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Das Andenken ihres Vaters naht sich ihrem Herzen nie ohne daß die Tyrannei ihres Kummers alles Leben von ihren Wangen nimmt. — Nicht mehr so, Helena, laßt das, nicht mehr so; sonst könnte man eher denken, Ihr zeigtet blos Kummer, als daß Ihr ihn wirklich habt.

Helena.

Ich zeige allerdings Kummer, aber ich habe ihn auch.

Lafeu.

Mäßige Klage ist der gerechte Anspruch des Todten, übermäßiger Gram der Feind des Lebenden.

Gräfin.

Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist, so macht das Uebermaß der Feindschaft den Gram bald todt.

Bertram.

Mutter, ich flehe um Euern Segen.

Lafeu.

Wie ist das zu verstehen?

Gräfin.

Ich segne dich, Bertram; schlag deinem Vater
An Geist wie an Gestalt nach! Blut und Tugend
Ringen in dir um Herrschaft, und dein Sinn
Sei wie dein Rang! Lieb' jeden, traue wen'gen,
Thu keinem unrecht: ahnen mehr als fühlen
Laß deine Macht den Feind, und deinen Freund
Halt unter deines eignen Lebens Schloß;
Laß dich um Schweigen schelten, nie um Reden
Dich tadeln! Was der Himmel außerdem
Dir gönnen mag und mein Gebet herabflehn,
Fall' auf dein Haupt! Leb' wohl. — Mein Herr;
's ist ein unreifer Hofmann; lieber Herr,
Berathet ihn.

Lafeu.

Die Besten werden stets
Um seine Gunst sich mühn.

Gräfin.

Der Himmel segn' ihn! — Lebe wohl, Bertram.

(Ab.)

Bertram (zu Helena).

Die besten Wünsche, die Ihr im Geiste hegen könnt, mögen sich Euch erfüllen! Seid der Trost meiner Mutter, Eurer Gebieterin, und haltet sie werth.

Lafeu.

Lebt wohl, artiges Fräulein. Ihr müßt den Ruhm Eures Vaters bewahren.

(Bertram und Lafeu ab.)

Helena.

O, wär's nur das! Ich denke nicht des Vaters;
Mehr preisen diese Tropfen sein Gedächtniß,
Als die ich weint' um ihn. Wie sah er aus?
Ich hab's vergessen; meiner Phantasie
Schwebt nur das eine Bild von Bertram vor.
Ich bin vernichtet: 's gibt kein Leben, keins,
Wenn Bertram fort ist. Und für mich wär's Eins,
Liebt' ich dort einen lichten Stern und wollt' ihn
Zum Mann: so hoch steht Bertram über mir,
An seinem hellen Strahl und Abglanz darf ich
Mich laben, doch in seiner Sphäre nie.
So straft der Ehrgeiz meiner Liebe sich:
Die Hindin, die dem Leu sich gatten will,
Kommt um durch Liebe. Süß war's, wenn auch Qual,
Ihn stündlich sehn, dasitzen so und malen
Die Bogenbraun, sein Falkenaug', die Locken
Auf unsers Herzens Grund, nur zu empfänglich
Für jeden Zug in seinem holden Antlitz!
Nun ist er fort, und mein abgöttisch Lieben
Muß die Reliquien ehren. — Wer kommt hier?
's ist sein Begleiter; seinthalb lieb' ich ihn,
Und kenn' ihn doch als ausgemachten Lügner,
Weiß, daß ein Geck er ist und gründlich feig.
Doch frommen diese Laster ihm so wohl,
Daß sie ihn wärmen, wenn das Stahlgebein
Der Tugend frieren muß; sieht man doch oft
Wie nackte Weisheit üpp'ger Thorheit frönt.

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, schöne Königin!

Helena.

Und Euch, Monarch!

Parolles.

Nein.

Helena.

Auch nein.

Parolles.

Stellt Ihr Betrachtungen an über Jungfernschaft?

Helena.

Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch; erlaubt mir eine Frage an Euch zu richten. Die Männer sind Feinde der Jungfernschaft: wie können wir sie vor ihnen verbarrikadiren?

Parolles.

Laßt sie nicht zu.

Helena.

Aber sie stürmen; und unsere Jungfernschaft, wie tapfer sie sich auch vertheidigt, ist doch schwach. Lehrt uns irgendein militärisches Widerstandsmittel.

Parolles.

Es gibt keins; wenn euch der Mann einmal belagert, wird er euch unterminiren und in die Luft sprengen.

Helena.

Gott beschütze unsre arme Jungfernschaft vor Unterminiren und Indieluftsprengen! Gibt's denn nicht eine Kriegslist, wie Jungfrauen Männer in die Luft sprengen können?

Parolles.

Wenn die Jungfernschaft niedergesprengt ist, wird der Mann um so schneller aufgesprengt werden; ja, und wenn ihr ihn dann niedersprengt, so geht durch die Bresche, die ihr selbst gemacht habt, eure ganze Stadt verloren. Im Naturstaat ist's nicht politisch, die Jungfernschaft zu bewahren. Verlust der Jungfernschaft ist eine naturgemäße Vermehrung; und noch nie ward eine Jungfrau geboren eh eine Jungfernschaft verloren ging. Der Stoff, aus dem ihr gemacht seid, ist Stoff um Jungfrauen draus zu machen. Dadurch daß Jungfernschaft einmal verloren wird, können zehn Jungfernschaften gewonnen werden; aber Jungfernschaft, die für immer behalten wird, geht für immer verloren: 's ist eine zu frostige Gesellschaft; fort damit!

Helena.

Ich will sie noch ein Kurzes vertheidigen, sollt' ich auch darüber als Jungfrau sterben.

Parolles.

Dazu kann man nur kurz sagen; 's ist wider die Ordnung der Natur. Der Jungfernschaft das Wort reden, heißt Eure Mutter anklagen, was doch die offenbarste Auflehnung ist. Ein Selbstmörder ist nicht schlimmer als eine Jungfrau; Jungfernschaft bringt sich selber um und sollte am Kreuzweg begraben werden, fern von geweihtem Boden, als eine verzweifelte Frevlerin gegen die Natur. Jungfernschaft brütet Maden aus, gerade wie ein Käse, verzehrt sich selber bis auf die Rinde, und stirbt so, indem sie ihre eigenen Eingeweide aufißt. Jungfernschaft ist überdies zänkisch, hochmüthig, faul, nichts als Selbstsucht, was in den göttlichen Satzungen am strengsten verboten ist. Behaltet sie nicht; Ihr könnt nur dabei verlieren. Fort damit, hinaus! In Jahresfrist wird sie sich verdoppeln, was ein hübscher Zins ist, und das Kapital hat nicht dabei gelitten. Fort mit ihr!

Helena.

Wie muß man es machen, Herr, um sie nach eigenem Wohlgefallen zu verlieren?

Parolles.

Laßt sehen; freilich schlimm, wenn ihr der wohlgefällt, dem sie nicht gefällt. 's ist eine Waare, die durchs Liegen den Glanz verliert; je länger aufgehoben, desto weniger werth. Fort damit, solange sie verkäuflich ist; benutzt die Zeit der Nachfrage! Jungfernschaft trägt, wie ein alter Höfling, einen Hut der aus der Mode ist: reich behangen, aber vergangen, gerade wie die Hutagraffe und der Zahnstocher die jetzt kein Mensch mehr trägt. Furchen stehen euerm Acker besser als eurer Wange; und eure Jungfernschaft, eure Alte-Jungfernschaft gleicht einer französischen gedörrten Birne: sie sieht schlecht aus und schmeckt trocken; es ist halt eine gedörrte Birne; sie war früher besser; ja, ja, es ist halt eine gedörrte Birne. Was wollt ihr damit anfangen?

Helena.

Laßt meine Jungfernschaft. —
Dort wird Eu'r Herr nun Lieb' in Fülle finden,
Ja, eine Mutter, eine Braut und Freundin,
'nen Phönix, einen Hauptmann, einen Feind,
Geleiterin und Göttin und Monarchin,
Beratherin und theuerste Verräthrin.
Demüth'ger Ehrgeiz und hochmüth'ge Demuth,
Mißtön'ge Harmonie und süßer Mißklang,
Treulieb und holder Unstern: eine Welt

Von hübschen art'gen Namen, wo der blinde
Cupido zu Gevatter steht. Nun wird er —
Ich weiß nicht was er wird. Gott sei mit ihm!
Der Hof ist eine Schule, und er einer —

Parolles.

Nun, was für einer?

Helena.

Dem ich Gutes wünsche.
's ist schade —

Parolles.

Was ist schade?

Helena.

Daß gute Wünsche keinen Körper haben,
Der fühlbar ist; damit wir Aermeren,
Die niedrer Stern auf Wünsche nur beschränkt,
Dem Freund mit deren Wirkung folgen könnten
Und zeigen, was wir jetzt blos denken dürfen,
Wofür uns nimmer Dank wird.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Monsieur Parolles, mein Gebieter schickt nach Euch.

(Ab.)

Parolles.

Helenchen, lebe wohl: wenn ich dich im Sinn behalten kann, will ich bei Hof deiner gedenken.

Helena.

Monsieur Parolles, Ihr seid unter einem mitleidigen Stern geboren.

Parolles

Unterm Mars, meine ich.

Helena.

Und ich meine, unterm Mars.

Parolles.

Warum unterm Mars?

Helena.

Der Krieg hat Euch so untergehabt, daß Ihr nothwendig unterm Mars geboren sein müßt.

Parolles.

Als er regierte.

Helena.

Als er retirirte, mein' ich eher.

Parolles.

Warum meint Ihr das?

Helena.

Ihr geht so viel rückwärts wenn Ihr fechtet.

Parolles.

Das ist Berechnung.

Helena.

Das Davonlaufen auch, wenn Furcht zur Sicherheit räth. Aber die Mischung von Tapferkeit und Furcht in Euch bildet einen gutbeschwingten Muth, den ich wohl leiden mag.

Parolles.

Ich habe alle Hände voll zu thun und kann dir jetzt nicht spitzig antworten. Ich will als vollendeter Hofmann zurückkehren, dann soll mein Unterricht auch dich einweihen, falls du für eines Hofmanns Rath empfänglich bist und fassen kannst, was Unterweisung dir zukommen läßt; sonst stirbst du in deiner Undankbarkeit, und deine Unwissenheit rafft dich dahin; leb' wohl. Wenn du Zeit hast, sag' dein Gebet her; wenn du keine hast, denk an deine Freunde. Verschaff' dir einen guten Mann, und behandle ihn wie er dich behandelt. Nun leb' wohl. (Ab.)

Helena.

Oft steht bei uns die Hülfe, die wir gern
Beim Himmel suchen. Unser Schicksalsstern
Gibt uns die Bahn frei; und nur dem, der träg
Und willenlos ist, sperrt er seinen Weg.
Was ist's, das meine Liebe hebt so hoch,
Mich sehen läßt, und satt nicht sehen doch?
Was Schicksal weit getrennt, vereint Natur,
Ungleiches küßt sich, als wär's Gleiches nur.
Wer alle Mühen ängstlich wägt, dem scheint
Ein kühnes Werk unmöglich, und er meint,
Nicht mehr geschehn könn', was doch schon geschehn.
Nie kann bewährter Lieb' ihr Ziel entgehen.
Des Königs Krankheit — möglich, es misglückt;
Doch mein Entschluß steht fest und unverrückt.

(Ab.)

Zweite Scene.

Paris. Ein Zimmer in des Königs Palast.

Hörnertusch. Der König von Frankreich tritt auf, mit Briefen. Edelleute und Gefolge.

König.

Siena und Florenz sind handgemein;
Man focht mit gleichem Glück und setzt den Krieg
Nun trotzig fort.

Erster Edelmann.

So meldet das Gerücht.

König.

Nein, 's ist höchst glaubhaft: hier erhalten wir's
Als ganz gewiß durch unsern Vetter Oestreich,
Nebst Warnung, daß Florenz um raschen Beistand
Uns angehn wird; wobei der theure Freund
Zum voraus schon entschieden hat und hofft,
Wir werden's weigern.

Erster Edelmann.

Seine so erprobte
Freundschaft und Klugheit sprechen, Majestät,
Für vollstes Zutraun.

König.

Er hat uns bestimmt:
Florenz ist abgewiesen eh es kommt;
Doch unsern Edelleuten, wenn sie gern
Den Kriegsdienst in Toscana sehn, steht's frei
Partei zu nehmen.

Zweiter Edelmann.

Keine üble Schule
Für unsern Adel wär's, der krankhaft sich
Nach Uebung sehnt und Thaten.

König.

Wer kommt da?

(Bertram. Lafeu und Parolles treten auf.)

Erster Edelmann.

Graf Roussillon, mein Fürst, der junge Bertram.

König.

Jüngling, du trägst des Vaters Züge. Sorgsam,
Nicht übereilt hat dich Natur, die güt'ge,
So wohl gebildet. Erbe denn zugleich
Des Vaters Sinn! Willkommen in Paris.

Bertram.

Mein Dank und Dienst gehören Euch, mein König.

König.

Hätt' ich die leibliche Gesundheit noch,
Wie da dein Vater, mein Kamerad, und ich,
Zuerst als Krieger uns versucht! Er kannte
Den Dienst von damals gründlich, und ihn hatten
Die Tapfersten geschult: lang' hielt er's aus;
Doch garst'ges Alter überschlich uns beide
Und setzt' in Ruhstand uns! Mich labt's, zu reden
Von deinem guten Vater. In der Jugend
Hatt' er den Witz, den ich auch heut wol seh'
An unsern jungen Herrn — doch deren Spott
Fällt unbeachtet auf sie selbst zurück,
Weil Ehr' und Ruhm nicht ihren Muthwill deckt —;
Ein echter Hofmann, stolz, doch ohne Hochmuth,
Scharf, niemals bitter außer wenn gereizt
Von seinesgleichen; stets gab seine Ehre,
Sich selber Uhr, ihm die Minute an
Wo es zu sprechen galt, und dann gehorchte
Der Zeiger, seine Zunge; Untergebne
Behandelt' er nach ihrem Platz und beugte
Sein hohes Haupt zu ihrem niedern Rang,
Daß er sie stolz auf seine Demuth machte,
Wie er demüthig nahm ihr armes Lob.
Ein solcher Mann könnt' unsrer jüngern Zeit
Ein Vorbild sein, das, wohlbefolgt, ihr zeigte
Wie sie zurückgeht.

Bertram.

Reicher liegt sein Nachruhm
In Euerm Kopfe als auf seiner Gruft:
So lebt sein Preis in seiner Grabschrift nicht
Wie jetzt in Eurer königlichen Rede.

König.

O daß ich bei ihm wär'! Er sagte stets —
Mir ist ich hör' ihn, seine goldnen Worte

Nicht streuend blos, nein tief ins Ohr uns pfropfend,
Um Frucht zu treiben dort —: „Ich mag nicht leben“,
Begann er oft in liebenswürd'ger Schwermuth,
Beim Schluß der Unterhaltung wenn der Scherz
Zu Ende war, „ich mag nicht leben“, sprach er,
„Wenn's meiner Flamm' an Oel gebricht, als Schnuppe
Für jüngre Geister, deren ekler Sinn
Verachtet was nicht neu ist, deren Witz
Nichts zeugt als Kleider, deren Festigkeit
Hinstirbt vor ihren Moden.“ Dieses wünscht' er;
Und ich, nach ihm, ich wünsche mir wie er:
Da ich nicht Wachs noch Honig heim mehr bringe,
Ich würde rasch aus meinem Stock erlöst,
Arbeitern weichend.

Zweiter Edelmann.

Fürst, Ihr seid geliebt;
Die's leugnen, werden Euch zuerst vermissen.

König.

Ich füll' wol einen Platz, ich weiß. — Sagt, Graf,
Wie lang' ist Euers Vaters Arzt schon todt,
Der so berühmt war?

Bertram.

Seit sechs Monden, Fürst.

König.

Wenn er noch lebte, ich versucht's mit ihm —
Reicht mir den Arm! — die andern schwächten mich
Durch ihre Curen: kämpfe Krankheit nun
Wie's gehn mag mit Natur! Willkommen, Graf,
Mir theuer wie mein Sohn.

Bertram.

Dank, Majestät.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Gräfin, Haushofmeister und Narr treten auf.

Gräfin.

Nun laßt mich hören: was wißt Ihr von dem Fräulein?

Haushofmeister.

Gnädige Frau, die Mühe, die ich mir gegeben, Eure Zufriedenheit zu erlangen, wünschte ich bereits im Kalender meiner bisherigen Dienstleistungen verzeichnet zu finden; denn wir verletzen unsre Bescheidenheit und trüben die Reinheit unsrer Verdienste wenn wir sie selbst ausposaunen.

Gräfin.

Was thut dieser Schelm hier? Macht daß Ihr fortkommt, Bursch! Die Klagen, die ich über Euch führen hörte, will ich nicht alle glauben; nur aus Langmuth thu' ich's nicht, denn ich weiß, es fehlt Euch nicht an Thorheit solche Streiche zu begehn, und Geschicklichkeit habt Ihr auch genug sie auszuführen.

Narr.

Es ist Euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich ein armer Teufel bin.

Gräfin.

Schon gut.

Narr.

Nein, gnädige Frau, 's ist gar nicht so gut, daß ich arm bin, wiewol mancher Reiche zur Hölle fährt. Aber wenn ich Euer Gnaden Einwilligung bekommen kann mich zu verheirathen, so wollen Isabell, die Braut, und ich schon thun was wir können.

Gräfin.

Willst du mit aller Gewalt ein Bettler werden?

Narr.

Ich bettle um Eure Einwilligung in dieser Sache.

Gräfin.

In welcher Sache?

Narr.

In Isabell's Sache und in meiner eignen. Dienst ist kein Erbe, und ich glaube, ich werde nicht eher Gottes Segen haben, als bis ich Sprossen meines Leibes besitze; denn es heißt: Kinder sind ein Segen.

Gräfin.

Sag' mir den Grund warum du heirathen willst.

Narr.

Mein armer Leib, gnädige Frau, verlangt es; ich werde vom Fleisch dazu getrieben; und wen der Teufel treibt, der muß laufen.

Gräfin.

Ist das Euer Ehrwürden ganzer Grund?

Narr.

Aufrichtig gestanden, gnädige Frau, hab' ich noch andre heilige Gründe, als da sind —

Gräfin.

Darf die Welt sie wissen?

Narr.

Gnädige Frau, ich war eine sündige Creatur, wie Ihr es seid und alles Fleisch und Blut; und nun, glaubt mir, heirathe ich, auf daß ich Reue fühle.

Gräfin.

Ueber deine Heirath — eher als über deine Sündhaftigkeit.

Narr.

Ich bin ganz ohne Freunde, gnädige Frau, und ich hoffe, meines Weibes wegen Freunde zu finden.

Gräfin.

Solche Freunde sind deine Feinde, Bursch.

Narr.

Wie oberflächlich, gnädige Frau! gerade sehr große Freunde; denn die Bursche werden das für mich thun, dessen ich schon müde bin. Wer mein Land pflügt, schont mein Gespann und läßt mir Zeit, die Ernte einzubringen: bin ich sein Hahnrei, ist er mein Knecht. Wer mein Weib erfreut, ist der Wohlthäter meines Fleisches und Blutes; wer mein Fleisch und Blut verpflegt, liebt mein Fleisch und Blut; wer meinem Fleisch und Blut wohlthut, ist mein Freund: ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund. Wären die Männer zufrieden das zu sein was sie sind, so brauchte man im Ehestand nichts zu fürchten; denn der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Poysam, der Papist, wie weit auch ihre Herzen in der Religion voneinander geschieden sind, ihre Köpfe sehn sich doch beide gleich: sie können so gut mit ihren Hörnern stoßen wie irgendein Bock in der Heerde.

Gräfin.

Wirst du denn immer so ein ungewaschnes, verleumderisches Maul haben, du Schlingel?

Narr.

Ein Prophet bin ich, gnädige Frau, und sage die Wahrheit geradeheraus:

Denn wie es heißt im alten Lied,
Ihr Männer glaubt es nur:
Zum Ehmann macht das Schicksal euch,
Zum Hahnrei die Natur.

Gräfin.

Packt Euch nun, Freund; nachher will ich weiter mit Euch reden.

Haushofmeister.

Wär' es Euch nicht gefällig, gnädige Frau, daß er Helena herruft? Von ihr wollt' ich eben reden.

Gräfin.

. So geh und sage meinem Fräulein, ich wünschte sie zu sprechen; Helena mein' ich.

Narr.

War diese Schöne schuld, sprach sie,
Daß Troja brennen mußt'?
Wie thöricht, o wie thöricht,
War dies Herrn Priam's Lust?
Und wie sie also seufzen thut,
Und wie sie also seufzen thut,
Läßt sie den Spruch ergehn:
Ist von neun Schlechten eine gut,
Ist von neun Schlechten eine gut,
Ist's eine doch von zehn.

Gräfin.

Wie? Eine gut von zehn? Kerl, Ihr verfälscht das Lied.

Narr.

Ein gutes Weib unter zehn, gnädige Frau, das ist eine Verbesserung des Liedes. Wenn's Gott nur alle Jahr so der Welt bescherte! wir würden nichts auszusetzen haben am Weiberzehnten, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine unter zehn, ja ja, würde uns nur mit jedem Kometen oder Erdbeben Ein gutes Weib geboren, so stünd' es schon bedeutend besser um die Lotterie; jetzt kann man sich sein Herz herausziehen ehe man eine trifft.

Gräfin.

Werdet Ihr bald gehn, Herr Schelm, und thun was ich Euch befehle?

Narr.

Daß ein Mann sich vom Weibe befehlen lassen muß, und doch kein Anstoß dadurch gegeben wird! Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner, doch will sie keinen Anstoß geben; sie will den weißen Chorrock der Demuth über dem schwarzen Talar eines stolzen Herzens tragen. — Gut, ich gehe schon; mein Auftrag lautet, Helena hierher zu bescheiden. (Ab.)

Gräfin.

Nun denn!

Haushofmeister.

Ich weiß, gnädige Frau, Ihr liebt Euer Fräulein von ganzem Herzen.

Gräfin.

Allerdings: ihr Vater hat sie mir vermacht, und sie selber kann, abgesehen hiervon, mit Recht auf so viel Liebe Anspruch erheben als sie bei mir findet; es kommt ihr mehr zu als ihr gezahlt wird, und es soll ihr mehr gezahlt werden als sie fordert.

Haushofmeister.

Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher als sie wahrscheinlich wünschen mochte. Sie war ganz allein und redete mit sich selber, ihre eigenen Worte zu ihren eigenen Ohren; sie dachte wol nicht, darauf möcht' ich schwören, daß sie von einem Fremden vernommen würde. Der Inhalt war, sie liebe Euern Sohn; Fortuna, sagte sie, sei keine Göttin, daß sie solche Kluft zwischen ihrem beiderseitigen Stand errichtet habe; Amor kein Gott, daß er seine Macht nicht weiter ausdehnen wolle, und nur so weit als Geburt und Rang der Liebenden einander gleichkämen; Diana keine Königin der Jungfrauen, daß sie ihre arme Magd überfallen lasse ohne Schutz beim ersten Angriff, oder nachherige Auslösung. Dies äußerte sie im bittersten Ton des Schmerzes, in dem ich je eine Jungfrau klagen hörte; und ich hielt es für meine Pflicht, Euch alles schleunigst zu melden, sintemal wenn es ein Unglück gäbe, Euch doch daran gelegen sein muß davon zu wissen.

Gräfin.

Es ist brav von Euch, daß Ihr es mir mitgetheilt habt; behaltet's nun für Euch. Aus manchen Andeutungen hatte ich es schon früher geschlossen, aber sie lagen so schwankend in der Wage, daß ich weder glauben noch zweifeln konnte. Verlaßt mich jetzt;

verschließt dies in Eurer Brust, und seid bedankt für Eure treue Sorge. Ich werde bald weiter mit Euch darüber reden.

(Haushofmeister ab.)
(Helena tritt auf.)

Gräfin.

Ganz so geschah es, als ich jung war, mir:
Natur übt ihre Rechte; dieser Dorn
Gehört zu unsrer Jugendrose schier
Und wird getränkt aus unsers Blutes Born;
Es zeigt Natur das Siegel ihrer Kraft,
Prägt sie in Jugend heiße Leidenschaft.
In der Erinnrung dünkt's uns ein Vergehn;
Doch wer hat damals eins darin gesehn? —
Ihr Aug' ist krank davon, ich merk' es jetzt.

Helena.

Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?

Gräfin.

Du weißt, mein Kind,
Ich bin dir eine Mutter.

Helena.

Verehrte Herrin —

Gräfin.

Nicht so, eine Mutter.
Warum nicht Mutter? Bei dem Worte Mutter,
Schien's du sähst eine Schlange. Was an Mutter
Erschreckt dich so? Ich sage: deine Mutter,
Und rechne dich zu denen, die entstammt
Sind meinem Schos. Pflegkindschaft sieht man ja
Oft ringen mit Natur, und Wahl erzieht
Ein fremdes Reis oft wie ein eignes Glied;
Kein Mutterstöhnen hast du mir erpreßt,
Doch preß' ich dich an einer Mutter Herz —
Ums Himmels willen, Kind, gerinnt dein Blut
Weil ich mich deine Mutter nenn'? Wie kommt's,
Daß diese trübe Botin feuchten Wetters,
Die bunte Iris, so dein Aug' umflort?
Wie, weil du meine Tochter bist?

Helena.

Ich bin's nicht.

Gräfin.

Ich nenn' mich deine Mutter.

Helena.

Nein, vergebt,
Graf Roussillon kann nicht mein Bruder sein:
Ich bin von niederm, er von hohem Rang;
So dunkel mein Geschlecht, so adlich seins;
Mein Herr, mein theurer Graf ist er, ich bin
Bis an mein Ende seine Dienerin.
Nicht Bruder mir, er darf's nicht sein.

Gräfin.

Und ich nicht Mutter?

Helena.

Ihr seid mir Mutter, gnäd'ge Frau; o wärt Ihr —
Wär' nur mein Herr, Eu'r Sohn, dann nicht mein Bruder —
Mir wirklich Mutter, oder beider Mutter:
Am Himmel selber läge mir nicht mehr —
Nur seine Schwester nicht! Ach, muß er denn
Mein Bruder sein, wenn ich mich Tochter nenn'?

Gräfin.

Du könntst ja meine Schwiegertochter sein.
Hilf Gott, du meinst nicht so! Dies „Tochter, Mutter"
Regt dir den Puls auf. Wie, schon wieder blaß?
Mein Argwohn fing dein Herz, ich hab' gelöst
Das Räthsel deiner Einsamkeit, entdeckt
Der bittern Thränen Quell: 's ist sonnenklar,
Du liebst ihn, meinen Sohn. Verstellung schämt sich,
Was deine Leidenschaft so laut verkündet
Mir abzuleugnen; sag' die Wahrheit drum
Sag' nur: es ist so. Schau doch, deine Wangen
Gestehn's einander, deine Augen sehn's
So deutlich offenbart in deinem Thun,
Daß sie's verrathen; Sünde nur noch fesselt
Und höll'scher Widerstand die Zunge dir,
Daß man die Wahrheit argwöhnt. Sprich, ist's so?
Wenn dem so ist, hast du dich schön verstrickt;
Wenn nicht, schwör's ab: doch wie's auch sei, beim Himmel,
Der in mir wirksam sei zu deinem Heil,
Sag' mir die Wahrheit.

Helena.

Theure Frau, verzeiht.

Gräfin.

Sag', liebst du meinen Sohn?

Helena.

Verzeihung, Herrin.

Gräfin.

Liebst du ihn?

Helena.

Gnäd'ge Frau, liebt Ihr ihn nicht?

Gräfin.

Weich mir nicht aus; mein Lieben ist ein Band,
Das alle Welt kennt. Komm, enthülle mir
Dein Herz, denn deine Leidenschaftlichkeit
Klagt laut dich an.

Helena.

Wohlan denn, so bekenn' ich
Auf meinen Knieen hier vor Gott und Euch,
Daß vor Euch und gleich nach dem höchsten Gott
Ich liebe Euern Sohn.
Mein Stamm war arm, doch ehrbar: so mein Lieben.
Seid mir nicht bös, ihm schadet es ja nicht,
Daß er von mir geliebt wird. Ich verfolg' ihn
Mit keinem Zeichen lästiger Bewerbung,
Will ihn nicht haben, bis ich ihn verdient,
Und weiß nicht wie ich ihn verdienen kann.
Ich weiß, ich lieb' umsonst und hoffnungslos;
Und dennoch gieß' ich in das durst'ge Sieb,
Das nichts behält, stets meiner Liebe Flut,
Die unerschöpft bleibt. So, dem Inder gleich,
Bet' ich in heil'gem Wahn die Sonne an,
Die auf den Beter niederblickt, doch sonst
Nichts von ihm weiß. O theure gnäd'ge Frau,
Laßt Euern Haß nicht meine Liebe treffen,
Weil sie da liebt wo Ihr; nein, wenn Ihr selbst —
Eu'r würd'ges Alter zeugt von reiner Jugend —
Jemals mit solcher echten Sehnsuchtsglut
Keusch bangtet nnd treu liebtet, und Diana
Und Venus wart zugleich: o dann erbarmt

Euch jener, die nach hartem Schicksalsschluß
Stets leiht und gibt wo sie verlieren muß,
Die sucht, und was sie sucht doch nie erwirbt,
Die süß nur lebt — ein Räthsel — wo sie stirbt!

Gräfin.

War's nicht dein Plan jüngst, nach Paris zu gehn?
Gesteh's.

Helena.

Ja, gnädige Frau.

Gräfin.

Warum? sprich wahr.

Helena.

Das will ich; bei der ew'gen Gnade schwör' ich's.
Ihr wißt, mein Vater hinterließ Recepte
Von seltner und bewährter Kraft, gesammelt
Durch Studium und in Praxis offenbart
Als ganz unfehlbar. Er verordnete,
Daß ich sie sorgsamst hüt' und aufbewahr'
Als Scheine, deren innre Kräfte birgt
Ein unscheinbares Aeußre; unter ihnen
Ist ein erprobtes Mittel gegen jene
Hartnäck'ge Krankheit, wegen der den König
Man für verloren hält.

Gräfin.

Dies war es, was
Dich nach Paris zieht? dieses? sprich!

Helena.

Mein Herr, Eu'r Sohn, hat mich darauf gebracht;
Sonst wär' Paris und Arzenei und König
Dem Kreise meines Denkens fern geblieben,
Vermuth' ich.

Gräfin.

Aber glaubst du, Helena,
Wenn du ihm die vermeinte Hülfe brächtest,
Daß er sie annähm'? Er und seine Aerzte
Sind Eines Sinns: er, niemand könn' ihm helfen,
Sie, niemand könn' es. Wie wird man vertraun
Dem ungelehrten Mädchen, wenn die Schulen,
Nachdem ihr Witz erschöpft, das Uebel nun
Sich selber überlassen?

Helena.

Ahnung sagt mir,
Mehr als des Vaters Kunst, der doch der Größte
In seinem Fach war, daß sein heilsam Mittel
Als sein Vermächtniß soll gesegnet werden
Von jedem guten Stern; und wollt' Eu'r Gnaden
Nur den Versuch gestatten, so verpfänd' ich
Mein Leben gern, ich heile Seine Hoheit
Bis zur bestimmten Frist, auf Tag und Stunde.

Gräfin.

Du glaubst das?

Helena.

Ja, ich weiß es, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Wohlan, so gibt dir meine Liebe Urlaub,
Geld, und Geleit, und für die Meinigen
Am Hof die wärmsten Grüße. Ich bleib' hier
Und flehe Gottes Segen auf dein Werk.
Reis' morgen gleich, und mit der Zuversicht:
Wo ich's vermag, fehlt dir mein Beistand nicht.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Saal im königlichen Palast.

Trompetenstoß. Der **König** tritt auf, mit mehrern jungen **Edelleuten**, die sich für den florentinischen Krieg beurlauben; **Bertram**, **Parolles** und Gefolge.

König.

Lebt wohl, ihr jungen Herrn; bewahrt euch stets
Den tapfern Sinn. Lebt alle wohl, ihr Herrn;
Theilt unter euch den Rath; zieht jeder dran,

So dehnt die Gabe beim Empfang sich aus
Und reicht für alle hin.

Erster Edelmann.

Wir hoffen, Fürst,
Als wohlgeschulte Krieger heimzukehren
Und Euer Majestät gesund zu finden.

König.

Nein, nein, unmöglich — und doch will mein Herz
Die Krankheit nicht gestehen, die mein Leben
So ernst bestürmt. Fahrt wohl, ihr jungen Herrn;
Ob ich nun leb', ob sterbe, bleibt die Söhne
Würd'ger Franzosen; zeigt dem Norden Welschlands,
Dem ganz entarteten, der nur den Fall
Des letzten Reichs geerbt, daß ihr um Ehre
Nicht blos wollt frein, nein, heim sie führen; wo
Der bravste Werber zagt, erringt das Ziel,
Daß Fama laut euch preist. Nochmals, lebt wohl.

Zweiter Edelmann.

Heil Eurer Majestät! Nach Euerm Wunsch!

König.

Italiens Mädchen — hütet euch vor ihnen;
Es heißt, Franzosen können nichts verweigern
Wenn jene fordern; werdet nicht Gefangne
Noch eh ihr kämpft!

Erster und zweiter Edelmann.

Wir merken uns die Warnung.

König.

Lebt wohl. — Kommt her zu mir.
(Der König ab.)

Erster Edelmann.

Ach, liebster Graf, daß Ihr nicht mit uns geht!

Parolles.

Nicht seine Schuld, des Herrchens!

Zweiter Edelmann.

O der Prachtkrieg!

Parolles.

Ja, wundervoll, ich kenne solche Kriege.

Bertram.

Hierbleiben soll ich und mir sagen lassen:
„Zu jung“, und: „nächstes Jahr“, und: „'s ist zu früh“.

Parolles.

Treibt dich's, mein Junge, stiehl dich tapfer weg.

Bertram.

Hierbleiben, Weiberhemden an mir trocknen,
Die Schuh auf glattem Estrich knarren lassen,
Bis ausverkauft der Ruhm und man das Schwert
Beim Tanz nur trägt! Bei Gott, ich stehl' mich weg.

Erster Edelmann.

Der Diebstahl würd' Euch ehren.

Parolles.

Graf, begeht ihn.

Zweiter Edelmann.

Ich will Diebshelfer sein: und so lebt wohl.

Bertram.

Ich bin verwachsen mit euch, und uns trennen heißt unsern Leib auseinander reißen.

Erster Edelmann.

Lebt wohl, Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Liebster Monsieur Parolles —

Parolles.

Edle Helden, mein Schwert und die euern sind Blutsfreunde. Liebe, herrliche, flotte Bursche! ein Wort mit euch, tapfere Degen! Ihr werdet im Regiment der Spinii einen Hauptmann treffen, Namens Spurio, mit einer Narbe, einem Kriegsdenkzeichen, hier auf seiner linken Wange: diese Klinge da grub sie ein; sagt ihm, ich lebe, und paßt auf, was er von mir erzählen wird.

Zweiter Edelmann.

Das wollen wir, edler Hauptmann.

(Die Edelleute ab.)

Parolles.

Mars sei vernarrt in euch als seine Zöglinge! — Was wollt Ihr nun thun?

Bertram.

Bleiben; der König —

Parolles.

Ihr müßt etwas mehr Umstände machen mit den edeln Herren; Ihr habt Euch in den Grenzen eines zu kalten Abschieds gehalten; seid etwas ausdrucksvoller gegen sie; die Gegenwart trägt sie gleichsam an ihrer Mütze; an ihnen habt Ihr ein Vorbild, wie man gehen, essen und sprechen muß, und sie bewegen sich unter dem Einfluß des beliebtesten Gestirns; und wenn auch der Teufel den Tanz anführt, solchen Leuten muß man folgen. Geht ihnen nach, und nehmt einen etwas weitläufigern Abschied.

Bertram.

Ja, das will ich.

Parolles.

Prächtige Jungen, und geben gewiß mit der Zeit tüchtige Haudegen ab.

(Bertram und Parolles ab.)
(Der König kommt wieder. Lafeu tritt auf.)

Lafeu (knieend).

Verzeihung, Fürst, für mich und meine Botschaft!

König.

Steh auf, das sei dein Lohn.

Lafeu.

So steht ein Mann hier, der Verzeihn erkauft hat.
O hättet Ihr an meinem Platz gekniet
Und könntet aufstehn so auf mein Geheiß!

König.

O hätt' ich's, ich zerschlüge dir den Schädel;
Dann bät' ich um Verzeihung.

Lafeu.

Da schlügt Ihr fehl. Doch, theurer Fürst, so steht's:
Wollt Ihr geheilt von Eurer Krankheit sein?

König.

Nein.

Lafeu.

Wollt keine Trauben, königlicher Fuchs?
Doch, doch, Ihr wolltet meine edeln Trauben,
Könnt' sie ein Fuchs erreichen. Einen Arzt
Sah ich, der in den Stein kann Leben hauchen,
Den Fels beseelen, und Euch tanzen machen
Mit Schwung und Feuer, durch Berühren blos
König Pipin erwecken, Karl dem Großen
Selbst eine Feder geben in die Hand,
Daß er ihr Verse schreibt.

König.

Wer ist die „sie"?

Lafeu.

Ei, eine Doktorin. 's ist eine da,
Wenn Ihr sie sehn wollt — ja, auf Treu und Ehre,
Um, was ich meine, nun im Ernst zu sagen
Statt dieses leichten Tons, ich sprach mit einer,
Die mich durch ihr Geschlecht, durch Jugend, Rede,
Klugheit und festen Sinn in Staunen setzt,
Mehr als ich gern gesteh'. Wollt Ihr sie sehn —
Das ist ihr Wunsch — und hören was sie bringt?
Hernach lacht mich nur aus.

König.

Nun denn, Lafeu,
Bring uns das Wunder, daß wir unser Staunen
Zu deinem fügen, oder deines mindern
Durch Staunen wie dich's packte.

Lafeu.

Wohl, ich dien' Euch.
Und brauche keinen Tag dazu. (Ab.)

König.

So prologirt er stets sein wichtig Nichts.

(Lafeu kommt zurück mit Helena.)

Lafeu.

So kommt doch.

König.

Diese Eil' hat wirklich Flügel.

Lafeu.

So kommt doch nur.
Dies hier ist Seine Majestät; sprecht frei!
Ihr seht verrätherisch aus; doch schreckt den König
Solche Verräthrin nicht. Ich bin der Onkel
Von Cressida, der zwei beisammen läßt.
Lebt wohl. (Ab.)

König.

Nun, schönes Kind, geht dein Geschäft mich an?

Helena.

Ja, edler Herr.
Gerhard von Narbonne war mein Vater,
Gar wohl erprobt in seiner Kunst.

König.

Ich kannt' ihn.

Helena.

So eher spar' ich mir sein Lob zu künden;
Ihn kennen ist genug. Auf seinem Todbett
Gab er mir viel Recepte, eins vor allen,
Das er als seiner Praxis liebste Frucht,
Als höchsten Schatz langjähriger Erfahrung
Mich wie ein dreifach Auge wahren hieß,
Sichrer als meine beiden. Also that ich;
Und da ich höre, Euer Majestät
Plagt jenes Uebel, gegen das vor allem
Das Mittel meines Vaters sich bewährt,
Komm' ich und biet' es Euch nebst meiner Hülfe
In aller Demuth an.

König.

Wir danken, Mädchen;
Doch glauben wir so leicht an Heilung nicht,
Da uns die größten Aerzte aufgegeben
Und in vereintem Rath entschieden haben,
Kein Kunstbemühn erlöse je Natur
Aus rettungsloser Haft. Wir dürfen nicht
So wider alle Hoffnung und Vernunft
Die unheilbare Krankheit überlassen
Quacksalbern, nicht wegwerfen unsre Würde
So weit, daß wir sinnloser Hülfe traun,
Wo es uns sinnlos dünkt, auf Hülfe baun.

Helena.

So lohn' erfüllte Pflicht mir mein Bemühn!
Nicht länger sei mein Dienst Euch aufgedrängt;
Demüthig bitt' ich nur, laßt den Gedanken,
Ihr denkt ehrbar von mir, mich heimgeleiten.

König.

Undankbar wär's, dir wen'ger zu gewähren:
Du dachtest mir zu helfen, und ich danke,
Wie dem, der Beßrung wünscht, der Sterbenskranke;
Doch was ich klar erkenn', ahnst du's auch nur?
Ich kenne die Gefahr, du keine Cur.

Helena.

Was schadet's? Laßt es mich versuchen noch,
Da Ihr an allem Heil verzweifelt doch.
Er, der die allergrößten Werke schafft,
Bedient sich oft dazu der kleinsten Kraft:
So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,
Wo Weise kindisch waren; große Flut
Entsprang aus kleinem Quell; das große Meer
Ward, trotz der größten Wunderleugner, leer.
Oft täuscht Erwartung, und zumeist wo sie
Zumeist versprochen; sie erfüllt sich oft,
Wo kalt verzweifelnd man auf nichts mehr hofft.

König.

Geh, holdes Kind; dring weiter nicht in mich.
Selbst für verlorne Müh bezahle dich:
Verschmähter Dienst gewinnt nur Dank als Lohn.

Helena.

So hemmt ein Hauch begeistert Wollen schon?
O, so ist's nicht bei Dem, der alles schaut,
Wie bei dem Menschen, der dem Scheine traut;
Wir halten meistens in vermeßnem Wahn
Für Menschenwerk, was Himmels Hülf' gethan.
O theurer Fürst, schickt mich nicht weg von hier;
Versucht es mit dem Himmel, nicht mit mir.
Ich nahe mich nicht als Betrügerin,
Die andres redet als sie hat im Sinn;
Ich sage was ich weiß, und sage wahr:
Ich bin nicht machtlos, Ihr nicht unheilbar.

König.

Mich heilen! welch Vertraun! in wieviel Zeit?

Helena.

Wenn mir des Höchsten Gnade Gnade leiht,
Eh zweimal noch der Sonnenpferde Flug
Den Fackelhalter um den Erdkreis trug,
Zweimal im Dunst des Westens löschen muß
Sein schläfrig Licht der feuchte Hesperus,
Eh vierundzwanzig mal der Sand im Glas
Dem Schiffer der Minuten Eile maß,
Soll Sieches von dem Heilen in Euch fliehn,
Gesundheit bleiben, Krankheit weiterziehn.

König.

Bei deiner Zuversicht und Sicherheit
Was wagst du?

Helena.

Daß man mich der Frechheit zeiht,
In Gassenhauern mich herunterreißt,
Mein Mädchenthum beschimpft, mich Metze heißt;
Ja selbst beim Schlimmsten hab' es kein Bewenden,
Durch schnöde Martern laßt mein Leben enden.

König.

Mir ist als thät' ein sel'ger Geist sich kund
Machtvollen Klangs aus einem schwachen Mund;
Und was unmöglich dünkt gemeinem Sinn,
Als möglich nimmt's ein höherer gläubig hin.
Wohl ist dein Leben kostbar, denn beschert
Ward dir was Leben macht des Lebens werth:
Muth, Jugend, Schönheit und Verstand, was man
In Lenz und Glück nur glücklich nennen kann;
Da du dies alles wagst, muß deine Kunst
Unendlich stark sein, oder frecher Dunst.
Bring, lieber Arzt, mir deine Arzenei,
Die, wenn sie *mein* Tod ist, auch deiner sei.

Helena.

Halt' ich nicht ein wozu ich mich erbot,
So laßt mich leiden wohlverdienten Tod:
Er soll mein Lohn sein, wirkt mein Mittel schlecht;
Doch helf' ich Euch, sagt, was Ihr mir versprecht.

König.

Verlange nur.

Helena.

Und wollt Ihr mir's auch geben?

König.

Bei meinem Scepter, ja, beim ew'gen Leben!

Helena.

Zum Gatten dann mit königlicher Hand
Gib mir wen ich verlang' aus deinem Land.
Doch ferne sei von mir der Uebermuth,
Daß ich ihn wähl' aus Frankreichs Königsblut,
Fortpflanzend meinen Namen niedern Klangs
Durch einen Zweig, ein Abbild deines Rangs;
Nein, Herr, nur ein Vasall, von dem ich weiß
Ich darf ihn fordern, du ihn geben, sei's.

König.

Hier meine Hand; nun thu nach deinem Wort,
Dann thu' ich deinen Willen auch sofort.
Wähl' selbst die Zeit; dein Kranker, hab' ich jetzt
Auf dich allein mein ganzes Heil gesetzt.
Mehr sollt' ich, müßt' ich fragen, kann auch mein
Vertraun wenn ich mehr weiß nicht größer sein:
Woher du kamst, mit wem; doch lass' ich's; sei
Willkommen ungefragt und zweifelfrei. —
He, helf mir jemand auf! — Wenn sich dein Rath
Erprobt, so will ich lohnen That mit That.

(Trompetenstoß. Beide ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und der Narr treten auf.

Gräfin.

Komm her, Freund; ich will dich nun auf die Höhe deiner Bildung stellen.

Narr.

Ich werde mich hochgenährt und tiefgelehrt erweisen. Ich weiß, mein Geschäft geht nur an den Hof.

Gräfin.

An den Hof! Ei, welcher Platz scheint dir denn so besonders, wenn du diesen so wegwerfend behandelst? Nur an den Hof!

Narr.

Glaubt mir, gnädige Frau, wem Gott einige Lebensart verliehen hat, der wird sie am Hofe leicht wegwerfen. Wer nicht einen Kratzfuß machen kann, seine Mütze ziehen, seine Hand küssen und nichts sagen, der hat nicht Fuß, nicht Hände, nicht Lippen noch Kappe; und in der That, solch ein Mensch taugt, um es recht zu sagen, nicht für den Hof. Was aber mich betrifft, so hab' ich eine Antwort die jedermann befriedigen wird.

Gräfin.

Ei, das ist ja eine ergiebige Antwort, die auf alle Fragen paßt.

Narr.

Sie ist wie ein Barbierstuhl, der für alle Gesäße paßt: das spitze Gesäß, das breite Gesäß, das runde Gesäß, oder sonst ein Gesäß.

Gräfin.

Deine Antwort paßt wirklich auf alle Fragen?

Narr.

So gut wie ein Zweithalerstück in die Hand eines Advocaten, wie eure französische Krone für eure Taftmamsellen, wie Gretens Binsenring an Hansens Zeigefinger, wie ein Pfannkuchen zur Fastnacht, ein Mohrentanz zum Maitag, wie der Nagel in sein Loch, der Hahnrei zu seinem Horn, wie ein keifendes Weibsbild zu einem zänkischen Kerl, wie der Nonne Lippen auf des Mönches Mund, ja wie die Wurst in ihre Haut.

Gräfin.

Hast du, sag' ich, eine Antwort, die ebenso auf alle Fragen passend ist?

Narr.

Vom Herzog bis herunter zum Constabler paßt sie auf jede Frage.

Gräfin.

Das muß ja ein wahres Ungeheuer von Antwort sein, die auf alle Fragen passen soll

Narr.

Im Grunde doch nur ein winziges Ding, soll der Gelehrte die

Wahrheit sagen. Da ist sie, mit allem was dranhängt. Fragt mich, ob ich ein Hofmann sei; es wird Euch nicht schaden, zu lernen —

Gräfin.

Wie man wieder jung werden kann, wenn's möglich wäre. Nun gut, ich will eine Närrin sein und fragen, in der Hoffnung durch Eure Antwort klüger zu werden. Sagt mir doch, Herr, seid Ihr ein Hofmann?

Narr.

Ach Gott, Herr! — Da habt Ihr einen einfachen Bescheid. Aber weiter, weiter; hundert solcher Fragen.

Gräfin.

Herr, ich bin ein armer Freund von Euch, der Euch liebhat.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Nur zu, nur zu, schont mich nicht.

Gräfin.

Ich fürchte, Herr, Ihr könnt von dieser Hausmannskost nichts essen.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Aber nur immer drauf los, sag' ich Euch.

Gräfin.

Ihr wurdet neulich gepeitscht, Herr, soviel ich weiß.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Schont mich nicht.

Gräfin.

Schreit Ihr: „Ach Gott, Herr!" wenn man Euch peitscht, und: „Schont mich nicht"? Allerdings paßt Euer „Ach Gott, Herr!" gut zu Euerm Gepeitschtwerden; Ihr würdet recht gut auf die Peitsche antworten, wenn Ihr in den Fall kämt.

Narr.

Schlechter bin ich in meinem Leben nicht gefahren mit meinem „Ach Gott, Herr!" Ich sehe nun, man kann etwas lange brauchen, aber nicht ewig.

Gräfin.

Ich spiel' die große Dame mit der Zeit,
Daß ich mit einem Narren sie verspaße.

Narr

Ach Gott, Herr! — seht, da paßt es wieder gut.

Gräfin.

Genug, Herr! — tragt nun dies zu Helena
Und bittet sie um schleunige Rückantwort;
Empfehlt mich meinen Vettern, meinem Sohn.
Das ist nicht viel.

Narr.

Nicht viel Empfehlung für sie?

Gräfin.

Nicht viel Arbeit für Euch: versteht Ihr mich?

Narr.

In sehr gedeihlicher Weise. Noch vor meinen Füßen bin ich dort.

Gräfin.

Beeilt Euch wieder hier zu sein.

(Zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Paris. Zimmer im königlichen Palast.

Bertram, **Lafeu** und **Parolles** treten auf.

Lafeu.

Man sagt es geschähen keine Wunder mehr; und es fehlt uns nicht an philosophischen Köpfen, die übernatürliche und unerklärliche Dinge als gewöhnlich und harmlos darstellen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen Spiel treiben und uns hinter eingebildetem Wissen verschanzen, wenn wir einem unbekannten Furchtbaren uns unterwerfen sollen.

Parolles.

Ja, es ist der schlagendste Beweis von Wunder, der in neuern Zeiten geliefert worden ist.

Bertram.

Gewiß, das ist es.

Lafeu.

Aufgegeben von den größten Heilkünstlern —

Parolles.

Ja, das mein' ich, von den Jüngern des Galen und Paracelsus.

Lafeu.

Von allen gelehrten und bewährten Doctoren —

Parolles.

Ja wohl, das mein' ich.

Lafeu.

Die ihn für unheilbar erklärten —

Parolles.

Getroffen; das mein' ich eben.

Lafeu.

Für rettungslos —

Parolles.

Ja wohl, für einen, der gefaßt sein müßte auf ein —

Lafeu.

Ungewisses Leben und gewissen Tod.

Parolles.

Richtig, richtig! wohlgesprochen! genau dasselbe wollt' ich sagen.

Lafeu.

Man kann in Wahrheit behaupten, es ist in der Wirklichkeit noch nicht dagewesen.

Parolles.

Nein, sicherlich nicht: wenn Ihr es aber im Schauspiel haben wollt, so könnt Ihr es lesen in — wie nennt Ihr's doch gleich?

Lafeu.

Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.

Parolles.

So heißt's, ja, das hab' ich gemeint, eben das.

Lafeu.

Wahrhaftig, ein Delphin ist euch nicht lustiger: das heißt, ich rede in Beziehung auf —

Parolles.

Ja, ja, es ist wunderbar, es ist sehr wunderbar, das ist das Kurze und das Lange davon; und der ist ein ganz ruchloser Freigeist, der nicht anerkennen will, es sei —

Lafeu.

Die Hand des Himmels selber.

Parolles.

Ja, das sag' ich.

Lafeu.

In einem höchst schwachen —

Parolles.

Und hinfälligen Werkzeug große Macht, große Fürtrefflichkeit: die uns eigentlich noch zu anderm verhelfen müßte als blos zur Wiederherstellung des Königs, sollen wir ihr —

Lafeu.

Allgemein dankbar sein.

Parolles.

Das wollt' ich eben sagen; wohlgesprochen! Da kommt der König.
(Der König, Helena und Gefolge treten auf.)

Lafeu.

Lustick, wie der Holländer sagt: ich mag die Mädels um so besser leiden, solang' ich einen Zahn im Munde habe. Ich glaube gar, er ist im Stande eine Courante mit ihr zu tanzen.

Parolles.

Mort du vinaigre! Ist dies nicht Helena?

Lafeu.

Bei Gott, es scheint mir auch so.

König.

Geht, ruft mir alle Herrn am Hofe her. —
(Einer vom Gefolge ab.)
Setz' dich, mein Retter, neben deinen Kranken:
Und nimm aus dieser heilen Hand, in die
Du das geschwundne Tastgefühl zurückriefst,
Nochmals Bestät'gung des verheißnen Lohns,
Den du nur noch zu nennen brauchst.
(Mehrere Edelleute treten auf.)

Blick' um dich, schönes Kind: die junge Schar
Von Edelleuten hab' ich zu vergeben,
Denn beides, Herrschermacht und Vaterrecht,
Ueb' ich an ihnen; wähle, wer es sei;
Dir steht die Wahl, die Weigrung keinem frei.

Helena.

Schenk' Amor eine schöne fromme Braut
Jedem von euch — ja jedem, nur nicht Einem!

Lafeu.

Den braunen Stutzschwanz gäb' ich sammt dem Zeug,
Hätt' ich noch mein Gebiß wie diese Jungen
Und noch so wenig Bart.

König.

Beschau sie recht:
Nicht Einer, der nicht edler Abkunft ist.

Helena.

Edle Herren,
Gott hat durch mich den König hergestellt —

Alle.

Wir hören so und danken Gott für Euch.

Helena.

Ich bin ein schlichtes Mädchen, darin reich,
Daß ich bekenn', ich bin ein schlichtes Mädchen.
Beliebt's Eu'r Majestät, ich bin schon fertig.
Hier flüstern meine Wangen: „wir erröthen,
Daß du sollst wählen; doch wirst du verschmäht,
Wird blasser Tod für ewig auf uns wohnen:
Nie kehrt uns Röthe wieder."

König.

Wähle hier;
Wer Liebe dir versagt, versagt sie mir.

Helena.

Wohlan denn, vom Altar Diana's wend' ich
Mich weg, Gott Amorn meine Seufzer send' ich,
Dem Hochgewalt'gen. — Herr, wollt Ihr mich hören?

Erster Edelmann.

Ich will.

Helena.

Dank, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören.

Lafeu.

Ich möchte lieber mit in dieser Wahl sein, als zwei Einsen um mein Leben werfen.

Helena (zum zweiten Edelmann).

Der Stolz, Herr, der im schönen Aug' Euch flammt,
Hat, eh ich rede, mich schon längst verdammt;
Durch Amor werd' Euch zwanzigfach beschert,
Was meiner niedern Liebe bleibt verwehrt.

Zweiter Edelmann.

Der besten doch.

Helena.

Mein Wunsch erfülle sich
Durch Amor's Gunst! und so empfehl' ich mich.

Lafeu.

Schlagen alle sie aus? Wenn sie meine Söhne wären, ließ' ich sie peitschen, oder schickte sie zum Großtürken, daß sie zu Eunuchen gemacht würden.

Helena (zum dritten Edelmann).

Auch nicht auf Eure Hand fällt meine Wahl;
Seid ohne Furcht, ich spar' Euch diese Qual:
Heil Euern Wünschen! Und wenn Ihr einst freit,
Halt' Euch das Ehbett schönres Glück bereit.

Lafeu.

Diese Bursche sind ja alle von Eis, keiner will sie! Wahrlich, sie müssen Bastarde von Engländern sein; nimmermehr stammen sie von Franzosen.

Helena (zum vierten Edelmann).

Ihr seid zu jung, zu glücklich, und zu gut,
Zu zeugen einen Sohn aus meinem Blut.

Vierter Edelmann.

Schönste, so denk' ich nicht.

Lafeu.

Da ist doch wenigstens eine Traube; ich wette dein Vater trank Wein. Aber wenn du nicht ein Esel bist, so will ich ein vierzehnjähriger Junge sein: ich durchschaute dich schon.

Helena (zu Bertram).

Ich sage nicht, ich nehm' Euch; nein, ich gebe
Mich und all meinen Dienst, solang' ich lebe,
In Eure Leitung. — Dieser ist der Mann.

König.

Nimm sie, Jung-Bertram, denn; sie ist dein Weib.

Bertram.

Mein Weib, mein Lehnsherr? Ich ersuch' Eu'r Hoheit,
In dem Geschäft erlaubt mir den Gebrauch
Der eignen Augen.

König.

Bertram, weißt du nicht
Was sie für mich gethan?

Bertram.

Ja, gnäd'ger Herr;
Nur weiß ich nicht warum ich sie soll frein.

König.

Du weißt, sie half mir von dem Siechbett auf.

Bertram.

Doch folgt daraus, ich muß mich niederlegen,
Weil sie Euch aufhalf, Herr? Ich kenne sie;
Für meines Vaters Geld ward sie erzogen.
Wie, eines armen Arztes Kind mein Weib!
Eh treff' mich ew'ge Schmach!

König.

Den Stand verschmähst du nur an ihr; den kann ich
Erhöhen. Seltsam, traun! daß unser Blut —
Wenn man's zusammenmischt ununterscheidbar
Nach Farbe, Wärm' und Schwere — doch so mächtig
Auf Unterschiede pocht. Ist sie nun alles,
Was Tugend heißt, nur, was dir so misfällt,
Kind eines armen Arztes, so misfällt dir
Die Tugend Namens halb; o thu das nicht!
Wenn niederm Platz ein edles Werk entspringt,
Wird er durch den geadelt, der's vollbringt:
Wo man verdienstlos sich mit Titeln bläht,
Ist Adel wassersüchtig. Gut besteht
Als gut auch ohne Namen; schlecht bleibt schlecht.

Der innre Werth soll gelten nur mit Recht,
Nicht Titel. Sie ist jung und schön und klug,
Unmittelbar gab ihr Natur genug
Was adlich macht. Der spricht dem Adel Hohn,
Wer von Geburt sich rühmt des Adels Sohn
Und nicht dem Vater gleicht: durch eigne That,
Nicht die der Ahnen, grünt der Ehre Saat.
Das bloße Wort macht sich als Knecht gemein:
Auf jeder Gruft, auf jedem Leichenstein
Lügt es Trophä'n, und kehrt oft stumm sich ab
Wo Staub und schnöd Vergessen deckt das Grab
Ehrwürdiger Gebeine. Hör' mich an:
Wenn sie wie Gott sie schuf dich fesseln kann,
Schaff' ich das andre: ihren Werth und sich
Bringt sie dir mit; Reichthum und Rang schenk' ich.

Bertram.

Ich kann und mag sie nun einmal nicht lieben.

König.

Dein Unglück ist's wenn du du dich länger sträubst!

Helena.

Daß Ihr geheilt seid, Fürst, deß bin ich froh —
Das weitre laßt!

König.

Ich gab mein Wort und brauche meine Macht,
Es einzulösen. Da, nimm ihre Hand,
Hochmüth'ger Knabe, unwerth solchen Glücks,
Der du mit schnödem Hohne meine Gunst
Und ihr Verdienst wegwirfst und nicht begreifst,
Daß mein Gewicht, in ihre leichte Schale
Gelegt, dich bis zum Balken schnellt, nicht einsiehst,
Bei uns steh', deinen Adel hinzupflanzen
Wo's uns ersprießlich dünkt. Brich deinen Trotz,
Folg' unserm Willen, der dein Wohl bezweckt;
Hör' nicht auf deinen Stolz, nein augenblicks
Leist' eignem Glück zu Liebe den Gehorsam,
Den deine Pflicht und unsre Hoheit heischt;
Sonst schleudr' ich dich aus meiner Hut für immer
Fort auf den unbewachten Taumelpfad
Rathloser Jugend, lasse Haß und Rache
Im Namen des Gesetzes an dir aus
Ganz ohne Mitleid. Gib mir Antwort, rede.

Bertram.

Vergebt mir, gnädiger Fürst, ich unterwerfe
Mein Lieben Euerm Blick. Erwäg' ich recht,
Welch große Schöpfermacht und Ehrenspendung
Ihr üben könnt, find' ich, daß sie, die jüngst
Zu niedrig meinem stolzen Sinn erschien,
Nun so geadelt ist durch Königswort,
Als wär' sie's von Geburt.

König.

Nimm ihre Hand,
Sag' ihr, sie sei die Deine; ich versprech' ihr
Ein nicht nur gleich Gewicht, ein schwereres
Als all dein Gut.

Bertram.

So nehm' ich ihre Hand.

König.

Glück möge lächeln und des Königs Gunst
Auf dieses Bündniß hier; und die Vermählung
Soll der Verlobung auf dem Fuße folgen,
Heut Abend noch; das Hochzeitsmahl verschieben
Wir bis zur Ankunft der entfernten Freunde. —
So liebe sie, und deine Liebe sei
Dir heilig; sonst begehst du Ketzerei!

(Der König, Bertram, Helena, Edelleute und Gefolge ab.)

Lafeu.

Hört doch, Monsieur; ein Wort mit Euch!

Parolles.

Was beliebt, mein Herr?

Lafeu.

Euer Herr und Gebieter that wohl daran, daß er widerrief.

Parolles.

Widerrief? Mein Herr? Mein Gebieter?

Lafeu.

Nun ja; ist es keine Sprache, die ich rede?

Parolles.

Eine sehr schneidige, und nicht zu verstehen ohne blutige Erklärung. Mein Gebieter!

Lafeu.

Seid Ihr nicht Geselle des Grafen Roussillon?

Parolles.

Jedes Grafen; aller Grafen; was nur Mann heißt.

Lafeu.

Was gräflicher Dienstmann heißt: gräflicher Herr ist von anderm Holz.

Parolles.

Ihr seid zu alt, Herr; gebt Euch zufrieden damit, Ihr seid zu alt.

Lafeu.

Laß dir gesagt sein, Bursche, ich schreibe mich Mann: ein Titel, zu dem du's in keinem Alter bringen wirst.

Parolles.

Was ich zu leicht thun darf, darf ich nicht thun.

Lafeu.

Ich hielt dich, nachdem ich zweimal mit dir an der Wirthstafel gesessen, für einen ziemlich vernünftigen Burschen. Du machtest erträglichen Wind von deinen Reisen: das mochte hingehen; aber die Wimpel und Fähnchen an dir redeten mir doch vielfach ab, dich für ein Schiff von zu großer Ladung zu halten. Ich habe dich nun ausgefunden; und wenn ich dich wieder verliere, mach' ich mir nichts draus, du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden, und doch wieder kaum des Aufhebens werth.

Parolles.

Wärst du nicht mit dem Freibrief des Alterthums versehen —

Lafeu.

Stürze dich nicht zu tief in Zorn, sonst beschleunigst du das Gericht über dich; und wenn — dann gnade dir Gott, du armes Huhn! Und so, mein liebes Gitterfenster, leb' wohl: ich brauche deinen Laden nicht zu öffnen, ich schaue so durch dich hindurch. Gib mir deine Hand.

Parolles.

Mein Herr, Ihr erweist mir die ausgesuchteste Beschimpfung.

Lafeu.

Ja, und von ganzem Herzen; und du bist ihrer würdig.

Parolles.

Ich habe das nicht verdient, mein Herr.

Lafeu.

Doch, glaube mir, jede einzelne Drachme; und ich will dir keinen Scrupel davon erlassen.

Parolles.

Gut, ich will klüger werden.

Lafeu.

Eile dich, so sehr als du kannst, denn du schmeckst mir sehr nach dem Gegentheil. Solltest du einmal mit deiner Schärpe gebunden und geprügelt werden, so wirst du sehen, was es heißt, auf deine Bande stolz sein. Ich habe Lust meine Bekanntschaft mit dir fortzusetzen, oder vielmehr meine Kenntniß von dir, damit ich, wenn's noththut, sagen kann: den Mann kenne ich.

Parolles.

Mein Herr, Ihr thut mir die unerträglichste Qual an.

Lafeu.

Ich wollt', es wäre Höllenpein für dich, und mein schwaches Thun währte ewig: aber übers Thun bin ich hinaus, wie ich auch über dich hinauskommen werde, welche Bewegung mir mein Alter noch erlauben wird. (Ab.)

Parolles.

Gut, du hast einen Sohn, der diese Schmach von mir abnehmen soll, du schäbiger, alter, schmuziger, schäbiger Herr! Gut, ich muß still sein; Ansehn läßt sich nicht in Fesseln legen. Ich will ihn prügeln, bei meinem Leben, wenn ich ihm einmal mit Bequemlichkeit beikommen kann, und wär' er doppelt und dreifach ein großer Herr. Ich will mit seinem Alter nicht mehr Erbarmen haben als mit — ich will ihn prügeln, wenn ich ihm nur wieder begegne!

(Lafeu kommt zurück.)

Lafeu.

Nun Freund, Euer Herr und Gebieter ist verheirathet: das ist was Neues für Euch; Ihr habt 'ne neue Gebieterin.

Parolles.

Ich muß Euer Gnaden ganz unverhohlen ersuchen, mit Euern Beleidigungen etwas zurückzuhalten. Er ist mein Gönner; der, dem ich droben diene, ist mein Gebieter.

Lafeu.

Wer? Gott?

Parolles.

Ja, Herr.

Lafeu.

Der Teufel ist es, der ist dein Gebieter. Warum bebänderst du deine Arme so? willst du Hosen machen aus deinen Aermeln? Thun das andre Bedienten? Besser, du setztest dein Untertheil dahin, wo deine Nase steht. Meiner Seel', wär' ich nur zwei Stunden jünger, ich prügelte dich: mich dünkt, du bist ein allgemeines Aergerniß und jeder Mann sollte dich prügeln; ich glaube, du wurdest geschaffen, damit die Leute sich an dir Bewegung machen.

Parolles.

Das ist eine harte und unverdiente Behandlung, gnädiger Herr.

Lafeu.

Geht mir doch, Freund; Ihr bekamt in Italien Prügel, weil Ihr einen Kern aus einem Granatapfel stahlt. Ihr seid ein Vagabund, und kein echter Reisender. Ihr seid bei adelichen und vornehmen Leuten zudringlicher, als das Patent Eurer Geburt und Tüchtigkeit Euch heraldisch berechtigt. Ihr seid kein Wort weiter werth, sonst nennt' ich Euch Schurke. Ich verlass' Euch. (Ab.)

Parolles.

Gut, sehr gut; sei's drum — gut, sehr gut! Es mag 'ne Zeit lang geheim bleiben.

(Bertram kommt zurück.)

Bertram.

Verloren, und zu ew'ger Qual verdammt!

Parolles.

Was gibt es, lieber Schatz?

Bertram.

Obschon ich's feierlich dem Priester schwur,
Ich werd' ihr Bett nicht theilen.

Parolles.

Was gibt's, was gibt's, mein Schatz?

Bertram.

O, mein Parolles, man hat mich vermählt! —
In den toscan'schen Krieg! Nie in ihr Bett!

Parolles.

Ein Hundeloch ist Frankreich, nicht mehr werth,
Daß es ein Mann betritt. Fort in den Krieg!

Bertram.

Da schreibt mir meine Mutter — was es ist
Weiß ich noch nicht.

Parolles.

Das find't sich. In den Krieg, den Krieg, mein Junge!
Versteckt in einem Schrein trägt seine Ehre,
Wer hier zu Haus mit seinem Püppchen kost,
In ihrem Arm verschwelgt sein männlich Mark,
Das hohen Sprung und Satz des Feuerrosses
Von Mars aushalten sollte. Andre Länder!
Ein Stall ist Frankreich, wir die Mähren drin;
Drum in den Krieg!

Bertram.

So sei's: ich schicke sie nach Roussillon,
Schreib' meiner Mutter, daß sie mir verhaßt ist
Und ich drum fortging; schreib' auch an den König,
Was ich mich scheu' zu sagen. Seine Mitgift
Schafft mir die Mittel zum toscan'schen Krieg,
Wo Edle kämpfen. Krieg ist ja kein Streit,
Wenn er uns vom verhaßten Weib befreit.

Parolles.

Bist du gewiß, daß diese Laune anhält?

Bertram.

Komm mit mir auf mein Zimmer, rathe mir.
Gleich soll sie fort; ich zieh' ins Feld schon morgen,
Sie überlass' ich einsam ihren Sorgen.

Parolles.

Ei, springt der Ball! ei lärmt er! Hartes Los!
Ein junger Ehmann ist ein Wehmann blos:
Drum fort, verlaßt sie, stark sei Euer Will'!
Der König kränkt Euch, doch es ist so, still!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst. Ein anderes Zimmer im Palast.

Helena und der Narr treten auf.

Helena.

Meine Mutter grüßt mich freundlich; ist sie wohl?

Narr.

Ihr ist nicht wohl, und doch ist sie gesund; sie ist sehr munter, und doch ist ihr nicht wohl; aber, Gott sei Dank, ihr ist ganz wohl, und es fehlt ihr nichts auf der Welt, und doch ist ihr nicht wohl.

Helena.

Wenn ihr ganz wohl ist, was thut ihr weh, daß ihr nicht ganz wohl ist?

Narr.

Wirklich, ihr ist ganz wohl — wirklich, bis auf zwei Dinge.

Helena.

Was für zwei Dinge?

Narr.

Erstens, daß sie nicht im Himmel ist, wohin sie Gott baldigst versetzen möge! zweitens, daß sie auf Erden ist, von wo sie Gott baldigst versetzen möge!

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, meine glückliche Herrin!

Helena.

Hoffentlich wünscht Ihr mir Glück zu meinem Glück, mein Herr,

Parolles.

Ich hatte gebetet, daß sich das Glück Euch zuwende, und ich bete stets, daß es Euch erhalten bleibe. — Ah, mein Bursche, was macht unsere alte Gräfin?

Narr.

Hättet Ihr ihre Runzeln und ich ihr Geld, so wollt' ich, sie machte was Ihr sagt.

Parolles.

Aber ich sage ja nichts.

Narr.

Nun desto klüger seid Ihr; denn manches Dieners Zunge schwatzt seinen Herrn ins Verderben. Nichts sagen, nichts thun, nichts wissen und nichts haben — macht einen großen Theil Eures Dienstes aus, der nur in einem sehr kleinen Theil von Nichts besteht.

Parolles.

Geh, du bist ein Schelm.

Narr.

Ihr hättet sagen sollen, Herr, vor einem Schelm bist du ein Schelm; das heißt, vor mir bist du ein Schelm: das wäre die Wahrheit gewesen, Herr.

Parolles.

Geh, geh, du bist ein beißender Narr; ich habe dich ausgefunden.

Narr.

Habt Ihr mich in Euch selbst gefunden, Herr? oder hat Euch jemand gelehrt mich zu finden? Das Suchen, Herr, hat sich gelohnt, und manchen Narren mögt Ihr noch in Euch finden, zu der Welt Ergötzung und zur Vermehrung des Lachens.

Parolles.

Ein guter Bursch, mein Seel, und wohlgenährt. —
Mein Herr, Frau Gräfin, reist heut Abend fort;
Ein wichtiges Geschäft ruft ihn hinweg.
Das starke Anrecht nach dem Brauch der Liebe,
Das Euch nunmehr gebührt, erkennt er an,
Doch muß er unfreiwillig sich enthalten.
Entbehrung, Aufschub haben auch ihr Süßes,
Was sie bereiten in erzwungner Frist,
Damit die Zukunft überfließ' von Wonne
Und schäum' von Lust.

Helena.

Und was befiehlt er sonst?

Parolles.

Daß Ihr sofort vom König Urlaub nehmt
Und diese Eil', als sei's Eu'r eigner Plan,
Mit Gründen unterstützt, die scheinbar sie
Nothwendig machen.

Helena.

Was befiehlt er sonst?

Parolles.

Daß, habt Ihr dies erreicht, Ihr seines fernern
Beliebens bleibt gewärtig.

Helena.

In allen Stücken harr' ich seines Willens.

Parolles.

Das werd' ich melden.

Helena.

Bitte, thut's! — Komm, Bursch.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaselbst. Ein anderes Gemach im Palast.

Lafeu und Bertram treten auf.

Lafeu.

Aber Euer Gnaden halten ihn doch hoffentlich für keinen Soldaten?

Bertram.

Doch, edler Herr, und von sehr erprobter Tapferkeit.

Lafeu.

Ihr habt das aus seinem eigenen Munde.

Bertram.

Und von andern glaubhaften Zeugen.

Lafeu.

Dann geht meine Uhr nicht richtig. Ich hielt diese Lerche für einen Spatz.

Bertram.

Ich versichre Euch, edler Herr, er ist ein Mann von sehr großen Kenntnissen und entsprechender Tapferkeit.

Lafeu.

Dann habe ich gegen seine Einsicht gesündigt und mich an seiner Tapferkeit vergangen; und dieser mein Zustand ist um so gefährlicher, als ich in meinem Herzen noch keine Reue empfinden kann. Da kommt er. Ich bitte, versöhnt uns doch wieder; ich will seine Freundschaft pflegen.

(Parolles tritt auf.)

Parolles (zu Bertram).

Alles wird so gemacht werden, Herr.

Lafeu.

Sagt mir doch, Herr, wer ist sein Schneider?

Parolles.

Herr?

Lafeu.

O, ich kenne ihn wohl. Ja, Herr, er ist ein guter Arbeiter, ein sehr guter Schneider.

Bertram (bei Seite zu Parolles).

Ist sie zum König gegangen?

Parolles.

Ja, Herr.

Bertram.

Will sie heut Abend fort?

Parolles.

Wie Ihr's befohlen habt.

Bertram.

Die Briefe sind bereit, mein Gut verpackt.
Bestellt die Pferde; und heut Nacht, wo ich
Besitz ergreifen sollte von der Gattin — —
Aus ist's eh ich begann.

Lafeu.

Ein ordentlicher Reisender ist etwas werth beim Ende einer guten Mahlzeit; aber einer der zwei Drittel lügt und eine anerkannte Wahrheit als Paß für tausend Flunkereien gebraucht, den sollte man einmal anhören und dreimal durchprügeln. — Gott behüte Euch, Hauptmann.

Bertram.

Besteht etwa eine Mißhelligkeit zwischen diesem edeln Herrn und Euch, Monsieur?

Parolles.

Ich weiß nicht wie ich's verdient habe, in des gnädigen Herrn Ungnade zu rennen.

Lafeu.

Ihr habt's drauf angelegt, hineinzurennen mit Stiefel und Sporen und allem, wie des Lordmayors Narr, der in die Pastete hüpfte; und Ihr werdet wol eher wieder herausspringen, als Rede stehen über Euern Aufenthalt drin.

Bertram.

Es scheint, Herr, Ihr habt ihn misverstanden.

Lafeu.

Und das werd' ich immer, stände ich auch dabei wenn er sein Gebet verrichtet. Lebt wohl, gnädiger Herr; und glaubt mir nur, in dieser tauben Nuß kann kein Kern stecken; die Seele dieses Menschen sitzt in seinen Kleidern. Traut ihm in keiner wichtigen Angelegenheit; ich habe schon Leute seines Schlags zahm gemacht und kenne ihre Naturen. — Lebt wohl, Monsieur. Ich habe besser von Euch gesprochen als Ihr es um mich verdient habt oder verdienen werdet; aber man soll Böses mit Gutem vergelten. (Ab.)

Parolles.

Ein faselnder Herr, auf Ehre.

Bertram.

Ich glaube fast.

Parolles.

Wie, kennt Ihr ihn denn nicht?

Bertram.

O ja, ich kenn' ihn wohl; und allgemein
Gilt er für ehrenwerth. Da kommt mein Hemmschuh.

(Helena tritt auf.)

Helena.

Wie Ihr befahlt, Herr, hab' ich mit dem König
Gesprochen und Erlaubniß mir verschafft
Sogleich zu reisen; nur begehrt er noch
Ein Wort mit Euch allein.

Bertram.

Ich steh' ihm zu Befehl.
Nicht wundr' Euch mein Benehmen, Helena,
Das mit der Zeit nicht Farbe hält, noch leistet

Was man von mir persönlich eben jetzt
Verlangen darf; ich war nicht vorbereitet
Auf diesen Fall, drum findet Ihr mich auch
So außer Fassung. Dies drängt mich zur Bitte,
Daß Ihr sogleich nach Haus Euch auf den Weg macht
Und mich nicht lange zweifelnd fragt warum.
Denn besser als es scheint sind meine Gründe,
Und dringender was mich in Anspruch nimmt,
Als auf den ersten Blick Ihr glauben mögt,
Die Ihr's nicht kennt. Dies hier gebt meiner Mutter.

(Gibt ihr einen Brief.)

Erst in zwei Tagen sehn wir uns ; so lass' ich
Euch Eurer Klugheit.

Helena.

Herr, ich kann nichts sagen,
Als daß ich Eure ganz ergebne Magd —

Bertram.

Geht, geht, nichts mehr davon.

Helena.

Und trachten will,
Durch treue Sorgfalt alles das zu mehren,
Worin mein niedrer Stern mich karg bedacht,
Um gleichzukommen meinem Glück.

Bertram.

Laßt das;
Denn meine Eil' ist groß. Lebt wohl, und reist.

Helena.

O Herr, verzeiht —

Bertram.

Was wollt Ihr sagen? sprecht.

Helena.

Ich bin nicht werth des Reichthums den ich habe,
Wag' ihn nicht mein zu nennen, ist er's gleich;
Doch möcht' ich, ein verzagter Dieb, gern stehlen
Was schon dem Recht nach mein.

Bertram.

Was wünscht Ihr denn?

Helena.

Etwas, und kaum so viel — im Grunde nichts.
Nicht sagen möcht' ich was ich wünsche, Herr;
Und doch, ich muß:
Nur Feind' und Fremde scheiden ohne Kuß.

Bertram.

Kein Zögern, bitte, sondern rasch zu Pferd!

Helena.

Ich widerspreche nicht, mein lieber Herr.

Bertram.

Wo bleibt mein andres Volk, Monsieur? —
Lebt wohl. (Helena ab.)
Geh nur nach Haus; ich komme nicht, solang
Ich fechten kann und hör' der Trommel Klang. —
Nun fort, und laß uns fliehn!

Parolles.

Bravo! Coraggio!

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Florenz. Ein Zimmer in des Herzogs Palast.

Trompetenstoß. **Der Herzog** von Florenz mit Gefolge. Zwei **französische Edelleute**. Soldaten.

Herzog.

So habt ihr nun von Punkt zu Punkt gehört
Die wesentlichsten Gründe dieses Kriegs,
Der, so viel Blut er auch bereits gekostet,
Nach mehr noch dürstet.

Erster Edelmann.

Heilig scheint der Streit
Auf Euer Gnaden Seite, schwarz und gräßlich
Auf der des Gegners.

Herzog.

Drum wundert uns, daß unser Vetter Frankreich
In so gerechtem Kampf sein Herz verschloß
Vor unsrer Bitt' um Beistand.

Zweiter Edelmann.

Gnäd'ger Fürst,
Die Politik daheim ist mir verborgen,
Als einem schlichten, draußenstehnden Mann,
Der eines Staatsraths großen Plan sich baut
Nach eignem schwachen Kopf; drum wag' ich nicht
Darüber mich zu äußern, denn ich fand
Mich in so unsichern Vermuthungen
Zu oft getäuscht.

Herzog.

Nun, wie es ihm beliebt.

Zweiter Edelmann.

Doch sicher ist, die Jugend unsres Schlags,
Krank von zu langer Ruh, kommt Tag für Tag
Zur Cur hierher.

Herzog.

Sie soll willkommen sein;
Was ich an Ehren nur verleihen kann,
Harrt ihrer. — Nun auf eure Posten hin;
Wenn Höhre fallen, dient's euch zum Gewinn.
Morgen ins Feld.

(Trompetenstoß. Alle ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Ein Zimmer im gräflichen Schlosse.

Gräfin und **Narr** treten auf.

Gräfin.

Es ging alles so wie ich wünschte, nur daß er nicht zugleich mit ihr herkommt.

Narr.

Aufrichtig gesagt, ich halte meinen jungen Herrn für einen sehr melancholischen Menschen.

Gräfin.

Was hast du für Anzeichen? ich bitte dich.

Narr.

Ei nun, er schaut auf seine Stiefel, und singt; zupft die Stulpen zurecht, und singt; thut Fragen, und singt; stochert in den Zähnen, und singt. Ich kannte jemand, der diesen melancholischen Tic hatte und einen Herrenhof für ein Lied hingab.

Gräfin.

Laß mich sehen was er schreibt, und wann er zu kommen gedenkt.

Narr.

Ich habe keinen Geschmack mehr an Isabell, seit ich bei Hofe war. Unser alter Stockfisch und unsre Isabells vom Lande sind doch nichts gegen euern alten Stockfisch und eure Isabells am Hofe; meinem Cupido ist das Hirn ausgeschlagen, und ich fange an zu lieben, wie ein alter Mann das Geld liebt, ohne Appetit.

Gräfin.

Was seh' ich hier?

Narr.

Just was Ihr hier seht. (Ab.)

Gräfin (liest).

„Ich schicke Euch eine Schwiegertochter; sie hat den König hergestellt und mich zu Grunde gerichtet. Ich habe mich an sie gekettet, aber nicht zu ihr gebettet, und geschworen dieses Nicht zu verewigen. Ihr werdet hören, ich sei davon gelaufen; erfahrt es denn, ehe das Gerücht zu Euch dringt. Wenn die Welt breit genug ist, so werde ich mich möglichst weit entfernt halten. Mit pflichtschuldiger Hingebung Euer unglücklicher Sohn Bertram."

Das ist nicht recht, unbänd'ger rascher Knabe,
Solch eines guten Königs Gunst zu fliehn
Und seinen Zorn zu laden auf dein Haupt
Durch die Mißachtung einer Braut, so edel,
Daß sie kein Kaiser dürft' verschmähn!

(Der Narr kommt zurück.)

Narr.

Ach, gnäd'ge Frau, da draußen gibt's eine traurige Nachricht zu verhandeln zwischen zwei Soldaten und meiner jungen Herrin.

Gräfin.

Was ist denn los?

Narr.

Einiger Trost ist aber doch in der Nachricht, einiger Trost: Euer Sohn wird nicht so bald umkommen als ich dachte.

Gräfin.

Wie sollte er denn umkommen?

Narr.

Das sage ich auch, gnädige Frau, wenn er davon läuft, wie ich höre daß er gethan. Gefahr ist nur beim Stehenbleiben: da gibt's Männerverlust, obwol es auch Kinder bringt. Da kommen sie und werden Euch das weitere berichten; ich habe nur gehört, daß Euer Sohn davongelaufen ist. (Ab.)

(Helena und zwei Edelleute treten auf.)

Erster Edelmann.

Gott grüß' Euch, edle Frau.

Helena.

O, gnäd'ge Frau, mein Herr ist fort, ganz fort!

Zweiter Edelmann.

O sagt das nicht.

Gräfin.

Such' dich zu fassen. — Bitt' euch, edle Herrn: —
So manchen Stoß von Freud' und Leid erfuhr ich,
Daß keins von beiden mich beim ersten Anprall
So leicht umwirft — wo ist mein Sohn? ich bitte.

Zweiter Edelmann.

Er ging dem Herzog von Florenz zu dienen.
Wir trafen unterwegs ihn; denn wir kamen
Von dort und kehren, wenn wir ein Geschäft
Am Hof besorgt, dahin zurück.

Helena.

Seht seinen Brief: mein Laufpaß, gnäd'ge Frau.

(Liest.)

„Wenn du den Ring, der an meinem Finger steckt und nie davon

wegkommen soll, erlangen und mir ein Kind zeigen kannst, das deines Leibes Frucht ist und dessen Vater ich bin, dann nenne mich Gemahl; aber zu solchem dann setz' ich ein nie."
Das ist ein schrecklich Wort!

Gräfin.

Habt ihr den Brief gebracht, ihr Herrn?

Erster Edelmann.

Ja, Gräfin;
Und ob des Inhalts reut uns unsre Müh.

Gräfin.

Ich bitte dich, mein Kind, nicht so verzagt;
Wenn du den ganzen Kummer an dich reißest,
Raubst du mir meinen Theil. Er war mein Sohn,
Doch tilg' ich seinen Namen aus dem Blut;
Du bist mein Kind nur. — Nach Florenz ist er?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Und um Soldat zu werden?

Zweiter Edelmann.

Das ist sein edler Vorsatz; und gewiß,
Der Herzog wird ihm alle Ehr' erweisen,
Die seinem Stand gebührt.

Gräfin.

Kehrt ihr zurück?

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, im schnellsten Flug der Eile.

Helena (liest).

„Bis ich kein Weib habe, habe ich nichts in Frankreich."
Wie bitter!

Gräfin.

Steht das da?

Helena.

Ja, gnäd'ge Frau.

Erster Edelmann.

Es ist wol nur die Kühnheit seiner Hand,
Sein Herz hat sicher dem nicht zugestimmt.

Gräfin.

Wie, nichts in Frankreich, bis kein Weib er hat!
Nein, nichts in Frankreich ist zu gut für ihn
Als eben sie; und ihr gebührt ein Mann,
Dem zwanzig solcher Rüpel dienen und
Sie stündlich Herrin nennen. — Wer war bei ihm?

Erster Edelmann.

Nur ein Bedienter, und ein Herr der mir
Vorkam als kennt' ich ihn.

Gräfin.

Parolles vielleicht?

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, der ist's.

Gräfin.

Ein wahrer Schandbub, voll Nichtswürdigkeit;
Sein Einfluß ist's, der meines Sohnes gute
Natur verdirbt.

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, der Bursch
Hat viel von dem zu viel, was in der Meinung
Ihn hält, er habe viel.

Gräfin.

Seid mir willkommen, Herren.
Ich bitt' euch, seht ihr meinen Sohn, so sagt ihm,
Nie kann sein Schwert den Adel ihm gewinnen,
Den er verliert; das weitre bitt' ich schriftlich
Zu überbringen.

Zweiter Edelmann.

Gnäd'ge Frau, in diesem
Und jedem schwersten Fall stets Eure Diener.

Gräfin.

Nicht so; nur Freundschaftsdienste laßt uns tauschen.
Wollt ihr nicht näher treten?

(Gräfin und Edelleute ab.)

Helena.

„Bis ich kein Weib hab', hab' ich nichts in Frankreich."
In Frankreich also nichts, bis er kein Weib hat!
Wohl, Graf, du sollst keins haben, keins in Frankreich;
Dann hast du wieder alles. Armer Herr!
Bin ich's, die dich aus deiner Heimat jagt
Und diese deine zarten Glieder aussetzt
Dem schonungslosen Krieg? bin ich's, die dich
Vom lust'gen Hof treibt, wo nur schöne Augen
Nach dir geschossen, nun das Ziel zu sein
Dampfender Flinten? O ihr blei'rnen Boten,
Die ihr dahinfahrt auf gewalt'gem Blitz,
Verfehlt das Ziel; bewegt die stille Luft,
Die singt, saust ihr hindurch, schont meinen Herrn!
Wer immer nach ihm schießt, ich stellt' ihn an;
Wer immer anlegt auf sein tapfres Herz,
Ich bin die Meuchlerin die ihn gedungen;
Tödt' ich ihn auch nicht selbst, ich trag' die Schuld,
Daß solcher Tod ihn wegriß. Besser wär's,
Ich träf' den gierigen Löwen, wenn er brüllt
Von Hungersqual gestachelt; besser wär's,
Der ganze Jammer der Natur befiele
Auf einmal mich! Nein, Roussillon, kehr' heim
Von da, wo Ehre Narben nur gewinnt
Und alles oft verliert; ich, ich will gehn.
Mein Hiersein ist's, das fern dich hält von hier:
Und dazu blieb' ich hier? Nein, nein, wenn auch
Des Paradieses Luft dies Haus umwehte
Und Engel nur drin dienten, ich will gehn;
Der Ruf voll Mitleid melde meine Flucht,
Dein Ohr zu trösten. Nacht, komm; ende, Tag:
Daß ich mich, armer Dieb, fortstehlen mag.

(Ab.)

Dritte Scene.

Florenz. Vor des Herzogs Palast.

Trompetenstoß. Es treten auf der **Herzog** von Florenz, **Bertram**, **Parolles**, Edelleute, Offiziere, Soldaten und andere.

Herzog.

Du bist der Reitergeneral; und wir,
Voll Hoffnung, setzen Freundschaft und Vertraun
Auf dein verheißend Glück.

Bertram.

Fürst, diese Last
Ist meiner Kraft zu schwer; doch streb' ich gern
Für Eure gute Sache sie zu tragen
Bis auf den Gipfel der Gefahr.

Herzog.

Zieh hin;
Schutzgöttin sei Fortuna dir und flattre
An deinem Siegerhelme!

Bertram.

Heute noch,
Gewalt'ger Mars, tret' ich in deine Reihn;
Mach' Kraft und Sinn mir gleich, so zeig' ich, daß
Ich deine Trommel lieb', und Liebe haß'.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und ihr Haushofmeister treten auf.

Gräfin.

Ach, und warum nahmt Ihr den Brief ihr ab?
Merktet Ihr nicht was sie zu thun gewillt,
Da sie mir einen Brief schrieb? Lest noch einmal.

Haushofmeister (liest).

„Ich bin Sankt Jacob's-Pilgerin zur Stund,
In Liebesstolz hab' ich mich so vergangen,
Daß ich jetzt barfuß wall' auf kaltem Grund,
Durch ein Gelübd Vergebung zu erlangen.
Schreibt, schreibt, daß aus dem Krieg Eu'r theurer Sohn,
Mein theuerster Gebieter, heimwärts kehre;
Freut Euch im Frieden sein, wenn ferne schon
Mit Inbrunst seinen Namen ich verehre;
Die Mühn, die ich ihm schuf, mög' er verzeihn;
Ich hab' als grimme Juno ihn geschickt
Von Hof und Freunden weg in Feindes Reihn,
Wo Tapfre Tod und Todsgefahr umstrickt:
Er ist zu gut und schön für Tod und mich;
Ihn zu befreien, in den Tod geh' ich."

Gräfin.

Welch scharfer Stachel in den milden Worten! —
Reinhold, so schlecht berathen wart Ihr nie,
Als da Ihr sie ließt gehn; sprach ich mit ihr,
Ich hätte wol verhindert ihren Plan;
Dem kam sie nun zuvor.

Haushofmeister.

Verzeiht mir, Herrin:
Hätt' ich Euch dies noch in der Nacht gegeben,
Vielleicht hätt' man sie eingeholt; doch schreibt sie,
Nachsetzen sei vergebens.

Gräfin.

Wird ein Engel
Noch den unwürd'gen Gatten schützen? Keiner
Wenn ihr Gebet nicht, das der Himmel gern
Vernimmt und gern erhört, ihn vor dem Zorn
Des höchsten Richters deckt! — Schreibt, Reinhold, schreibt
An diesen seines Weibs unwürd'gen Mann:
Laßt jedes Wort schwer wiegen ihren Werth,
Der ihm zu leicht wiegt; meinem tiefsten Schmerz,
Wie wenig er ihn fühlt, leiht scharfen Ausdruck.
Den besten Boten den Ihr kennt schickt ab. —
Vielleicht, wenn er vernimmt daß sie entfloh,
Kehrt er zurück; dann hoff' ich auch, daß sie,
Wenn ihr dies kund wird, eiligst wiederkommt,
Geführt von reinster Liebe. Wer von beiden
Mir theurer ist, kann ich in meinem Sinn
Nicht unterscheiden. — Sorgt mir für den Boten. —
Mein Herz ist traurig und mein Alter schwach;
Gram heißt mich weinen, Kummer reden, ach!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Vor den Thoren von Florenz.

Feldmusik in der Ferne. Es treten auf eine **alte Witwe** aus Florenz, **Diana**, **Violenta**, **Mariana**, Bürger und Bürgerinnen.

Witwe.

Hurtig, hurtig; denn wenn sie erst nahe an der Stadt sind, so kommen wir um das ganze Schauspiel.

Diana.

Der französische Graf soll sich ja sehr ausgezeichnet haben.

Witwe.

Es heißt, er habe ihren Oberfeldherrn gefangen genommen und mit eigener Hand des Herzogs Bruder getödtet. (Trompetengeschmetter.) Unsere Mühe war umsonst, sie sind einen andern Weg gezogen. Horcht! ihr könnt's an den Trompeten hören.

Mariana.

Kommt, laßt uns wieder zurück und uns mit der Erzählung davon begnügen. — Ja ja, Diana, hüte dich vor diesem französchen Grafen: die Ehre eines Mädchens ist ihr guter Name, und kein Vermächtniß so reich als Ehrbarkeit.

Witwe.

Ich habe meiner Nachbarin erzählt, wie Euch von einem seiner Cavaliere zugesetzt worden.

Mariana.

Ich kenne den Burschen; hol' ihn der Henker! ein gewisser Parolles: ein schmuziger Handlanger des jungen Grafen ist er bei solchen Verführungsversuchen. Nehmt Euch in Acht vor ihnen, Diana; ihre Versprechungen, Lockungen, Schwüre, Andenken, und alle diese Schlingen der Lust sind nicht das, wofür sie sich ausgeben. Manches Mädchen ist durch sie verführt worden; und leider Gottes vermag das Beispiel, das sich so furchtbar in verlorner Jungfrauschaft zeigt, gar nicht von der Nachfolge abzuschrecken, sie gehen immer wieder auf die Leimruthe, die ihnen droht. Weiter brauch' ich Euch hoffentlich nicht zu ermahnen, ich hoffe Eure Frömmigkeit wird Euch erhalten wie Ihr seid, wär' auch keine weitere Gefahr vorhanden als der Verlust Eures guten Rufs.

Diana.

Ihr braucht Euch meinetwegen nicht zu ängstigen.

Witwe.

Das hoff' ich. — Seht, da kommt eine Pilgerin. Sie wird gewiß bei mir logiren wollen; sie empfehlen sich einander mein Haus. Ich will sie fragen.

(Helena in Pilgertracht tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Pilgerin! Wo wollt Ihr hin?

Helena.

Zu Sanct-Jakobus major.
Wo kehren Pilger ein? ich bitt' Euch, sagt.

Witwe.

In Sanct-Franciscus, nahe hier beim Thor.

Helena.

Ist dies der Weg?

Witwe.

Ja wohl, das ist er. — Horcht!
(Marsch in der Ferne.)
Sie kommen doch noch. — Wartet, fromme Pilgrin,
Nur bis der Zug vorüber ist,
Dann bring' ich Euch nach einer Herberg hin;
Zumal ich Eure Wirthin wie mich selbst
Zu kennen glaube.

Helena.

Seid Ihr selber es?

Witwe.

Zu dienen, Pilgerin.

Helena.

Habt Dank, ich warte gern so lang' Ihr wünscht.

Witwe.

Ihr kommt aus Frankreich, wie mir scheint?

Helena.

Ja wohl.

Witwe.

Hier könnt Ihr einen Landsmann von Euch sehn,
Der sich sehr brav gehalten hat.

Helena.

Sein Name?

Diana.

Graf Roussillon: kennt Ihr des Namens einen?

Helena.

Vom Hörensagen — und man rühmt ihn sehr —
Doch nicht von Angesicht.

Diana.

Was er auch sei,
Hier hielt er tapfer sich. Er floh aus Frankreich,
Sagt das Gerücht, weil wider seinen Willen
Der König ihn vermählt hat. Glaubt Ihr das?

Helena.

Die lautre Wahrheit. Seine Gattin kenn' ich.

Diana.

Da ist in seinem Dienst ein Cavalier,
Der spricht nicht fein von ihr.

Helena.

Wie ist sein Name?

Diana.

Monsieur Parolles.

Helena.

O, der Mann hat recht;
Wenn's um des großen Grafen Lob und Werth
Sich handelt, ist sie wirklich zu gering,
Daß man sie nennt; ihr ganz Verdienst besteht
In strenger Sittsamkeit: die hört' ich nie
In Zweifel ziehen.

Diana.

Ach, die arme Frau!
Ein hartes Los, Weib eines Manns zu sein,
Der uns verabscheut.

Witwe.

Ach ja, ein arm Geschöpf; wo sie auch sei,
Ihr Herz trägt schwer! Dies Mädchen könnt' ihr arg
Mitspielen wenn sie wollt'.

Helena.

Wie meint Ihr das?
Stellt etwa der verliebte Graf ihr nach
In unerlaubter Absicht?

Witwe.

Ja, das thut er,
Und braucht als Kuppler was nur eines Mädchens
Unschuld und keuschen Sinn verderben kann;
Doch sie ist auf der Hut und wehrt ihn tapfer
Und ehrbar ab.

Mariana.

Verhüt's der Himmel anders!

(Es treten auf: eine Abtheilung des florentinischen Heeres, mit Trommel und Fahnen, Bertram und Parolles.)

Witwe.

Jetzt schaut, jetzt kommen sie. —
Das ist des Herzogs ältster Sohn, Antonio;
Das Escalus.

Helena.

Wo ist der Franzmann?

Diana.

Dort,
Der mit der Feder; ein gar feiner Herr —
Wenn er sein Weib nur liebte! Wär' er treuer,
Wär' er viel hübscher. Nicht? ein schöner Mann!

Helena.

Ich mag ihn wohl.

Diana.

Wie schade,
Daß er nicht treu! Da kommt der Schuft, der ihn
An solche Orte führt. Wär' ich sein Weib,
Dem Schurken gäb' ich Gift.

Helena.

Sagt, welcher ist's?

Diana.

Der Hansaffe dort mit den Bändern. Warum mag er wol melancholisch sein?

Helena.

Vielleicht ward er verwundet in der Schlacht.

Parolles.

Unsre Trommel zu verlieren! schön.

Mariana.

Es ärgert ihn etwas gewaltig. Seht, er hat uns entdeckt.

Witwe.

Hol' ihn der Henker!

Mariana.

Sammt seinem Grüßen, den Ringträger!

(Bertram, Parolles, Offiziere und Soldaten ab.)

Witwe.

Der Zug ist nun vorüber. Pilgrin, kommt,
Ich bring' Euch ins Quartier; vier oder fünf
Bußfert'ge Waller nach Sanct-Jakob's Grab
Sind schon in meinem Haus.

Helena.

Ich dank' Euch herzlich.
Gefiel's der Dame mit dem hübschen Kind
Mit uns zu Nacht zu speisen, Dank und Zahlung
Nähm' ich auf mich und gäbe überdies
Der Jungfrau noch beherz'genswerthe Lehren.

Witwe und Mariana.

Wir folgen Eurer güt'gen Ladung gern.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Lager vor Florenz.

Bertram und die beiden französischen Edelleute treten auf.

Erster Edelmann.

Ja, gnädiger Herr, bringt ihn dazu; laßt ihn sein Heil versuchen.

Zweiter Edelmann.

Wenn Euer Gnaden ihn dabei nicht als einen erbärmlichen Kerl erfindet, so entzieht mir für die Zukunft alle Eure Achtung.

Erster Edelmann.

So wahr ich lebe, gnädiger Herr, ein Taugenichts.

Bertram.

Meint ihr, ich habe mich so stark in ihm getäuscht?

Erster Edelmann.

Glaubt mir, gnädiger Herr; nach meiner eigenen unmittelbaren Wahrnehmung, ohne irgendwelche Bosheit, und indem ich nicht anders von ihm rede als ob er mein Vetter wäre, er ist 'ne ausgemachte Memme, ein unendlicher, grenzenloser Lügner, ein stündlicher Wortbrecher, Besitzer auch nicht einer guten Eigenschaft, die ihn des Umgangs mit Eurer Herrlichkeit werth machte.

Zweiter Edelmann.

Es wäre gut, Ihr kenntet ihn, damit Ihr Euch nicht etwa zu sehr auf seine Tapferkeit verlaßt, die er nicht besitzt, und Euch bei einer großen und ernsten Gelegenheit, bei einer Hauptgefahr, von ihm verlassen seht.

Bertram.

Wenn ich nur einen besondern Anlaß wüßte, ihn auf die Probe zu stellen.

Zweiter Edelmann.

Kein besserer, als ihn seine Trommel wieder holen zu lassen, wozu er sich, wie Ihr eben gehört habt, so zuversichtlich erbietet.

Erster Edelmann.

Ich, mit einem Trupp Florentiner, will ihn plötzlich überfallen; und zwar werde ich mir solche Leute aussuchen, die er sicher nicht vom Feind unterscheiden kann. Wir wollen ihm Hände und Augen binden, daß er nicht anders meinen soll als er werde ins feindliche Lager geführt, während wir ihn nach unsern Zelten bringen. Eure Herrlichkeit möge dann nur bei seinem Verhör zugegen sein! Wenn er nicht, um sein Leben geschenkt zu erhalten, unter dem äußersten Zwang gemeiner Furcht sich bereit erklärt, Euch zu verrathen und alles gegen Euch auszusagen was er irgend weiß, und zwar indem er seine Ehre und Seligkeit verschwört, so sollt Ihr meinem Urtheil in keiner Sache mehr trauen.

Zweiter Edelmann.

O, des Spaßes wegen laßt ihn seine Trommel holen. Er behauptet, er habe einen Kriegsplan dazu entworfen. Wenn alsdann Eure Herrlichkeit dem Ausgang desselben auf den Grund sieht, und zu was für Metall dieser falsche Goldklumpen zusammenschmilzt, und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörig, so ist allerdings Eure Vorliebe für ihn nicht auszurotten. — Da kommt er.

Erster Edelmann.

O, des Spaßes wegen hindert ihn nicht in der Ehre, die ihm sein Vorhaben einbringen wird; laßt ihn auf jeden Fall seine Trommel wieder holen.

(Parolles tritt auf.)

Bertram.

Nun, wie steht's, Monsieur? Diese Trommel geht Euch doch stark im Kopf herum.

Zweiter Edelmann.

Zum Henker auch! laßt sie fahren; 's ist nur 'ne Trommel.

Parolles.

Nur 'ne Trommel! Wie, nur 'ne Trommel? Eine Trommel so zu verlieren! Das war ein herrliches Commando: unsere Reiterei auf unsern eignen Flügel zu werfen, und unsere eignen Truppen zu sprengen!

Zweiter Edelmann.

Die Schuld davon ist nicht dem Commando beizumessen; es war ein Kriegsunglück, das Cäsar selber nicht hätte verhüten können, wenn er den Oberbefehl geführt hätte.

Bertram.

Nun, wir haben über den schließlichen Ausgang eben nicht zu klagen; ein bischen Unehre bringt uns freilich der Verlust dieser Trommel, aber man kann sie nun einmal nicht wiederkriegen.

Parolles.

Man hätte sie schon wiederkriegen können.

Bertram.

Hätte können — aber kann jetzt nicht mehr.

Parolles.

Man kann sie noch wiederkriegen. Wenn nur das Verdienst im Kriege nicht so selten dem eigentlichen und wirklichen Vollbringer zugeschrieben würde, ich wollte schon diese Trommel holen, oder eine andere, oder: hic jacet.

Bertram.

Ei, wenn es Euch gelüftet, Monsieur, wenn Ihr glaubt Euer geheimnißvoller Kriegsplan könne dies Instrument der Ehre wieder in sein heimatliches Quartier bringen, so unternehmt es hochherzig und macht Euch daran. Ich will das Wagestück als eine ruhmwürdige That begrüßen; und glückt es Euch damit, so soll der Herzog nicht blos davon sprechen, sondern Euch, wie es ferner seiner Größe ziemt, belohnen bis zur letzten Silbe Eures Verdienstes.

Parolles.

Bei meiner Soldatenfaust, ich will es unternehmen.

Bertram.

Aber Ihr dürft jetzt keinen Augenblick versäumen.

Parolles.

Ich mache mich noch heute Abend daran; und ich will jetzt sogleich meine verschiedenen Plane zu Papier bringen, mich in meiner Zuversicht bestärken, mich zum Tode vorbereiten, und um Mitternacht erwartet weiter von mir zu hören.

Bertram.

Darf ich so frei sein und Seiner Hoheit melden, daß Ihr ans Werk gegangen seid?

Parolles.

Ich weiß nicht wie der Erfolg sein wird, gnädiger Herr, aber den Versuch will ich wagen.

Bertram.

Ich weiß, du bist tapfer, und was im Vermögen deines soldatischen Ranges steht, da will ich für dich bürgen. Gehab dich wohl.

Parolles.

Ich bin kein Freund von vielen Worten. (Ab.)

Erster Edelmann.

So wenig als der Fisch vom Wasser. — Ist das nicht ein köstlicher Bursche, Euer Gnaden, der scheinbar so zuversichtlich diese Sache unternimmt, und doch weiß sie ist unausführbar, der sich freiwillig dazu verdammt, und doch lieber verdammt sein möchte als daß er sie ausführte?

Zweiter Edelmann.

Gnädiger Herr, Ihr kennt ihn nicht so gut wie wir. Wahr ist es, er weiß sich in jemandes Gunst zu schmeicheln und eine Woche lang allen Entdeckungen auszuweichen; aber wenn Ihr ihn einmal ertappt, so wißt Ihr für immer was an ihm ist.

Bertram.

So meint Ihr wirklich, er werde gar nichts von allem dem ausführen, wozu er sich so ernsthaft anheischig gemacht hat?

Erster Edelmann.

Auch nicht das mindeste; sondern er kommt mit irgendeiner Erfindung zurück und bindet Euch ein paar wahrscheinliche Lügen auf. Doch, wir haben ihn schon fast matt gehetzt, und Ihr werdet ihn heut Abend fallen sehn, denn wahrhaftig, er ist Euer Gnaden Achtung nicht werth.

Zweiter Edelmann.

Wir wollen Euch einen Spaß mit dem Fuchse machen, ehe wir

ihm das Fell abziehen. Der alte Herr Lafeu hat ihn zuerst herausgeräuchert: wenn ihm einmal seine Maske abgenommen ist, so werdet Ihr sehen was für einen saubern Zeisig Ihr an ihm habt, und das noch diesen Abend.

Erster Edelmann.

Ich muß nach meinen Schlingen sehn, ich fang' ihn.

Bertram.

Und Euer Bruder kommt indeß mit mir.

Erster Edelmann.

Wie's Eurer Herrlichkeit beliebt; ich gehe. (Ab.)

Bertram.

Folgt mir zum Hause, wo das Mädchen wohnt
Von dem ich sprach.

Zweiter Edelmann.

Doch sagt Ihr, sie sei ehrbar.

Bertram.

So leider scheint's. Nur einmal sprach ich sie,
Und fand sie schrecklich kalt; doch schickt' ich ihr
Durch diesen Laffen, dem wir auf der Spur sind,
Geschenk' und Briefe, die zurück sie sandte.
Sonst that ich nichts. Ein reizendes Geschöpf!
Wollt Ihr sie sehn?

Zweiter Edelmann.

Von Herzen gern, Herr Graf.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Helena und die Witwe treten auf.

Helena.

Wenn Ihr noch zweifelt, daß ich's wirklich bin,
Vermag ich's Euch nicht weiter zu beweisen,
Weil sonst mein ganzer Plan vereitelt wird.

Witwe.

Zwar nun verarmt, bin ich aus gutem Haus
Und solcherlei Geschäften gänzlich fremd;
Auch möcht' ich jetzt nicht meinen Ruf beflecken
Durch ein unsaubres Thun.

Helena.

Das sollt Ihr nicht.
Glaubt doch nur erst, der Graf sei mein Gemahl,
Und das, was Ihr geheimzuhalten schwurt,
Sei wahr von Wort zu Wort; dann könnt Ihr auch,
Durch güt'gen Beistand, den Ihr mir gewährt,
Nichts Böses thun.

Witwe.

Ich sollt' Euch freilich glauben,
Da Ihr mich sehn ließt, was mir wohl beweist,
Ihr seid sehr reich.

Helena.

Nehmt diese Börse Gold
Und gebt dafür mir freundlich Eure Hülfe,
Ich will sie überzahlen, zehnmal zahlen,
Bewährt sie sich. Der Graf wirbt um Eu'r Kind,
Belagert lüstern ihre Schönheit, ist
Entschlossen zur Erobrung. Laßt sie endlich
Nachgeben, so wie wir's ihr zeigen wollen.
Dann wird sein hitzig Blut ihr nichts verweigern,
Was sie verlangt: der Graf trägt einen Ring,
Der sich in seinem Hause fortgeerbt
Von Sohn zu Sohn, vier, fünf Geschlechter durch
Seit ihn der erste trug. Den Ring hält er
Sehr hoch, in seiner heft'gen Glut jedoch
Zu hoch nicht für Erkaufung seines Wunsches,
Wie sehr's ihn nachher reuen mag.

Witwe.

Ich sehe
Nun Euerm Plane auf den Grund.

Helena.

Nichts Unrechts seht Ihr dann: ich will nicht mehr,
Als daß Eu'r Kind, eh sie sich willig stellt,
Den Ring verlangt, ein Stelldichein ihm gibt,
Sodann mir überläßt die Zeit zu füllen,

Dieweil sie selbst in zücht'ger Ferne bleibt.
Glückt's, füg' ich noch dreitausend Kronen bei
Für sie zum Brautschatz.

Witwe.

Ich ergab mich schon.
Weist meine Tochter an, wie sie's beginne
Daß Zeit und Ort zum ehrlichen Betrug
Zusammenstimmen mögen. Jeden Abend
Kommt er mit allerlei Musik und Liedern,
Verfaßt auf ihren Unwerth; 's hilft uns nichts
Ihn wegzuschelten von dem Haus: er bleibt,
Als hing' sein Leben dran.

Helena.

Nun denn, heut Abend
Vollführen wir's; erlaubte That entspringt
Boswill'ger Absicht, wenn der Plan gelingt,
Erlaubter Absicht folgt erlaubte That,
Wo keiner sündigt auf dem sünd'gen Pfad.
Doch nun ans Werk.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Außerhalb des florentinischen Lagers.

Der erste französische Edelmann, mit fünf bis sechs Soldaten im Hinterhalte.

Erster Edelmann.

Er kann keinen andern Weg kommen als hier um diese Zaunecke. Indem ihr auf ihn losstürzt, redet eine recht barbarische Sprache, wenn ihr sie auch selber nicht versteht, gleichviel; denn wir dürfen nicht thun als verständen wir ihn, bis auf einen von uns, den wir für einen Dolmetscher ausgeben müssen.

Erster Soldat.

Lieber Hauptmann, laßt mich den Dolmetscher machen.

Erster Edelmann.

Bist du nicht bekannt mit ihm? Kennt er deine Stimme nicht?

Erster Soldat.

Nein, Herr, verlaßt Euch drauf.

Erster Edelmann.

Aber in was für Kauderwelsch willst du zu uns reden?

Erster Soldat.

Eben in solchem in dem Ihr zu mir redet.

Erster Edelmann.

Er muß glauben, wir seien ein Haufen Ausländer in des Feindes Sold. Nun hat er aber von allen Nachbarsprachen etwas aufgeschnappt; darum muß jeder von uns sich seinen eigenen Jargon bilden, so daß keiner versteht was der andere sagt; wir brauchen uns nur den Anschein zu geben, als verstünden wir gegenseitig den Sinn unserer Worte: das entspricht gerade unserm Plan. Dohlengekrächz und Gewelsch, je sinnloser desto besser. Ihr hingegen, Dolmetscher, müßt sehr den Ernsthaften spielen. Aber halt, duckt euch! da kommt er, um zwei Stunden zu verschlafen und dann zurückzukommen und die Lügen, die er ausgeheckt hat, zu beschwören.

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Zehn Uhr; in drei Stunden wird es spät genug sein wieder nach Haus zu gehn. Was soll ich sagen daß ich gethan habe? Es muß schon eine sehr wahrscheinliche Erfindung sein, wenn sie mir durchhelfen soll. Man fängt an mich zu wittern, und das Unglück hat in der letzten Zeit zu oft an meine Thüre geklopft. Ich finde, meine Zunge wird zu tolldreist; aber vor meinem Herzen steht die Furcht vor Mars und seinen Creaturen, und es wagt nicht zu thun was meine Zunge prahlt.

Erster Edelmann (bei Seite).

Das ist die erste Wahrheit, die sich deine Zunge je zu Schulden kommen ließ.

Parolles.

Was zum Teufel fiel mir ein, daß ich mich zum Wieder-

holen dieser Trommel anheischig machte, da ich doch die Unmöglichkeit kenne und weiß, wie wenig ich eine solche Absicht hatte! Ich muß mir selber etliche Wunden beibringen und sagen, ich habe sie im Gefecht bekommen. Aber leichte werden es nicht thun; es wird heißen: „Kamt Ihr mit so wenig davon?“ und schwere wag' ich mir nicht beizubringen. Weshalb that ich das! Was bewog mich dazu? Zunge, ich muß dich in eines Butterweibs Maul stecken und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich kaufen, wenn du mich in solche Gefahren schwatzest.

Erster Edelmann (bei Seite).

Ist es möglich, daß er weiß was er ist, und daß er es doch ist!

Parolles.

Ich wollte, es genügte meinen Anzug zu zerfetzen oder meinen spanischen Degen zu zerbrechen.

Erster Edelmann (bei Seite).

Wir können dir den Wunsch nicht gestatten.

Parolles.

Oder meinen Bart zu raufen, und zu sagen es sei im Handgemenge geschehn.

Erster Edelmann (bei Seite).

Würde nicht ziehen.

Parolles.

Oder meine Kleider ins Wasser zu werfen, und zu sagen ich wäre nackt ausgeplündert.

Erster Edelmann (bei Seite).

Reicht schwerlich aus.

Parolles.

Wenn ich auch schwüre, ich sei aus dem Fenster der Citadelle gesprungen —

Erster Edelmann (bei Seite).

Wie tief?

Parolles.

Dreißig Faden tief.

Erster Edelmann (bei Seite).

Drei große Eide würden das kaum glauben machen.

Parolles.

Ach, hätt' ich nur irgendeine feindliche Trommel: ich wollte beschwören, daß ich sie erbeutet.

Erster Edelmann (bei Seite).

Du sollst sogleich eine hören.

Parolles.

O weh, da kommt die feindliche Trommel!

(Lärmen hinter der Scene.)

Erster Edelmann.

Throca movousus, cargo, cargo, cargo.

Alle.

Cargo, cargo, cargo villianda par corbo, cargo.

Parolles.

Pardon! Pardon! O, nicht die Augen verbinden!

(Sie packen ihn und verbinden ihm die Augen.)

Erster Soldat.

Boskos, thromuldo boskos.

Parolles.

Ich weiß, ihr seid von Muskos' Regiment;
Und eurer Sprach' unkundig, muß ich sterben.
Ist hier ein Deutscher, Däne, Niederländer,
Franzose, Welscher, laßt ihn mit mir reden;
Ich will entdecken, was den Florentiner
Vernichten soll.

Erster Soldat.

Boskos vauvado:
Ich rede deine Sprache und versteh' dich;
Kerelybonto: Freund,
Denk an ein christlich Ende, siebzehn Dolche
Drohn deiner Brust —

Parolles.

O! o!

Erster Soldat.

Bete, bete, bete!
Manka revania dulche.

Erster Edelmann.

Oscorbi dulchos volivorco.

Erster Soldat.

Der Feldherr will, daß du noch leben bleibst
Und mit verbundnen Augen folgst; vielleicht

Kannst du auf sein Befragen was entdecken,
Das dich vom Tod befreit.

Parolles.

O, laßt mich leben,
Und jegliches Geheimniß unsers Lagers
Enthüll' ich, Plan und Stärke; ja, ich künd' euch
Was euch verwundern soll.

Erster Soldat.

Doch ist's auch wahr?

Parolles.

Verdammt sein will ich sonst.

Erster Soldat.

Acordo linta.
So komm, die Frist ist dir gewährt.

(Parolles geht unter Bewachung ab.)

Erster Edelmann.

Geh, melde meinem Bruder und dem Grafen,
Die Schnepfe sei im Garn und bleibe blind,
Bis wir von ihnen hören.

Zweiter Soldat.

Wohl', Herr Hauptmann.

Erster Edelmann.

Er will uns alle an uns selbst verrathen:
Meld' ihnen das.

Zweiter Soldat.

Es soll geschehen, Herr.

Erster Edelmann.

So lang' bleib' er im Dunkeln, wohlbewacht.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Bertram und Diana treten auf.

Bertram.

Wie man mir sagte, heißt Ihr Fontibella.

Diana.

Nein, Herr, Diana.

Bertram.

Einer Göttin Name,
Und seiner mehr als werth! Doch, schöner Engel,
Fehlt deiner Lichtgestalt die Liebe ganz?
Wenn rasche Jugendglut nicht in Euch flammt,
Seid Ihr kein Mädchen, nein, ein Marmorbild.
Erst wenn Ihr todt seid, solltet Ihr so sein
Wie jetzt Ihr seid: denn Ihr seid kalt und starr;
Jetzt, o, seid so wie Eure Mutter war,
Als Euer holdes Selbst entstand.

Diana.

Da war sie ehrbar.

Bertram.

Seid Ihr's auch so.

Diana.

Nein:
Sie that nur ihre Pflicht, wie Ihr, Herr Graf,
Sie Euerm Weibe schuldet.

Bertram.

Schweig' von ihr;
Und widerstreb' nicht, wenn ich so betheure!
Sie ward mir aufgezwängt; dich aber lieb' ich
Aus süßem Liebesdrang und weih' auf ewig
Dir meine Dienste.

Diana.

Ja, so dient ihr uns,
Bis wir euch dienen; habt ihr unsre Rosen,
Laßt ihr die bloßen Dornen uns zerstechen
Und spottet unsrer Blöße.

Bertram.

Schwur ich nicht?

Diana.

Aus vielen Eiden nicht besteht die Treue,
Aus einem nur, der einfach ist und treu;
Bei welchem Heil'gen schwört man nicht! man ruft
Den Höchsten an zum Zeugen; sagt mir drum,
Wenn bei der Allmacht Jupiter's ich schwüre,

Ich liebt' Euch zärtlich, glaubtet Ihr dem Schwur,
Liebt' ich Euch unerlaubt? Das geht doch nicht,
Bei dem, den man zu lieben schwört, betheuern,
Man woll' ihm feindlich sein. Geht, Eure Eide
Sind Worte nur, Verträge ohne Siegel:
So steht's nach meinem Sinn.

Bertram.

O ändr' ihn, änd'r ihn!
Sei nicht so heilig grausam! Lieb' ist fromm,
Und, lautern Herzens, kannt' ich nie den Trug,
Deß Ihr die Männer zeiht. Weich nicht mehr aus,
Nein, gib dich meiner kranken Sehnsucht hin,
Die dann genest; sag', du bist mein, und immer
Bleib' es wie heut, mein Lieben welke nimmer!

Diana.

Ihr Männer legt uns Schlingen, ja, bis wir
Uns selbst vergessen. Gebt mir diesen Ring.

Bertram.

Leihn will ich ihn dir, Kind, allein verschenken
Kann ich ihn nicht.

Diana.

Ihr wollt nicht, gnäd'ger Herr?

Bertram.

Er ist ein Ehrenkleinod unsres Hauses,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;
Ihn zu verlieren wär' der größte Schimpf
Für mich.

Diana.

Ganz solch ein Ring ist meine Ehre,
Und meine Keuschheit unsres Hauses Kleinod,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;
Sie zu verlieren wär' der größte Schimpf
Für mich. So führt denn Eure Weisheit selbst
Den Kämpen Ehre meiner Seite zu
Zur Abwehr Eures Sturms.

Bertram.

Hier, nimm den Ring:
Haus, Ehre, ja mein Leben opfr' ich dir;
Befiehl ganz über mich.

Diana.

Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenster;
Ich sorge, daß die Mutter uns nicht hört.
Nun aber müßt Ihr feierlich versprechen:
Wenn Ihr mein noch jungfräulich Bett erobert,
Bleibt eine Stunde nur, und sprecht kein Wort.
Ich habe trift'ge Gründe; Ihr erfahrt sie,
Wenn dieser Ring zurückgegeben wird:
Und einen andern Ring an Euern Finger
Steck' ich heut Nacht, der, was auch komme nun,
Der Zukunft kann bezeugen unser Thun.
Lebt wohl so lang'; kommt ja! Ihr kriegt durch mich
Ein Weib, läßt Hoffnung auch mich selbst im Stich.

Bertram.

Den Himmel auf der Welt fand ich in dir.

(Ab.)

Diana.

Lebt lang', dafür zu danken Gott und mir;
Ihr werdet es zuletzt. —
So würd' er werben, sagte meine Mutter,
Als säh' sie ihm ins Herz; die Männer sei'n
Sich gleich im Schwören. Mich zu freien, schwur er,
Nach seines Weibes Tod; drum nehm' ich ihn
Nach meinem Tod. Nein, schlauer Franzmann, nein;
Als Jungfrau lieber sterben als dich frein:
Bei diesem Spiel ist's keine Sünde, den
Der falsch gewinnen will zu hintergehn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Das florentinische Lager.

Die zwei französischen Edelleute und mehrere Soldaten treten auf.

Erster Edelmann.

Ihr habt ihm den Brief seiner Mutter noch nicht gegeben?

Zweiter Edelmann.

Vor einer Stunde übergab ich ihn: es steht etwas darin, das

sein Innerstes verwundet, denn während des Lesens wandelte er sich fast in einen andern Menschen um.

Erster Edelmann.

Er hat sehr verdienten Tadel auf sich geladen, daß er eine so gute Frau und eine so liebenswerthe Dame verstieß.

Zweiter Edelmann.

Vor allem hat er sich die ewige Ungnade des Königs zugezogen, der eben seine Huld ihm Glück zu singen gestimmt hatte. Ich will Euch etwas sagen, aber Ihr müßt es im tiefsten Dunkel bei Euch bewahren.

Erster Edelmann.

Sowie Ihr es ausgesprochen habt, ist es todt, und ich bin sein Grab.

Zweiter Edelmann.

Er hat hier in Florenz ein junges Fräulein von höchst unbescholtnem Rufe verführt und sättigt heute Nacht seine Lust am Raub ihrer Ehre; er hat ihr seinen Familienring geschenkt und frohlockt über diese unkeusche Verbindung.

Erster Edelmann.

Gott behüte uns vor Versuchung; uns allein überlassen, was für Geschöpfe sind wir!

Zweiter Edelmann.

Nichts als Verräther an uns selbst; und wie wir im gewöhnlichen Verlauf aller Verräthereien sehn, daß sie sich selbst aufdecken ehe sie ihre abscheulichen Zwecke erreichen, so überflutet auch er bei diesem Handel, der wider seine eigene Ehre läuft, die selbstgezogenen Ufer seines Stroms.

Erster Edelmann.

Gereicht es uns nicht zur Schande, selber die Trompete unsrer unlautern Absichten zu sein? Wir werden also heute Abend seine Gesellschaft entbehren?

Zweiter Edelmann.

Erst von Mitternacht an, denn auf diese Stunde ist er bestellt.

Erster Edelmann.

Die rückt rasch heran; ich wünschte, daß er der Section seines Genossen beiwohnte, um einen Maßstab für seine eigene

Verurtheilung zu gewinnen, worin er so merkwürdigerweise diese Copie von sich mit eingeschlossen hatte.

Zweiter Edelmann.

Wir wollen uns mit diesem nicht befassen, bis der Graf kommt; denn die Anwesenheit des einen muß die Züchtigung des andern werden.

Erster Edelmann.

Sagt mir unterdessen, was hört Ihr von dem Krieg?

Zweiter Edelmann.

Ich höre von Friedensvorschlägen.

Erster Edelmann.

Und ich kann Euch versichern, der Friede ist schon geschlossen.

Zweiter Edelmann.

Was wird Graf Roussillon dann beginnen? Wird er seine Reise weiter hinauf fortsetzen, oder nach Frankreich zurückkehren?

Erster Edelmann.

Ich entnehme aus dieser Frage, daß Ihr nicht ganz in seinen Rath gehört.

Zweiter Edelmann.

Gott behüte mich davor, Herr; da hätte ich ja auch großen Antheil an seinem Thun.

Erster Edelmann.

Seine Gemahlin, Herr, ist vor zwei Monaten aus seinem Hause entflohen, unter dem Vorgeben einer Wallfahrt zu Sanct-Jakobus major welches fromme Unternehmen sie auch mit der ernstesten Andacht ausführte; und während sie sich dort aufhielt, wurde ihre zarte Natur eine Beute ihres Kummers. Endlich seufzte sie ihren letzten Athem aus, und singt nun im Himmel.

Zweiter Edelmann.

Wie weiß man das so genau?

Erster Edelmann.

Zum Theil durch ihre eigenen Briefe, die diese Geschichte bekunden bis zum Augenblick ihres Todes; ihr Tod selber, den zu melden nicht mehr ihres Amtes sein konnte, wurde von dem Pfarrer des Orts glaubhaft bestätigt.

Zweiter Edelmann.

Hat der Graf von dem allen Kenntniß?

Erster Edelmann.

Ja, und die besondern Belege, Punkt für Punkt, um die Wahrheit mit aller Beweiskraft auszurüsten.

Zweiter Edelmann.

Es thut mir herzlich leid, daß er darüber froh sein wird.

Erster Edelmann.

Wie gewaltsam suchen wir manchmal unsern Trost in unserm Verlust!

Zweiter Edelmann.

Und wie gewaltsam ertränken wir ein anderes mal unsern Gewinn in Thränen! Der große Ruhm, den er sich hier durch seine Tapferkeit erworben hat, wird zu Hause einer ebenso großen Schande begegnen.

Erster Edelmann.

Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander: unsere Tugenden würden hochmüthig sein, wenn sie nicht von unsern Lastern gepeitscht würden; und wir würden verzweifeln über unsere Schlechtigkeit, wenn unsere Tugenden uns nicht wieder aufrichteten.

(Ein Diener tritt auf.)

Nun, wo ist dein Gebieter?

Diener.

Er ist dem Herzog auf der Straße begegnet, Herr, und hat feierlich Abschied von ihm genommen: Seine Herrlichkeit wollen morgen nach Frankreich. Der Herzog hat ihm Empfehlungsbriefe an den König angeboten.

Zweiter Edelmann.

Die werden ihm dort nicht mehr als nöthig sein, empföhlen sie ihn auch mehr als sie eigentlich können.

Erster Edelmann.

Sie können nicht süß genug sein für des Königs Erbitterung. Da kommt Seine Herrlichkeit.

(Bertram tritt auf.)

Wie, gnädiger Herr, ist nicht schon Mitternacht vorüber?

Bertram.

Ich erledigte heut Abend sechzehn Geschäfte, jedes von eines Monats Länge, durch ein abgekürztes Verfahren: ich habe mich beim Herzog beurlaubt, Abschied genommen von seiner Umgebung, ein Weib begraben, getrauert um sie, meiner Frau Mutter geschrieben, ich käme zurück, mein Wegegeleit bestellt, und zwischen diesen Hauptstücken noch manche kleine Angelegenheiten besorgt; die letzte war die größte, aber mit der bin ich noch nicht zu Ende.

Zweiter Edelmann.

Wenn das Geschäft etwa mit Schwierigkeiten verknüpft ist und Eure Herrlichkeit diesen Morgen abreisen will, so thut Eile noth.

Bertram.

Ich meine deshalb, das Geschäft ist nicht beendigt, weil ich fürchte später wieder davon zu hören. Aber werden wir nicht die Scene zwischen dem Narren und dem Soldaten zu hören bekommen? Geht, holt mir dies falsche Muster her; er hat mich angeführt wie ein doppelsinniges Orakel.

Zweiter Edelmann.

Bringt ihn her. (Soldaten ab.) Er hat die ganze Nacht im Stock gesessen, der arme tapfre Schelm.

Bertram.

Thut nichts; seine Fersen haben es verdient, weil sie sich so lange seine Sporen angemaßt. Wie hält er sich denn?

Erster Edelmann.

Ich habe Eurer Herrlichkeit bereits gesagt, der Stock hält ihn. Doch um Euch zu antworten wie Eure Frage gemeint war: er weint wie ein Mädchen, das seine Milch verschüttet hat. Er hat Morgan gebeichtet, den er für einen Mönch hält, von seiner frühesten Erinnerung an bis zum gegenwärtigen Unglück seines Stocksitzens; und was meint Ihr daß er gebeichtet hat?

Bertram.

Nichts von mir; oder doch?

Zweiter Edelmann.

Seine Beichte wurde zu Protokoll genommen und soll in seinem Beisein vorgelesen werden; wenn Eure Herrlichkeit darin vorkommen, wie ich allerdings glaube, so müßt Ihr die Geduld haben es anzuhören.

(Die Soldaten kommen mit Parolles zurück.)

Bertram.

Hol' ihn der Henker! Mit verbundenen Augen? Er kann nichts von mir sagen; still, still!

Erster Edelmann.

Die blinde Kuh kommt! — Portotartarosa.

Erster Soldat.

Er ruft nach der Folter; was wollt Ihr ohne sie bekennen?

Parolles.

Ich will alles gestehn was ich weiß, ohne Gewalt; wenn ihr mich knetet wie eine Pastete, ich kann nicht mehr sagen.

Erster Soldat.

Bosko chimurcho.

Zweiter Edelmann.

Boblibindo chicurmurko.

Erster Soldat.

Ihr seid ein gnädiger General. — Unser General befiehlt Euch die Fragen zu beantworten, die ich Euch hier von einem Zettel vorlesen werde.

Parolles.

So wahrhaft, als ich am Leben zu bleiben hoffe.

Erster Soldat.

„Zuerst fragt ihn, wie stark des Herzogs Reiterei ist." Was antwortet Ihr darauf?

Parolles.

Fünf bis sechstausend, aber sehr schwach und dienstunfähig; die Truppen sind alle zerstreut, und die Anführer ganz arme Schlucker, auf meine Reputation und Ehre und so wahr ich hoffe leben zu bleiben.

Erster Soldat.

Soll ich Eure Antwort so niederschreiben?

Parolles.

Ja, thut's; ich will das Sakrament darauf nehmen wie und wo Ihr wollt.

Bertram.

Alles ist ihm eins. Was für ein heilloser Schurke er ist!

Erster Edelmann.

Ihr irrt Euch gnädiger Herr: es ist Monsieur Parolles, der wackere Militarist — dies war sein eigner Ausdruck —, der die ganze Theorie des Kriegs im Knoten seiner Schärpe, und die Praxis in seinem Degengehenk hatte.

Zweiter Edelmann.

Ich will nie wieder jemand trauen weil er seine Klinge blank hält, noch glauben, es könne viel in ihm stecken weil er einen saubern Anzug trägt.

Erster Soldat.

Gut, es ist so niedergeschrieben.

Parolles.

Fünf bis sechstausend Reiter, sagt' ich — ich will aufrichtig sein — oder so ungefähr. Schreibt's nieder — denn ich will die Wahrheit reden.

Erster Edelmann.

Hierin kommt er der Wahrheit sehr nahe.

Bertram.

Aber ich weiß ihm keinen Dank dafür, da er's in solcher Weise von sich gibt.

Parolles.

Arme Schlucker — ich bitt' Euch, habt Ihr das?

Erster Soldat.

Ja, es steht da.

Parolles.

Ich danke Euch unterthänigst, Herr. — Wahr bleibt wahr: die Schlucker sind erschrecklich arm.

Erster Soldat.

„Fragt ihn, wie stark ihr Fußvolk ist.“ Was antwortet Ihr darauf?

Parolles.

Meiner Seele, Herr, wenn ich nur noch diese Stunde zu leben hätte, ich will die Wahrheit sagen. Laßt sehen: Spurio hundertfunfzig; Sebastian ebenso viel; Corambus ebenso viel; Jaques ebenso viel; Guiltian, Cosmo, Ludovico und Gratii jeder zweihundertfunfzig; meine eigene Compagnie, Chitopher, Vaumont, Bentii jeder zweihundertfunfzig: sodaß die Musterrolle, Marode und Gesunde sich meiner Seel nicht auf funfzehntausend Mann beläuft,

wovon die Hälfte nicht den Schnee von ihren Mänteln zu schütteln wagt, aus Furcht sie in Stücke zu schütteln.

Bertram.

Was soll man mit ihm anfangen?

Erster Edelmann.

Nichts als sich bei ihm bedanken. — Fragt ihn nach meinem Charakter, und wie ich beim Herzog angeschrieben bin.

Erster Soldat.

Gut, das steht da. „Ihr sollt ihn fragen, ob im Lager ein Hauptmann Dumain sich befindet, ein Franzose; in welchem Ansehen er beim Herzog steht; wie es mit dessen Tapferkeit, Rechtlichkeit und Kriegskenntniß sich verhält; oder ob er glaube, es sei möglich ihn mit einer vollwichtigen Summe Goldes zum Abfall zu verleiten.“ Was antwortet Ihr darauf? was wißt Ihr davon?

Parolles.

Ich ersuche Euch, laßt mich diese Fragen eine um die andere beantworten; fragt einzeln.

Erster Soldat.

Kennt Ihr diesen Hauptmann Dumain?

Parolles.

Ich kenne ihn; er war Lehrbursche bei einem Flickschneider in Paris, von wo er weggepeitscht wurde, weil er des Sherifs Närrin schwängerte, ein stummes blödsinniges Ding, das nicht nein sagen konnte.

(Dumain hebt seine Hand zornig auf.)

Bertram.

Nein, ich bitt' Euch, laßt Eure Hand in Ruh; weiß ich doch, sein Gehirn ist verwirkt an den nächsten Ziegel, der vom Dache fällt.

Erster Soldat.

Gut; ist dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

Parolles.

Soviel ich weiß, ist er's, und ganz lausig.

Erster Edelmann.

Seht mich nicht so an; wir werden sogleich auch von Eurer Herrlichkeit hören.

Erster Soldat.

In welchem Ruf steht er bei dem Herzog?

Parolles.

Der Herzog kennt ihn nur als einen meiner armen Offiziere und schrieb mir dieser Tage, ich sollt' ihn aus der Liste streichen; ich glaube, ich habe das Schreiben in meiner Tasche.

Erster Soldat.

Ei, da wollen wir's suchen.

Parolles.

Im Ernst, ich weiß doch nicht; entweder ist es da, oder es befindet sich an einer Schnur mit des Herzogs andern Briefen an mich in meinem Zelt.

Erster Soldat.

Da ist es, da ist ein Papier; soll ich's Euch vorlesen?

Parolles.

Ich weiß nicht, ob es das ist, oder nicht.

Bertram.

Unser Dolmetscher macht seine Sache gut.

Erster Edelmann.

Vortrefflich.

Erster Soldat (liest).

„Diana, der Graf ist ein Narr und steinreich" —

Parolles.

Das ist nicht der Brief des Herzogs, Herr; das ist 'ne Warnung an ein hübsches Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich in Acht zu nehmen vor den Lockungen eines gewissen Grafen Roussillon, eines thörichten, nichtsnutzigen, aber bei alledem sehr geilen Burschen. Ich bitte Euch, Herr, steckt das wieder hinein.

Erster Soldat.

Nein, ich will es erst lesen, mit Eurer Erlaubniß.

Parolles.

Meine Absicht dabei, versichre ich Euch, war sehr redlich in Betreff des Mädchens; denn ich kannte den Grafen als einen gefährlichen, lüsternen Knaben, der ein wahrer Walfisch für Jungfernschaften ist und alle junge Brut verschlingt, die er findet.

Bertram.

Verdammter achselträgerischer Schuft!

Erster Soldat (liest).

„Wenn er Dir schwört, so laß sein Gold erst fließen;
Zahlt er nicht gleich, dann zahlt er nimmermehr;
Schließ mit ihm ab erst, um Dich zu entschließen;
Nie zahlt er Schulden; nimm sein Gold vorher.
's ist ein Soldat, Diana, der so spricht:
Mit Männern halt es, Knaben küsse nicht;
Der Narr zahlt Dir voraus, Du kannst drauf zählen:
Wo man ihm borgt, wird er sich rasch empfehlen.
Der Deine, wie er Dir ins Ohr gelobt,
Parolles."

Bertram.

Er soll durchs Heer gepeitscht werden, mit diesem Vers vor der Stirn.

Zweiter Edelmann.

Dies ist Euer ergebener Freund, Herr, der vielseitige Sprachkenner und waffengewaltige Krieger!

Bertram.

Ich konnte von jeher alles ausstehen, nur keine Katze; und nun ist er mir eine Katze.

Erster Soldat.

Freund, an unsers Generals Blicken merke ich, wir werden Euch hängen müssen.

Parolles.

Laßt mir das Leben, Herr, in jedem Fall! Nicht daß ich vor dem Tod mich fürchtete, sondern weil meiner Sünden so viele sind, so möcht' ich den Rest meines Lebens in Reue verbringen. Laßt mich leben, Herr, in einem Kerker, im Stock, oder wo es sei, nur leben will ich.

Erster Soldat.

Wir wollen sehn was sich thun läßt, wenn Ihr aufrichtig bekennt; darum noch einmal zu diesem Hauptmann Dumain. Ihr habt über sein Ansehen beim Herzog und über seine Tapferkeit Rede gestanden; wie steht es mit seiner Rechtschaffenheit?

Parolles.

Er würde euch ein Ei aus einem Kloster stehlen, Herr; denn im Rauben und Plündern thut er es dem Nessus gleich. Schwüre nicht zu halten ist sein Gewerbe; im Eidbrechen ist er stärker

als ein Hercules. Er lügt, Herr, mit solcher Geläufigkeit, daß Ihr die Wahrheit für eine Närrin halten müßt. Trunkenheit ist seine Haupttugend; denn er besäuft sich wie ein Schwein, und wenn er schläft thut er niemand etwas zu Leide als seinen Bettüchern; aber man kennt seine Aufführung und legt ihn auf Stroh. Sonst weiß ich wenig von seiner Rechtschaffenheit zu melden, Herr; er hat alles, was ein rechtschaffener Mann nicht haben sollte; was ein rechtschaffener Mann haben sollte, davon hat er nichts.

Erster Edelmann.

Ich fange an ihn dafür liebzuhaben.

Bertram.

Für diese Beschreibung deiner Rechtschaffenheit? Hol' ihn der Henker! für mich wird er mehr und mehr zur Katze.

Erster Soldat.

Was sagt Ihr von seiner Kriegstüchtigkeit?

Parolles.

Ei, Herr, er ist mit der Trommel vor den englischen Komödianten hermarschirt — verleumden will ich ihn nicht —, und mehr von seinem Heldenthum weiß ich nicht, als daß er vielleicht in jenem Lande die Ehre gehabt hat auf einem Platze zu commandiren, der Mile-End heißt, um die Leute in zwei Gliedern stehn zu lehren. Ich möchte dem Mann gern alle mögliche Ehre anthun, aber von dem letztern bin ich nicht überzeugt.

Erster Edelmann.

Er hat die Schurkerei so sehr überschurkt, daß die Seltenheit ihm Absolution gibt.

Bertram.

Hol' ihn der Henker! für mich bleibt er eine Katze.

Erster Edelmann.

Da seine Eigenschaften so niedrig im Preise stehen, so brauch' ich nicht zu fragen, ob er sich wol durch Geld zum Abfall verleiten ließe.

Parolles.

Herr, für einen Viertelthaler verkauft er das Freilehn seiner Seligkeit, das Erbrecht daran, schneidet er allen seinen Nachkommen die Erbfolge ab und den ewigen Anspruch auf ewige Zeiten.

Erster Soldat.

Was ist mit seinem Bruder, dem andern Hauptmann Dumain?

Zweiter Edelmann.

Warum fragt er ihn nach mir?

Erster Soldat.

Was ist mit dem?

Parolles.

Es ist eben eine Krähe aus demselben Nest: nicht ganz so groß wie der andere im Guten, aber ein gut Theil schlechter im Bösen. Er übertrifft seinen Bruder als Memme, und doch gilt sein Bruder für die beste in der Welt. Auf der Flucht überrennt er jeden Troßbuben, dagegen er beim Angriff immer den Krampf hat.

Erster Edelmann.

Wenn man Euch das Leben schenkte, würdet Ihr Euch anheischig machen den Florentiner zu verrathen?

Parolles.

Ja, sammt dem Anführer seiner Reiterei, dem Grafen Roussillon.

Erster Edelmann.

Ich will's dem General ins Ohr sagen und hören, was er geruht.

Parolles (bei Seite).

Ich will kein Getrommel mehr; hol' die Pest alle Trommeln! Nur um den Schein des Verdienstes zu haben und mich in der guten Meinung des liederlichen Burschen von Grafen zu erhalten, bin ich in diese Gefahr gerannt. Aber wer hätte auch einen Hinterhalt vermuthet wo ich gefangen wurde!

Erster Soldat.

Es hilft nichts, Freund, Ihr müßt doch sterben. Der General sagt, da Ihr so verrätherisch die Geheimnisse Eures Heeres preisgegeben, und so giftige Aussagen über Männer gemacht habt, die für höchst edel gelten, so seid Ihr auf der Welt zu nichts Gutem mehr zu brauchen; darum müßt Ihr sterben. — Komm, Scharfrichter, herunter mit seinem Kopf!

Parolles.

Ach Gott, Herr, laßt mich leben! Oder laßt mich wenigstens meinen Tod sehen!

Erster Soldat.

Das sollt Ihr, und Abschied nehmen von allen Euern Freunden. (Nimmt ihm die Binde ab.) So, schaut Euch um jetzt: kennt Ihr jemand hier?

Bertram.

Guten Morgen, edler Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Gott grüß' Euch, Hauptmann Parolles.

Erster Edelmann.

Gott schütz' Euch, edler Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Hauptmann, was habt Ihr für Grüße zu bestellen an den gnädigen Herrn Lafeu? Ich gehe nach Frankreich.

Erster Soldat.

Lieber Hauptmann, wollt Ihr mir eine Abschrift des Gedichts geben, das Ihr an Diana in Betreff des Grafen Roussillon schriebt? Wenn ich nicht eine rechte „Memme" wäre, so zwäng' ich's Euch ab; so aber lebt wohl.

(Bertram, und die Edelleute u. s. w. ab.)

Erster Edelmann.

Ihr seid ja ganz aufgelöst, Hauptmann, nur Eure Schärpe noch nicht, die hält noch eine Schleife zusammen.

Parolles.

Wer würde durch ein solches Complot nicht zermalmt?

Erster Soldat.

Wenn Ihr ein Land entdecken könntet, wo nur Weiber wohnten die nicht mehr Scham hätten als Ihr, so könntet Ihr der Stammvater einer schamlosen Nation werden. Gehabt Euch wohl, Herr; auch ich will nach Frankreich; wir werden dort von Euch reden. (Ab.)

Parolles.

Doch dank' ich Gott: denn wäre groß mein Herz,
Hier bräch' es. Hauptmann will ich nicht mehr sein,
Nur essen, trinken, schlafen sanft will ich
Nach Hauptmanns Art; nur was ich bin, das Ding
Erhalte mich. Wer sich als Prahler kennt,

Den warne dies; denn schließlich wird entdeckt,
Daß in dem Prahler stets ein Esel steckt.
Schwert, roste! Scham, erbleiche! Wohl sei dir
In Schmach, Parolles; genarrt, sei Narr hinfür!
Für den, der lebt, gibt's auch ein Plätzchen hier.
Drum ihnen nach! (Ab.)

Vierte Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Helena, die Witwe und Diana.

Helena.

Damit Ihr seht, ich hab' Euch nicht getäuscht,
Soll aus der Christenheit der Größten einer
Mein Bürge sein, an dessen Thron ich knien muß
Bevor ich ganz mein Ziel erreichen kann.
Ich hab' ihm einst erwünschten Dienst geleistet,
Werth wie sein Leben fast, wofür zum Lohn
Selbst des Tartaren Kieselherz ein „danke"
Erwidern müßte. Seine Majestät,
Hör' ich, ist in Marseille; dorthin finden
Wir schickliches Geleit. Ihr wißt, ich gelte
Für todt; und da das Heer sich auflöst, eilt
Mein Gatte heim, wo wir mit Gottes Hülfe
Und Urlaub meines gnäd'gen Herrn des Königs,
Sein wollen eh man's denkt.

Witwe.

Verehrte Frau,
Ihr hattet niemals eine Dienerin
So treu wie mich.

Helena.

Und Ihr, Frau, keine Freundin,
Die eifriger bemüht war, Eure Liebe
Euch zu vergelten. Zweifelt nicht, der Himmel
Schickt mich, um Eure Tochter auszusteuern,
Und wählt' als Werkzeug sie, das zum Gemahl
Mir helfen soll. Doch, o seltsame Männer!
Daß sie so süß gebrauchen was sie hassen,
Wenn ihrer gläub'gen Sinne Lüsternheit

Pechschwarze Nacht betrügt! So spielt die Lust
Mit dem was sie verabscheut, unbewußt.
Doch später mehr hierüber. — Ihr, Diana,
Müßt unter meiner schwachen Leitung noch
Ein wenig für mich dulden.

Diana.

Wär's auch Tod
In Ehren, was Ihr fordert, ich bin Euer
Und dulde was Ihr wollt.

Helena.

Jetzt noch, ich bitt' Euch;
Doch kommt im Nu der Sommer, wo die Büsche
So Laub wie Dornen tragen, und so süß
Wie scharf sind. Aber kommt, wir müssen fort;
Der Wagen hält schon und es drängt die Zeit.
Ende gut, alles gut: am Schluß die Krone;
Wie auch der Lauf, das Ziel winkt mit dem Lohne.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die **Gräfin**, **Lafeu** und der **Narr** treten auf.

Lafeu.

Nein, nein, nein; Euer Sohn wurde dort verführt von einem taffetgeschnitzten Kerl, dessen niederträchtiger Safran der ganzen ungebackenen und teigigten Jugend einer Nation seine Farbe hätte anschmieren können. Eure Schwiegertochter wäre noch heute am Leben, und Euer Sohn hier zu Hause, und er hätt' es durch den König weiter gebracht als durch diese rothschwänzige Hummel, von der ich rede.

Gräfin.

Ich wollte, ich hätte nie von ihm gewußt. Es war der Tod des tugendhaftesten Fräuleins, das jemals die Natur sich zum Ruhm erschaffen. Hätte sie theilgehabt an meinem eigenen Fleisch und Blut und mir die schwersten Mutterseufzer gekostet, meine Liebe zu ihr konnte nicht tiefer wurzeln.

Lafeu.

Es war ein gutes Fräulein, ein gutes Fräulein; wir können

tausendmal Salat pflücken, ehe wir ein solches Kraut wieder antreffen.

Narr.

Recht, Herr, sie war der süße Majoran im Salat, oder vielmehr das Gnadenkraut.

Lafeu.

Das sind ja keine Salatkräuter, du Schelm; das sind duftende Blumen.

Narr.

Ich bin kein großer Nebukadnezar, Herr, ich verstehe mich nicht besonders auf Gras.

Lafeu.

Wofür gibst du dich denn aus, für einen Schelm oder einen Narren?

Narr.

Für einen Narren, Herr, in einer Frauen Dienst, und für einen Schelmen in dem eines Mannes.

Lafeu.

Deine Unterscheidung?

Narr.

Ich würde den Mann um seine Frau betrügen und dessen Dienst versehen.

Lafeu.

Dann wärst du freilich ein Schelm in seinem Dienst.

Narr.

Und seiner Frau würde ich meinen Kolben geben, um sie zu bedienen.

Lafeu.

Ich will dir's schriftlich geben, du bist beides, Schelm und Narr.

Narr.

Zu Euern Diensten.

Lafeu.

Nein, nein, nein.

Narr.

Nun, Herr, kann ich Euch nicht dienen, so kann ich einem Fürsten dienen, der so mächtig ist wie Ihr.

Lafeu.

Wer ist das? ein Franzose?

Narr.

Nein, Herr, er hat einen englischen Namen, aber seine Physiognomie ist in Frankreich hitziger als dort.

Lafeu.

Was für ein Fürst ist das?

Narr.

Der schwarze Prinz, Herr, alias der Fürst der Finsterniß, alias der Teufel.

Lafeu.

Da nimm, hier ist meine Börse. Ich gebe sie dir nicht um dich deinem besagten Herrn abspenstig zu machen; diene ihm nur immer weiter.

Narr.

Ich bin aus einem Holzland, Herr, und hatte von jeher Freude an einem großen Feuer; und der Herr, von dem ich spreche, unterhält stets ein großes Feuer. Aber glaubt, er ist der Fürst der Welt; sein Adel mag an seinem Hofe bleiben. Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wol zu klein ist, als daß Glanz und Pracht hineinginge: einige vielleicht, die sich selbst erniedrigen, mögen es thun; aber die meisten werden zu fröstelnd und verzärtelt und für den blumigen Pfad sein, der zur breiten Pforte führt und zum großen Feuer.

Lafeu.

Geh deiner Wege, du fängst mir an langweilig zu werden, und ich sag' es dir vorher, weil ich nicht mit dir zerfallen mag. Geh deiner Wege; laß nach meinen Pferden sehn, aber ohne Schelmenstreiche.

Narr.

Wenn ich mit Streichen über sie komme, Herr, so sollen's Peitschenstreiche sein, die ihnen nach dem Gesetz der Natur von Rechts wegen gebühren. (Ab.)

Lafeu.

Ein durchtriebener, boshafter Schelm.

Gräfin.

Das ist er. Mein seliger Mann machte sich viel Spaß mit ihm; nach seinem Willen bleibt er hier, was er als einen Freibrief

für seine Frechheit ansieht; und in der That, er erlaubt sich immer Ausschreitungen in die Kreuz und Quer.

Lafeu.

Ich mag ihn wohl leiden, er ist so unrecht nicht. Und, da wollt' ich eben erzählen, sobald ich des guten Fräuleins Tod vernommen, und daß mein gnädiger Herr Euer Sohn auf der Heimreise begriffen sei, bewog ich den König meinen Gebieter, für meine Tochter bei ihm zu sprechen; hatte doch Seine Majestät, als sie beide noch minderjährig waren, aus Allerhöchst eigenem Antriebe dies schon selber vorgeschlagen. Seine Hoheit hat es mir zugesagt, und um dem Unwillen Einhalt zu thun, den er gegen Euern Sohn empfindet, gibt es kein geeigneters Mittel. Wie gefällt es Euer Gnaden?

Gräfin.

Ich bin es ungemein zufrieden, mein Herr, und wünsche, es möge glücklich zu Stande gebracht werden.

Lafeu.

Seine Hoheit kommt in größter Eile von Marseille, so rüstig von Körper als ob er erst dreißig zählte. Er wird morgen hier sein, wenn ich nicht falsch berichtet bin von jemand, der sich in solchen Dingen noch selten geirrt hat.

Gräfin.

Es freut mich, daß ich hoffen darf ihn vor meinem Tode noch zu sehen. Ich habe Briefe, daß mein Sohn heute Abend hier sein wird, und möchte Euer Lordschaft ersuchen, bei mir zu bleiben bis sie hier zusammentreffen.

Lafeu.

Gnädige Frau, ich überlegte mir soeben, auf welche Weise ich am besten Zutritt erlangen könnte.

Gräfin.

Ihr braucht nur Euer Adelsvorrecht geltend zu machen.

Lafeu.

Gräfin, das hab' ich schon stark in Anspruch genommen, aber gottlob! es hält noch immer vor.

(Der Narr kommt zurück.)

Narr.

Ach, gnädige Frau, da draußen ist mein gnädiger Herr Euer Sohn, mit einem Sammtpflaster im Gesicht; ob eine Schmarre darunter ist oder nicht, mag der Sammt wissen; aber es ist ein artiges

Sammtpflaster. Seine linke Backe hat einen Flaum von drittehalb Federchen, aber seine rechte Backe ist ganz kahl.

Lafeu.

Eine rühmlich erhaltene Schmarre, oder eine rühmliche Schmarre, kleidet den Adel gut: und so wahrscheinlich auch diese.

Narr.

Aber sein Gesicht sieht euch aus wie eine Carbonade.

Lafeu.

Gehn wir Euerm Sohn entgegen, ich bitte; es verlangt mich, mit dem jungen edeln Krieger zu sprechen.

Narr.

Oho, es ist ein ganzes Dutzend von ihnen da, mit allerliebsten Hüten und sehr höflichen Federn drauf, die sich verneigen und jedermann zunicken.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Marseille. Straße.

Helena, die Witwe, Diana und zwei Diener treten auf.

Helena.

Dies angestrengte Reisen, Tag und Nacht,
Muß Euch erschöpfen; ändern kann ich's nicht:
Doch da Ihr eins gemacht aus Tag und Nacht,
Für mich die zarten Glieder zu ermüden,
Glaubt mir, Ihr wuchst so fest in meinem Dank,
Daß nichts Euch kann entwurzeln. Wenn das Glück —

(Ein Edelmann tritt auf.)

Der Mann kann mir Gehör beim König schaffen,
Wenn er sein Ansehn braucht. — Gott grüß Euch, Herr.

Edelmann.

Und Euch.

Helena.

Ich hab' Euch, Herr, an Frankreichs Hof gesehn.

Edelmann.

Ja, ich war öfter dort.

Helena.

Ich denke, Herr, Ihr seid derselbe noch,
Der in dem Rufe großer Güte stand;
Und drum, von äußerst harter Noth gedrängt,
Bitt' ich Euch, ohne weitre Förmlichkeit,
Bewährt sie auch an mir; ich will dafür
Euch ewig dankbar sein.

Edelmann.

Was wünscht Ihr? sprecht!

Helena.

Daß Ihr gefälligst
Dies arme Blatt dem König überreicht
Und Euern ganzen Einfluß geltend macht,
Daß ich ihn sprechen kann.

Edelmann.

Der König ist nicht hier.

Helena.

Nicht hier, Herr?

Edelmann.

Nein;
Er reiste gestern Abend ab, und schneller
Als er gewohnt.

Witwe.

Gott, unsere Müh umsonst!

Helena.

Doch Ende gut, noch alles gut;
Wie schlecht die Zeit, wie schwach die Mittel: Muth! —
Ich bitt' Euch, Herr, wohin ist er gereist?

Edelmann.

Ei nun, soviel ich weiß, nach Roussillon,
Wohin auch ich will.

Helena.

Ich ersuch' Euch, Herr,
Da Ihr wol vor mir noch den König seht,
Legt dies Papier in seine gnäd'ge Hand;
Ich denk', es zieht Euch keinen Tadel zu,
Erwirbt vielmehr Euch Dank für Eure Müh.
Ich komme nach, so schnell es irgend geht
Mit unsern Kräften.

Edelmann.

Ich will's Euch besorgen.

Helena.

Und Ihr sollt sehn, es bringt Euch sicher Dank,
Was auch noch kommen mag. — Zu Pferd jetzt wieder:
Kommt, machen wir uns fertig!
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Der innere Hof im gräflichen Schlosse.

Der Narr und Parolles treten auf.

Parolles.

Lieber Monsieur Lawatsch, gebt dem gnädigen Herrn Lafeu diesen Brief. Früher kanntet Ihr mich wol besser, Herr, als ich noch vertrauten Umgang mit frischern Kleidern pflog; aber jetzt, Herr, bin ich durch Fortuna's Muffigkeit selber muffig geworden und rieche etwas stark nach ihrer starken Ungnade.

Narr.

Meiner Seel, Fortuna's Ungnade ist recht schmuzig, wenn sie so stark riecht wie du sagst. Ich werde künftig keinen Fisch mehr essen, an den Fortuna Butter gethan hat. Bitte, geh mir aus dem Wind.

Parolles.

Nein, Ihr braucht Euch die Nase nicht zuzuhalten, Freund; ich redete nur in einer Metapher.

Narr.

Doch, doch, Herr, wenn Eure Metapher stinkt, werd' ich mir die Nase zuhalten; und das bei jedermanns Metapher. Noch einmal, entferne dich.

Parolles.

Ich bitte Euch, Herr, bestellt mir dieses Papier.

Narr.

Pfui, pfui, bleib mir vom Leibe! Ein Papier aus Fortuna's Nachtstuhl einem Edelmann in die Hand geben! Sieh, da kommt er selbst.

(Lafeu tritt auf.)

Hier ist ein Geschnurr Fortuna's, Herr, oder von Fortuna's Katze — aber keiner Bisamkatze —, die in den schmuzigen Fischteich ihrer Ungnade gefallen und, wie sie sagt, ganz kothig geworden ist. Ich bitt' Euch, Herr, macht mit dem Karpfen was Ihr wollt, denn er sieht aus wie ein armer, heruntergekommener, dummpfiffiger, schuftiger Wicht. Ich bedaure sein Unglück, indem ich mich des Glückes freue, und überlasse ihn Eurer Herrlichkeit. (Ab.)

Parolles.

Gnädiger Herr, ich bin ein Mann, den Fortuna grausam zerkratzt hat.

Lafeu.

Und was soll ich dabei thun? Es ist jetzt zu spät ihr die Nägel zu beschneiden. Welcher Schelmerei habt Ihr Euch denn gegen Fortuna schuldig gemacht, daß sie Euch gekratzt hat, sie, die doch eigentlich eine gute Dame ist und nur Schelme nicht gern lange unter ihrem Schutz gedeihen läßt? Da habt Ihr eine Viertelskrone für Euch. Laßt Euch durchs Gericht wieder mit Fortuna versöhnen; ich habe anderes zu thun.

Parolles.

Ich ersuch' Euer Gnaden, mir nur ein einziges Wort zu vergönnen.

Lafeu.

Ihr bettelt noch um einen einzigen Pfennig; da, da habt Ihr ihn, spart Euch das Wort.

Parolles.

Mein Name, lieber gnädiger Herr, ist Parolles.

Lafeu.

Ihr bittet also um mehr als Ein Wort. Alle Wetter! gebt mir Eure Hand. Was macht Eure Trommel?

Parolles.

O, gnädiger Herr, Ihr wart der erste der mich durchschaute.

Lafeu.

War ich das, wirklich? Und ich war auch der erste der dich enthüllte.

Parolles.

Es liegt Euch ob, Herr, mich wieder etwas in Gnaden zu bringen, denn Ihr brachtet mich heraus.

Lafeu.

Was fällt dir ein, Kerl? Willst du mir zugleich das Amt Gottes und des Teufels aufladen? Der eine bringt dich in Gnade, und der andere bringt dich heraus. (Trompetenstöße.) Der König kommt; ich hör' es an seinen Trompeten. — Freund, sprecht immer wieder einmal bei mir vor. Ich hab' erst gestern Abend von Euch gesprochen. Wenn Ihr gleich ein Narr und ein Schelm seid, so sollt Ihr doch zu leben haben. Kommt, kommt.

Parolles.

Mög' Euch Gott dafür segnen!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im gräflichen Schlosse.

Trompetenstoß. Es treten auf: der **König**, die **Gräfin**, **Lafeu**, **Edelleute**, Wachen u. s. w.

König.

Ein Kleinod, reicher als wir es geschätzt,
Verloren wir an ihr; doch Euer Sohn,
Wie toll vor Thorheit, hatte keinen Sinn
Für ihren echten Werth.

Gräfin.

Es ist vorbei;
Und ich ersuche Eure Majestät,
Nehmt es für Aufruhr jugendlichen Bluts,
Wenn Oel und Feuer, stärker als Vernunft,
Obsiegt und sie erstickt.

König.

Verehrte Frau,
Vergeben und vergessen hab' ich alles,
Wie scharf gespannt auf ihn mein Zorn auch war
Und schon zum Schuß bereit.

Lafeu.

Das muß ich sagen —
Doch bitt' ich erst, verzeiht! — der junge Graf
Verging sich schwer an König, Mutter, Gattin;
Am schwersten doch an sich: ihm starb ein Weib,
Deß Schönheit selbst verwöhnten Blick geblendet,
Deß Wort jedwedes Ohr gefangen nahm,
Deß hohem Werth sich stolze freie Herzen
In Demuth beugten.

König.

Preisen was dahin,
Macht theuer die Erinnrung. — Wohl, er komme:
Wir sind versöhnt; das erste Wiedersehn
Tilg' alles. Nicht Verzeihung mehr bedarf's:
Todt ist, woran er sich so schwer verging,
Und tiefer als Vergessenheit begraben
Wir die noch heiße Asche. Mög' er nahn
Als Fremder, nicht als Frevler: meldet ihm,
So sei es unser Wille.

Edelmann.

Wohl, mein Fürst. (Ab.)

König.

Was sagt er denn zu Eurer Tochter? Weiß er —?

Lafeu.

Was Eure Hoheit will, ist ihm Befehl.

König.

Dann gibt's ein Paar. Briefe, die ich empfing,
Sind seines Ruhmes voll.

(**Bertram** tritt auf.)

Lafeu.

Er scheint's zu wünschen.

König.

Ich bin kein Sommertag,
Denn Sonnenschein und Hagel sind zugleich
An mir zu sehn; doch hellste Strahlen brechen
Sich durch die Wolken Bahn: komm her, das Wetter
Ist wieder schön.

Bertram.

Die tiefbereute Schuld,
Vergebt sie, theurer Fürst.

König.

'z ist alles gut;
Kein Wort mehr über die Vergangenheit!
Laßt uns den Augenblick beim Schopf ergreifen,
Denn wir sind alt, und über unsre schnellsten
Entschlüsse schleicht, eh sie vollführt, der leise
Unhörbar leise Fuß der Zeit. Denkt Ihr
Der Tochter dieses Herrn noch?

Bertram.

Voll Bewundrung.
Auf sie fiel meine Wahl, eh noch mein Herz
Zum dreisten Herold meine Zunge machte;
Weil nur ihr Bild in meinen Augen thronte,
Lieh mir Verachtung ihr entstellend Glas,
Das jedes andre Antlitz mir verzerrte,
Ein schönes Roth verschmähte, Schminke schalt,
Und alles Maß verkürzte oder dehnte
Zu widerwärt'ger Form. So kam es denn,
Daß sie, die jeder pries und die ich selbst,
Seit sie mir starb, geliebt, in meinem Auge
Der Staub war, der es schmerzte.

König.

Gut entschuldigt:
Daß du sie liebtest, tilgt schon einen Theil
Der großen Schuld. Doch Liebe die zu spät kommt
Wird, wie Begnad'gung nach vollzognem Spruch,
Zum bittern Vorwurf für den hohen Sender
Und ruft: „Gut ist, was todt.“ So schätzen wir
Was ernst geschätzt sein will leichtsinnig ab,
Verstehn es erst, stehn wir an seinem Grab:
Den Freund oft morden wir, uns selber Feind,
Und nachher wird sein Staub von uns beweint:
Die Liebe dann erwacht und sieht's mit Graus,
Haß schläft beschämt sein Mittagschläfchen aus.
Dies sei das Grabgeläut
Der süßen Helena — und nun vergeßt sie.
Schickt jetzt Eu'r Liebespfand der schönen Magda:
Sie willigte schon ein; dann bleiben wir
Zu unsers Witwers zweiter Hochzeit hier.

Gräfin.

Der Gott genäd'ger als der ersten sei!
Sonst brich, Natur, mich vor dem Bund entzwei.

Lafeu.

Kommt her, mein Sohn, dem meines Hauses Namen
Zufallen soll, schickt ein Geschenk von Euch,
Das, meiner Tochter in die Seele funkelnd,
Sie kommen heißt. (Bertram gibt einen Ring.)
Bei meinem alten Bart
Und jedem Haar drin, Helena, die todt ist,
War, ach, ein hold Geschöpf; grad solchen Ring
Als ich beim Hof zum letzten mal sie sah
Trug sie am Finger.

Bertram.

Ihr gehört' er nicht.

König.

Laßt mich ihn sehn, ich bitte, denn mein Auge
Ward oft, indeß ich sprach, an ihn gebannt.
Der Ring war mein; ich gab ihn Helena
Mit dem Erbieten, wenn ihr Schicksal je
Sie hülfsbedürftig mache, auf dies Pfand
Ihr beizustehn. Durch welche Arglist nahmt Ihr
Was sie beschützen sollte?

Bertram.

Gnäd'ger Fürst,
So sehr es Euch beliebt dies anzunehmen,
Der Ring war nie ihr eigen.

Gräfin.

Sohn, beim Himmel,
Ich sah daß sie ihn trug; und wie ihr Leben
Hielt sie ihn werth.

Lafeu.

Ja wohl, ich sah sie trug ihn.

Bertram.

Ihr irrt Euch, Herr, sie sah ihn nie. Man warf ihn
Mir in Florenz aus einem Fenster zu,
Gewickelt in Papier, und drauf der Name
Der, die ihn zuwarf. Adlich war sie, glaubte

Ich wärb' um sie; doch da mein Schicksal schon
Gebunden war, und ich ihr klar bewies
Ich könn' ihr ehrenhaftes Anerbieten
In Ehren nicht erwiedern, ließ sie ab
Nach manchem schweren Kampf, allein den Ring
Wollt' sie nicht wieder nehmen.

König.

Plutus selbst,
Der die Tinctur viel Gold zu machen kennt,
Kennt das Mysterium der Natur nicht besser
Als ich den Ring; mein war er, Helena's,
Wer immer ihn Euch gab. Drum wenn Ihr noch
Bewußtsein Eurer selbst habt, so gesteht,
Es war der ihre, und durch welchen Zwang
Ihr ihn erpreßt. Sie schwur bei allen Heiligen,
Daß sie ihn nie vom Finger lassen wollte
Als bis sie ihn Euch gäb' im Bett, das Ihr
Niemals bestiegen, oder uns ihn senden
In großer Noth.

Bertram.

Sie hat ihn nie gesehn.

König.

Darin, bei meiner Ehre, sprichst du unwahr
Und weckst in mir entsetzlichen Verdacht,
Den ich gern ausschlöss'. Wenn es sich erwiese,
Du seist so grausam — 's wird sich nicht erweisen —
Und doch, ich weiß nicht — tödlich war dein Haß —
Und sie ist todt, wovon mich nichts, als drückt' ich
Ihr selbst die Augen zu, mehr überzeugte
Als da ich hier den Ring seh'. — Führt ihn ab.

(Wachen ergreifen Bertram.)

Mein früheres Vertraun, wie's auch sich wende,
Zeigt, daß mein Argwohn jetzt nicht eitel sei;
Denn nur zu arglos war ich. — Fort mit ihm!
Wir forschen weiter nach

Bertram.

Wenn Ihr beweist,
Der Ring war jemals ihr, könnt Ihr so leicht
Beweisen, ich schlief in Florenz bei ihr,
Wo sie doch niemals war.

(Bertram wird abgeführt.)
(Ein Edelmann tritt auf.)

König.

Mir ahnt was Schreckliches.

Edelmann.

Mein gnäd'ger Fürst,
Ich weiß nicht ob ich recht that oder nicht:
Dies gab mir eine Florentinerin,
Die vier, fünf Posten kam zu spät, es selbst
Euch zu behändigen. Ich übernahm's,
Bewogen durch die Anmuth und die Rede
Der armen Supplikantin, die nun, hör' ich,
Hier wartet; ihre Miene schon verräth,
Wie dringend ihr Gesuch; sie sagte mir
In holder Kürze, daß es Eure Hoheit
Betreffe wie sie selbst.

König (liest).

„Auf seine vielen Betheuerungen hin, mich zu heirathen wenn seine Gattin todt wäre, ich erröthe es zu sagen, gewann er mich. Nun ist Graf Roussillon Witwer: seine Gelübde sind mir verfallen, und meine Ehre ihm verpfändet. Er stahl sich von Florenz weg ohne Abschied zu nehmen, und ich folge ihm in sein Vaterland, um mein Recht zu suchen. Gewährt es mir, o König! es liegt ganz in Eurer Hand; sonst triumphirt ein Verführer, und ein armes Mädchen ist zu Grunde gerichtet. Diana Capilet."

Lafeu.

Ich will mir einen Schwiegersohn auf dem Jahrmarkt kaufen und für diesen die Todtenglocke läuten lassen; so einen mag ich nicht.

König.

Der Himmel meint es gut mit Euch, Lafeu,
Daß er dies aufdeckt. — Holt die Klägerinnen
Geschwind; und bringt auch Bertram wieder her.

(Edelleute und einige vom Gefolge ab.)

Ich fürchte, Gräfin, Helena kam schändlich
Ums Leben.

Gräfin.

Dann ein Strafgericht den Thätern!

(Bertram kommt mit Wachen zurück.)

König.

Mich wundert, Graf, da Ihr die Fraun verabscheut
Und flieht sobald Ihr ihnen Treue schwurt,
Daß Ihr doch freien wollt. —

(Der Edelmann kommt zurück mit der Witwe und Diana.)

Wer ist dies Mädchen?

Diana.

Herr, eine arme Florentinerin
Bin ich, vom alten Stamm der Capilet:
Ihr kennt schon, wie ich höre, mein Gesuch
Und wißt drum wie bedauernswerth ich bin.

Witwe.

Ich, Fürst, bin ihre Mutter, deren Alter
Und Ehre unter dieser Klage leiden;
Um beide ist's geschehn, wenn Ihr nicht helft.

König.

Graf, tretet näher. Kennt Ihr diese Fraun?

Bertram.

Mein Fürst, ich kann und will's nicht leugnen, ja,
Ich kenne sie. Weß zeihen sie mich sonst?

Diana.

Warum blickt Ihr so fremd auf Euer Weib?

Bertram.

Sie ist mein Weib nicht, Herr.

Diana.

Wenn Ihr jetzt freit,
Verschenkt Ihr diese Hand, und die ist mein;
Verschenkt den heil'gen Schwur, und der ist mein;
Verschenkt mein Selbst, das doch für meines gilt.
Denn ich bin durch den Schwur so eins mit Euch,
Daß, die sich Euch vermählt, sich mir vermählt:
Uns beiden, oder keinem.

Lafeu (zu Bertram).

Euer Leumund macht Euch unmöglich bei meiner Tochter; Ihr seid kein Mann für sie.

Bertram.

Mein Fürst, dies ist ein toll verliebt Geschöpf,
Mit dem ich einmal scherzte. Hoher Herr,
Hegt höhre Meinung doch von meinem Adel,
Als daß Ihr denkt, so tief steig' er herab.

König.

Graf, meine Meinung ist schlecht Freund mit Euch
Bis Euer Thun sie aussöhnt; Euern Adel
Zeigt besser als er mir erscheint.

Diana.

Mein Fürst,
Fragt ihn auf seinen Eid, ob er nicht glaubt,
Er habe meine Jungfernschaft gehabt.

König.

Was sagst du ihr darauf?

Bertram.

Herr, sie ist frech;
Sie war Gemeingut für das ganze Lager.

Diana.

Er thut mir unrecht, Fürst; denn wär' ich das,
Hätt' er mich um gemeinen Preis gekauft:
Drum glaubt ihm nicht. Nein, seht hier diesen Ring,
Deß hoher Werth und reiche Kostbarkeit
Wol seinesgleichen sucht; und doch trotzdem
Gab er ihn der gemeinen Lagerdirne,
Wenn ich das bin.

Gräfin.

'S ist richtig, er erröthet:
Sechs Ahnen vor ihm trugen diesen Ring
Und haben immer ihn durch Testament
Dem nächsten Sproß vermacht. Dies ist sein Weib:
Der Ring zeugt tausendfach.

König.

Mir däucht, Ihr sagtet,
Es könn' am Hof hier einer es bezeugen.

Diana.

Das that ich, Herr; doch ungern nur bedien' ich
So schlechten Werkzeugs mich. Er heißt Parolles.

Lafeu.

Ich sah den Mann erst heut — wenn es ein Mann ist.

König.

Sucht ihn, und bringt ihn her.

(Ein Diener ab.)

Bertram.

Was soll's mit dem?
Er ist bekannt als höchst treuloser Schuft,

Mit allen Flecken von der Welt beschmuzt,
Den's krank macht, nur Ein wahres Wort zu reden.
Soll ich nun dies und das sein, was er aussagt,
Er, der sagt was man will?

König.

Doch sie hat Euern Ring.

Bertram.

Sie hat ihn, ja; wahr ist's, ich sah sie gern,
Legt' an bei ihr auf üpp'ger Jugendfahrt;
Sie kannte meinen Rang, doch angelte
Nach mir, durch Sprödigkeit mich rasend machend,
Wie jedes Hemmniß in der Liebe Weg
Die Liebe höher steigert; und zuletzt
Durch große List und mäß'gen Reiz entlockte
Sie mir den Preis: kurz, sie bekam den Ring,
Und ich bekam das was der erste beste
Zum Marktwerth kaufen konnte.

Diana.

Ich muß schweigen;
Ihr, der Ihr schon ein edles Weib verstießt,
Verlaßt mit Recht auch mich. Ich bitt' Euch nur —
Da Ihr der Tugend bar, miss' ich den Gatten —
Nehmt Euern Ring zurück, er steht zu Diensten,
Und gebt mir meinen auch.

Bertram.

Ich hab' ihn nicht.

König.

Sagt, wie war Euer Ring?

Diana.

Genau wie der
An Euerm Finger, Herr.

König.

Kennt Ihr den Ring? Den Ring trug er noch eben.

Diana.

Und dieser war's, den ich im Bett ihm gab.

König.

So ist's ein Märchen, daß Ihr ihm den Ring
Durchs Fenster zuwarft?

Diana.

Herr, ich sprach die Wahrheit.

(Parolles tritt auf.)

Bertram.

Mein Fürst, ich will's gestehn, es war ihr Ring.

König.

Ihr schwankt verdächtig, jede Feder schreckt Euch. —
Ist dies der Mann von dem Ihr spracht?

Diana.

Ja, Herr.

König.

Sprich, Freund, doch rede wahr, ich sag' es dir,
Und fürchte nicht die Ungunst deines Herrn,
Vor der ich, bist du wahr, dich schützen will:
Von ihm und diesem Mädchen hier was weißt du?

Parolles.

Mit Eurer Majestät Verlaub, mein Herr ist stets ein Cavalier von Ehre gewesen; Streiche hat er freilich auch gemacht, wie alle Cavaliere.

König.

Zur Sache, zur Sache. Liebte er dieses Mädchen?

Parolles.

Allerdings, Herr, liebte er sie; aber wie!

König.

Nun, wie denn?

Parolles.

Er liebte sie, Herr, wie ein Cavalier ein Mädchen liebt.

König.

Und wie ist das?

Parolles.

Er liebte sie, Herr, und liebte sie nicht.

König.

So wie du ein Schelm bist und kein Schelm. — Was das für ein zweideutiger Bursch ist!

Parolles.

Ich bin ein armer Kerl und zu Eurer Majestät Befehl.

Lafeu.

Er ist ein guter Trommler, Euer Hoheit, aber ein nichtsnutziger Redner.

Diana.

Wißt Ihr, daß er mir die Ehe versprach?

Parolles.

Ich weiß, meiner Treu, mehr als ich sagen werde.

König.

Aber willst du denn nicht alles sagen was du weißt?

Parolles.

Ja, mit Eurer Majestät Verlaub. Ich war ihr Zwischenträger, wie gesagt; aber überdies liebte er sie, denn er war ganz toll wegen ihr und sprach vom Satan, und vom Fegfeuer, und von den Furien, und ich weiß nicht was. Doch hab' ich damals so viel bei ihm gegolten, daß ich von ihrem Zubettgehen wußte und von andern Anträgen, wie daß er ihr die Ehe versprach, und von Dingen die zu verrathen mir übel bekäme: darum will ich nicht sagen was ich weiß.

König.

Du hast bereits alles gesagt, wenn du nicht noch sagen kannst, sie seien verheirathet. Aber du bist zu doppelzüngig in deiner Aussage; darum tritt beiseite. —
Der Ring, sagt Ihr, war Euer?

Diana.

Ja, mein Fürst.

König.

Wo habt Ihr ihn gekauft? wer schenkt' ihn Euch?

Diana.

Er ward mir nicht geschenkt, noch kauft' ich ihn.

König.

Wer lieh ihn Euch?

Diana.

Er ward mir nicht geliehn.

König.

Wo fandet Ihr ihn dann?

Diana.

Ich fand ihn nicht.

König.

Bekamt Ihr ihn auf keine Art, wie konntet
Ihr ihn verschenken?

Diana.

Ich verschenkt' ihn nicht.

Lafeu.

Dies Mädchen ist wie ein bequemer Handschuh, mein Fürst: sie geht an und aus, nach Belieben.

König.

Der Ring war mein: ich schenkt' ihn seiner Frau.

Diana.

War's Eurer oder ihrer, was weiß ich!

König.

Führt sie hinweg, ich brauche sie jetzt nicht.
Zur Haft mit ihr; und auch hinweg mit ihm. —
Gestehst du nicht woher den Ring du hast,
Stirbst du sofort.

Diana.

Ich werd's Euch nie vertraun.

König.

Führt sie hinweg.

Diana.

Ich stell' Euch einen Bürgen.

König.

Nun halt' ich dich für eine schlechte Dirne.

Diana.

Bei Gott, kannt' einen Mann ich je, wart Ihr's.

König.

Und warum klagtest du bisjetzt ihn an?

Diana.

Herr, weil er schuldig ist, und doch nicht schuldig.
Er weiß und schwört, daß ich nicht Jungfrau bin;
Ich schwör', ich bin's, nur nicht in seinem Sinn.

Nein, keine Metze bin ich, glaubt es mir,
Bin Jungfrau, oder Weib des Alten hier.
(Auf Lafeu deutend.)

König.

Sie misbraucht unser Ohr. Fort ins Gefängniß.

Diana.

Holt meinen Bürgen, Mutter.
(Die Witwe ab.)
Bleibt noch, Fürst;
Man ruft den Goldschmied, dem der Ring gehört;
Der bürgt für mich. Was diesen Herrn betrifft,
Der mich getäuscht hat, wie er weiß, und doch
Kein Leid mir angethan, ich lass' ihn frei.
Indeß er bei mir ruhte, wie er denkt,
Hat er sein Weib mit einem Kind beschenkt;
Sie, obschon todt, fühlt wie's die Beinchen hebt.
Mein Räthsel heißt: Jemand, der todt ist, lebt.
Und hier schaut gleich die Lösung.
(Die Witwe kommt zurück mit Helena.)

König.

Hat ein Zaubrer
Mir meiner Augen treuen Dienst berückt?
Ist's wirklich, was ich seh'?

Helena.

Nein, gnäd'ger Herr,
Den Schatten seht Ihr nur von einer Frau,
Den Namen, nicht das Wesen.

Bertram.

Beides, beides!
O könnt Ihr mir verzeihn?

Helena.

Mein guter Herr,
Ich fand, als ich hier diesem Mädchen glich,
Euch wunderzärtlich. Da ist Euer Ring
Und, seht, hier Euer Brief, der also sagt:
„Bekommt Ihr diesen Ring von meinem Finger
Und tragt ein Kind von mir, so“ — dies traf ein.
Zwiefach gewann ich; wollt Ihr mein jetzt sein?

Bertram.

Kann sie, mein Fürst, mir dies beweisen klar,
Will ich sie zärtlich lieben immerdar.

Helena.

Erweist es nicht als lautre Wahrheit sich,
Tret' Scheidung tödlich zwischen Euch und mich. —
O theure Mutter, seh' ich Euch am Leben?

Lafeu.

Meine Augen riechen Zwiebeln, ich werde gleich weinen. — (Zu Parolles.) Lieber Trommelhans, leih mir ein Schnupftuch: so, ich danke dir. Erwarte mich in meinem Hause, ich will meinen Spaß mit dir haben; laß aber deine Complimente beiseite, sie sind zu plump.

König.

Macht uns mit allem Punkt für Punkt vertraut,
Daß Wahrheit selber sich daran erbaut.
(Zu Diana.) Du frische ungepflückte Blume du,
Wähl' einen Mann, den Brautschatz leg' ich zu;
Ich merke wol, dank deiner Ehrbarkeit
Blieb seine Gattin sie, du eine Maid. —
Der ganze Hergang, daß kein Jota fehlt,
Werd' uns noch bei gelegner Zeit erzählt.
Gut scheint nun alles; endet es auch fein,
Wird süß auf bitter so willkommner sein.

(Trompetenstoß.)

Epilog.

König.

Der König wird zum Bettler nach dem Spiel;
Gut endet alles, wenn ihr nun am Ziel
Uns Beifall klatscht: wofür wir Tag für Tag
Nachsinnen wollen was euch freuen mag.
Weiht Nachsicht uns! wir weihn euch Ernst und Scherz;
Für eurer Hände Gunst nehmt unser Herz.

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Ende gut, alles gut“.

S. 3, Z. 15 v. u.: „deren Mündel ich jetzt, deren Unterthan ich für immer bin.“ — So auch in der Novelle „under the roial custodie of the kyng.“ Vgl. „König Heinrich der Sechste“, dritter Theil (IV. Aufz., 1. Sc.) Der König von England war bis auf Karl II. Vormund aller begüterten Waisen. Diesen Gebrauch überträgt Shakespeare auch auf Frankreich, wo er eigentlich nur in der Normandie üblich war. H. Voß: Der König hatte absolute Gewalt über seine Mündel und konnte sie selbst verheirathen.

S. 5. Z. 14. v. o.: „Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist.“ — Tieck legt diese Rede der Helena in den Mund, weil sie von der Gräfin gesprochen keinen Sinn habe. Staunton schließt sich der Meinung Tieck's an und macht dafür die Verwunderung Lafeu's „Wie ist das zu verstehen?“ geltend.

S. 6. Z. 1. v. u.: „Und Euch, Monarch!“ — Man will hier eine Anspielung auf den phantastischen Hofmann Monarcho finden, der in „Verlorne Liebesmüh“ (IV. Aufz., 1. Sc.) erwähnt wird.

S. 8. Z. 9, v. u.: „Laßt meine Jungfernschaft.“ Not my virginity yet. — Um Zusammenhang in den Dialog zu bringen, kann man nicht anders übersetzen. Aber offenbar ist hier eine nicht leicht zu ergänzende Lücke. Badham in seinen „Cambridge Essays“ hält die ganze Stelle von „Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch“ bis „Was wollt Ihr damit?“ für eingeschoben. Die cambridger Herausgeber von Shakespeare's Werken sind geneigt auch die darauf folgenden, von Helena gesprochenen Verse einer andern Hand als Shakespeare's zuzuschreiben.

S. 10. Z. 14. v. o.: „einen gutbeschwingten Muth“, a virtue of a good wing. — Of a good wing, eigentlich von einem

Jagdfalken gebraucht der gut fliegt, hier zweideutig in Bezug auf die Neigung Parolles' zum Weglaufen.

S. 15, Z. 14 v. u.: „ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund." — H. Voß citirt hier Rabelais: „Si tu es coquu, ergo ta femme sera belle; ergo tu seras bien traité d'elle; ergo tu auras des amis beaucoup; ergo tu seras sauve. Es wird für uns immer wahrscheinlicher, daß Shakespeare von Rabelais Kenntniß gehabt habe, wenn er ihn auch nicht im Original verstehen konnte, was uns keineswegs erwiesen dünkt.

S. 15, Z. 11 v. u.: „der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Poysam, der Papist." — Die cambridger Herausgeber meinen, Shakespeare habe vielleicht Chairbonne und Poisson geschrieben, als Anspielung auf die respective Fastenspeise der Puritaner und der Papisten. Andere wollen in Charbon, Kohle, den Feuereifer der Puritaner bezeichnet sehen, und nehmen Poysam dann gleich Poison, Gift.

S. 17, Z. 3 v. o.: „Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner" u. s. w. Though honesty be no puritan, yet it will do no harm: it will wear the surplice of humility over the black gown of a big heart. — Der Narr vergleicht den Widerwillen, mit welchem er sich dem Willen seiner Gebieterin fügt und ihren Befehl vollführt, mit dem Widerwillen, den die Puritaner gegen den in der englischen Kirche üblichen weißen Chorrock hegten, statt des schwarzen Talars, den sie vorzogen. Delius.

S. 18, Z. 4 v. o.: Helena tritt auf. — Wir lassen Helena mit der Folio und den cambridger Herausgebern schon hier am Anfang der Rede der Gräfin statt am Ende derselben auftreten. Die Gräfin sieht nämlich Helena mit niedergeschlagenen Augen daherschreiten.

S. 23, Z. 8 v. u.: „Lebt wohl. — Kommt her zu mir." (Der König ab.) — Die Worte „kommt her zu mir", sind allerdings an jemand gerichtet, der dem König helfen soll sich zurückzuziehen, vielleicht, wie die cambridger Herausgeber meinen, ihn in seinem Lehnstuhl hinauszurollen. Aber schwerlich zieht er sich auf ein Ruhebett zurück, wie die Capell'sche Bühnenweisung lautet, da das folgende Gespräch in Anwesenheit des Königs auch nicht wohl im Vordergrund der Bühne stattfinden kann.

S. 31, Z. 14 v. u.: „wie eure französische Krone für eure Taftmamsellen." — French crown. Doppelsinnig: französische Krone, als Münze, und: Lustseuche. — Taffeta: schillernder Taffet als Kleidung für Freudenmädchen. Delius.

S. 31, Z. 13 v. u.: „wie Gretens Binsenring an

Hansens Zeigefinger.“ — Natürlich wieder eine Zweideutigkeit. Es muß öfter vorgekommen sein, besonders auf dem Lande, wie Delius meint, einander einen Ring aus Binsen als Verlobungsring zu schenken.

S. 34, Z. 6 v. u.: „Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.“ — Titel einer Broschüre, die hier lächerlich gemacht wird. Warburton.

S. 35. Z. 16 v. u.: „Lustick, wie der Holländer sagt.“ — Eine Figur aus dem Stück: „The weakest goes to the wall.“ Capell.

S. 37, Z. 2 v. o.: „Dank, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören“ — im Original: all the rest is mute, d. h. außer diesem Dank hab' ich Euch nichts zu sagen.

S. 41, Z. 6 v. o.: „Was gräflicher Dienstmann heißt“ u. s. w. — Parolles meint man = Mann, Lafeu = Diener.

S. 41, Z. 14 v. o.: „du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden.“ — Aufheben hier im dreifachen Sinn genommen: vom Boden aufnehmen; abschaffen; Aufheben = Aufsehen.

S. 41, Z. 8 v. u.: „dann gnade dir Gott, du armes Huhn!“ — Tieck erinnert bei diesem Wort an das spanische gallina = Memme; es liegt wohl näher, an das französische poule mouillée zu denken.

S. 47, Z. 5 v. u.: „Ich hielt diese Lerche für einen Spatz.“ I took this lark for a bunting. — Bunting eigentlich = Ortolan, welcher der Lerche ähnelt, aber nicht singt.

S. 49, Z. 6 v. o.: „wie des Lordmayors Narr, der in die Pastete hüpfte.“ — Ein gewöhnlicher Schwank bei städtischen Festmahlzeiten, wo eine kolossale Pastete aufgetragen wurde.

S. 59, Z. 4 v. u.: Violenta. — Eine bloße Statistenrolle.

S. 65, Z. 10 v. u.: „und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörig.“ — John Drum, der Harlekin aus einem englischen Possenspiel, der überall schlecht wegkommt.

S. 72, Z. 8 v. o.: „und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich kaufen.“ — Bajazet's mute. Das Original hat allerdings „Bajazet's mule“; wir wissen aber mit einem Maulthiere Bajazet's nichts anzufangen.

S. 84, Z. 14 v. u.: „weil er des Sherifs Närrin schwängerte.“ — The shrieve's fool. Man hielt sich, wie Douce nachweist, ebensowol Hausnärrinnen wie Hausnarren. Andere dagegen, und so auch Delius, sehen in a shrieve's fool wegen des folgenden dumb innocent ein blödsinniges Mädchen, welches der Obhut des Sherifs als ihres natürlichen Vormunds anvertraut war.

S. 87, Z. 16 v. u.: „der Mile-End heißt.“ — Mile-End, ein wohlbekannter Exercierplatz in London.

S. 92, Z. 4 v. o.: „oder vielmehr das Gnadenkraut“, or rather, the herb of grace; und gleich darauf: „ich verstehe mich nicht besonders auf Gras“, I have not much skill in grass. — Grass, grace — ein englisches Wortspiel, dessen glückliche Wiedergabe wir andern überlassen.

S. 106, Z. 10 v. u.: „Das that ich.“ — Eine kleine Nachlässigkeit; Diana hat nichts dergleichen gesagt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

